Digitized by Google

F. H. Heubler sc. — d. Carl Mayer's Kunstschnitt in Nürnberg

Digitized by Google

Der

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Fall der Hackenburg,

oder

Sieg der Tugend über das Laster.

Eine Erzählung

für die Jugend und christliches Volk

von dem Verfasser

der „zwei Brüder aus dem Volke."

Mit einem Stahlstiche.

Augsburg, 1847.
v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Nicht zurück wünschen laßt uns die alte Zeit,
Wohl aber der Ahnen Kraft und männlich Walten.
Nicht den Lehnsdruck, nicht der Ritter Eisenkleid,
Wohl aber die eisenfeste Treue der Alten.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Abtei.

Wer hat je die lieblichen schwäbischen Lande bereist, und diese herrlichen Gegenden, von majestätischen Flüssen durchrauscht, gesehen, an deren Ufern sich Berge mit Schlössern gekrönt erheben, welche sich so wunderlieblich in dem Wasser spiegeln, auf welchem die Erzeugnisse der fruchtbaren Gefilde zu fernen Ländern getragen werden; wer hat wohl je diese herrlichen Lande gesehen und nicht voll Inbrunst zum Herrn über den Wolken hinaufgerufen: „O wie schön, ist Deine große und weite Erde, Dein Fußschemmel Allmächtiger, dessen Lob auf ihr verkündet werde immerdar!“ —

Ganz Schwaben ist ein großes aufgeschlagenes Geschichtenbuch, aus dessen alten Blättern uns das rege Treiben der dahingegangenen Zeiten anspricht, und welches bald mit schönen Sagen die Macht des Guten preist, bald vor der Häßlichkeit des Lasters und der Sünde warnt, und auf diese Weise wohlthätig in das Leben der Jetztzeit eingreifen möchte.

Und aus den vergilbten Blättern eines großen, alten Buches aus dem 15ten Jahrhundert, aus der Zeit, wo rohe Kraft, aber noch biederer deutscher Sinn nicht selten war, berichtet die nachfolgende Erzählung mit aufrichtiger, wahrheitsliebender Treue das Zugetragene.

In Mitte eines an drei Seiten von hohen Felsen umgebenen Thales, deren Steinklippen von Epheu und Moos üppig überwachsen, und hie und da mit einigen

Digitized by Google

Tannen und Föhren bewaldet in die Tiefe schauten, lagen weitläufige Gebäude, überragt von einem hohen mit Schiefern gedeckten Thurme auf dessen Spitze ein vergoldetes Kreuz weithin schimmerte. Um die Gebäude floß in lustigem Zickzacke ein kleines Flüßchen, das nachdem es die Räder einer Mühle in raschem Laufe klappernd gedreht, sich fast unmerklich in den Wiesen verlor.

Das Thal wurde das Thal der frommen Mönche genannt, und jene Gebäude waren ein Kloster, von Ordensleuten bewohnt, die ihre Tage in Gebet und Arbeit zubrachten, das Leben geräuschlos enden sahen, ohne je mit Sehnsucht nach der Welt und ihrem bunten Treiben zurück zu denken. —

In der Tiefe des Thales erhoben sich die Hütten der Bauern, die dem Kloster zinsbar waren, und deren stattliche Gestalten, die wohlbehaglich auf den Feldern arbeiteten, einen lebendigen Beleg zu dem aus jener Zeit uns zugekommenen Sprichworte lieferten, welches heißt: Unter dem Krumstabe ist gut wohnen.

Es war ein herrlicher Morgen, die Sonne war so eben aufgegangen und fand die Wiesen um die alten Gebäude schon von regsamen Leuten belebt, welche sich eifrig mit den Arbeiten beschäftigten, welche jedes Frühjahr der Landmann verrichten muß, wenn er auf einen reifenden Sommer und früchtespendenden Herbst rechnen will. —

In dem Kloster dem Schauplatze, auf welchem unsere Geschichte beginnt, herrschte lautlose Stille, nur zuweilen von dem Schlürfen der Holzsandalen eines oder des andern Mönches unterbrochen, der über die Steinplatten, mit welchen die weitläufigen Gänge ausgelegt waren, dahinschritt. In einem alterthümlichen

Digitized by Google

Gemache, dessen Decke aus braunem Eichenholze künstlich geschnitzelt war, befand sich der Abt des Klosters in eifrigem Gespräche mit dem Pater Subprior, und die sorgenvollen Gesichter der beiden ehrwürdigen Gestalten schienen zu bezeigen, daß ihre beiderseitigen Mittheilungen eben nicht der erfreulichsten Art seien. — Die langen Tische des Gemaches waren mit Büchern und Schriften überdeckt und mehr als ein fleißiger Ordensbruder saß und schrieb mit Eifer an Büchern; denn damals war die schöne, hochpreißliche Kunst des Buchdruckes erst vor kaum einem Dutzend Jahre erfunden, und noch immer vervielfältigte man mühesam die die Werke des Geistes und der Frömmigkeit durch zeitraubendes Abschreiben.

„Hast Du also," sprach der Abt zu seinem Gefährten, „alles mögliche versucht, um in Güte die Zackenburger Raubritter dahin zu bringen, daß sie die Unterthanen unsers Klosters in Zukunft ungehindert ziehen lassen wollen. Hast Du Ihnen vorgehalten, welch' großes Verbrechen es sei, armen unschuldigen Menschen dasjenige zu nehmen, was sie im Schweiße ihres Angesichts verdienen, was sie doch so nothwendig zum Unterhalte des eigenen, mühevollen Daseins bedürfen. — Hast Du sie ferner auf die Gebote ihres göttlichen Heilandes hingewiesen, die solches Thun strengstens untersagen; hast Du Alles dieses gethan und mit welchem Erfolge?" „Mit schlechtem oder eigentlicher gesagt mit gar keinem," war die Antwort des Subpriors. „Die gottlosen Menschen ließen mich kaum in ihre Raubnester ein, kaum gestatteten sie mir eine Unterredung mit ihnen im Wappensaale, in welchem ich nicht wenig von der ruchlos gewonnenen Beute aufgestellt sehen mußte, und geradezu erklärten mir die schlech-

Digitized by Google

ten Menschen, sie werden um des Geplärrs eines elenden Kuttenmannes, wie sie mich zu nennen beliebten, ihre Lebensweise nimmermehr ändern, und es blieb mir nichts übrig, als zu gehen und mit betrübtem Herzen in die Mitte meiner Brüder zurückzukehren, die ich mit hoffnungsvollem Herzen verlassen und nun mit den traurigsten Empfindungen wiedersehen muß." —

In tiefes Nachsinnen hatten diese Worte den Abt versenkt und nach einer Pause, nachdem er einigemal in so heftigen Schritten durch das Gemach geschritten, daß die Mönche verstohlen und erschrocken von ihren Schreibereien auf- und nach ihm hingeblickt hatten, sagte er: „O Eustach! langjähriger und geprüfter Freund, der im Gewühle der Welt wie in den mannigfaltigen Sorgen, welche die Angelegenheiten dieses Klosters mit sich führen, stets mir treulich beistand, jahrelang ringe ich schon mit Bekämpfung der Leidenschaften des Zorns und der Rachgier, die sich bei Erinnerung an die groben Schmähungen und Eingriffe jener Männer, die besser mit dem Namen heidnischer Räuber als christlicher Ritter bezeichnet wären, in meiner Seele regen, und dennoch ballt sich immer noch meine Faust und ich fahre mit der Hand an die Hüfte, wo einst das Schwert hing, als man mich noch Graf Gert hieß und ich brenne vor Begierde, den Ruchlosen ihre bösen Thaten zu vergelten. Doch stets regt sich auch der Gedanke an unsern Erlöser Jesus Christus, an seine herrlichen Worte: „Segnet die so euch fluchen, thut Gutes denen die euch hassen," und ich fühle Scham, glühende Scham über meine plötzliche Aufwallung, die mir Gott gnädigst verzeihen möge." —

„Gott möge auch mir die gleiche Sünde gnädig vergeben, sagte der Subprior; „denn auch mich ergriff

Digitized by Google

auf meiner Fahrt zum öftern der Unwille. Einer der Zackenburger Ritter, der so eben von der Jagd nach Hause kehrte, auf welcher sich sein Lieblingsroß den Fuß gefährlich verletzt hatte, wollte mit Gewalt, drohte mir sogar im Weigerungsfalle mit Kerker und Schlägen, ich sollte sein Pferd, das ohne Zweifel behext sei, mit einem Zaubergebete aus der Macht des bösen Feindes befreien. — Zum Glück bin ich als früherer Reitersmann nicht unerfahren in allerlei Roßarzneikünste und so half ich dem armen Thiere, als ich aber dann ernstlich in den Ritter drang, seine Gefährten zu bewegen, aufzuhören, die Bewohner der Nachbarschaft anzuhalten, zu plündern und zu mißhandeln, kehrte er mir stolz den Rücken und erklärte mit dürren Worten, er habe jetzt keine Zeit, er müsse jetzt sein Kleeblättlein endigen. — Und der Ritter ging, wie mir ein Knecht, der noch einen Funken Ehrfurcht vor meinem Gewande hatte, erzählte, in seinen Trinksaal und leerte dort langsam drei Humpen Weines und ließ mir dem Geduldigwartenden endlich trotzig sagen, ich sollte mich fortpacken, oder er lasse mich mit Hunden aus seinem Schlosse hetzen, in welchem ich nichts zu schaffen habe, und in welches ich, so mir mein Leben lieb sei, niemals mehr einen Fuß setzen sollte. — Was blieb mir also übrig als zu gehen." —

Der Abt aber sprach: „Dulden ist des Mönches Loos, aber in Rücksicht, daß mir Gott nicht nur die geistliche, sondern auch die weltliche Macht über die Abtei und die Unterthanen anvertraut hat, sehe ich mich leider genöthigt, Gewalt im Falle der Noth wieder mit Gewalt zu vertreiben. — Unser Schirmvogt, Peter der Dachsberg, ist ein alter Mann, dem eigene Vertheidigung schwierig, der also unserer Sache Ver-

Digitized by Google

fechtung nicht mehr gewachſen iſt. Mir war es immer, als ſei Deine freundliche Abmahnung an die Straßenräuber erfolglos, und darum ſann ich ſchon lange darüber nach, wie ich mir einen kräftigen und zugleich frommen Schirmer meiner Heerde ſichern möge, der im Stande wäre, dieſelbe gegen die räuberiſchen Wölfe zu ſchützen. — Du kennſt den guten tapfern Seifried von Rothſtein, der, obwohl ſeine Burg eine Stunde von hier entfernt liegt, doch gar oft zum Gottesdienſte hieher reitet und deſſen Heinrich ein wackerer Jüngling ihn ſtets auf dieſem gottſeligen Wege begleitet. — Den Seifried habe ich mir zu unſerm Schirmvogte erſehen, denn weit umher haben die Ritter und ihre Kriegsknechte Reſpekt vor ihm, den ſie oft den Arm von Eiſen zu nennen pflegen. — Auch habe ich Dir ſchon einmal erzählt, was das Gerede in mancher Ritterburg iſt, wie nehmlich dieſer Seifried in einer Fehde, die auch ich habe ausfechten helfen, mit ſeiner gewaltigen Streitart die Thorflügel einer Burg in Stücken zerſchlug und den Freunden auf dieſe Weiſe den feindlichen Eingang bahnte. — Heute, wo ein Jahrestag für einen ſeiner Ahnen, der in unſern Kloſtermauern begraben liegt, gehalten wird, wird er ſich wohl einfinden und dann, theurer Freund, nahe Dich ihm, bitte ihn doch zu mir zu kommen, um mit mir über eine Angelegenheit zu ſprechen, die wohl Sache Gottes genannt werden kann. — Der Sand in jenem Stundenglaſe iſt bald verronnen. In Uebereinſtimmung mit dem Schatten des Sonnenweiſers an jenem Thürmchen, ertheile dem Bruder Sakriſtan den Befehl, die Glocke zu ziehen, welche das Zeichen zum baldigen Beginn des heiligen Opfers gibt und reiche mir Deinen Arm, denn ich will nach einem kurzen Gang im Garten, heute

Digitized by Google

das Meßopfer selbst entrichten und zu Gott um Erleuchtung meines Verstandes flehen, um in diesen schweren Zeiten mit Klugheit und doch in Uebereinstimmung mit Gottes Geboten durch die Welt zu kommen." —

Beide entfernten sich; die Köpfe der fleißigen Schreiber erhoben sich bei dem Geräusche das das Zuschlagen der schweren Thüre verursachte; lange hörte man nichts als das Knarren der Federn die emsig die Schriftzüge auf das Papier und Pergament malten, bis endlich der Silberton der Glocke, welche zum zweitenmale ertönte, erscholl, worauf sich die Mönche erhoben, ihre Federn ausspritzten und sich in den Chor der Kirche verfügten, um dort in frommer Andacht der Messe beizuwohnen, die eine unblutige Erneuerung des blutigen Opfertodes unsers göttlichen Erlösers ist.

Zweites Kapitel.

Der Ritter von Rothstein.

Bevor noch die Glocke zur Versammlung rief, waren am Eingange des Thales, auf der Straße, die auf das Kloster zuführte, zwei Reiter auf flinken, raschen Schimmeln erschienen, deren Aussehen wohl interessant genannt zu werden verdiente. — An dem Gewande des ältern Reiters, der auf der Rechten, auf der Ehrenseite ritt, fehlte jeder Prunk, und er konnte weder für vornehm noch für gering gelten; denn die Kleidung — bestand aus grobem Aachnertuch hin und wieder mit braunen Puffen von etwas dunklerer Farbe besetzt, die mit schwarzen Schnüren eingefaßt waren. Ein Barett mit einer langen weißen Feder deckte sein Haupt; ein kurzes Schwert hing mehr aus Gewohnheit als zum Schutz an seiner

Digitized by Google

Seite. Doch das Gesicht zeigte des Merkwürdigen mehr als solch schlichter Anzug versprach; denn schon damals war die Modesucht in Deutschland eingewandert, und mancher Herr von Stande zog sich des Tages wohl dreimal anders an und trug an seinem Leibe die Trachten der Ausländer zur Schau. — Dunkle, tiefliegende, Kühnheit und Geist aussprechende Augen lagen unter einer Stirne, in deren trüben düstern Falten sich Ernst und Verschlossenheit aussprach und sie wurde durch ein vor der Zeit ergrautes, zurückgestrichenes Haar umkränzt. — War das Aeußere dieses Reiters eben nichts einnehmendes, so bot das seines Begleiters mehr, der in voller Jugendkraft des reifen Jünglingsalters, in adelicher Sittlichkeit neben ihm ritt. — Er mochte kaum 22 Jahre zählen und die Weichheit seiner Züge, die Feinheit seiner Haut und Gesichtsfarbe, die Milde des hellen Auges konnten fast den Verdacht erwecken, ein Mädchen wohne in dem dunkelblauen Ritterwamse und der runde Hals, der von einem feinen zurückgeschlagenen Spitzenkragen umgeben war, das in glänzenden Locken die Schultern umfliegende Goldhaar, eine besondere ächt deutsche Schönheit, halfen dem Verdachte nach, indem der einzige Gegenredner der kleine Flaumbart über dem niedlichen und keck aufgeworfenen Munde zu hell und dünn stand, um auf einige Schritte nicht übersehen zu werden. — Das dunkelblaue Wams zeigte Glanz und Feinheit; die hellblauen Puffen waren mit Silberschnüren eingefaßt; am Sammetbarett wiegte sich eine weiße Feder, der zierliche Stoßdegen zeigte an Griff und an der Scheide feine Goldarbeit, und fiel durch sein Blitzen und Funkeln weitschimmernd in die Augen.

„Bei Gott! rief der Aeltere der Reiter, was ist denn vorgefallen in dieser Gegend, daß jene Bauern

Digitized by Google

bei unſerm Anblicke ſo ſcheu auseinander ſtieben, als fürchteten ſie ſich vor uns; halten ſie uns wohl gar für einige der Strauchritter, die in der Gegend hauſen und die es in der letzten Zeit wohl gar zu arg gemacht haben ſollen.“ „Kann wohl ſein, meinte der Jüngere, ſeht Vater, die Bauern greifen zu Knitteln und zu ihren Gabeln und ſammeln ſich truppenweiſe, als ſeien ſie entſchloſſen, ſich verzweiflungsvoll zu vertheidigen, im Falle man ſie angreifen würde. Doch jetzt ſcheinen ſie uns zu erkennen und gehen wieder ihrer Arbeit nach.“ „Wohl hätte ich Luſt, ſagte der Aeltere, „einen oder den andern um den Grund ſo ſeltſamen Beginnens zu fragen, doch horch! es tönt das Glöcklein der Abtei und es iſt höchſte Zeit, daß wir unſern Roſſen die Sporren geben, wenn wir noch ankommen wollen, bevor der Gottesdienſt begonnen hat. — Sie ließen die Zügel ſchießen und hielten bald im Kloſterhofe; banden an eine der Säulen des Portales ihre Roſſe, und verfügten ſich in die Kirche, wo die heilige Handlung ſo eben begonnen hatte. — Mit der größten Andacht wohnten ſie den Feierlichkeiten bei; ſelbſt nach Beendigung derſelben kniete der fromme Vater und ſein blühender Sohn (denn in ſolchem Verhältniſſe ſtanden die Beiden zu einander,) noch in dem Kirchenſtuhle; endlich erhoben ſie ſich, entrichteten in den Gotteskaſten ein Opfer, verließen die Kirche und wollten ſoeben ihre Pferde wieder beſteigen, als der Subprior ſich den Beiden näherte, ihnen Gruß und Handſchlag vom Abte entbot und den Aeltern der Beiden bat, ſich zum hochwürdigen Herrn zu verfügen. Wenn Junker Heinrich ſetzte er hinzu, gewillt iſt in unſerm Garten ſich unterdeſſen zu ergehen, ſo kommt dort der Bruder Auguſtin; dieſer wird Euch dorthin begleiten. — Nachdem Hein-

Digitized by Google

rich noch einige Worte mit seinem Vater gewechselt, stieg dieser die Treppen hinauf, welche zu den Gemächern des Abtes führten. — Heinrich aber folgte dem Bruder Augustin in den anmuthig von Quellen durchströmten Garten, die sanft murmelnd süße Kühlung spendeten und deren Ufer von zahllosen Vergißmeinnicht bewachsen war. — Mit Staunen sah der Jüngling auf die Menge seltsamen Gewächses, die hier wuchsen, die er nie hatte nennen hören, obwohl er das kleine Gärtchen der väterlichen Burg stets für ein Wunder der Gartenkunst gehalten, weil einige der Gewächse auf wunderliche Art ausgeschnitten sich bald als Kugeln, bald wieder als Pyramiden präsendirten. — Nicht nur des Junkers Auge auch sein Geschmack ward bald bezaubert, als ihm der Bruder Augustin einen Teller voll großer schwarzer Kirschen pflückte, dergleichen der Junker noch nie genossen.

„Das Zweiglein, aus welchem der Baum erwachsen, der diese köstlichen Früchte trägt," erzählte gutmüthig geschwätzig der Mönch, „ist von einem ehemaligen Mitbruder dieses Klosters, der eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen, hieher gebracht worden und noch mehrere ausgezeichnete Obstarten hat unser Garten der Vorsorge dieses Mannes zu verdanken, der nun längst selig in Gott ruht. — In unserm Kreuzgange nicht weit von dem Denkmale des Gründers dieses Klosters, ist auch das seinige, auf welchem ein Laienbruder unsers Klosters, einst ein tüchtiger Steinhauer, dessen kunstreiche Hand nun auch vermodert, in schöner Ornamentik, alle diese Früchte die wir dem Entschlafenen verdanken ausgehauen. — Diese in harten Sandstein gemeiselten Früchte, werden jedoch längst dem Zahne der Zeit, die Alles zerstört verfallen sein, während die

Digitized by Google

Bewohner unſers Landes noch immer die Früchte der Bäume genießen werden, wenn auch der Name ihres Pflanzers längſt im Strome der Zeit untergegangen ſein wird. — Unſer edler Abt läßt allen Kranken des Gaues unvergolten von den Früchten zukommen mit dem Bemerken, für die Seele des in Gott Ruhenden zu beten." — Und Heinrich fühlte ſein Herz erweitert, wie es gewöhnlich allen guten Menſchen geht, wenn ſie von ſchönen Handlungen hören, und er meinte er würde es wohl auch ſo machen, ſo er auch ſo koſtbare Früchte tragende Bäume in ſeinem Garten hätte. Und der Bruder Auguſtin meinte, „dazu könne wohl Rath werden, denn ſo der Abt ſein Vorgeſetzter ſeine Zuſtimmung gebe, würde er es wohl auf ſich nehmen durch ſeiner Hände Fleiß zu bewirken, daß der Garten auf Rothſtein, wenn gleich nicht beſſere, doch immer eben ſo gute Früchte hervorbringe wie derjenige, in dem ſie jetzt ſtänden." —

Indeß ſich unter mannigfaltigen Geſprächen die Beiden alſo im Garten ergingen, hatte ſich Heinrichs Vater in das Gemach des Abtes verfügt, mit traulichem Handſchlag begrüßten ſie ſich und es rief der Abt: „Seid herzlich mit Gott willkommen, ehrenfeſter Ritter! es freut mich, daß Ihr meine Bothſchaft nicht verſchmäht, dieweil ich Euch gebeten, zu mir zu kommen. — Aber ich bitte, ſetzt Euch, denn unſer Geſpräch möchte wohl etwas lang werden, ſintemalen mich der allweiſe Gott mit unterſchiedlichen Bedrängniſſen heimgeſucht hat." — Der Ritter nahm auf dem mit rothem Tuche überzogenen Ehrenſeſſel, der dem Sitze des Abtes gegenüber ſtand, Platz. Der Kellermeiſter brachte einen Becher Wein für ihn, und der Abt begann: — „Ihr wißt auch, ich war einſt ein

Digitized by Google

flotter Rittersmann, der Keckſten einer die Donau und den Rheinſtrom auf und ab bis an den Bodenſee hinauf und den Nekar, und überall in deutſchen Gauen konntet Ihr vom Leuenſteiner Grafen Gert hören. — Fahr wohl vielbewegte Zeit, mich verlangt nicht mehr darnach, ich habe jetzt meinen Frieden gefunden. — Aber doch denke ich gern an jene Zeit zurück, wo die deutſchen Rittersleute, wenige Auswürflinge abgerechnet, ehrbar von dem Ertrage der Abgaben ihrer Unterthanen lebten. Aber jetzt wie iſt es anders, unter zwanzig Rittern leben neunzehn von Diebſtahl, Raub und Mord. O Deutſchland, wie biſt du eine Mördergrube geworden; denn Derjenige unter dem Adel iſt jetzt gleichſam der Geehrteſte, welcher am meiſten erbeutetes Schandgut aufzuweiſen hat. — Mehr als ein Schloßeigner der Umgegend leben von der Landſtraße, in Schloß Zackenburg, deß Geſchlecht ausgeſtorben, haben ſich nicht viel weniger als vier vom Adel, abgehauste Rittersleute, die ihr eigen Gut längſt verpraßt haben, feſtgeſetzt; ſie heißen ſich die wilde Jagd von Zackenburg und das vierblättrige, ihnen Glück, Unglück andern bringende Kleeblatt, und wehe dem Kaufmann, dem ſorgloſen Wanderer, wie dem frommen Pilgrim, der zum Gotteshauſe wallt. — In den dunklen Verließen der Zackenburg, ſeufzen Viele dieſer Unglücklichen, welche das unerſchwingliche Löſegeld, das die Unmenſchen von ihnen forderten nicht entrichten konnten, und nun ein Leben führen, deſſen Elend ſo groß, daß der Tod dagegen eine Wohlthat wäre."

„Aber nicht nur das weltliche Beſitzthum betrachten dieſe Böſewichter als ihrem Arme verfallen, auch das Gut unſers Kloſters iſt ihrem Arme nicht mehr heilig.

Digitized by Google

Neulich brachen sie bei Nacht in die Wohnung unsers Klostermaiers, der an der äußersten Gränze des Thalgrunds wohnt, mißhandelten den guten Mann und seine Angehörigen schrecklich, erschlugen einen Knecht der sich widersetzte und sein kleines Eigenthum, die Frucht jahrelanger Sparsamkeit nicht gutwillig abgeben wollte, dann steckten sie eine kleine Scheune in Brand und jagten, alle Pferde des Maiers mit sich führend, muthwillig in breitester Linie durch die jungen Saaten ihrem Felsenschlosse zu. — Zum Klostermaier aber hatten sie gesagt, „sage Deinem Abte, Gottes Engel sei uns im Traume allen Vieren zumal erschienen, mit einem gewaltigen, blitzblauen Schwert bewehrt, und habe uns damit nach allen vier Welttheilen gewiesen mit dem Bedeuten, alles Gut, alle Leute, die auf den Straßen ziehen, seien unserm Schwerte verfallen. — Ihren Spott, alles als ihr Eigenthum zu betrachten, scheinen sie jedoch ausführen zu wollen, denn als neulich unser Müller seine beiden Knechte mit hochgethürmten Wagen voll Mehl, der mit vier Rossen bespannt war, nach dem Dorfe Steinweiler schickte, stürzte die Zackenburger Jagd herbei, fielen über die Mühlknappen her, banden die Beiden und warfen sie in den Graben und fuhren unter lustigen Hörnerklängen die vom Thurme der Zackenburg in das Thal hernieder tönten, in die Thore ihres Raubnestes ein. — Ich ließ den Rittern entbieten, abzustehen von so sträflichem Beginnen und die Rache Gottes und des Kaisers zu fürchten; doch sie ließen mir sagen, der Kaiser sei gar weit hinweg, so mir aber ihr Wesen nicht genehm sei, möchte ich selbst den Harnisch über die Kutte ziehen, und auf einem Maulesel gegen ihre Burg heranziehen und auf diese Weise erproben ob mir

Digitized by Google

beim Pſalmen ſingen und Meſſe leſen noch etwas von ritterlichem Muthe übrig geblieben ſei. — Mein Blut wallte heiß bei dieſem Schimpf, doch ich bin ja ein Prieſter geworden, der nicht mehr in der Welt mit dem Schwerte ſchalten und wallten kann, der nicht mehr die Waffen des Fleiſches ſondern nur jene des Geiſtes im Kampfe gegen die rohen Gegner gebrauchen kann."

„Der Schirmvogt unſers Kloſters iſt alt und vermag uns nicht das zu verleihen was ſeines Amtes iſt, den Schutz. Die böſen Zeiten verlangen auf ſodannem Poſten einen ganzen Mann, Ihr ſeid ein ſolcher, Ihr ſeid nicht nur dieſes, auch ein gottesfürchtiger Chriſt, Ihr ſeid noch nicht über die Grenzen des kräftigſten Mannesalters hinaus. Euer Name hat in den Ritterburgen, auf den Turnierplätzen, wie auf den Schlachtfeldern einen gar guten Klang; in Euerm Sohne erwächst uns Euer Ebenbild, wohlan Herr Seifried Rothſtein, Ritter ſchlagt ein; denn Ihr, Ihr ſollt Schirmvogt von unſerm Gotteshauſe ſein."

Aufmerkſam hatte der Rothſteiner dieſe Rede des Abtes vernommen, jetzt aber kratzte er ſich verlegen hinter den Ohren und begann erſt nach langer Pauſe: „Weiß Gott! Hochwürdigſter! wie gern ich zur Bekämpfung des Laſters und zur Befreiung der gedrückten Unſchuld mein Schwert ziehen möchte und meine Streitart noch einmal an die Thore Eurer Widerſacher donnern ließe, ich habe die Ruhe des Lebens zu lieben, und die Süßigkeiten des ſtillen häuslichen Waltens lieb gewonnen, allein all dieſes iſt nicht die eigentliche Urſache, um welcher ich Euer ehrenvolles Anerbieten abzulehnen gezwungen bin." —

„Seht zu einem ſolchen Amte, wie Ihr es mir anvertrauen wollt, gehört eine volle Geldtruhe; dann ein

Digitized by Google

tüchtiger Haufe männlich kecker Knappen, die beständig bereit sein müssen, um die Rücken derjenigen zu zerklopfen, die es wagen, die Ruhe im Lande zu stören, dessen Schirmvogt ihr Gebieter ist. Nun muß ich Euch offen gestehen, daß ich nichts weniger als reich bin; denn aus den Schlachten und Kriegen aus welchen mich die Sage des Volkes viel der Beute heimbringen läßt, habe ich wirklich nichts auf mein Schloß geführt, als meine theure Elsbeth, die Tochter des Botho von Heunenburg, der an meiner Seite gefallen, und das süße Bewußtsein, Menschennoth und Menschenelend so viel als möglich gelindert zu haben. — So reichen meine Einkünfte gerade hin, mein altes Stammschloß im wehrbaren und baulichen Zustande zu erhalten, mir ein Dutzend Dienstboten zur Besorgung des Feldbaues zu dingen, und überhaupt leidlich, doch ohne Noth wie ohne Ueberfluß durch die Welt zu kommen." — Der Ritter schwieg und fuhr halb mißmuthig durch die Haare, als sei es ihm nur halb recht, daß er das Schwert nicht mehr ziehen dürfe.

Der Abt aber entgegnete: „Liegt es nur an diesem Herr Seifried, so soll wohl geholfen werden; die Beschädigungen, welche die Unterthanen meines Krumstabes erleiden, abzuwenden, will ich die größten Summen Geldes nicht scheuen. — Thut so viel Reisige ein als Ihr für nöthig haltet, und sobald einer der Spitzbuben von dem Zackenburger Kleeblättlein, die ihr Geschlecht so sehr schänden, sich's wieder beigehen läßt, einen unsrer Unterthanen zu beschädigen, dann zieht Ihr, wie es einem getreuen Schirmvogt zukommt mit Euren Leuten aus, greift die Rittersleute auf freiem Felde oder in ihrer Burg an zerstört selbe von Grund aus. Dann denk ich ist den Schelmen das Handwerk gelegt.

Digitized by Google

Dem Ritter aus Rothstein schien jetzt die Sache zu behagen; denn er schlug kräftig in die dargebotene Hand des Abtes und versprach mit Feuereifer die Sache anzugreifen und in Bälde einen Trupp Männer auf den Beinen zu haben, die sich vor den räuberischen Edlen so wenig als vor deren Söldlingen fürchteten. Auf den Ton einer Glocke, die der Abt zog, kam auch der Subprior, gar manches besprachen die klugen, welterfahrnen biedern Männer mitsammen, und endlich erhielt der Rothsteiner Ritter bedeutende Summen von Rosennobeln und Turnosen *) ausbezahlt, um damit die nöthigen Ausgaben zu bestreiten und zugleich wurde versprochen, daß diese Summe, über welche Herr Seifried die genaueste Rechnung abzulegen gelobte, nicht die letzte sein sollte, so sich etwa die Beilegung des Anfluges nicht in Kürze berichtigen lassen sollte.

Der Ritter wollte sich hierauf entfernen; doch der Abt meinte, er solle über Mittag mit seinem Sohne da bleiben, um das einfache Mahl eines Klostergebieters zu theilen. — Lachend schlug Ritter Seifried ein, indem er meinte, er sei doch neugierig wer besser speise der Graf Leuenstein oder der Abt Egidius und bat sodann, seinen Sohn Heinrich herbeiholen und dem Abte vorstellen zu dürfen. — „Gerne möchte ich Euren Sohn auch näher kennen," sagte dieser, „darum will ich ihn in Eurer Begleitung selbst aufsuchen." —

Doch nicht im Garten trafen sie Heinrich, und auf ihr Befragen erklärte ein Klosterbruder, der sein Gartenbeet vom Unkraut reinigte, der Junker sei mit dem Bruder Augustin, der ihm ehevor den Garten und unterschiedliches gewiesen, in den Kreuzgang gegangen,

*) Münzen der damaligen Zeit.

Digitized by Google

dort werden sie wahrscheinlich noch weilen. — „Ich wollte wetten! rief der Abt, „Augustin hat Eurem Junker von dem Pflanzer der Obstbäume unsers Gartens vorgeredet und ihn sodann zu dessen und zu unsers Klosterstifters Grabe geführt. — Der Letztere war einst ein Held ohne Gleichen, der stets voran war in der Schlacht und im Turnier, auch im gelobten Lande war er mit seinem Sohne gewesen, und kehrte heim, — ach der Arme, fand Weib und Töchterlein todt, sein einziger Sohn war aber vor Damaskus an seiner Seite gefallen. Er verließ seine Burg, ließ seine Hunde laufen, seine Falken fliegen und ging am Pilgerstabe durch das Land um eine Stelle zu finden, die mit seinem traurigen Sinne übereinstimmte, um dort ein Kloster zu bauen, in welchem er sodann in Gebet und Betrachtung dem Ende seines Lebens entgegen zu warten gedachte. — Auf dieser Fahrt kam er in dieses Thal, unter jener uralten Linde, die noch immer grünt und ihren herrlichen Blüthenduft jedes Jahr aufs neue aussendet, ruhte er; er hörte den Gesang der Nachtigallen in den Büschen, das Murmeln der Quellen, sah oben die altersgrauen Felsen in die Einsamkeit der Wildniß hineinragen; sein Herz schmolz in süßen Empfindungen der Wehmuth und der Sehnsucht nach Jenseits; er beschloß hier zu bleiben und bald erhob sich auf sein Geheiß dieser Bau. — Im hohen Alter starb er; seine ritterlichen Waffen hängen über seinem Denksteine." — Unter diesen Reden waren sie wirklich in den Kreuzgang getreten. Hohe Säulen umgaben diesen von einer Seite, selbst umwunden von üppigem Weinlaub. — In der Mitte sprudelte ein Springbrunnen und der Boden war belegt mit Steinplatten, die Rittersleute, Aebte und hohe Geistliche ausgehauen zeigten und in mancher

Digitized by Google

Inſchrift den derben Humor, aber auch die kernhafte Frömmigkeit jener Zeiten bekundete. Am Ende des Ganges kniete in einer Mauerniſche die Geſtalt eines in Stein ausgehauenen Ritters in betender Stellung. — Die Statue war roh bemalt, ſo daß es auf den erſten Augenblick faſt ſchien, als knie dort ein Lebender in heißer Glut der Andacht. Ueber der Bildſäule hing eine Waffenrüſtung von dunkelm Stahle, wunderlich mit Gold ausgelegt, darüber ein Helm, auf welchem ſich ein hoher Federwald erhob; das Schwert aber fehlte.

Es befand ſich in den Händen Heinrichs, der mit Bruder Auguſtin vor dem alten Grabſteine ſtand, und ſoeben die gewaltige Waffe rüſtig über ſeinem Haupte ſchwang. „Bravo!“ rief der Abt, „Ihr beſitzet ja ungewöhnliche Körperkraft, gar Mancher verſuchte an der wuchtigen Schwere jenes Schwertes ſchon die Kraft ſeines Armes, mußte aber mit Spott abziehen. Bald werdet auch Ihr ein junger Ritter werden und dann gebe Gott, daß Ihr Euer Schwert nie in ſchlechterm Kampfe zieht, als in dem unſer edler Kloſtergründer dieſes alte Rüſtzeug einſt zog; — denn er war ein männlicher Kämpe, dem Tugend und Rechtſchaffenheit kein leerer Schall war, wie es leider in der heutigen Welt ſo oft ertönt mit hohlem Schall und Klang. Bleibet gut, mein edler Junker! liebet Gott und Euern Nächſten, thut Gutes früh und ſpät, ſteht als ächter Ritter Gottes den Betrübten und Verlaſſenen bei und Ihr werdet nicht nur auf dieſer Erde unverwelkliche Kränze des Ruhms, ſondern auch was mehr iſt jenſeits die ewig grünende Palme des himmliſchen Lebens erhalten. — Dieſer mein Wunſch möge in Erfüllung gehen und der Segen des Herrn Jeſu Chriſti, der für uns iſt Menſch geworden, der für uns des blu-

Digitized by Google

tigen Erlösertodes gestorben, segne Euch im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen." —

Und der Abt segnete bei diesen Worten gerührt den jungen Heinrich, der unwillkürlich auf die Knie gesunken und andächtig die Hände über der Brust gehalten hatte. — Ein Strahl der Mittagssonne brach durch die laubige Seite des alten Kreuzganges und beschien mit ihrem holden Scheine die liebliche Gruppe, die sich erhob und bald in den Gängen der Abtei verlor. Und als die Glocken weithin durch das Thal den Gruß des Engels verkündeten, saßen der Abt und seine beiden Gäste in seiner nicht sehr großen, aber einfach geschmückten Zelle und aßen an einem Mahle, das sich mehr durch seine Reinlichkeit als durch köstliche Zubereitung auszeichnete. Und als das Mahl geendet war, erschien ein alter Mönch mit einem Buche unter dem Arme und blickte fragend auf den Abt, welcher zu seinen Gästen sprach:

„Die Geschichten vergangener Zeiten bieten stets des Interessanten, des Lehrreichen und Nützlichen unendlich vieles dar; die Geschichte ist ein beständiger Spiegel des Menschen; denn fast alles, was sich auf Erden zuträgt, hat sich schon einmal ereignet. Schon Salomon sprach: „es gibt nichts neues unter der Sonne." Sohin ist die Geschichte ein Bild der Vergangenheit, in welchem wir nicht selten unsere eigenen Lebensgänge wiederstrahlen sehen. — Jener Mönch dort muß mir aus diesen Ursachen täglich eine Stunde lang aus den Annalen der Vergangenheit vorlesen, doch für heute sei es ihm geschenkt, da Euch wohl nicht viel daran liegen kann, und ich Euch nicht zwingen will, über meinen Gewohnheiten lange Weile zu em-

Digitized by Google

pfinden. Alſo Pater Joſeph! morgen wollen wir Euch hören, ſo uns Gott Leben und Geſundheit ſchenkt."

Doch Herr Seifried ſagte: „Mit nichten würde ich Langeweile tragen, denn ich liebe ſo Sachen über die Maßen, und ich habe oft Stunden lang den Harfnern in den Hallen der Ritterburgen gelauſcht, wenn ſie von Thaten der Vergangenheit ſangen. Thut mir alſo die Liebe und laßt Euren guten Pater ſein gewohntes Geſchäft verrichten," und auch Heinrich bat den Abt um desgleichen.

Und Pater Joſeph las aus den Aufzeichnungen eines alten Kloſtermönchs, folgende Geſchichte, die ſich vor mehr als hundert Jahren zugetragen, als man zählte nach Chriſti Geburt 1348. — „Da eines Morgens die Mönche aufſtehen wollten, um in den Chor zu gehen, erbebte plötzlich die Erde unter ihnen, und mit furchtbarem Krachen ſtürzten die Schornſteine ein, und wie von einer Rieſenfauſt geſchüttelt, erzitterte der Kirchthurm und es erklangen in ſeltſamen, überirdiſchen Tönen die Glocken und ſtörten die Schlafenden auf und wirkten grauenvoll auf die entſetzten Halbwachen, die glaubten, der letzte Tag der Erde ſei gekommen und der ſchreckliche Moment des Gerichtes ſei da, das der Weltenſchöpfer über die Menſchen einſt halten wird und vor dem ſelbſt dem Frömmſten und Beſten einſt bange iſt. — Und vierzig Tage lang erzitterte und erbebte die Erde und zu namenloſer Angſt ſteigerte ſich der Schrecken ihrer Bewohner." —

„Jahrhunderte war ſolches nicht erhört worden. Die Lande zu beiden Seiten der Alpen, Italiens, Dalmatiens, Ungarns, Deutſchlands, der Schweiz bebten. Berge ſtürzten ein und begruben mit ihrem Schutte die Thäler. — Viele tauſend unglückliche Menſchen

Digitized by Google

wurden von ihren einstürzenden Wohnungen erschlagen. Auch die so fest gebauten Mauern des Klosters stürzten an manchen Stellen ein; doch endlich war die Noth vorüber, und die Menschen, die der Freude stets länger denken als der Noth, hatten die grause Zuchtruthe Gottes fast ganz vergessen. — Doch siehe da strich im folgenden Jahre die furchtbare Pestilenzkrankheit über unsern gesegneten Welttheil Europa, und der schwarze Tod hatte eine reichliche Ernte. Aus der Stadt Wien trug man an einem Tage vierzehnhundert Leichname und auch in unsern schwäbischen Landen gab es in den Häusern mehr Todte als Lebendige und in den Zellen unsers Klosters wüthete das Sterben fürchterlich. — Vier Jahre währte diese entsetzliche Krankheitspest und der ganzen Welt wurde bange. Da kam, als man sich in den nächsten Jahren wieder des Lebens freute und sorglos der Zukunft entgegen sah, als die Saaten ringsumher in schönstem Grün standen und eine reiche, gesegnete Ernte hoffen ließen, das ungeheure Heuschreckenheer in unermeßlichen Schwärmen über das Meer und verzehrten die Saaten, verzehrten das Grün, so daß weit und breit der Boden fahl und braun da stand. Die Erde war ohne Halm, die Bäume ohne Laub und Tausende der verzweifelnden Menschen starben des gräßlichen Hungertodes. Nun erklangen die Kirchen von den Bußgebeten der Menschen; es kam aus Italien dem heißen Lande, wo auch das Blut heiß in den Adern der Menschen rollt, nach Deutschland die Sucht der Geißler. Und Hunderte und Tausende von Männern und Weibern verließen den heimathlichen Herd und zogen von Land zu Land, ohne Rast, ohne Aufenthalt, ohne Eigenthum, in Wäldern, Ställen und Höhlen übernachtend. — Durch Dörfer, Märkte und

Digitized by Google

Städte ging der Zug. In keiner Pfarrei blieben sie länger als einen Tag, alle mit brennenden Lichtern paarweise. Auf Scheidewegen und öffentlichen Plätzen stellten sich die schauerlichen Schaaren in großen weiten Kreisen, mit entblößten Rücken, das Gesicht mit einem schwarzen Tuche verhüllend, auf daß es keiner erkenne. — Dann ließen sie feierliche Bußgesänge ertönen und schlugen sich mit Geißeln voller Knoten und Nägeln, daß das Blut stromweise zur Erde rann und sie endlich ohnmächtig zu Boden stürzten. Kamen sie wieder zu sich, so richteten sie sich wieder empor und zerschlugen sich mit blutigen Fäusten unter Jammern und Wehklagen die Brust und streckten die zerfleischten Arme gegen Himmel. Nicht Regen, nicht Sonnenhitze, nicht des Winters Schnee und Eiseskälte unterbrachen diese fürchterlichen Bußwerke. — Reiche und Arme, an dem Menschenleben verzweifelnd und des Glaubens lebend, dadurch das Himmelreich sicher zu erwerben, mehrten die Zahl der freiwilligen Büßer. — Und weil Christus dreiunddreißig ein halb Jahr auf Erden gewandelt, galt als Form, dreiunddreißig und einen halben Tag zur Abbüßung seiner Sünden, mitzuziehen in den Schaaren der Geißler und so lange zu bluten, um den zürnenden Gott zu versöhnen. Keiner nahm Almosen für sich, sondern nur, um des Bedürfnisses des gesammten Haufens zu stillen, welcher beständig zu und abnehmend täglich eine andere Gestalt annahm. Da eiferte endlich der heilige Vater in Rom gegen diesen Unfug und die Zahl der Büßer verringerte sich endlich, um sich nie wieder in solcher Zahl zu sammeln."

Der Herr Abt wurde durch einen Klosterbruder abgerufen und Pater Joseph hielt mit seiner Vorlesung inne. Bald darauf trat auch der Herr Abt wieder in

Digitized by Google

das Gemach und sprach: „Wie schnell doch oft im Menschenleben sich die Ereignisse drängen; beständig schwebt über unserm Haupte das Verhängniß und mahnt uns, daß wir doch recht gebrechliche, irdische Geschöpfe sind. — Mein Subprior, der edle gute Mann, der vor kaum einer Stunde noch hier im Gemach weilte, ist plötzlich heftig erkrankt, und ich, der ich mich auch etwas auf Krankheiten verstehe, glaube, er wird schwerlich wieder aufkommen."

„Das verhüte Gott, meinte Ritter Seifried, „denn der Subprior Eustach ist beim Volke weit und breit geachtet und geehrt; man liebt ihn wie einen Vater, und sein Tod wäre in mehr als einer Hinsicht zu beklagen. — Gerade schauten wir mit Grausen zurück in die alte Zeit, wo Erdbeben, Krankheit und Heuschrecken die Erde, und frommer Aberglaube wahnwitzig sich selbst zerfleischte; doch es scheint, es bleibt auf dieser Welt immer beim Nämlichen. Das Unglück ist immer nahe, wenn gleich in hundertfältig verschiedener Form; ich aber beurlaube mich sofort und bitte mich stets in frommem Andenken zu behalten."

Der Abt nahm auf das Herzlichste Abschied und sprach: „Nun so geleite Euch Gott; ich bitte Euch doch, die in Rede stehenden Anordnungen recht bald zu treffen, damit ich einmal wieder ruhig schlafen kann. Unter dem Schutze Eures tapfern Armes, beruhiget über die Sicherheit meiner treulieben Unterthanen. Und Ihr mein lieber Junker, wandte er sich zu Heinrich, „bleibet rechtschaffen und fromm in adeliger Sitte und führet Euch dermaßen auf, daß ich Euch in Bälde mit dem Ritterschwerte umgürtet sehe und höre den wohlbekannten Laut der goldnen Sporen an Euren Füßen, und damit noch über all diesem irdischen Getriebe Eure Seele

Digitized by Google

einſt der ewigen Glückſeligkeit theilhaftig werden möge, wozu uns derjenige beiſtehen möge der uns Alle erſchaffen.“ Und der Abt gab in treuer Freundlichkeit den Beiden den Handſchlag; drauf gingen ſie durch die langen Gänge, wo die Mönche in Betrachtungen verſunken auf und ab gingen, und ſich demüthig vor ihrem Obern verneigten. — Bald ſaßen ſie wieder hoch zu Roſſe und ſprengten munter die Straße entlang, nicht achtend der Staubwolken, die von der Frühlingshitze erzeugt, ſie in Wirbeln umkreiſten. Denn oft ſprach Seifried das alte Sprüchlein:

„Ein kühner Ritt,
Iſt Ritterſitt'.
Ein muthig Pferd
Mächt Reiter werth.“

Drittes Kapitel.

Ein Lanzenknecht.

Die beiden Reiter hatten die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, als eine ſteile Anhöhe ſie nöthigte ihre Pferde langſamer gehen zu laſſen, und Heinrich ſprach zum Vater: „Der Herr Abt iſt doch ein ſehr edler Mann, der mir unwillkürlich Ehrfurcht einflößte. Alle ſeine Reden waren eben ſo einfach, als ſie mir wohlgefielen und ſich unauslöſchlich meinem Herzen einprägten.“ — „Das freut mich, daß der Abt, Dir ſo wohl gefiel und ſeine Reden Eindruck auf Dich machten,“ entgegnete der Vater. „Laß aber auch dieſen Eindruck bleibend ſein und ſeine Worte auch dann in Deinem Innern wiederhallen, wenn Dich Deine Lüſte locken und lebe immer ſo, daß Du das forſchende Auge des Ab-

Digitized by Google

tes Egidius nie mit traurigem Ausdrucke auf Dich gerichtet sehen mögest." —

„Ich will mein Möglichstes thun, stets so zu leben, daß Ihr und der Abt sowohl als der Gott im Himmel mit meiner Aufführung zufrieden sein können," sagte Heinrich. „Gerne würde ich aber irgend etwas aus dem frühern Leben des Abtes vernehmen und es wäre mir sehr angenehm, wenn Ihr mir, lieber Vater, etwas desgleichen zu erzählen wißt."

„Wohl kann ich Deinem Wunsche entsprechen, entgegnete Herr Seifried, „und ich will Dir einen Zeitraum seines Lebens vor den Geist führen, in welcher Zeit er noch Gert von Leuenstein hieß. — Er wurde in der damaligen Zeit oft von seinem Grenznachbar, dem wilden Kunz von Osterstettenheim, mit Fehde überzogen. Mehr als einmal wurde der Kunz darob derb gezüchtiget; aber er machte sich nicht viel daraus. Von der Höhe seiner Felsenburg spottete er jeder Verfolgung seiner Feinde, obwohl er deren fast soviel hatte als Haare auf dem Haupte. — Bei seinen eigenen Unterthanen war der schlimme Zwingherr so sehr gehaßt, daß er mehreremal in Gefahr stand von ihnen ums Leben gebracht zu werden, als gerechte Vergeltung der Grausamkeiten die er an ihnen, ihren Weibern und Kindern verrichtet hatte, welche Letztere er nicht selten mit Hunden hetzte, so er durch das Dorf ritt. — Nun wie es schon öfters auf der Welt gegangen, es hatte der böse Graf ein herzensgutes, frommes Weib, die in allem das Gegentheil von ihrem Manne war. Sein Sinn war voll böser Handlungen, und sein Mund voll Flüche und Schimpfwörter. Sie hingegen lieblich und freundlich, wie ein sonniger Tag im Mai. Oft hatte sie die armen Leute, die ihr böser Eheherr durch schlimme

Digitized by Google

Worte oder noch schlimmere Handlungen beleidiget hatte, wieder durch ihre freundliche Reden und gütigen Blicke ausgesöhnt. — Den Armen that sie Gutes, wie sie nur konnte, und ließ es sich nicht verdrüßen, in der ärgsten Gluthitze des Sommers oder im fürchterlichsten Schneegestöber des Winters den Berg hinabzusteigen, um die armen und kranken Leute zu besuchen. Bei solchen Gängen mußte sie gewöhnlich dem Grafen ausweichen, der bei solchem Begegnen gewöhnlich fürchterlich fluchte, wohl auch seine gute Frau mißhandelte. Wie Du mein einziger Sohn bist, so hatte auch der Graf nur einen einzigen Sohn; allein statt daß der Anblick der unschuldsvollen Züge seines Kindes seine Wildheit milderte, vermehrte sich selbe stets und mit heißer Gier und Habsucht suchte er sein angestammtes Land zu vermehren, um dem Sohne einmal ein recht großes Gebiet hinterlassen zu können. — Der böse Graf hatte alle Scheu vor Gott und den Menschen abgelegt und wurde weit und breit gefürchtet. Tag und Nacht weinte seine bedaurungswürdige Gattin und flehte zu Gott, den Sinn ihres Mannes zu ändern, oder sie hinweg zu nehmen von der Erde, auf welcher sie schon so viel des Leides getragen hatte. Doch Gott, dessen weise Absichten unerforschlich sind, erhörte die Bitte der guten Gräfin nicht. — Wer Böses aussäet, der mag auch sich nicht wundern, wenn ihm die Frucht des Bösen reift. Dieß erfuhr auch Kunz von Osterstettenheim. — In einer Nacht ertönte das Wächterhorn vom Thurme des Grafenschlosses. Die Ritter der benachbarten Schlösser, auch ich in ihrer Schaar, voran der Leuensteiner Gert, eine Unzahl Bauern und Bürger der benachbarten Städtlein, standen in dichten Haufen vor der Burg und stürmten sobald der Morgen tagte. — Doch mit

Digitized by Google

großem Verluste sahen wir uns zurück geschlagen und schwerlich würden wir die Burg erobert haben, wenn uns nicht auf Gottes Fügung ein besonderer Zufall zu Hilfe gekommen wäre. — Es war ein schwüler, heißer Sommertag; drei Stunden lang hatten wir schon gestürmt, alles vergebens, hohnlachend hatte uns der Kunz von seinen Mauern zurückgeschlagen und die vielen blutigen Leichen, die wir jetzt aus den Gräben der Burg zogen, zeigten, daß unser Verlust nicht unbedeutend sei. Während wir rathlos auf unsre Waffen uns stützten und an der Einnahme des Schlosses verzweifelten, hatte sich ein Gewitter erhoben, das immer heftiger rauschte. Dumpf rollte der Donner; es flitterten im gluthrothen Feuerscheine die Blitze, und aus der schwärzesten Wolke fuhren, wie wir deutlich sehen konnten, zwei mächtige Feuerzacken herunter und schlugen mit furchtbarem Krachen in den höchsten Thurm des Schlosses und erfüllten die Gegend mit stinkendem Schwefelgeruch. — Bald tauchten überall im Schlosse die Flammen auf, und ohne daß wir Ritter es hindern konnten, erkletterten die Bürger und Bauern, wähnend Gott selber hätte ihnen nunmehr ihren Todfeind in die Hände gegeben, die nun vertheidigungslosen Mauern, öffneten die Thore, und füllten bald, raubend, plündernd und mordend die Hallen des brennenden Schlosses. Im Innersten des Schloßhofes setzte sich der Graf wüthend zur Wehr; doch bald hauchte er, von einer Helleparde durchstoßen, seine Seele aus, und im Sterben spaltete ihm ein Waffenknecht mit einem breiten Schlachtschwerte das Haupt. — Es stürzte unter donnerndem Getöse des Grafen Burg, nachdem ihr Gebälk ausgebrannt in Trümmer. Unsere Schaaren hatten sich aus den brennenden Gemächern zurückgezogen. Plötzlich

Digitized by Google

erblickten wir an einem der Fenster des ersten Stockwerkes des Schlosses die Gräfin, die jammernd und händeringend ihren kleinen Sohn in die Höhe hielt und flehend bat, nur ihn zu retten. Aber Niemand wagte sich hinein in die brennenden Hallen. Da sprang plötzlich Graf Gert der Leuensteiner hinein durch die offenen Thore, deren Eisen schon glühte, die längste unserer Sturmleitern nach sich schleppend; er legte sie an das Fenster. Gottlob! sie reichte, und bald schritt er die Frau und ihr Söhnlein in den Armen, die Leiter herunter, die leichtgezimmerte Leiter schwankte furchtbar unter der Last des schwergewappneten Grafen und seiner Bürde, doch erreichte er glücklich den Boden. — Es war die höchste Zeit, denn schon wankten die Gebäude und kaum war er bei uns angekommen, so stürzte prasselnd ein Theil des weiten Baues in die Lohe. — Wie die Heimath suchend flogen die Dohlen und Krähen, welche in den Schlupfwinkeln der Thürme genistet hatten, kreischend und krächzend in weiten Kreisen um die Flamme, als beklagten sie des Schlosses und der hohen Feste Fall. Die gerettete Gräfin lag in tiefer Ohnmacht und als sie erwachte, jammerte sie in herzzerreißenden Tönen über den Tod ihres Mannes, dessen Leichnam sie gesehen. Liebreich tröstete sie Graf Gert der Leuensteiner, und als wir am Abende abzogen, führte er sie auf Schloß Weihersberg, wo des Grafen Gattin seine Schwester war; dort fand die arme Gräfin eine günstige Aufnahme. — Als er aber später dem Krieger- und Weltleben ein Lebewohl sagte, nahm er den Knaben des erschlagenen Kunz zu sich in sein Kloster, um den Knaben, der Frühe große Anlagen, aber auch große Fehler zeigte, eine gute Erziehung zu Theil werden zu lassen. Der Knabe aber war eines

Digitized by Google

Morgens spurlos aus den Klostermauern verschwunden und einige wollten wissen, er sei geraubt worden von jenen Rittern, die einst von seinem Vater so vielfach beleidiget worden, und die nun ihren Groll an dem schuldlosen Sohne auslassen wollten. Der Abt leitete freilich die genauesten Nachforschungen ein, doch alles nützte nichts und so wird der unglückliche Ernst wohl verloren, vielleicht gar gestorben sein; ich aber, der ich die Gemüthsart des Burschen wohl kannte, meine er sei aus eigenem Antriebe in die weite Welt gegangen. — Aus dem Munde eines geschwätzigen Klosterbruders hatte er den Tod seines Vaters und den Fall seines Ahnenschlosses vernommen, und von dieser Zeit hatte er stets den wildesten, unbändigsten Sinn gezeigt. — Lieber hielt er sich zu rohen Menschen, deren es in den benachbarten Dörfern gab, als daß er etwas lernte. Er versäumte keine Gelegenheit sich aus dem Kloster zu entfernen und halbe Tage herumzuschweifen und sich mit Freude den gemeinsten Geschäften zu unterziehen. Mit den Klosterknechten fuhr er lustig zur Ernte und wenn ein Stück Vieh getödtet werden sollte, trat er wohl selbst mit blinkendem Beile hinzu und gab ihm den Todesstreich. — Ich selbst sah ihn einmal bei solchem Geschäfte. Ein schwarzes struppiges Haar hing ihm über das muskelvolle Gesicht. Die Brust war offen, der Hals entblöst und im Gesichte hatte er ein paar trotzige, pechschwarze Augen. — Oft hatte der Herr Abt in Gutem zu dem finstern Knaben geredet, an dem, wie es schien die beste Erziehung verloren gehen sollte; er hatte endlich mit seinem Schwager gesprochen, dem Grafen Weihersberg, in dessen Schlosse die Mutter noch lebte, und wollte ihn in Bälde zu diesem senden, damit er dort adelige Sitten kennen lernen

Digitized by Google

möge. Doch da war plötzlich der Junge verschwunden und Gott weiß, wo er hingekommen sein mag."

„Wie alt, meinte Heinrich, kann wohl jetzt dieser Ernst sein, denn so heißt er, wenn ich Euch vordem recht verstanden."

„Ganz bestimmt," entgegnete der Vater, „weiß ich sein Alter nicht anzugeben; fünf oder sechs Jahre kann er aber immer älter sein als Du. — Doch dort schaue hin, was dort am Baume für eine seltsame Figur lehnt. — Ueberrascht blickte Heinrich nach der ihm vom Vater gewiesenen Richtung hin, und gewahrte dort am Stamme einer uralten Eiche wirklich einen Mann, dessen Aeußeres freilich sehr auffallend war. — Langgewirkte Strumpfhosen kleideten ihn von der Brust an abwärts bis zu den Füßen, an welchen er jedoch anstatt der Schuhe oder Stiefel, Sandalen von steifem Leder trug, die mit zierlich gestickten Riemen um seine Füße geschnürt waren, so daß der Fuß bis zum Knie einen bunten von den Riemen hundertfältig gekreuzten Anblick gewährte. Die Brust und die Arme deckten ein Panzerhemd, das obwohl es für Stich und Hieb undurchdringlich aus Tausenden von feinen Stahlringen gearbeitet, sich dennoch jeder Bewegung des Mannes so leicht schmiegte, als sei es von Leinwand. Auf dem Kopf trug er eine leichte Blechkappe, an der einen Seite ein Schwert, auf der andern aber einen sehr schönen Dolch von türkischer Arbeit, mit krumgebogenem und mit funkelten Edelsteinen besetzten Griffe, auf welchen sich sein Eigner auch nicht wenig einzubilden schien, denn er drehte und wendete sich beständig, damit die Waffe stets aufs Neue blitzend in die Augen fallen möchte. — Die Hauptwaffe des Mannes aber bildete ein langer Speer, dessen scharfgeschliffenes Eisen

Digitized by Google

oben mit viel bunten Bändern verziert war. — Die Reiter waren ihm inzwischen näher gekommen und Herr Seifried fragte den sich behaglich in der Sonne Dehnenden:

„Ihr seid ein Kriegsmann? darf man fragen, wessen Standes und Herkommens?"

„Das dürft Ihr kecklich, versetzte der Gefragte, aber es ist eine andere Frage, ob ich gesonnen bin jedem zur Rede zu stehen; doch um Eures adeligen Wesens willen, soll Euch meine Antwort nicht vorenthalten seyn. Obwohl ich zu Pferd auch ein tapfrer Streiter bin, so heißt doch jetzt mein Sprüchlein:

„Ich bin ein Lanzknecht unverzagt,
Manch Menschensohn wurd' schon beklagt.
Den ich geheftet an die Erd'
Daß er nichts mehr hat begehrt." —

Ich schweife schon seit meinem achtzehnten Jahre in der Fremde herum, überall voran, wo es Ehre und Beute zu holen gab, und jetzt komm ich aus Ungarn herauf, wo ich mir von der Seite eines türkischen Anführers dieses Spielwerk, (indem er selbstzufrieden auf seinen kostbaren Dolch deutete), und mein gutes stählernes Wams von seiner Brust holte. — Jetzt aber will ich auch einmal wieder die deutschen Lande beschauen und nachsehen, ob es nirgends Brod gibt, das von mir gegessen und Wein, der von mir getrunken sein will."

„Beides könnt Ihr in meinem Schlosse, welches dort droben auf der Höhe liegt, bekommen, wenn Ihr in meine Dienste treten und Euch auf christliche Manier aufführen wollt."

„Gut, ich begleite Euch," sagte der Spießträger, setzte sich in Bewegung und lief neben den Rossen im

Digitized by Google

ſtarken Trabe her, ohne darum aufzuhören zu ſchwatzen. — Sie ritten langſam einen hohen Berg hinauf, auf deſſen Spitze eine ſtattliche Burg ſich befand. — „Dieſe," ſprach der Ritter, indem er darauf hin wies, „iſt Rothſtein und meine Burg; denn ich heiße von ihr Seifried von Rothſtein und dort oben auf dem Thurme könnt Ihr vom leichten Frühlingswinde getrieben mein Banner wehen ſehen, unter welchem Ihr hoffentlich tapfer fechten werdet, wenn wir gute Bekannte werden ſollen."

„Das hoffe ich auch, ſagte der Kriegsmann. Hans Rauſchburger iſt nie der Letzte geweſen, wo ein Fähnlein wehte und ein Schlachtruf erklang, und wenn Ihr mir ein gnädiger Herr ſein werdet, werdet Ihr an mir einen tugendlichen Lanzknecht finden." Und bei dieſen Worten drehte er den Schnurbart, der mit Pech gewichst, wie zwei Rattenſchwänzlein aus dem narbenvollen Geſichte hervorragte. — Sie waren indeß vor der Burg angekommen, und der neue Dienſtmann rief, als er die neuerbauten Thürme ſah, lebhaft aus: „nun, das nenne ich ein Paar tüchtige Thürme; die werden ſtehen, ſo lange Menſchenhände und Gottes Wetter davon bleiben. Doch dort ſteht ja eine Aufſchrift, ein Leſen, ja wenn ich's nur enträthſeln könnte." „Da kann ich Euch helfen," ſagte Heinrich, dem der ſeltſame Mann gefallen. „Die Schrift heißt: —

Dieß Schloß iſt mein und doch nicht mein,
Dem Zweiten wird es auch nicht ſein.
Den Dritten trägt man auch hinaus,
Drum Wand'rer ſprich, wem iſt dies Haus!" —

„Nun das iſt ſchön," rief überraſcht der Hans Rauſchburger. Da bin ich ſchwerlich an einen der Ritter vom Stegreiſe gekommen, wie jener war, der

Digitized by Google

mich vor einigen Tagen in seine Dienste nehmen wollte, wo ich aber nicht blieb. Auf seiner Thüre stand:

„Ich hab an diesem Schloß gebaut mit Freuden,
Nur daß es was gekostet, dieß macht mir Leiden."

Und wirklich soll der Burgherr diese Kosten so viel als möglich verringert haben, indem er die armen Arbeiter der nahen Orte kaum bezahlte. Da dachte ich, jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Der Burgherr könnte mir meinen Sold wohl auch schuldig bleiben und machte mich wieder auf die Sohlen. Ich danke Euch aber Junker für das Lesen, will Euch dafür schon noch einen guten Streich lernen, den keiner auf Erden noch in Uebung hat, als der Stephan Stahlherz, ein wackerer Knabe, der lange mein Kriegsgefährte war."

Inzwischen diese Beiden also mitsammen redeten, war Ritter Seifried in das Wohnzimmer seiner Gattin geeilt, indem es ihn befremdete, daß sie ihm nicht wie gewöhnlich entgegengekommen war; sie befand sich dort nicht, aber aus dem Fenster des Ganges gewahrte er sie im Burggärtchen wie sie soeben einige Gewächse begoß und dabei ein Loblied zum Ruhme dessen sang, auf dessen Wort alles grünt und blüht.

Ritter Seifried sah nun, da er von dem Wohlsein seiner Gattin überzeugt war, den Arbeiten seiner Dienstboten nach, sendete einen seiner Knechte heute noch in das nächste Städtlein und wies dem neugeworbenen Kriegsknechte, bei dem noch immer Heinrich weilte, weil er mit Begierde dessen Reden lauschte, eine Wohnung an.

Inzwischen war Frau Elsbeth, die Burgfrau, auch herbeigekommen und ihr Sohn Heinrich fing sogleich an ihr die Erlebnisse des heutigen Tages zu erzählen;

Digitized by Google

besonders weilte er mit Vorliebe, bei der Erinnerung dessen, was ihm der Kriegsknecht erzählt hatte. — „Es freut mich sehr, sagte Heinrich unter andern, daß der Vater diesen Mann bei sich behält. Der weiß was von Schlachten und Gefechten zu erzählen; sogar einen neuen Vortheil beim Fechten hat er mir schon gewiesen, den sogar Ihr Vater noch nicht wisset."

Frau Elsbeth erschrack als Heinrich so sprach und sagte mit sanftem doch vorwurfsfreiem Tone zu ihrem Gatten. „Aber, lieber Seifried, das ist ja ganz gegen Deine Gewohnheit, herumziehende Kriegsknechte in Dienste zu nehmen; Du wirst doch keinen Streit mit einem unserer Nachbaren bekommen haben, oder haben Dich etwa die Zackenburger an Ehre oder Hab und Gut beschädiget." —

„O meine liebe Elsbeth!" entgegnete Seifried lächelnd," beruhige Dich; es hat nichts auf sich und nichts zu bedeuten, was Deine Ruhe stören könnte; gib Dich daher zufrieden, vertraue mir; ich will schon sorgen, daß unter allen Umständen Dir keine Gefahr drohen wird." Elsbeth gab sich zufrieden, obwohl man ihr es leicht ansehen konnte, daß die Rede ihres Mannes sie eher noch besorgter gemacht als beruhiget hatte und ging sodann wieder ihren häuslichen Geschäften nach.

Viertes Kapitel.

Ein Abend des Junkers.

Heinrich war inzwischen mit einem Buche unter dem Arme den Burgberg hinab geeilt, hinein in einen kleinen Buchenhain, der anmuthig sich um einen kleinen See zog, in dessen Mitte die Ruinen eines alten Thurmes lagen, worin einst vor alten Zeiten die Rothstei-

Digitized by Google

ner Gefangene aufbewahrt hatten. Dieser Gang war Heinrichs liebste Erholung. In dem alten Trümmergestein saß er oft ganze Stunden und dachte über mancherlei nach. — Früher als der Burgkaplan noch gelebt, war dieser meistens sein Begleiter auf diesen Spaziergängen gewesen und hatte ihm des Weisen und Tugendhaften manches gelehrt, was unvergessen Heinrich in der Seele bewahrte. — Nach dem Tode des lieben Mannes war Heinrich das trauliche Plätzlein in Waldesschooß nur noch lieber geworden und so band er heute seinen Kahn, der unter dem Schilfe des Ufers verborgen lag los, und ruderte nach dem ernsten Denkmale einer frühern Zeit hinüber und bald saß er dort gedankenvoll und überließ sich mit ganzer Seele den Eindrücken die seine Einbildungskraft heute empfangen hatte. — Die Gestalt des ehrwürdigen Abtes, dessen Erzählung von jenem Klostergründer, alles stand so lebhaft vor seinem Geiste, daß er in seinem Innern die größte Luft fühlte, ein Mönch zu werden, und aller Erdenstürme satt, sich dorthin zu retten, wo er glaubte Ruhe und Seelenfrieden zu finden. Dann aber traten wieder vor seine Seele die kräftige Gestalt des rohen Grafen Kunz und dessen so tugendlicher und doch so unglücklicher Gattin und er brannte vor Begierde, auch solche Thaten zu verrichten, wie dort Graf Leuenstein, der jetzt Abt geworden, verrichtet hatte, in ächtem christlichen Heldenmuthe. — Und er fühlte Freude, daß es nun vielleicht bald Fehde geben sollte, und ballte die Faust, als gelte es jetzt schon gegen einen räuberischen Edlen zu kämpfen. — Seine Kampfesluft wurde noch mehr gesteigert bei der Erinnerung der Erzählungen die er heute aus dem Munde des Hans Rauscheburgers vernommen hatte. — Dann las er wieder in jenem

Digitized by Google

Buche, das er mitgebracht hatte und in welchem die kunstreiche Hand seines frühern Lehrers, des seligen Schloßkaplans Manches für ihn niedergeschrieben, was ihm wohl einst nützlich und für das Leben gedeihlich werden möchte. — Besonders befand sich in dem Buche eine Erzählung, welche ihn gar sehr rührte, es war aber auch ihr Inhalt so ansprechend lieblich, daß wir sie mittheilen wollen.

„Vor Jahren lebte auf einer hohen Felsenburg, von welcher man über schwarze Tannenwälder weit in die Welt hineinblicken konnte, die wie ein großer Garten vor dem Auge des Beschauers lag, ein gottesfürchtiger, frommer und lobenswerther Ritter; der war geheißen Jörg von Freistetten. Er wohnte droben auf dem Schlosse mit seiner ehelichen Hausfrau und zwei Söhnen, die er über alles liebte. — Der Ritter hatte viel Geld und Geldeswerth; er hielt auch viel der Knechte und Mägde und reisigen Knappen, und wenn er mit des Kaisers Majestät zu Felde zog, war sein Fähnlein das erste in der Schlacht. Er war ein kecker Weidmann im Forst und wußte geschickt die Bären und Füchse zu tödten. Im Turnier war er auch ein ritterlicher Held. Absonderliche Lust gewährten ihm aber seine beiden Buben, (die er nur seine Augäpfel hieß,) weil die Beiden gar so fröhlich und ehrsam aufwuchsen. Albert und Otto hießen die Beiden, und ein fröhlicheres lustigeres Brüderpaar mochte wohl die Welt nie gesehen haben, so lange die uralte Zeit unaufhaltsam vorschritt.

In dem Tannenwalde, der das Schloß Freistetten umgab, da lebte in einsamer Klause, ein frommer Einsiedler, der alte Hans genannt; der war in seiner Jugendzeit Kriegsknecht gewesen. Eine grobe Kutte von

Digitized by Google

braunem Wollenzeuge kleidete ihn nun zu allen Jahreszeiten im Sommer wie im Winter, statt des Panzers, den er ehevor getragen, bevor er das Schwert mit dem Kreuze in Folge eines Gelübdes vertauscht hatte. Dem Landvolke war er nun ein frommer Rathgeber, so oft sie zu ihm ihre Zuflucht nahmen und oft mit Hülfe, nie aber ohne Trost seine einsame Klause verließen.

Zu ihm zogen oft die zwei Jungherrnlein von Freistetten und so oft das Abendglöcklein klang, wurden sie unruhig, und hatten die größte Freude, wenn die Eltern ihnen erlaubten auszugehen. Dann liefen sie waldeinwärts zum Einsiedler Hans, der ihnen dann manches Geschichtlein erzählte und manch frommes Gebetlein lehrte. Oft gab er ihnen Waldbeeren, die er unter Tags gesammelt, zur Labung, und die Buben sprangen hierauf zur Felsenquelle und holten sich aus deren kristallner Fluth einen frischen Trunk. Manchmal sang er ihnen mit zwar rauher aber doch lieblich klingender Stimme etwas vor und klimperte dazu auf einem zerbrochenen Lautenspiel was folgt:

„Da ich war ein junges Leben
Und ein keckes frisches Blut,
Hab' manch Rößlein ich geritten
Und gekämpft mit frischem Muth.

Hab' ein blitzend Schwert geschwungen
Und geführt manch guten Hieb,
Hatte aber aller Zeiten
Unsern Herrn und Heiland lieb.

Nun sitz' ich in meiner Klausen
An dem wilden Felsenhang
Und erfreu' mich, Gott zu ehren,
Durch Gebet und frommen Sang.

Digitized by Google

Und die Buben horchten ihm gerne und schnitzten, während er ihnen manche Lehre gab, Pfeile für die Armbrust. — Wie es in allen Zeiten geht, die Jahre verstrichen und Albert und Otto wuchsen groß und stark, so daß Ihr tugendlicher Vater eines Tages zu ihnen sprach: „Jetzt ist Zeit, daß Ihr einmal auszieht, um Euch Sporrn und Wehr und den Ritterschlag zu erwerben. Daher schicke ich Euch zu meinem alten Freunde und Bekannten, dem Friedrich auf der Hohenwart, auf daß er Euch zu Knappen mache und seiner Zeit zu Rittern schlage." — Den beiden Junkern waren diese Worte wohl recht; denn lange sehnten sie sich hinaus in die weite Welt, von der sie so zu sagen bis jetzt nichts als einen Fensterblick aus dem Saale ihres Geburtshauses genossen hatten. — Und mit Freude und klopfendem Herzen sahen sie den Abenteuern entgegen, die sie in der Welt erleben würden. — Die Beiden wurden nun gerüstet wie es den Söhnen eines reichen Ritters geziemt und es bekam jeder ein Lederwams, einen guten Flammberg, einen muthigen Hengst und einen Beutel Zehrgeld. Die beiden Jünglinge sangen und sprangen vor Freude und konnten kaum den Tag der Abreise erwarten. Bevor sie sich aber von ihren Eltern verabschiedeten, liefen sie noch einmal waldeinwärts zum alten Einsiedler Hans. — Der ehemalige Kriegsmann hatte großes Wohlgefallen an ihrer schmucken Rüstung, gab ihnen seinen Valetsegen und ein Sprüchlein zur Ausfahrt, welches lautete:

„Mit frohem Muth zieht in die Welt,
Daß Niemand Euch mit Schande schelt,
Und was Ihr thut und wo Ihr seid,
Geb' unser Hergott Euch Geleit.
Seid fromm und treu des Herrn Gebot
Dann leidet Ihr wohl niemals Noth."

Digitized by Google

Die Junker aber versprachen, den lieben Hans nimmer zu vergessen und auch stets gottesfürchtig zu verbleiben und allen Dreien wurden die Augen naß. Und wie es denn an's Scheiden ging, schenkte er jedem eine Angedenkgabe als: dem Albert, ein altes elfenbeinernes Hüfthorn; dem Otto aber einen scharfen Stoßdolch, den Hans einmal einem Rittersmann, den er besieget, abgenommen. Und wie die Jungen davonschritten, tönten ihnen die Lautenklänge des guten alten Waldbruders nach, der mit vor Schluchzen fast erstickter Stimme dazu sang:

„Ich bin ein alter schwacher Greis,
Kann nicht mehr zieh'n hinaus,
Die Junker lieb, die ziehen davon.
Ich bleib allein in meiner Klaus."

Des andern Tages sprengten im kühlen Morgenthau die Beiden aus der Burg Freistetten und spornten muthig ihre Rößlein, derweilen ihnen der Wächter auf dem Thurme auf schmetterndem Horne eine lustige Fanfare nachblies. — Es verflossen mehrere Jahre, als einstmalen auf dem großen Wiesenplane, der seitwärts von der Burg Freistetten gelegen, zwei männlich schöne Ritter mit ihren Knechten im Abendscheine der untergehenden Sonne dem Schlosse zu ritten. Das war das Brüderpaar Otto und Albert, die nach manchem Abenteuer auf ihre väterliche Burg heimzogen. Von dem Kirchlein des Schlosses tönte aber gar schauerlich die Glocke in das Thal hernieder, die man den Todten läutete und deren trauriger Klang den Beiden noch aus den Jugendjahren her wohlbekannt war. — Da wurde dem tapfern Brüderpaare gar wunderlich bange ums Herz unter dem Eisenpanzer und sie frugen einen Hirten, der im Thalgrunde die Schafe hütete, wem denn zu

Digitized by Google

Grabe geläutet würde. — Der erwiderte ihnen dann, es möchte wohl dem alten Einsiedler gelten, der gestern gestorben sei. — Da schauten die beiden Ritter einander mit wehmüthigen Blicken an, sagten aber nichts, sondern gaben ihren Gäulen die Sporen, und flogen die wohlbekannten Steige waldaufwärts. Und wie der Hirte gesagt, so war es. — Gerade ging ein stiller Zug nach dem kleinen Friedhofe, wo man gewöhnlich die verstorbenen Burgmänner beerdigte, und der Leichnam, den man zur letzten Ruhestätte trug, war der alte Hans in seiner braunen Kutte. — Da sprangen die beiden Brüder von den Rossen, hießen die Träger still stehen und ergriffen noch einmal die Hand des alten Freundes. — Als er aber begraben war und der Grabeshügel über ihn gethürmt, knieten sie mit allem Volk andächtig nieder und beteten, fünf Vater Unser und Ave Maria mit dem „Herr gib ihm die ewige Ruh," für die Seele des Dahingeschiedenen..... Drauf grüßten und umhalsten sie ihre lieben Eltern herzinniglich und nahmen den Abendimbiß ein; dann liefen die beiden Männer wie sie ehedem als Knaben gethan waldeinwärts zur stillen Klause und setzten sich dort im hellen Mondenscheine nieder. — Die wohlbekannte Laute, auf der ihnen einst der Hans manch Reiterstückchen vorgespielt hatte, hing noch am alten Orte; aber die Saiten waren alle gesprungen und es schien, als ob lange keine Hand mehr das bestaubte Instrument berührt hätte. — Sie beteten in der Wohnung des guten Greisen und am Heimwege sang Otto:

„Schlaf wohl Du alter Siedler
Nach vollbrachtem Lebenslauf;
Dorten sehen wir uns wieder
Wache Jenseits glücklich auf."

Digitized by Google

Auf! Auf! wiederholte das Echo des Waldes und traurig und doch getröstet von der Hoffnung sich jenseits wieder zu sehen, gingen die Brüder ins Vaterhaus heim. Sie dachten ihr ganzes Leben an die guten Lehren des Verstorbenen, handelten stets darnach und starben mit dem Ruhme, ächt deutsche, biedre Rittersleute gewesen zu sein, der Armen Schirm und Hort, wie der Rothleidenden und Bedrängten Hilfe."

Oft hatte Heinrich diese einfache Geschichte schon gelesen, und immer mit dem festen Vorsatze, einst auch so ein tugendreicher Ritter zu werden. — Heute aber kam lebhafter in seine Seele als je der Gedanke, und der Wunsch, auch in die Welt zu ziehen. — Und er beschloß seinen Vater recht bald um den Ritterschlag zu bitten, da er seine Dienstzeit als Edelknecht ja wohl schon längst hätte beenden dürfen.

Der Sonne Gold malte sich im Teiche. Die Binsen des Ufers und die Steintrümmer des Thurmes spiegelten sich im grünlichen Wasser wieder. Eine Drossel schlug im Walde. Aus dem Buchenhag trippelte ein junges Reh und trank, nachdem es sich schüchtern überall umgesehen hatte, aus der Fluth. — Heinrich merkte aus dem Stande der Sonne, daß es Zeit sei, aufzubrechen und heimzukehren. Nur ungern riß er sich von seinen Träumereien los und bestieg den ausgehöhlten Baumstamm, der die Stelle eines Kahnes versah und ruderte denselben langsam dem Ufer zu und wanderte durch die Lauben, die der dicht verschlungene Wald über seinem Haupte bildete, der Heimath-Burg zu. — Es läuteten die Abendglocken der Dörfer. Die Sonne verglomm mit ihren letzten Strahlen im Westen als Abendroth und der alte Burgwart wollte soeben die Zugbrücke des Schlosses aufziehen und gab auf

Digitized by Google

seinem Hörnlein den Abwesenden ein Zeichen heimzukehren. —

Der Alte war ganz verwundert, Heinrich noch außerhalb der Schloßmauern zu treffen. Der Junker aber gab ihm eine kurze Aufklärung über seine heutige lange Abwesenheit und half sodann dem Manne die Zugbrücke aufziehen, die zu Heinrichs größter Verwunderung sich heute viel leichter in Bewegung setzen ließ als sonst. Als er seine Bemerkung dem Alten zum Besten gab, meinte dieser, da sehe er eben kein Wunder. Der Ritter Seifried sei vor kaum einer Stunde noch in Begleitung des fremden Kriegsmannes überall im Schlosse herumgegangen und habe alles untersucht, und da habe er, der Burgwart, den Befehl erhalten, die Walzen und Ketten der Brücke gar reichlich mit Oel zu schmieren. — „Mag wohl, sagte die treue Seele, eine Folge der Ueberfälle sein, die in der letzten Zeit die Raubritter auf manches Schloß machten, welches sie sodann ausplünderten und wohl gar, ehe sie es verließen, in Brand steckten, und wahrlich schon unsre Waffenrüstungen in der Halle wären kein übler Bissen, und wohl des Kampfes werth." —

„Gute Nacht, rief Heinrich, „wenn Du auf die Rüstungen meiner Ahnen zu sprechen kommst, so geht es immer zwei Stunden an einem Zuge, und ich bin heute ohnehin müde; entschuldige also guter Balthasar. Mein Vater wird wohl schon zur Ruhe gegangen sein?" — „Nein," entgegnete der Burgwart, „er sitzt bei dem fremden Kriegsmanne, dessen Name ich noch nicht weiß im Trinksaale und redet gar mancherlei mit ihm." —

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Etwas von den Packenburgern.

Regsam wurde es in den nächsten Tagen auf Burg Rothstein. Die Steinkörbe auf den Mauern, welche man den Stürmenden auf die Köpfe zu schütten pflegte, wurden gefüllt, und alles in der Burg wie auf eine etwaige Fehde vorbereitet. Hans Rauschburger trat als Waffenschmied, welches Gewerbe er in seiner Jugend erlernt hatte, auf, beschaute die Rüstungen und durchsah die Waffen, riß hier eine Schiene ab und schlug dort eine an, um dem Burgherrn zu beweisen, daß seine Mannen alle verloren gewesen wären, so sie mit so verrosteten Waffen ausgezogen wären. Ritter Seifried mußte über den übertriebenen Eifer seines Dienstmannes lachen, mußte aber dennoch gestehen, daß in der langen Zeit des Friedens und der Waffenruhe seine Rüstkammer mehr vernachläßiget worden als ihm selber lieb war. — Da konnte er nicht umhin, seine Freude zu erkennen zu geben, daß er einen so kunstreichen Kriegsmann in seine Dienste bekommen habe, und schätzte sich deßhalb für glücklich; denn der einzige Waffenschmied weit und breit war vor kurzem gestorben und seine Wittwe zu häßlich um so bald einen jungen Mann für ihr Geschäft zu bekommen.

Inzwischen schickte der Ritter mehrere seiner Knechte aus und als ihn Frau Elsbeth wieder einmal um seine Plane befragte, gab ihr sonst so guter Eheherr diesmal ziemlich mürrisch zur Antwort: „ein Kriegshauptmann hält seine Plane geheim und verräth nicht, was er im Sinne führt, bis alles reif geworden. Bete, Du meine Liebe, nur für die Ausführung.“ — Und weich

Digitized by Google

und nachgiebig von jeher, ihres Mannes Verstand wie seinen Muth hochachtend, schwieg die gute Frau. — Auch Heinrich hatte bis jetzt aus Respekt vor seinem Vater sich nicht getraut zu fragen, was im Werke sei, endlich nahm er sich den Muth und sprach: „Lieber Vater! verzeiht, daß ich Euch frage, hat irgend ein Ritter Euch Fehde ankündigen lassen? droht unsrer Burg Ueberfall oder habt Ihr einen Spann mit jemanden?“ —

Herr Seifried nahm des Sohnes Hand und führte ihn in den Ahnensaal, der sie den Blicken und Horcherohren entzog und sprach: „Du bist meines Vertrauens würdig; so wisse denn: in kurzem wirst Du in Mitte eines Zuges tapfrer Reisiger reiten, und Deine Sporen werden den Streithengst treiben, wo zurückebleiben die andern Alle, wirst Du vorwärts dringen; dafür bürgt mir Dein tapfres Herz. — Du sollst meinen Reisigen mein Banner vortragen; denn Rothsteins rothes Feld im weißen Schilde wird binnen Kurzem im Felde wehen.“

„Aber um Gotteswillen, erklärt Euch doch näher, theuerster Vater,“ rief Heinrich theils bestürzt, theils angenehm überrascht über des Vaters Rede.

„Geduld mein Sohn,“ entgegnete Seifried, „ich war nie ein schneller Redner, und werde auch heute auf keinen Ruhmeskranz in dieser Hinsicht Anspruch machen. — Die Ritter der Zackenburg sind ein Schandfleck des ganzen Gaues, die sich selbst nicht scheuen, heiliges Gut, des Klosters Eigenthum zu rauben und die armen Unterthanen desselben, die vertheidigungslosen, an Gut und Leben in roher Willkür zu verletzen. In treuer Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen ertheilte mir der würdige Abt Egidius die Würde eines

Digitized by Google

Schirmvogtes seines Klosters und der erste, der sich von diesen ritterlichen Dieben und Räubern wieder untersteht, Hand an einen Unterthanen des Klosters zu legen oder überhaupt dessen Gerechtsame im mindesten zu verletzen, ist meiner Faust und meinem Strafgerichte verfallen zur Züchtigung. — Ich bin aber viel zu klug, um mich als Schirmvogt anzukündigen, ehevor ich die nöthige Kriegsmacht auf den Beinen habe, um meinem Worte gehörigen Nachdruck zu geben. — Meine Boten sind ausgeritten, vor Allem die landesherrliche Bestätigung meiner neuen Würde, mit Brief und Siegel zu erhalten und um allenfallsigen landesherrlichen Schutz zu bitten. — Sie sind ausgezogen, mir tapfere Streiter zuzuführen; denn in Kurzem wirst Du Deinen Vater in voller Waffenrüstung erblicken und meine Streitart wird wohl wieder zu thun bekommen."

„Ei das fügte sich recht schön," meinte Heinrich, „da kann ich mir schon den Ritterschlag verdienen; denn so eine Fehde endet nicht so schnell; weil das Raubgesindel zahlreich ist, und die ritterlichen Anführer sind um ihrer Stärke und Bösartigkeit allgemein verrufen. Jedoch wie dem auch sein mag, ich werde mich gewiß mit Ehren aus dem Streite ziehen, und ich freue mich, den Namen Rothstein zu führen, denn ohne Zweifel werden die Landleute und Wanderer, die in Sicherheit die Straße ziehen, die Hand heben und das Andenken dessen segnen, der ihnen wieder Ruhe und ungestörtes Besitzthum ihres Lebens und Gutes schuf. Doch seht, dort zieht ein lustiger Trupp die Straße herauf, die zu unsrer Veste führt. Es blitzen die Speere von weitem und es sind mehrere Reiter darunter." — Die Beiden eilten schnell auf die Warte bei der Zugbrücke, um, falls es Feinde wären, die Brücke schnell aufzuziehen,

Digitized by Google

und das Fallgatter hernieder zu lassen. — Jedoch es waren die ausgesendeten Boten, die ihrem Herrn schon von weitem zuriefen, sie bringen hier einen Haufen wackrer Kriegsleute, die für eine gute Sache zu leben und zu sterben bereit seien. —

Herr Seifried und sein wackerer Sohn eilten sogleich hinunter und bewillkommten die Schaar. Es waren lauter große stattliche Leute und Hans Rauschburger, der herbeigeeilt war und sich musternd unter den künftigen Gefährten umgesehen hatte, fühlte sich plötzlich von zwei ungeheuern Armen umspannt und so kräftig gedrückt, daß er ein lautes Wehgeheul brüllte und grimmig nach seinem Dolche fuhr. — Doch Derjenige, der ihn so kräftig umarmt hatte, rief fröhlich aus: „Ei kennst Du Deinen wackern Knaben, wie Du mich sechs Fuß hohen Kriegsmann zu heißen pflegtest, nicht mehr?“ „Ei grüßt Dich Gott Stephan Stahlherz! wie sollte ich Dich nicht kennen, mit dem ich mehr als einmal in der Schlacht gefochten, im Schachzabelspiel meine Groschen verloren, und dem ich im Marketenterzelt vor Augsburg Valet und Abschied getrunken. — Und nun weil Du hier bist, tapfres Herz, so trage ich meine Haut zehnmal lieber zu Markte. — Du bist heute wie damals in Augsburg mein bester Kamerad und Ehre ist dort zu gewinnen, wo Du mit Deinem Schlachtschwerte stehst und die alten Verse sprichst; nun wie heißen sie denn, mir fallen sie gar nicht mehr ein; kann kaum mein Lanzenverselein behalten. Und Stephan brummte im tiefsten Basse:

„Mit dem Schlachtschwert, so ich führ' hie
Dem Feind zu schaden, ich mich müh,
Für eine gute Sach' im Land
Regt sich gleich die Waff' in meiner Hand.“ —

Digitized by Google

Stephan Stahlherz war ein kolossaler Mann, der alle Umstehenden überragte. In der Hand trug er ein ungeheures Schwert, das man nur ziehen konnte, wenn man den Griff über die Achsel brachte und dann mit dem Arme hinter sich langte. — Die Führung einer solchen Waffe forderte große Körperkraft, brachte aber auch gräßliche Niederlagen dem Feinde bei. Er trug einen spitzigen Helm auf dem Haupte, einen blanken Eisenpanzer, weite Pluderhosen, die an dem Wams mit Hunderten von Maschen festgeknüpft waren, einen prächtigen, pechschwarzen Bart, der glänzend über die Brust des Mannes herunterfiel und dem braungelben Gesichte ein gar stattliches Ansehen gab. —

„Das ist Stephan Stahlherz, ehrenwerther Ritter!“ rief lustig Hans Rauschburger, „die tapferste Faust und das beste und treueste Herz im ganzen deutschen Lande, die auswärtigen Heidenlande auch mit eingenommen.“

„Er sei mir herzlich willkommen,“ meinte der Ritter, „brave Herzen und tapfere Arme sind mir stets gegrüßt und auch Ihr Uebrigen sollt es nicht bereuen in die Dienste des Rothsteiners getreten zu sein, wenn wir gleich nicht auf Straßenraub ausgehen. Es wird Euch sogleich ein Willkomm gereicht werden, lebt indeß wohl.“ Hiemit entfernte sich der Ritter. — Bald wurde ein großes Stückfaß Wein aus dem Keller geholt und unter den Lindenbäumen des Schloßhofes entspann sich ein lustiges Zechgelage, welches noch fröhlicher wurde als am Abende noch ein Zug angeworbener Söldlinge ankam. —

Ritter Seifried rieb sich vergnügt die Hände, und meinte, jetzt sind wir wohl stark genug den trotzigen Rittern den Garaus zu machen und ihnen mit blanken Flammbergen den verlassenen Himmelsweg wieder

Digitized by Google

zu weisen. — Am andern Tage kam auch die landesherrliche Bestätigung als Schirmvogt. — Herr Seifried wählte nun einen Trupp seiner Leute aus, unter welchen sich zufällig ein ehemaliger Herold befand, und steckte den letztern wieder in seine Amtstracht. — Fröhlich klangen nun die Trompete des Reisigen vor dem Thore der Zackenburg und der Herold verlas mit feierlichen Nasentönen einen Brief, worin im Namen des Herzoges und Landesfürsten auf das strengste die genaueste Einhaltung des Landfriedens anempfohlen war und von Straßenraub, Schädigung von Leuten und Land auf das strengste abgemahnt wurde, indem dieses gegen ritterliche Ehre und beschworenen adeligen Artikel sei. —

Der Herold war noch nicht ganz fertig, als aus einer Schießscharte links am Thorthurme eine donnernde Stimme schrie: „Seid Ihr noch nicht bald fertig, Ihr schäbiger Schalksnarr, Ihr misserabler Abgesandter eines schäbigen Ritters. — Macht, daß Ihr fort kommt oder Ihr sollt alsobald mit dem Bolzen meiner Armbrust Bekanntschaft machen, welcher Euch Euer bischen Gehirn ganz rein ausblasen soll gleich einem Pfenniglicht. Sagt aber zu Eurem wahnwitzigen Ritter, wir adelige Gesellen und Ritter, werden und wollen thun was uns beliebt, und uns nicht an die Warnung jedes alten Schwachkopfes, desgleichen der Rothsteiner Seifried ist, kehren. Er soll, wie sein Taufname klüglich sagt, den Säuen den Frieden gebieten; Leute aber, die besser als er sei, in Frieden lassen, oder die Folgen tragen, wenn einmal auf seiner Burg der rothe Hahn kräht und alles in Schutt und Asche sinkt und er sodann zu spät an das Wespennest denkt, in das er dummdreister Weise gegriffen."

Digitized by Google

Die Stimme schwieg; aber deutlich hörte man eine Armbrustsehne spannen und den Bolzen anschlagen. — Der Herold hatte aber dergleichen schon öfters erlebt und wie er denn ein starker muthiger Mann war, der sich von gar keiner nahen oder entfernten Gefahr schrecken ließ, so rief er mit lauter Stimme: „So nehme ich Euch denn zum Zeugen, daß Ihr gütige Abmahnung verschmäht, zum Zeugen Euch, die Ihr mich begleitet, zum Zeugen Euch, ehrvergeßner Ritter selbst, der einem Herolde zu drohen wagt. Und so Ihr noch einmal den Landfrieden zu brechen wagt, so drohe ich Eurer Burg Zerstörung, Euch selbst aber den Tod oder schmähliche Gefangenschaft.“

Und er setzte die Trompete an den Mund und blies mit trotzig, herausfordernden Tönen schmetternde Fanfaren, daß die alten grauen Thürme des Schlosses im Echo wiederhallten und Eulen und Krähen aufgestört aus ihren Löchern flogen. Aber noch hatte der Herold nicht geendet, zischte schon der Bolzen der Armbrust herbei und schlug wenige Schritte hinter ihm in den Eichbaum unter dem er zu Pferd hielt, und zitterte noch lange darin, indem er stecken blieb. „Bei Muhamed! dem falschen Propheten,“ rief der Herold ergrimmt, „dieses ist mir doch noch nie begegnet, und so verkünde ich denn Dir Du ehrvergeßner, erbärmlicher Ritter, Dir und Deinen Gesellen und Gefährten, wie Deiner Burg den Untergang. Diesen Armbrustbolzen aber nehme ich mit zum Zeichen, wie man auf der Zackenburg den Gesandten begegnet, die in Friede kommen.“ — Und er zog bei diesen Worten den Bolzen aus der Eiche und schob ihn in seine Tasche

Der Rauschburger aber ergriff schnell die Zügel des Pferdes des Heroldes und rief dem Reitertrupp, den

Digitized by Google

er kommandirte, zu: „Rechtsum, und macht, daß ihr fort kommt, laßt die Zügel schießen, lehnt Euch auf die Crupen Eurer Pferde zurück und laßt selbe dann tüchtig ausgreifen; denn ich höre schon einige Augenblicke Waffengeklirr im Schloßzwinger, und in wenigen Augenblicken wird, so wahr ich Hans heiße, das Gesindel, das nicht einmal einen Herold respektirt, über uns herfallen, gleich einem hungrigen Rabenschwarme."

Alle wandten auf diese Worte ihre Pferde und ritten so schnell als es der steinige Abhang erlaubte, den Berg hinab. Und das scharfe Gehör des vielerfahrnen Rauschburger Hans hatte sie nicht getäuscht; denn plötzlich wurde mit lautem Knarren ein Ausfallpförtchen seitweits im Gebüsche aufgestoßen und eine wilde Schaar, vom Kopf bis zu den Füssen geharnischter Männer stürzten heraus, gewaltige Hellebarden, Morgensterne und Schwerter in den Händen. Zu gleicher Zeit öffnete sich auch das Thor des Schlosses und mehrere in Stahl gekleidete Ritter von reisigem Volk zu Pferd umgeben sprengten heraus, die als sie den Platz vor der Burg schon geräumt sahen und in der Tiefe des Thales, die Staubwolken aufsteigen sahen, welche ihnen verkündeten, daß ihnen ihre Opfer entgangen in wilde Flüche und Lästerungen ausbrachen.

„Hätte ich nur den Herold," rief der wildeste der Bösewichter, „die Zunge hätte ich ihm zur Vergeltung seiner Lästerungen gegen mich mit glühendem Eisen durchstoßen, und ihm den Wappenrock von Hunden von den Schultern reisen lassen. Doch eilt, vielleicht holen wir auf unsern frischen Pferden die Flüchtlinge noch ein, und dann mit ihnen hinein in die Verließe. Die Unken und Eidechsen, die in unsern modrigen Kerkern nisten, haben schon lange keine Gesellschaft

Digitized by Google

mehr gesehen, und singen erbärmliche Lieder über ihre Einsamkeit. Dran, dran!" brüllte er, schwang das Schwert und eilte mit den Seinigen den Rothsteinern nach, während die andere Abtheilung der Zackenburger sich seitwärts in das Gebüsch stürzten, wo sie Hoffnung hatten, den Flüchtlingen den Weg abzuschneiden.

Die Rothsteiner Schaar hatte sich, da sie gesehen, daß die Ritter droben mit der Verfolgung zauderten, für sicher gehalten und der Herold sprach ärgerlich vor sich hin: „Daß doch die Welt alle Tage schlechter wird, hab viel auf Erden erlebt, wurde oft hin und hergeschickt in Ernst und Spiel, habe Turniere ausgerufen, Fehde verkündet, Schlösser aufgefordert, hab im Zweikampfe die Schwerter gemessen, die Waffen beschaut, die Stammwappen untersucht, hab oft geblasen auf dem Ehrenhorn hoch und tief, und so einer sieben Jahre schlief, ich weck ihn und schreck ihn; doch wenn einer ein edler Mann ist, dann bin ich auch ein guter Christ, und jetzt an einem schlimmen Abende, komm ich von der Burg trabend; schlimme Rede muß ich bringen und bald werden sich die Schwerter schwingen. Ganz bestimmt werden sie sich schwingen; denn auf einen Herold schießen und dessen Geleit verfolgen, hat man das im römischen Reich erlebt?" „Wenn Ihr kein todter Mann werden wollt," rief Hans, der unterdessen aufmerksam die Schaar vor der Burg beobachtet hatte, so eilt, eilt was die Rosse können, denn jene elenden Ritter sind uns auf den Hufen und ihre Pferde rasseln schon in größter Hast den Bergabhang hernieder und die Fußgeher haben einen Abschwenker in das Gebüsch gemacht und werden uns wahrscheinlich den Weg abgewinnen. — Drum schaut nach Euren Waffen." — Der Herold schwieg und lüftete als einzige Antwort mit

einem grimmigen Blick ſein Schwert in der Scheide, und ſodann ſprengten alle mit Windesſchnelle von dannen.

Und wie ſie um eine Thalecke bogen, ſtürzten wirklich mehrere der Zackenburger Reiſigen, die ihren Gefährten den Vorſprung abgewonnen auf die kleine Schaar, die kaum die Gefahr ſo nahe geglaubt. — Doch der Rauſchburger ritt auf den erſten der die Straße betrat ein und nagelte ihn mit ſeiner Lanze an die Erde, daß der Schwergetroffene ein jämmerliches Geheul ausſtieß, zuckte und ſtarb.

Doch ſchon war ein anderer auf den tapfern Hans eingedrungen, der weil er ſeinen Speer nicht ſchnell genug aus dem Leibe des Gefallenen losmachen konnte, blitzesſchnell den Dolch aus der Scheide zog und die Türkenklinge tief in die Kehle des Angreifers grub, daß auch dieſer mit ſeinem Körper in gewaltigem Falle hinſtürzend die Erde maß. — Darauf machte Hans haſtig ſeine Lanze los und eilte den Gefährten nach, die ſchon einen ziemlichen Vorſprung vor ihren Verfolgern erhalten, ſchlug luſtig ein Rad mit ſeinem Speer und wiſchte die blutige Klinge ſeines Dolches an der Mähne ſeines Pferdes ab.

Und obwohl die Tapfern bis an den Fuß des Felſens verfolgt wurden, auf deſſen Höhe Rothſteins Thürme ragten, ſo nahmen ſie doch keinen Schaden und erreichten mit ihren athemloſen Roſſen glücklich den Schloßhof, wo ihrer wartend Herr Seifried ihnen mit Heinrich verwundert entgegentrat. — Hans aber rief: „Junker Heinrich, Eure Ritterſporen könnt Ihr bald verdienen, ſeht dieſer blutige Speer bezeugt, mit welchem Weine man uns in Zackenburg empfangen wollte.“ — Heftig ergrimmte der Schloßherr, als er die ſchnöde Behandlung der Seinigen erfahren, beſchloß aber auch von nun

Digitized by Google

an, auf der größten Hut zu sein gegen nächtliche Ueberfälle, und täglich schickte er Knappen auf Kundschaft, um von den Zügen der Raubritter Nachricht zu erhalten und selbe zu rechter Zeit verhindern zu können.

Doch sie hielten sich ruhig und es schien, als ob sie ihr schnödes Handwerk ganz aufgegeben hätten, und Heinrich wurde fast ungeduldig nichts vom Kampf und Streit zu vernehmen, was er doch mit heißer Sehnsucht erwartet hatte. Doch der Vater sprach: „nur Geduld, die Schnapphähne haben gemerkt, daß wir ihnen auf der Ferse sind, und daß die reichen Kaufleute allgemach die unsichere Straße meiden. Sie wollen, so zu sagen, Gras über die wüsten Geschichten, die man von ihrem argen Treiben erzählt, wachsen lassen, und wenn man glaubt, es herrsche nun wieder die größte Sicherheit, dann sind plötzlich die Wölfe in Schafskleidern wieder los und dann sei uns Gott gnädig und stehe uns bei; denn ich werde meinen übernommenen Pflichten getreu, sodann wohl einen harten Strauß auszufechten haben; denn jene Ritter, die meinem Herold mit Bolzen schießend antworteten, sind gar keine verächtlichen Gegner, sie fechten verzweiflungsvoll, denn sie wissen, daß eben nicht das beste Loos ihrer harrt, so wie wir sie ertappen. — Sollte es aber Gott gefügt haben, daß jene Ritter wirklich sich durch den grausenhaften Anblick ihrer Todten, abgeschreckt gefühlt haben von einem Gewerbe, das ein Greuel in den Augen rechtschaffener Menschen sowohl wie vor dem allmächtigen Weltenschöpfer ist, so will ich der erste sein, der Gott recht herzlich dankt, daß alles in Friede beigelegt wurde. — Aber trotz dieses Gedankens wollen wir dennoch stets wachsam sein, und Du sollst Deine Fechtübungen, die Du mit dem Rauscheburger vorgenom-

Digitized by Google

men, nicht ausſetzen; denn es könnte vielleicht doch bald der Augenblick kommen, wo Du das Erlernte recht wohl erproben kannſt in heißem Gefechte, wo es wahrlich mörderiſch zugehen wird."

Sechstes Kapitel.

Die Wachſtube.

Aus dem ſüdlichen Wartthurme der Feſte Rothſtein, der ſein mosbewachſenes Geſtein hoch in die Luft ſtreckte, ſchimmerte in ſpäter Mitternachtsſtunde noch Licht. — Hans Rauſchburger, Stephan Stahlherz und mehrere ihrer Gefährten hielten vollſtändig zum Streite gerüſtet dort Wache gegen jeden feindlichen Ueberfall. — In dem großen Thurmzimmer lagen im Vordergrunde Waffen aller Art, Harniſche und Pickelhauben hingen an den Wänden, ganze Bündel Lanzen hingen friedlich in der Ecke und um einen Tiſch in der Mitte des Gemaches ſaßen die Kriegsleute und ſpielten Karten. — Andere ſtanden oder gingen im Gange des Thurmes auf und ab, und an einem der Seitentiſche ſaß Heinrich von Rothſtein, den lockigen Kopf in die Fauſt geſtützt, und über gar Manches nachdenkend. Durch eine der offenen Thüren ſah man auf eine Altane, auf der ein Lanzenknecht ſtand und aufmerkſam in die kühle Nachtluft hinausſtarrte und die Umgegend mit ſcharfen Blicken beobachtete. —

Jetzt aber mußte dieſer Wächter es ſatt bekommen, denn er trat herein und ſagte: „nun mag mich ein anderer ablöſen und bis zum Hahnenſchrei wachen, ich glaube nun meine Zeit ſchon draußen geſtanden zu haben. — Der lange Habermann, ein anderer der Rei-

Digitized by Google

ſigen, ergriff eine Partiſane und ging hinaus, der zuletzt Hereingekommene ſetzte ſich aber an den Tiſch und betrachtete eine Zeitlang aufmerkſam das Spiel der Andern. „Wie, rief er plötzlich erſtaunt, „Rauſchburger! Ihr, wie Ihr kartet nicht, was ficht Euch denn an, ich hätte geglaubt Ihr ſeid der ärgſte Spieler der Chriſtenheit.“ —

„Hätte das nämliche von Euch ſelber geglaubt, entgegnete der Rauſchburger Hans halb unwillig, „denn Ihr ſeid ein tüchtiger Zecher, Ihr ſprecht gar fleißig dem Humpen zu und ein tüchtiger Trinker hat wahrlich zu einem Spieler nicht mehr weit.“

„O ich habe aber dennoch meiner Lebtag kein Spiel angerührt, ſagte der bayeriſche Kaſpar, denn dies war der Name des Reiſigen, und werde auch ſicherlich nie eines anrühren. Mein alter Ahnherr, tröſt ihn Gott, hat als friſcher Burſche einmal all ſein reiches Gut und Geld verſpielt, ſo daß er ſeine Lebenstage in Armuth und Elend zubringen mußte. Noch kann ich mir den ehrwürdigen alten Greis einbilden, wie er oft mit zitternder Stimme leiſe ſang:

Zwicken und Paſchen,
Das macht leere Taſchen
Und gewinnſt auch das Spiel
Es bedeutet nicht viel.

Das Spiel Gott haßt,
Das Spiel führt zur Sünd,
Und zerronnen iſt ſchnell,
Das Geld das man g'winnt. —

Und als der bedaurungswürdige Mann, der ſein ganzes Leben lang die Folgen eines jugendlichen Fehlers in größter Armuth büßen mußte, ſchon auf dem Todbette lag, rief er mich nochmal an ſein Bett und

Digitized by Google

ſprach: „Kaſpar verſprich mir bei den fünf Wunden unſeres gekreuzigten Erlöſers Jeſu Chriſti, Du wolleſt nun und nimmer in Deinem Leben ſpielen, weder in Spaß noch Ernſt.“ — „Ich ergriff die kalte Hand des guten Großvaters und ſchwur es ihm zu. — Und ich wäre halt doch eine Hundsfott, ſo ich einen ſolchen Schwur zu brechen im Stande wäre.“ — „Bravo!“ rief der Hans mit lauter Stimme, ſo daß die Spieler erſchrocken auffuhren und nach den Waffen griffen, „bravo, Ihr ſeid ein wackerer junger Mann und da habt Ihr meine Hand, wir wollen gute Freunde ſein.“

„Ich rechne mirs zur Ehre, in die Hand eines ſo gewaltigen Kriegers zu ſchlagen,“ ſagte der bayeriſche Kaſpar, „wollt Ihr mir nicht aber auch die Freude machen, mir zu erzählen wie Ihr vom Spielen abgekommen ſeid.“ — „Ja, Rauſchburger,“ rief der Junker Heinrich, „erzählt etwas, es ſcheint ja ohnehin, als ob Ihr nur den Mund öffnen dürftet, worauf Euch Erzählungen und Geſchichten alſobald fließen würden. — Beim Schwatzen bleiben wir hübſch wach, was nothwendig iſt, da mir ſchon die Augen zufallen wollen.“ — „Auch ich wollte, glaub ich, auf Monate lang die Augen aufbehalten, und den Schlaf vergeſſen, ſo jemand eine hübſche Geſchichte zum Beſten gibt,“ meinte der Kaspar. —

„Geſchichten weiß ich nicht,“ ſagte der Rauſchburger, „aber Erlebniſſe aus meinen eigenen Kriegszügen weiß ich genug zu erzählen und von dieſen will ich Euch einiges mittheilen und ſogleich mit den Erlebniſſen anfangen, die ich in den letzten Jahren erfahren habe. Ihr müßt wiſſen, daß ich unter Huniadis, des tapfern Ungars Befehlen gegen die Türken ſtritt und mir manche Beute die zerronnen und manche Narbe

Digitized by Google

die geblieben, geholt habe. — Der Krieg mit den Türken ist aber, Gott weiß es gar kein Spaß, die Kerls schießen mit vergifteten Pfeilen und hat man so Zeug im Leib, und wenn es auch nur eine Wunde nadelgroß gemacht, das Leben rinnt doch dabei aus, denn das Gift führt sichern Tod herbei." —

„Auf der weiten Heide von Kosow erscholl es an einem schönen Tage von lustigem Roßgewieher und Gestampf: denn unsere kleine Schaar, welche nach einer Festung Proviant geleitete, waren mit den Türken hart aneinander gekommen. Noch kann ich mir die sausenden Hiebe der Türken einbilden; denn mit ihren Sichelsäbeln können sie hauen, wie niemand wieder auf der Welt und wären ihre Arme so stark, wie ihre Klingen scharf und gut, ging sicher jeder Streich durch Helm, Kopf und Harnisch obendrein. Mit wildem Allah Geschrei warfen sich die Türken auf unser Häuflein; doch wir verzagten nicht; denn es war ein Held in unsrer Schaar, desgleichen nimmer und nimmer einer den Säbel geschwungen und ein Heer in die Schlacht geführt. Dies war unser Anführer, der Huniad, der Schrecken der Türken, die seinen Arm in hunderten von Gefechten wohl kennen gelernt hatten. Wenn man ihn so im Gefechte erblickte, glaubte man sein Haupt von hellen Feuerkreisen umschwirrt; es war dieses aber nur die blitzende Klinge seines Schwertes und auf wen sie niederfiel, den hungerte und durstete nicht mehr."

„Doch zu weit riß ihn sein tapferer Muth, immer weiter und weiter stürzte er in die Türkenschaaren, vergebens riefen ihm die Kampfgefährten zu, sein Roß zu wenden und in ihrer Reihe bleibend den Sieg oder Tod mit ihnen vereint in die Schaar der Ungläubigen zu tragen nach Ungarweise. Huniadi sah wohl selber ein,

Digitized by Google

daß der Muth ihn zu weit geführt und wollte ſo eben ſein Streitroß umwenden; da ſchwirrte eine Bogenſehne und ein Pfeil durchbohrte das Haupt des Hengſtes, der den Helden aus mancher Schlacht getragen. Es ſtürzte das Pferd jählings zu Boden und riß ſeinen Reiter mit in den Sturz, in welchem des Helden Schwert zertrümmerte. Wir ſahen von weitem des Helden Noth und machten einen verzweifelten Angriff, um die Aufmerkſamkeit der Türken von ihm abzulenken. Nur zwei der Türken, ſtarke kräftige Spahis, warfen ſich auf den Huniad und ſchleppten ihn aus dem Getümmel, um in wilder Wuth Rache zu nehmen an dem ungläubigen Hunde, wie ſie den chriſtlichen Helden hießen."

„An ſeinem Halſe trug Huniad, zum Andenken einer geliebten Mutter ein goldenes Kreuz und oft hatte der Mund der Verblichenen zu ihm geſprochen:

„Mein Sohn, in Deinem Vaterland
Duld nicht, daß dieſes Zeichen leidet Schand."

„Die beute- und racheluſtigen Türken ſahen das blinkende Geſchmeide und raſch riß es dem Helden der eine der Unholde vom Halſe; doch auch der andere forderte es mit gierigem Neide und in gierigem Streite zankten ſie ſich um das Kleinod, es loderte in ihren Herzen von Geiz und Trotz und keiner wollte weichen und keiner ließ das Kreuz. Aber Huniad hatte ſich indeß von der Betäubung jenes Sturzes erholt und raſch ſprang er hinzu und entriß einem der Türken das krumme Damaszener-Schwert. Jetzt funkelten ihm wieder die Augen, jetzt galt es eine andere Sprache, jetzt iſt Huniad in Waffen und in einem Nu taumelten von ſeinen Klingenhieben die Türken mit blutigem Scheitel zur Erde. Sein Kreuzlein riß er nun dem Türken wieder aus den Händen und bewahrte es feſt auf ſeiner Bruſt; dann ſah er ſich um,

Digitized by Google

das Schlachtfeld war faſt leer geworden; denn der Kampf hatte ſich ſeitwärts gezogen, und nur manchmal tönte der gellende Lärm herüber. Huniadi, der gewaltige Held, den man zum öftern die Schutzwehr der Chriſtenheit geheißen, kniete aber demüthig zur Erde und dankte Gott im Himmel und deſſen ewig weiſer Fügung, der durch jenes Kreuzlein ihm die Freiheit und das Leben erhalten. Dann aber fing er das nächſte Pferd, das ſeines Herrn ledig auf dem Schlachtfelde lief, ſchwang ſich hinauf und ſtürzte ſich wieder in die Wetter der Schlacht und bald jubelten wir laut; denn er ritt wieder in unſern Reihen. — Jetzt ging es wieder in den Türkenſchwarm; ſie flohen, wir hieben nach und glücklich ſchlugen wir uns durch."

„Da habt Ihr," meinte der bayeriſche Kaspar, „freilich eine ſchwere Schule durchgemacht; aber doch durch Gefahren aller Art Euch erkräftigt und erſtarkt und jetzt erſt begreife ich, wie Ihr den Muth haben konntet, ſo tüchtig und doch ſo kaltblütig Euch zu vertheidigen, als die Reiſigen der ſchlimmen Zackenburg uns angriffen. — Mich wundert nur, daß Ihr den Dienſt verlaſſen, unter ſolch gewaltigem Führer muß das Fechten ja eine wahre Luſt ſein!"

„Ja, unter ſolchem Führer iſt es auch eine Luſt," ſagte der Rauſchburger, „aber da wurde meiner Schaar ein ſchmächtiges Ungargräflein vorgeſetzt, der Leibſchneiden bekam, ſo wie er die Feinde erblickte; der letzte war der ins Gefecht und der erſte, wenn es zum Plündern ging. Und bei einer türkiſchen Stadt, die glaube ich Buda, oder ſo ähnlich hieß, auf Worte kommts ja nicht an, überfielen uns einmal die ſtattlichen Haufen der Janitſchaaren, der Kern des türkiſchen Fußvolkes, die aus lauter geraubten Chriſtenkindern beſtehen, die man

Digitized by Google

ſeit ihrer frühen Jugend zum Kriegsdienſte anhält und die wirklich ſo tapfer ſind, daß ich allen Reſpekt vor ihnen habe. Ich hatte ſchon mehrere dieſer tapfern Leute in die Ewigkeit transportirt; da erſah ich einen Paſcha, der ſich durch ſeinen prächtigen Anzug auszeichnete, und wo er angriff lichteten ſich unſere Reihen. Das war wohl auch ein Held, wenn gleich ein Heidenheld und alle ſcheuten wir den furchtbaren Kämpfer, der rechts und links den Tod mit gewaltiger Fauſt austheilte."

„Sonſt, wenn wir die Türken angegriffen, da warfen viele, ſelbſt von den tapfern Janitſchaaren die Waffen weg; denn wir waren unſern Führer ausgenommen ganze Leute und doch jetzt ſchienen die Türken das Auge und das Machtgebot ihres Paſchas mehr zu ſcheuen als den Waffenblitz unſerer Säbel und Helleparden. Auf Augenblicke zog ſich der gewaltige Türkenführer auf den Hügel zurück, um welchen rundum ſeine Truppen poſtirt waren, und mit Adlerblicken überſah er unſere Reihen. Wir aber benützten ſeine Abweſenheit und griffen raſch an, und ich that mein möglichſtes, um zu kämpfen als einer, der in mehr als einem Dutzend Schlachten den Namen des Tapferſten der Tapfern davongetragen hatte. Das mochte wohl der Türkenführer geſehenhaben; denn plötzlich ſprengte er auf ſeinem ſchwarzen Berberhengſt durch unſere Reihen, warf rechts und links Alles zu Boden, was ihm entgegenſtand und drang auf mich ein. Ich war, ich verhehle es nicht, im Anfange ziemlich erſchrocken als ich den Kerl mir gegenüber erblickte; aber es hieß ficht Vogel oder ſtirb; und ſeine Streiche raſſelten hageldicht gegen meinen Bruſtharniſch, ſo daß ich mich kaum davor ſchützen konnte. Jetzt kam aber auch über mich der Eifer und zugleich die Begierde einen ſolchen Helden zu beſiegen und ich ſchlug ihm manchen

Digitized by Google

guten Schwertschwang und unsere Waffen klirrten züngelnd gegen einander; denn gleicher Haß und gleicher Zorn wohnte in uns. — Ein Fechten hub an, das mir den Schweiß aus allen Gliedern trieb, und der Heide, ich schäme mich, wenn ich daran denke, begann mich im Kreise herumzujagen und eine Wunde schlug er mir durch meinen Eisenhut, daß mir das Blut herniedertropfte. Jetzt hatte ich aber genug und ich rief ihm zu, ohne zu denken, daß er meine Sprache nicht verstehe: „Wehret Euch aus allen Kräften Eures Leibes, es wird Euch wahrlich Noth thun, denn uns Beide soll nur der Tod trennen.“ Aber der Türke hatte mich wohl verstanden und rief auf Ungarisch: — „des Drohens hört man bei Euch viel; was Ihr bis jetzt gegen mich gestritten, galt mir nur als Spiel, und ich bin nicht verwundet, wohl aber Ihr.“ — Ich aber flehte zu Gott um Beistand und nahm alle meine Kräfte zusammen, und ich schlug auf den Heiden, daß er mir weichen mußte. Hatte er mich vorher in die Flucht getrieben, so trieb ich ihn jetzt und bald hatte er, da er nichts von Gnade hören wollte, die Todeswunde aus meiner Faust empfangen, und als er fiel, stoben heulend die türkischen Völker auseinander.

„Der Türkenführer lag vor mir auf dem Angesichte; ich wandte die Leiche des tapfern Feindes um. Sein Säbel war an meiner guten schweren Waffe bis an das Heft zersplittert; aber er hielt ihn noch fest in der Faust, so daß ich nicht zu dem goldenen Griffe kommen konnte. Sein Turban war ihm vom Haupte geglitten, denn mein Schwert hatte die dichteste Falte desselben durchschnitten. so lag er vor mir, und seine weit offenen Augen schienen mir im Tode noch zu drohen, als wäre der Christenhaß in ihm nicht auch mit dem letzten Athemzuge

Digitized by Google

entwichen. Die Waffen des Erſchlagenen und die mit Goldmünzen ſchwer gefüllte Börſe deſſelben nahm ich zu mir. — Doch wie ward mir, als am Abend mir unſer Führer, das zärtliche Gräfchen eröffnete, ich hätte einen feindlichen General erſchlagen, mithin gehöre die Beute die ich gemacht ihm von rechtswegen. — Dies war mir doch zu kraus und ich warf ihm trotzig die Undankbarkeit vor; indem er eigentlich mir den Sieg des heutigen Tages verdanke; doch er meinte, den würde ſein Feldherrntalent ganz ſicher noch erworben haben. Ich hatte nie einen Packt mit dem Kaiſer eingegangen, und nur um Ehre und Beute den Kriegszug mitgemacht; daher foderte ich unſern Führer ſogleich auf, mir entweder meine Beute zu laſſen, oder zu gewärtigen, daß ich mit ſelbiger auf der Stelle ſein Heer verlaſſe. Jetzt erfuhr er aus meinem Munde, daß ich kein Soldknecht ſei, der dienen muß, und wurde ganz blau vor Aerger; ließ mich jedoch mit meiner Beute ungehudelt, plagte mich jedoch von dieſer Zeit an dermaſſen, daß ich das Ungarheer verließ und herauf zog in das heimiſche Schwaben, um nur meinen lieben Dolch, der mir erſt vorgeſtern das Leben gerettet, behalten zu dürfen."

„Ei, ei, das iſt ja eine ganz ſeltſame Geſchichte," meinte der bayeriſche Kaſpar und tappte ganz verdutzt mit den Fingern an dem Werkzeuge des Krieges herum, das an des Rauſchburgers Hüfte prangte. „Aber da will ich doch lieber im ſonnenhellen Schwaben fechten, als da drunten gegen die Türken, die noch hinter Oeſterreich wohnen, das ich nie leiden habe können; ich weiß ſelber nicht warum; doch ich bitte Euch fahrt fort wie es Euch fernerhin ergangen. Ich denke Eure Geſchichte kann noch nicht aus ſein."

„Ihr habt Recht," ſagte der Rauſchburger, „ſie iſt

Digitized by Google

noch nicht aus. Man hat mir oft den Namen eines Glückskindes gegeben, ob dieses wahr oder erlogen ist, weiß ich kaum; ich aber befand mich jetzt, nichts als meine Waffen und ein gutes Roß besitzend, auf dem Wege nach Wien, das ich, bevor ich heim ging, noch besuchen wollte. Allein durch das ringsum von Türken besetzte Land zu reisen, hatte man mir abgerathen; aber ich ließ mich dadurch nicht irre machen, sondern trabte lustig vorwärts."

„Eines Tages hatte ich mich in einer niedern Strohhütte gelagert, in der sich kein Mensch befand. Auf dem Boden der Hütte war Heu, das sich mein Pferd trefflich schmecken ließ. — In der Ecke der Hütte war Stroh aufgeschüttet, das mir eine gute Lagerstätte zu gewähren schien; doch wie staunte ich, als ich mich in meinen Reitermantel gehüllt darauf warf. Halb erschrocken untersuchte ich das Innere des Strohhaufens und siehe, da waren ganze Säcke voll Reis, ein großer Kessel voll Butter und Schmalz, Brod und Fleisch, kurz ein ganzes Magazin von allerlei Lebensmitteln. Ich kümmerte mich wenig, wessen Eigenthum all dieses sei, sondern ließ mir die Butter und das Brod recht wohl schmecken, suchte sodann aber emsig nach irgend einem Getränke, konnte aber lange nichts finden, bis mir endlich ein Schlauch in die Hände fiel, den ich öffnete und begierig trinkend einen tüchtigen Zug that. Doch erschrocken sprudelte ich alles wieder heraus. Das war nicht Wein, gegohrene Stutenmilch war es, welche die Tartaren gar gern trinken. — So, dachte ich, bin ich in ein Quartier der Türken gekommen, da kann mir das erwartete Nachtlager ziemlich theuer zu stehen kommen. — Hinaus mag ich nicht mehr, denn es ist so finster, daß man die eigene Nase nicht mehr erblicken

kann, und wer steht mir nicht dafür, daß ich dem türkischen Volke geradezu in die Hände laufe. — Ich warf noch einige Holztrümmer in das Feuer das ich angezündet hatte, verrammelte die Thüre und dachte, die Schlingel sollen mich wenigstens nicht im Schlafe angreifen. — Aber endlich siegte meine Müdigkeit. Ich mußte mich an einem Pfeiler der Wand lehnen und schlummerte bald ein. — Es mochte etwa Mitternacht sein, als ich wieder erwachte. Verwundert blickte ich mich in der Hütte um, denn ich hatte von Schwaben und der Heimath geträumt, in demselben Augenblicke erscholl draußen Hufgestampfe und ich hörte in ungarischer Sprache flüstern: „Es muß doch Jemand in dem Hause sein," tönte es leise, „denn es scheint mir als brenne innen Feuer." „Das wäre verdammt," ertönte eine andere Stimme, „denn gar zu gerne hätte ich meinen Antheil an den Lebensmitteln, die die Türken dort innen aufgespeichert haben. Wer kann wohl drinnen sein; hab ich doch selber heute alle Türken ausziehen sehen zu einem Streifzuge und werden selbe doch nicht zurückkehren vor Morgen Mittag." —

„Ei dachte ich, als ich so schwatzen hörte, das sind ehrliche Christen, die gerne der Türken Proviant stehlen wollen; doch ich will getreulich dazu helfen; denn den Ungläubigen berauben, hielt ich für ganz recht. Ich öffnete also die Thüre und rief denen draußen zu, daß ein deutscher Kriegsmann zwar vor ihnen die Sachen erobert; da selbe mir aber mir nichts nützten, so sollten sie nur hereinkommen und selbe holen. — Ich leuchtete mit einem Kienspan hinaus, und als sie sahen, daß ich jedenfalls nichts Türkisches an mir hätte, kamen sie ganz furchtlos herein, und suchten überall, an den Strohhaufen dachten sie gar nicht, und wahrlich

Digitized by Google

hätte ich ihnen die Sache nicht gezeigt, sie suchten, glaub' ich, noch bis auf den heutigen Tag. — Sie baten mich mit ihnen zu ziehen, da ja die Türken immer zurückkehren könnten, sie mir dann keinen Heller um mein Leben geben. Sie wollen mich führen bis zu einer Strasse, auf welcher ich von Türken unbelästigt ganz sicher Wien erreichen könnte. — Der Mond war entzwischen aufgegangen. Ich zog mein Roß aus dem Hause und ritt zwischen Beiden dahin, die ihre Pferde ganz ungeheuer bepackt hatten. Zwei Stunden mochten wir ungefähr so geritten sein, als ich mich so furchtbar schläfrig fühlte, daß ich mich kaum mehr auf dem Pferde erhalten konnte. — Auch meine Gefährten fühlten das Bedürfniß der Ruhe, und da unser fernerer Weg größtentheils durch Wald führte, so befürchteten sie nichts mehr von den Türken, und lenkten ihre Thiere nach einer Felsenhöhle, die ihnen wohl bekannt war. — Dort überließ ich mich sorglos dem Schlafe. Es mochte ungefähr in der Frühe um sechs Uhr sein, als ich im Halbschlummer erwachend, meine beiden Gefährten miteinander flüstern hörte. — Und als ich näher aufmerkte, vernahm ich ganz deutlich, wie die beiden Halunken, die an den Türken zu Dieben geworden, ihr Handwerk nun auch an mir ausüben wollten. — Ihr Anschlag ging darauf hin, den Pferden die Hufe mit Lappen zu umwickeln und selbe sodann geräuschlos davon zu führen, indem mein Hengst allerdings eine stattliche Beute war. — Ganz war der Andere damit einverstanden; nur das Lumpenumwickeln gefiel ihm nicht. Denn, sagte er, was braucht es dergleichen Flausen, wir schneiden dem Kriegsknechte die Gurgel ab, denn unter seinem Mantel gewahrte ich ein prächtiges Panzerhemd und einen Dolch, der

Digitized by Google

gewiß großes Geld werth ist und das können wir doch dem Manne nicht hinwegmausen, ohne daß er erwacht. Sie beriethen sich nun, daß Derjenige mir den Hals abschneiden sollte, dessen Messer schärfer sei und zogen wirklich wie ich durch die halbgeöffneten Augenlieder gewahr werden konnte, gräuliche Messer heraus aus den lumpigen Kleidern, fuhren prüfend mit den Fingern darüber. Einer meinte, das seinige wäre besser und sprang blitzschnell auf mich los."

„Um Gotteswillen! sie werden Euch doch den Hals nicht abgeschnitten haben," rief im komischen Schrecken der bayerische Kaspar aus. —

„Das nicht," fuhr lachend der Rauschburger fort; „denn obwohl der plötzliche Angriff allerdings überraschend auf mich gewirkt hatte, so sprang ich doch eben so schnell auf meine Füsse und schleuderte durch diese schnelle Bewegung den heimtückischen Schurken, einige Schritte weit fort. — Und dachte, nun werden sie gleich davon laufen, aber weit gefehlt; sie wisperten in ihrer kauderwelschen Sprache miteinander und sprangen sodann alle zwei auf mich los, und zwar so schnell, daß ich mich mit den Fäusten vertheidigen mußte bis es mir endlich gelang, den Türkendolch, nach dem es ihnen so sehr gelüstete, zu ziehen, und heida! bald lag einer der Molche auf dem Boden. Der andere aber ergriff bei diesem Anblicke die Flucht!" —

In demselben Augenblicke trat der Reisige, der draußen auf dem Balkone Wache gehalten, in das Gemach und berichtete dem Junker: „Daß draußen ein Mann herumschleiche der allerlei an den Thürmen und Gruben zu schauen habe." — „Das ist in später Mitternachtsstunde allerdings verdächtig," meinte der Junker. — „Rauschburger! Ihr seid ja ein erfahrner Mann, thut

Digitized by Google

was Ihr für gut haltet; ich will gern glauben, daß Ihr das Beste anzuordnen im Stande seid." —

„Bleibet Alle ruhig sitzen und macht keinen Lärm, ich komme den Augenblick wieder." Er ging auf den Balkon und erblickte im hellen Mondschein auch richtig einen Menschen, der überall herumspähte, als suche er den schwächsten Punkt der Burg zu ersehen. — Weit und breit konnte man sonst nichts verdächtiges gewahren. —

„Burgwart!" sagte der Rauschburger, „öffnet das kleine Ausfallpförtchen, wir wollen den Kerl gleich haben. Ihr Junker, könnt mich begleiten, und ein Meisterstück machen. Du Kaspar aber kannst beim Burgwart bleiben und das Pförtchen helfen behüten." — Sie gingen durch das Pförtchen, der Junker und Hans. Beide bemerkten noch immer den Menschen am alten Flecken aber zu ihrer großen Verwunderung, stand seitwärts noch Einer. — „Ihr nimmt," sagte der Rauschburger," den kleinen, und packt ihn, und dann rasch mit ihm in die Burg, ich aber will mich an jenen großen Riesen machen." — Augenblicklich stürzten sie sich auf die Beiden. — Heinrich überwältigte mit leichter Mühe seinen Gegner und schleppte ihn nach dem Pförtchen. Diesmal hatte der Schüler den Meister übertroffen. Denn Rauschburger hatte sich zwar auch auf seinen Gegner geworfen, aber mit nicht so glänzendem Erfolge. — Furchtlos erwartete ihn dieser, und umfaßte den Hans mit solcher Stärke, daß diesem fast der Athem verging. Und ehe noch Hans, der mit einem Arme den Gegner so fest gepackt hielt, wie mit einer eisernen Zange, den Dolch ziehen konnte, hatte sein Gegner schon ein Pfeifchen an den Mund gesetzt und einen gellenden Ton hervorgestoßen. — Und bald zeig-

Digitized by Google

ten ſich die Folgen desſelben, denn mehrere Kriegsknechte ſtürzten aus dem Gebüſche, entriſſen dem Rauſchburger ſeinen Gegner und verſchwanden dann raſch in die Geſträuche.

Hans eilte ſchnell an das Pförtchen, innerhalb welchem er ſchon Heinrich mit ſeinem Gefangenen erblickte. „Wo habt Ihr euren Gegner," rief Heinrich. „Potz Heiden und Mahomed," ſchimpfte der Rauſchburger, „die Kerle fielen über mich her und ich kann mich doch nicht allein gegen ein halbes Dutzend vertheidigen." — „Müſſen wir nochmal hinaus?" fragte der Junker. — „Gott bewahre," entgegnete Hans, „die Kerls wollten nur unſere Burg ausſpähen und zugleich erproben, ob wir auf unſerer Hut ſind. Sie kommen nicht mehr und es wäre Tollheit, ſie draußen fangen zu wollen; denn gewiß ſind ſie ſchon in voller Flucht. Doch möchte ich wiſſen wie die Leute den Berg heraufgekommen ſind, ohne von unſern Wachen bemerkt worden zu ſein. Doch dieſer Burſche, an dem Ihr ein wahres Meiſterſtückchen gemacht, kann darüber vielleicht Auskunft geben und morgen wollen wir ihn ſobald Euer Vater ſich bei uns einfindet, tüchtig in Verhör nehmen, für heute können wir nichts mehr thun, als den Reſt der Nacht beſſere Wache halten." — „Burgwart führt den Gefangenen in einen Kerker, ſorgt aber, daß ihn die Ratten nicht freſſen, wie es ſchon einmal in einem ſchwäbiſchen Kerker der Fall geweſen ſein ſoll." —

Der Rauſchburger, Heinrich und der Kaspar gingen hierauf wieder in die Wachſtube zurück, und gaben ihren Gefährten Nachricht über den ſonderbaren Vorfall. Nachdem vieles hierüber geredet worden, bat der Junker Heinrich den Rauſchburger in ſeiner

Digitized by Google

Erzählung fortzufahren, welchem Wunsche dieser auch folgendermaßen entsprach: „Die beiden Schufte hatte ich nun vom Halse, aber mich hungerte ganz gewaltiglich; daher schnitt ich mit meinem Dolche einen der Säcke auf, in welchen die Schlingel die türkische Beute hineingesteckt hatten und welche jetzt in der Höhle lagen, zog mehrere große Brode heraus und steckte selbe zu mir. Konnte ich ja nicht wissen, wenn ich wieder unter Menschen kommen werde. — Hierauf ließ ich die Pferde der beiden Spitzbuben laufen; indem ich zu gut war, die Thiere in der Höhle zusammen gebunden stehen und verhungern zu lassen. — Ich warf sodann noch einen verächtlichen Blick auf den erstochenen Mörder; denn das waren die Kerle sicherlich, die Gewandtheit mit der er sich auf mich geworfen, zeigte mir, daß ich nicht der Erste gewesen wäre, dem sie die Gurgel abgeschnitten, bestieg sodann mein Pferd und ritt vorwärts."

„Unter mancherlei Vorfällen erreichte ich Wien; nahm aber dort keine Dienste, sondern lebte mit den Goldstücken in der erbeuteten Börse des Türkenführers ein herrliches Freudenleben; ha! wie manchen Becher des herrlichen Weines, den man dort Tokaier heißt, und der helles flüßiges Gold ist, wurde von mir in Gesellschaft lustiger Kameraden ausgestochen. — Waren wir dann bezecht, so hieß es gewöhnlich, jetzt zum Spiel, zum Spiel. — Ich hatte wieder einmal tüchtig gewonnen und rief in meiner Herzensfröhlichkeit aus: „O wie freuen mich die Würfel, wenn ich ansehe, wie ich heute so guten glücklichen Wurf damit hatte, und wenn man merkt, daß man allweg gewinnt, da hat man Lust zum Spielen. Aber bald mußte ich die Lust theuer büßen, denn Derjenige, dem ich an diesem Tage sein Geld ab-

Digitized by Google

gewonnen, ließ sich durch die Einflüsterungen eines blassen Neidhammels, der mein Glück mit scheelen Augen schon lange betrachtet, verführen und fing mit mir Streit an. Ich bin der friedfertigste Mensch von der Welt; aber Derjenige, der mich zornig macht, kann auch die schlimmen Früchte ernten, die er gepflanzet und so hatten wir denn bald die Schwerter blank und stachen grimmig aufeinander ein. — Doch, mochte ich nun schon zu viel getrunken haben, oder war es sonst was, vielleicht wollte mir Gott auch eine heilsame Lehre geben. Gut, bald lag ich unter dem Tische, und aus einer Stichwunde ergoß sich soviel des Blutes, daß ich bald in einer rothen Lache des eigenen Lebenssaftes lag."

„Der Wirth aber war ein braver Mann, der dem Spiel oft mit Bedauern zugesehen hatte, er pflegte mich so wohl, daß ich bald wieder hergestellt wurde. Glaubt Ihr aber, ich sei geheilt gewesen von dem Spielteufel, der mich besessen, so irrt Ihr Euch. Ich war eher noch tiefer in den Sündenstrudel hineingerathen, der schon so viele verschlungen. Und wieder saß ich in den Reihen der tollen Zecher und rief dem Wirthe wohlgemuth zu: „Schenk ein, schenk ein, denn die Kanne ist leer, und ich muß mir das Blut ersetzen, das ich neulich auf so unwillkommene Art verschüttete." Und wir sangen und jubelten in lustigen Tönen und gar oft klangen mit hellem Klingen unsere Humpen aneinander. Das war ein lustiges Jubeliren, bis endlich einer der Zechbrüder den Vorschlag machte, in eine der Spielstuben zu gehen, in welcher man zu allen Zeiten des Tages und der Nacht die Würfelbecher klirren hörte. „Einverstanden" riefen wir, und taumelten hin. Da waren Leute dort, die aßen nicht, tranken nicht, dachten nicht, schliefen nicht,

Digitized by Google

ohne daß ihnen dicht die Würfel und ihre bunten Zeichen im Kopfe herumwirbelten. In dieser fluchbeladenen Spielstube konnte man Augen erblicken, deren starre ausdruckslose Ruhe den Beschauer mit Entsetzen erfüllt; Gesichter, aus deren Bläße und Magerkeit der Hunger sprach und die mit gierigen Augen die Geldhaufen verschlangen, die vor ihren Blicken den Eigenthümer oft so schnell wechselten, je nachdem gewonnen oder verloren wurde. Ein paar italienische Strolche mit olivenfarbigen Gesichtern und mit schwarzen Haaren, die leidenschaftlich miteinander stritten und im Zorn die Worte mit einer Schnelligkeit hervorsprudelten, die uns erstaunend machten, schloßen bei unserer Ankunft sogleich Frieden. — Bald saßen sie bei uns, und die Leichtigkeit, womit sie mir mein Geld abgewannen, setzte mich erst dann in Erstaunen, als ich nicht nur meinen Gewinn von neulich, sondern auch die Hälfte meiner türkischen Goldstücke verspielt hatte. — Dieses brachte mich allgemach zu mir selbst; aber erst dann vollständig zur Besinnung, als ich fühlte, daß nun mein Vermögen zu Ende sei. Als die Welschen merkten, daß ich ausgezogen sei, säckelten sie ihr Geld ein und entfernten sich, ohne mir einmal gute Nacht zu wünschen."

„Ich sah mich jetzt in der Stube um. Alle Schein-freunde hatten mich verlassen, als sie bemerkten, daß ich wohl kein Geld mehr habe, um sie wie früher in Tokaier- und Burgunder-Wein frei zu halten. Ich starrte die kahlen schmutzigen Wände, den kothigen Fußboden an. Mir graute vor der eckelhaften Höhle; ich stürzte hinaus in das Freie und befand mich bald in einer der engen, krummen Gassen, die nach der Donau führen. Tausend verrwirrte Bilder zogen durch meine Seele. Ich dachte an die zerrissenen Fahnen der Heere,

Digitized by Google

unter welchen ich ehrenvoll gedient, an das Schlachtgetümmel, an die Freuden des Feldlagers. Ich verließ dieſe Gedanken nur, um, da ich jetzt vor der Stadt draußen angekommen, einige Blumen zu betrachten; dann erhob ich die Augen gegen Himmel. Noch, wie wenn ich es heute erlebt, ſteht mir der kleinſte Vorfall von damals im Gedächtniß. Es zogen graue Wolken; der Wind wehte mit herbſtlicher Unbehaglichkeit, die Luft war ſchwül und drückte auf meiner Seele. Alles rieth mir zum Tode. — Ich war jetzt auf der Brücke angekommen und warf finſtere Blicke in das Waſſer. Hu heute iſt das ſchlechteſte Wetter zum Erſaufen dachte ich, es iſt mir zu trübe und kalt, hab ja noch immer mein Roß und meine Waffen und finde überall Dienſte. So war denn in einer einzigen Minute Tod und Leben beſchloſſen. Ich ging heim und fand als ich meine Habſeligkeiten durchſtöberte noch mehrere der türkiſchen Münzen. Seht hier iſt eine davon. Ein Kopf iſt nicht darauf, wie auf unſerm Gelde, ſondern nur ein Leſen, das auf einer Seite heißt: „Der Sultan der zwei Länder und der Beherrſcher der zwei Meere, ein Sultan Sohn eines Sultans.“ Auf der andern ſteht „Sultan Mohamed möge mächtig ſein ſeine Hilfe, geprägt in Aegypten. Ich ging wieder auf die Gaſſe und ſchlenderte gedankenlos einem Trupp Leute nach, welche in eine Kirche ging. Bald kam ein hageres kleines, altes Männchen auf die Kanzel, das ſo dürr war, daß es nur zwiſchen Haut und Knochen zu hängen ſchien. Da ſtand der Mann droben und bewegte mich faſt zum Lachen, wie er ſo mit den Händen focht und dabei in lateiniſcher Sprache gar vieles redete, wovon ich doch kein Wort verſtand. Da trat endlich der Dolmetſch hinzu, aus Nacht wurde Licht. Herr Gott im Himmel, wie oft hab ich dich beleidiget! Das war

Digitized by Google

hundert und abermal hundertmal mein Gedanke, indem ich nun erst verstand, was ich beim kleinen Männlein nicht verstehen konnte. Durch mein Herz ging ein heimlich Wehen und es ergriff mich wunderbar. Ich sah ein, daß ich oft, sehr oft in meinen Leben gesündiget hatte und zum erstenmale seit den glücklichen Tagen der Kindheit rieselten Thränen, heiße Thränen über meine Wangen und ich bemerkte kaum wie einer nach dem andern der Zuhörer von danen eilte wie wahnsinnig; doch noch lange brauste der Strom der gottbegeisterten Worte, bis die Rede endlich geendigt war. Noch lange stand ich in der Kirche, endlich hörte ich von draußen Gesänge schallen und dadurch wieder zu mir selbst gebracht eilte auch ich hinaus vor die Pforten. Doch welch Anblick bot sich hier meinen staunenden Blicken dar. Ein hochgethürmter Scheiterhaufen brannte und schlug eine helle Lohe und von allen Seiten brachten Männer ihre Karten, Spielbretter und Würfel herbei und warfen selbe in die prasselnde Flamme. Die Weiber aber übergaben eben so freudig der Glut ihre falschen Haare, die Schmuck und Salbbüchslein und was sonst der Weiber Schminke und Vergnügen ist. Und ich fragte einen Mann, wer denn jener fromme Prediger, wer das kleine, alte Männlein sei, und der Gefragte antwortete: „Wie! kennt Ihr Johannes Capistrano *) nicht? ich dächte, der Ruhm des frommen Franziskaners, der Kranke durch sein Gebet gesund machen kann, müßte die Welt erfüllen, von dem Ruhme seiner Enthaltsamkeit, strengen Andacht und feurig-frommen Beredsamkeit.“ —

Ich ging nach Hause, schloß mich einige Tage lang ein, reinigte mein Gewissen durch eine aufrichtige, reu-

*) Aus Capistro in Neapal, Schüler Bernhardins von Siena.

Digitized by Google

müthige Beicht und genoß dann das allerheiligſte Sakrament des Altars. Ich darf wohl ſagen, ich bin ſeitdem ein beſſerer Menſch geworden, als ich früher war und geſpielt hab ich nimmer, obwohl ich meine Würfel nicht in Capiſtranos Scheiterhaufen geworfen. Aber als ich wieder über die Donaubrücke ging, warf ich die verhängnißvollen Knochen weit in den Strom. — Ich verkaufte mein prächtiges Roß und zog herauf in das Reich und ſo kam es denn, daß ich hieher gekommen und Euch getroffen; aber eine Ueberzeugung kann ich Euch Allen aus meinem Herzen mittheilen: „Ich haſchte Jahre lang nach Geld und Gut, hab meine Haut oft für eine Kleinigkeit zu Markte getragen, aber ich ſage es Euch, ich bedauere jenen Verluſt im Spiele nicht; denn er hat mich zu Gott dem Herrn zurückgeführt, und niemand kann mich mehr von ihm trennen, und im wildeſten Streite der Feldſchlacht werde ich ſeiner nimmermehr vergeſſen, ſondern ausrufen: „Herr, erbarme Dich meiner armen Seele, ſo mein letztes Stündlein etwa nach Deinem Willen ſchlagen ſollte!“ —

Er ſchwieg, die Morgenröthe war herangekommen und beleuchtete mit goldnem Widerſcheine die Wände des Thurmgemaches, in welches Ritter Seifried trat. Heinrich legte ihm treuen Bericht von den Vorfällen der Nacht ab, worauf der Burgwart abgeſchickt wurde, den Gefangenen herbeizuholen, der auch in wenigen Minuten vor dem Ritter ſtand. „Was bewegt Euch,“ fragte Herr Seifried, „in finſterer Nacht um mein Schloß zu ſchleichen? Du gibſt keine Antwort? haſt Du etwa das große Unglück, taub oder ſtumm zu ſein?“ — „Daß er das Letztere nicht iſt,“ ſprach der Burgwart, „dafür ſtehe ich; er fluchte tüchtig, als wir ihn in ſein Gefängniß führten, wohl aber ſcheint er mir in ſeiner Bos-

Digitized by Google

heit verstockt zu sein.“ „Doch wüßte ich jedenfalls ein Mittel, ihn zum Sprechen zu bringen, rief Einer unter den Reisigen.“

„Und das wäre?“ forschte der Ritter.

„Nun man bindet ihm einen Strick um die Stirne, steckt dann den Knopf eines Schwertgriffes hinein und dreht langsam um, dann wird entweder die Wahrheit von seinen Lippen, oder die Augen aus dem Kopfe springen. Der Ritter, bei dem ich früher diente, hat es oft so gemacht und die Leute, an denen es angewendet wurde, bekannten stets ihre Thaten, ohne ein Wort auszulassen.“ —

„Ritter!“ schrie der Rauschburger, „wenn Ihr dieses thun läßt, so bitte ich Euch, mir es zu sagen. Ich werde dann sogleich Euer Schloß verlassen; ich will keinen Sold aber ziehen müßt Ihr mich lassen; denn solche Unmenschlichkeit mag wohl den Türken anstehen, die einmal einem meiner Kameraden glühenden Zunder zwischen die Finger banden und sodann anzündeten, um ihn zum Bekenntniß zu bringen.“ „Sei ruhig Hans,“ sagte Herr Seifried, „weder Religion noch Gewissen lassen mich eine solche Grausamkeit ausüben, und müßte ich die Wahrheit nur auf solchem Wege erhalten, wollte ich sie lieber gar nie in Erfahrung bringen.“

Der Gefangene ward während der Rede jenes Reisigen todtenblaß geworden und ein Zittern hatte seinen Körper überfallen; er warf sich jetzt plötzlich dem Ritter Seifried zu Füßen und sprach: „Verzeiht viel edler Ritter! daß ich gegen Euch auszog; ich will gerne alles bekennen, was ich weiß; denn die Menschlichkeit, die Ihr zeigtet erschüttert meine Seele mehr als die Furcht vor Qualen meinen Körper zittern macht. — Ich bin ein Reisiger, der in die Dienste der Zackenburger trat, weil

Digitized by Google

ich glaubte, ſie wären rechtſchaffene Rittersleute, doch bald wurde ich zum größten Schrecken meines erwachenden Gewiſſens eines andern überzeugt; denn ich mußte in manchem Streifzuge gegen Kaufleute und Wanderer mitziehen. — Unſere Ritter auf der Burg ſind furchtbar über Euch ergrimmt, der Ihr ihnen das Handwerk zu einer Zeit legen wollt, in welcher es eben in größter Blüthe ſteht. — Daher verabredeten ſie ſich, in aller Schnelligkeit Euch die Macht zu nehmen, Ihnen zu ſchaden, und der braune Erich, den man wie Ihr ſchon gehört haben werdet, um ſeiner Grauſamkeit willen Satan in den Ritterwaffen heißt, beſchloß Eure Burg zu erſpähen, um vielleicht ſodann in den nächſten Nächten einen Ueberfall zu wagen. Und ſollte dieſer gelingen, ſo ſollte die Burg des Frömmlers, wie er Euch heißt, Euch über dem Kopfe angezündet werden. Denn feſt iſt er mit den andern Rittern entſchloſſen, Euch zu verderben, weil Ihr Euch in Sachen gemiſcht, ſo Euch nichts angehen."

„So ſind wir denn zu fünfen aus den Mauern der Zackenburg gezogen, und ich hatte das Unglück, oder das Glück gefangen zu werden. Wollt Ihr mich in Eure Dienſt nehmen, Herr Ritter: ſo könntet Ihr mir die größte Freude machen!"

„Mit Verlaub Ritter!" fiel Hans ein, „erlaubt, daß ich dem Burſchen hier einige Fragen vorlege." Der Ritter erlaubte gern und Hans fragte: „Nun Burſche, ſage mir doch, wie Ihr den Weg heraufgekommen ſeid, ohne von uns, die wir aufmerkſam wachten, bemerkt zu werden? — Haben wir doch aufgepaßt, daß ich gedacht hätte, keine Maus, geſchweige denn ein Kriegerhaufe von fünfen könnte heraufkommen!"

„Haut das kleine Geſtrüpp und die Schleedornbüſche

Digitized by Google

um, die links des Burgweges wuchern, wenn Ihr Euch vor ähnlichen Ueberraſchungen ſichern wollt," ſagte der Zackenburger, „denn in dem Schatten jener Stauden, krochen wir in dunkle Mäntel gehüllt und in ſchwarzen glanzloſen Stahlkappen die Höhe hinan und ſehet nur die Hände ſind noch ganz blutig von den Dornen, auf welchen ich herumtappte."

„Hätteſt halt Handſchülein anziehen ſollen," meinte launig der Rauſchburger. „Burſche," ſprach aber der Ritter Seifried, „ich will Dich in meine Dienſte nehmen, um Deine Seele zu retten, die bei jenem Strauchritter ungezweifelt zu Grunde gehen würde; ich will es auf meine Gefahr hin wagen, und Dein Blut komme über Dich ſelbſt, ſo Du Verrath an mir und den Meinigen ſinnſt. Ihr übrigen aber könnt gehen und Eurer Suppenſchüſſel nachlaufen; denn der Koch hat aus der großen Tirnitz bereits ſeine Schürze an einer Stange herbusgehängt, ein Zeichen, daß ſeine Kocherei vollendet; dann könnt Ihr ſchlafen oder thun was Ihr wollt bis 10 Uhr, wo ich Euch die nöthigen Befehle ertheilen werde." —

Die Knappen entfernten ſich, der Rauſchburger aber brummte kopfſchüttelnd vor ſich hin: „hätte ich doch nimmer geglaubt, daß der Ritter ſo toll wäre und aus lauter Gutherzigkeit den Burſchen da ſo ſchnell in Dienſt nehmen würde." — Er trat auf den neugeworbenen Reiſigen los, ergriff ihn beim Arme und ſagte mit blitzenden Augen zu ihm: „Ich hoffe Burſche Du wirſt die Gnade des Herrn Ritters verdienen, merke Dir, ich, ich werde Dir ſtets auf die Ferſen ſchauen, und merke ich faule Fiſche, dann wahrlich haſt Du zum letzten Male Brod gegeſſen."

Es war ein kühler Morgen. Die Sonne hatte ſo

Digitized by Google

eben die Nebel der Nacht zerstreut und warf ihre goldenen Strahlen in den Schloßhof, wo Junker Heinrich mit einem Reisigen mit großen zweihändigen Schwertern focht. Vom Fenster blickte ängstlich die Mutter Heinrichs, Frau Elsbeth herunter auf den einzigen Sohn, und sah wie er mit kluger Vorsicht die gewichtigen Hiebe seines starken Gegners auffing und sie ihm mit reichlichen Zinsen zurückgab. — Ritter Seifried war zur Gattin getreten und sagte, indem er lächelnd auf den Sohn deutete: „Er wird bald seine Ritterſporen haben, und er wird eben so tapfer als fromm und tugendhaft sein und uns noch viele Freude machen.“ — „Das gebe Gott!“ sagte die Mutter, faltete andächtig die Hände und schaute still betend gegen Himmel.

Sechstes Kapitel.

Auf der Heerstraße.

In jener Zeit, in welche unsere Erzählung fällt, sah es in manchen Dingen ganz anders aus als jetzt. — Düstere Tannenwälder warfen ihre Schatten, wo jetzt goldne Kornfelder und bunte Gärten gesellige Dörfer umkränzen. — Keine glatten Kunststraßen verbanden die Städte, denn wo nicht noch Ueberbleibsel der gewaltigen Römerstraßen waren, nahm der Mensch den Weg wie ihn die Natur darbot und der arme Fußgänger wie der berittene Reiter achteten es nicht, ob der Pfad steinig war oder über Sumpfpfützen und Regenlöcher führte. — Dazumal gab es noch keine so stattlichen Kutschen, keine Eilposten rasselten durch die Strassen, und fuhren hohe Standespersonen oder geistliche Würdeträger einmal in ihren schweren Karossen irgendwo hin, so war das Räderwerk des ungeheuern

Digitized by Google

Fuhrwerks stark genug gearbeitet, um die Stöße der mächtigen Kieselgerölle und der Felstrümmer zu ertragen, womit die Straßen bestreut waren, und es zogen ein Dutzend starker Rosse den Riesenwagen langsam über die Wurzeln der Wälder dahin und durch die Untiefen der Bergwässer. —

Doch der Kaufmann war übel daran, mit dem Verkehre seiner Waare. Zwar stand die Kaufmannschaft in großem Ansehen, und die Städte ihre Wohnplätze, waren in Bünde vereint zu Schutz und Trutz und überboten den Glanz der Fürstensitze, waren fester als die Schlösser des Adels, und waffenkundige Bürger schützten mit Armbrust und Partisane die starken Wälle gegen jedweden Angriff. — Aber außerhalb der Ringmauern der Städte hatte der reiche Handelsherr einen schweren Standpunkt. Mühevoll und gefährdet zog er mit seinen schweren Lastwagen von Land zu Land und war trotz des bewaffneten Geleites, welches sie von Stadt zu Stadt mitnahmen und theuer bezahlten, der Plünderung der Räuber die in jedem Holzwinkel lauerten, mehr noch dem Ueberfalle der Raubritter ausgesetzt, die von ihren Felsenburgen die Heerstraßen beobachteten, goldenen Tribut forderten oder Waaren und Menschen in ihre Steinhäuser schleppten und diese dort festhielten, bis gewichtiges Auslösungsgeld aus der Heimath gesendet wurde.

Es sind wenige Tage verflossen, seit wir die Wachstube von Rothstein verlassen und es zog jetzt eine solche städtische Karavane auf waldumwachsener Heerstraße, wurde aber plötzlich durch den Bruch eines Wagenrades aufgehalten. — Auf dem größten der Frachtwagen flatterte ein Fähnlein mit dem Wappen der Stadt Augsburg. Ein wohlgekleideter Handelsherr ritt auf

Digitized by Google

einem ſtattlichen Pferde neben her und ſprach treuherzig mit den Fuhrleuten. Hinter den Wagen aber ritten vier Bürger des Landſtädtleins, das die Fuhrleute nun längſt hinter ſich hatten, und ihre Pickelhauben und Speerſpitzen funkelten im Wiederſcheine der Sonne weithin. Die Fuhrleute verwünſchten die ſchlechte Straße, die Bürger zankten mit den Knechten, als hätte ihre Unvorſichtigkeit den Bruch des Rades veranlaßt; alle aber einigten ſich, um mit Winde und Hebebaum die ſchwere Laſt aufzuheben und das mitgebrachte Nothrad zu befeſtigen. — Dieſes war endlich geſchehen und die Fuhrleute einigten ſich eben und luden die Waarenballen wieder feſt, die man die Laſt zu erleichtern abgeladen hatte. — Der Kaufherr aber band ſein Pferd an einen Baum und lud den Herrn der Fuhrknechte ein, ſich zu ihm zu ſetzen und mit ihm aus der Korbflaſche, die er aus dem Wagen geholt, zu trinken. — Der Fuhrherr ließ ſich leicht dazu bewegen, zumal ſeine Knechte die Arbeit auch ohne ſeine Hülfe endigen konnten; doch war eine ſichtbare Unruhe auf ſeinem Geſichte bemerkbar, als er ſich neben den Kaufherrn an dem Rande der Straße niederließ. — Der Kaufmann merkte dieſe Unruhe wohl auch und fragte nach dem Grunde dieſer Beſorgniß.

„Herr ihr müßt lange oder noch nie in dieſer Gegend geweſen ſein," entgegnete der Gefragte, „ſonſt würdet Ihr euch nicht ſo ſicher zum Trinken niederlaſſen, wo die Straſſenritter erſcheinen und verſchwinden, wie Geiſter der Mitternachtsſtunde. — Faſt jedes Schloß das Ihr auf dieſen Höhen ſeht iſt eine Spelunke und Spizbubenhöhle, die Raubgut verſchließt, und die Stelle, auf welcher wir der Ruhe pflegen iſt eine der gefährlichſten in allen deutſchen Landen." —

Digitized by Google

Der Kaufherr stand erschreckt auf und schaute bedenklich in der Gegend herum, aber allgemach verschwanden die Runzeln von seiner Stirne und er sprach: „Was soll denn da zu besorgen sein von feindlich, schlimmer Art. Friedlich schimmern da und dort kleine Ortschaften durch die Gebüsche und ein stattliches Kloster liegt dort in der Tiefe des Thalgrundes. Auf den Bergen erheben sich gar stattliche Ritterburgen, die sämmtliche nicht das Ansehen von Raubnestern tragen."

„Glatte Kleider bergen oft böse und rauhe Herzen," meinte der Fuhrherr, „und so viel Ihr hier Burgen seht, so viel Diebeshöhlen dürft Ihr zählen, in welchen ungehängte Spitzbuben hausen. — Ich gäbe gern die Hälfte von dem Frachtgeld, das Ihr mir versprochen, wenn ich die Waaren wohlbehalten nach Aalen bringe, so ich nur mein eigen Gut, mein Fuhrwerk und meine Pferde wieder zu Hause hätte." —

„Ei Ihr seid ja entsetzlich furchtsamer Art," meinte lachend der Kaufmann, „ich will mein Hab und Gut schon vertheidigen mit meinem guten Stoßdegen aus Toledo." — „Eine schöne Vertheidigung, wenn Ihr mit Eurem Bratspieß nach den stählernen Männern stoßt, und sich Eure Klinge wie Glas an ihrer Gewandung zersplittert. — Seht hier meine Pickelhacke, ich habe sie nicht umsonst vordem vom Wagen geholt und neben mich gelegt; diese will ich gebrauchen nach Männerweise, so es nicht zu viele der Hunde sind, die auf uns andringen, denn die Menge macht auch den flinksten Haasen todt."

„Nun, sagte der Kaufmann, da Ihr so tapfer seid, so zweifle ich nicht im geringsten, daß wir es mit einer tüchtigen Schaar der Spitzbuben aufnehmen könnten, denn jene Bürgerwache ist sehr gut bewaffnet, und Eure

Digitized by Google

Fuhrknechte werden doch jedenfalls die Hände auch nicht in den Schooß legen." — „Zählt nicht auf jene Bürger," sprach der Fuhrherr, „hinter Wall und Schanz mögen es recht tapfere Leute sein, aber einem von Kopf bis zum Fuß geharnischten und gewaffneten Reitersmann steht so ein Metzger oder Schmied nicht. — Glaubt es mir, sobald uns eine so gerüstete Schaar überfällt, so ist es mit ihrer Vertheidigung gar. Sie wenden ihre Rosse und reiten davon." „Da hätte ich ja mein Geld vergebens hinausgeworfen," jammerte der Kaufherr. „Es wäre doch traurig nun nicht zwei Tagreisen weit vom goldenen Augsburg entfernt alles verlieren zu müssen was einem angenehm sein kann."

„Ihr könnt solchen Verlust, wie er uns drohen kann, leicht verschmerzen," meinte der Fuhrherr. „Aber ich, — Ihr seid ein reicher Mann und was ich von Eurem Gute auf meinen Wagen habe, ist nur der geringste Theil Eures Vermögens. — Aber bei mir — seht, diese Wagen, diese Pferde sind mein ganzer Reichthum, sind all mein Hab und Gut. Verliere ich dieses mein Eigenthum, so bleibt mir nichts zu thun übrig, als wieder ein Fuhrmannsknecht zu werden, wie ehedem."

„Seht diese Landstraße war mir schon einmal sehr verhängnißvoll in meinem Leben. Mit zwölf Jahren kam ich schon zum Fuhrwesen; ich war ein lustiger Junge und wenn ich in einem Dörfchen, wo ich einmal gewesen, wieder einkehrte, grüßte mich alles wie einen alten Bekannten. — Stets war ich fröhlich und froh, mein ganzes Leben glich lauterm Sonnenschein, und wenn ich dahin fuhr im Walde zwischen haushohen Tannen, o das war mir eine Freude, denn dort wiederhallte mein Peitschenknallen recht, und da sang

Digitized by Google

ich auch allerlei und eines jener Lieder kann ich noch immer auswendig. Es heißt:

„Fuhrmannsbursch bin ich schon viel Jahr,
Fuhrmannsbursch bleib ich noch lang
Kann wohl sein, daß ich stirb,
Eh' ich was anders anfang."

„Das fröhliche, herumziehende Leben behagte mir ganz wohl, und wann ich zur Mittagszeit im Wirthshause meinen Trunk hielt, ei wie hatte ich da Appetit, und ich hätte mögen mit keinem Kaiser tauschen, dem man wie ich einmal hörte, wenn er nicht beißen mag, die Bratwürst im Mörser zerstößt."

„Wie zufrieden ich war könnt Ihr daraus abnehmen, daß wir, ich und etliche Fuhrknechte beisammen saßen. Jeder sprach unverhohlen seines Herzens Wunsch aus. Da wünschte sich einer ein großes schönes Schloß, der Andere einen großen Wagen voll Geld. — Der Dritte und Pfiffigste aber wünschte sich das Schloß und den Wagen voll Geld mitsammen, und obendrein Gesundheit und langes Leben. — Auch mich fragten sie, was denn mein Wunsch sei. — Ich war heute in recht traulicher Stimmung. Die Vögelein hatten so schön gesungen im Walde, die Blümlein so süß geduftet auf den Wiesen. Mein Krug Bier hatte mir so wohl geschmeckt, daß er mir fast zu früh gar geworden war und so wünschte ich mir denn nichts weiteres — als noch einen Krug Bier. — Meine Gefährten lachten über mich und meinen einfältigen Wunsch; aber mein Herr, der in der Stubenecke saß und alles mit angehört, stand auf und bezahlte mir noch einen Krug; meine andern Kameraden aber, die konnten sich ja mit ihren geträumten Wünschen begnügen. Da lachte nun ich,

Digitized by Google

und wer zuletzt lachen kann, deſſen Lachen mag wohl das beſte ſein."

„Ich war indeſſen allgemach zu einem großen ſtarken Mann gereift, dem ſein Herr alles anvertraute, denn mit gewiſſerhafter Treue und Pünktlichkeit erfüllte ich alle Aufträge, die mir zu Theil geworden und nicht ſelten ließ mich mein Herr allein ziehen und blieb zu Hauſe. — In einer Schenke hielt ich gar gerne an. — Es gehörte einer Wittwe, die mit ihrer Tochter die einzige Bewohnerin des kleinen Hauſes bildete. Sie ſpannen faſt beſtändig, denn der Zuſpruch an Gäſten war unbedeutend. — Die Wittwe war den Leuten zu fromm; denn ſie gab Niemand einen Trunk über Durſt; nie ließ ſie in ihrer Stube ſpielen und dem Flucher bedeutete ſie hinauszugehen, damit nicht Gottes Zorn ihre arme Hütte treffe."

„Und ſo kam es denn, daß nur manchmal ein müder Wanderer einkehrte oder ein Fuhrmann ſeine Pferde fütterte. Im Anfange hatten mich die Reden der Wittfrau angezogen, die mir, dem jungen Menſchen manche gute Lehre gab; ſpäter aber merkte ich, daß mir ihre Tochter, die ſchöne und tugendſame Klara, ſehr wohl gefiel. — Als ein gottesfürchtiger Jüngling, der von chriſtlichen Eltern erzogen worden war und der gelernt hatte nachzudenken, ſagte ich der ſittſamen Jungfrau kein Wörtchen davon — aber eines Tages wandte ich mich geradezu an die Mutter und bat ſie um die Hand ihrer Tochter."

„Aber die Alte ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen und meinte ob ich denn auch wohl geſcheid ſei; ich habe ja nichts, gar nichts, womit ich ein Weib ernähren könnte. — Nun meinte ich, etliche Batzen hab ich wohl erſpart und ich könnte ja hier den Wirth ma-

Digitized by Google

chen. „So so, nichts da," sagte aber die Mutter, „hersitzen wollt Ihr und faulenzen, weil an einem Tage manchmal vier bis fünf Gäste einkehren, pfui schämt Euch, daß Ihr junger, starker Mann ein solch Faulenzerleben führen wollt, welches dem lieben Gott ein Gräuel ist. Ich kann der Klara nichts mitgeben; denn alles, was wir erwerben, geht von der Hand in den Mund, indem ich alles zusammen raffte, um nach dem Tode meines seligen Mannes dessen Schulden zu bezahlen. — So Ihr aber einmal ein eigenes Dutzend Pferde und Wägen besitzt und Euer eigener Herr seid, so ist es Euch nicht verwehrt anzuhalten, um Klara's Hand und gerne nehme ich Euch zum Schwiegersohne."

„Ich ging tief bekümmert. Alle meine Lebensfreudigkeit war erloschen; es schien mir, als ob es ganz unmöglich sei den Gipfel meiner Hoffnungen zu erreichen. Und an jener Betkapelle, an welcher ich, wie auch heute morgen vorbeigekommen, da betete ich so recht aus Herzensgrunde und bat den himmlischen Vater, so es mir zu meinem zeitlichen und ewigen Glücke förderlich sei, möchte er mir doch meine Wünsche erhören und so zog ich denn wie heut zu Tage mit Euch, nur damals als Fuhrknecht diese Straße." —

„Hier an dieser Stätte überfielen uns aber ein ganzer Haufe Raubgesindels; ich ergriff die Pickelhaue, meine Gefährten folgten meinem Beispiele und so vertheidigten wir uns ganz grimmig gegen die Uebermacht der Schurken. Der Kaufmann, der seine Waaren begleitete ging uns mit gutem Beispiele voran, und hatte schon mehrere der Spitzbuben in die andere Welt befördert, als ich gewahrte, wie einer unserer Feinde, ein baumstarker Mann, soeben mit gewaltigem Schwertschwunge dem Kaufmanne das Haupt zerspalten wollte. Doch ehevor

Digitized by Google

traf ihn der Schlag meiner Haue dermaſſen über den von einem Helme geſchützten Kopf, daß er, ſo lang er war, in das Heidekraut ſtürzte, das dort wächst. Jammernd rotteten ſich die Gefährten um den Gefallenen, der wohl ihr Anführer geweſen ſein mußte. Sie trugen ihn, ohne ſich weiter um uns zu bekümmern fort; der alte reiche Kaufmann aber, dem ich das Leben gerettet, übergab mir trotz meiner Weigerung eine große Summe Geldes."

„Ich ſchaffte mir mit derſelben alles an, was mich befähigte als Werber, um Klaras Hand anzuſprechen. Sie iſt nun mein Weib, die Wirthſchaft verkauft und mein Herz ſchlägt hoch, wenn ich beim Wertachbruckerthor in Augsburg hinein und hinten an der Stadtmauer hinauffahre und vor meinem Hauſe halte und mir die kleine Klara, der Mutterebenbild entgegenſpringt und mir um den Hals fällt, während der Haushund fröhlich bellend die Ankunft ſeines Gebieters begrüßt. — Und o wie bin ich ſo glücklich, wenn die Pferde beſorgt, ich mir den Schweiß von der Stirne getrocknet, mein Kind auf den Armen haltend in die Stube trete, mein treues Weib mir das Eſſen bringt, und ich nun wieder auf eine kurze Zeit zu Hauſe bin."

„Ihr ſeid ein braver Mann," ſagte der Kaufmann, indem eine Thräne in ſeinen Augen glänzte und er dem Fuhrmann herzlich die Hand drückte, „Ihr ſeid auch ein rechtſchaffener Menſch und ſollt heute Abend mit mir einen Becher beſten Kanarienſaftes auf das Wohl Eurer holden Hausfrau trinken." „Danke, danke," ſagte der Fuhrherr gerührt, „allein wenn die Knechte nicht bald fertig werden, und der Thurmvogt von Zackenburg unſern Aufenthalt wittert, ſo kann ich nicht gut ſtehen, daß ich Euern Saft heute koſte, ſondern fürchte, daß wir alle

Digitized by Google

in jenem Neste ein schlechtes Freiquatier und noch schlechteres Abendessen bekommen werden."

Und der gute Mann hatte richtig geahnt, denn noch war das letzte Wort auf seinen Lippen, da knarrte eine Armbrust durch das Fichtengestrüppe und der Bolzen zischte durch die Luft und fuhr ihm durch die rothe Weste in das treue Herz. „O mein lieber Gott im Himmel," stöhnte der Schwergetroffene. Nach der Waffe fuhr seine Faust, er umklammerte sie krampfhaft, aber mit derselben stürzte er hin in das eigene Blut und seine Kraft schwand dahin, je mehr ihm der warmen Lebens Fluthen entströmten.

Ein schauerliches Husah! ertönte nun ringsum im Holz, und Krieger von wildem, grimmigem Aussehen brachen überall hervor, die Gesichter mit breiten, struppigen Bärten überschattet, in Lederkoller und Harnische gekleidet, rostige Helme, an welchem Rabenfittige wehten, auf dem Haupte. — Mit dem Rufe, „die Zackenburger, hier sind sie, hurah!" stürmten sie von der waldigen Höhe hinunter auf die Heerstrasse und umkreisten die Wagen. Wachsbleich vor Schreck stürzte der Kaufherr zu denselben und den Fuhrleuten und seine dünne Stahlklinge brach beim ersten Schwertschlage der breiten Waffe eines dieser Unholde.

Die Fuhrleute vertheidigten sich wacker und die Bürger standen ihnen treulich bei; aber allen entsank der Muth, als sie vier Ritter auf schnaubenden Hengsten aus der Waldschlucht hervortraben sahen, von denen drei in blanken Stahl geharnischt waren, mit herrlichen Helmen, von welchen lange Federbüsche bis auf den Rücken ihrer Pferde hinunter wallten. Der vierte der Ritter aber war in rostiges Eisen gehüllt von der Scheitel bis zur Sohle, wodurch die tannenlange, breitschul-

Digitized by Google

terige Geſtalt ein noch grimmigeres Ausſehen erhielt. Sein ſchwarzes Roß athmete ſchwer unter dem Schenkeldrucke des gewaltigen Reiters, auf deſſen Schilde die bedeutſamen Worte ſtanden: „dem Vater treuiglich nach.“

„Drauf!“ riefen die Ritter wie aus einem Munde. Die Rotte ihrer Krieger hatte indeß nicht auf dieſes Angriffswort gewartet. Schon war der zagende Kaufmann gebunden, einige der Fuhrknechte lagen mit geſpalteten Schädeln neben ihm und ihren unruhigen Pferden, und hie und da riß man ihre feigern Gefährten, die ſich unter den Wagen und Rädern verkrochen hatten, hervor und band ſie mit ſtarken Riemen. Und einen Regen von Pfeilen und Bolzen, ſandten die Zackenburger den bewaffneten Bürgern nach, die ſowie ſie die dräuenden Rittergeſtalten auf ſich losſpringen ſahen, eiligſt die Flucht ergriffen hatten. Drei der Ritter ſprengten alſobald den Fliehenden nach. Jener in der roſtigen Rüſtung rief: „Spornt Eure Pferde, die Kerle dürfen nicht entkommen; ſeht ſie fliehen der Rothſteins Feſte zu, und könnten uns von dort ungebetene Gäſte bringen.“

Der Kampf war nun als geendet zu betrachten, denn entweder gebunden oder ſchwer zum Tode getroffen, lagen und ſtanden die Fuhrleute und der Kaufmann. Der zurückgebliebene Ritter aber ſchwang ſich leicht aus den Bügeln, und trat zu dem Platze wo der wackere Fuhrherr ſein junges Leben verſtrömte. „Kennſt Du mich noch?“ fragte den Sterbenden der Ritter höhniſch, Dein Pickelſchlag wurde damals zum Glück von meinem guten Helmkamm gedämpft, ſo daß ich damals mit einer tüchtigen Betäubung davon kam. Aber Dich, Dich hat auf meinen Befehl, der lange Mathias, der geſchickteſte der Zackenburger Schützen, herrlich ins Schwarze getroffen. Ich dachte nicht Dich je wieder zu ſehen, Du Krone

Digitized by Google

aller Fuhrleute, glaubte, jener Kaufmann würde Dich zeitlebens in einen goldenen Käfig gesteckt und Dir persönlich den Mehlbrei vorgekaut und in das Maul gestrichen haben. Jetzt siehst Du, daß der Krämerdank nicht viel werth ist. Der Ritterdank, den Du heute erhalten, ist mehr werth, und Du wirst nun keinem mehr das Leben retten, nicht wahr Schätzchen."

Der schon halb todte bedaurungswürdige Mann hatte mit jener Schärfe des Gehöres, welches zum öftern Sterbenden eigen zu sein pflegt, jedes Wort vernommen und sprach nun, indem er die Augen groß auf den Hohnredner richtete, und mit den Fingern krampfig in das Heidekraut griff: „Prahlet nur mit Eurer Schandthat, derer sich nur ein elender Mensch rühmen kann. Störet nur mit teuflischem Hohngelächter das letzte Gebet eines schändlich Gemordeten, der zu Gottes Throne geht, Euch dort zu verklagen. Gott wird mein Blut an Euch rächen und nicht hingehen lassen, wie Ihr ein junges, glückliches Weib zur Wittwe und ihr Kind zur Waise machtet. Bald wird der Rächer kommen und Euer Rabennest zertrümmern, Du gottvergessener Rittersmann, der aller Tugend baar."

Und noch einmal zuckte der Sterbende auf, ein Zittern fuhr durch die muskelvollen Glieder; er richtete die Augen gegen Himmel und sank dann lautlos in die purpurfarbige Heideblüthen, die er schon längst mit seinem Blute übergossen hatte. — Wie der Schäfer die zerfetzte Heerde betrachtet, die von einer Horde reißender Wölfe zu nichte gemacht, so betrachtete der gebundene Kaufherr in stummem Schmerz am Wagen gelehnt die Seinigen. Der Ritter wandte sich von dem Todten rasch zu ihm und der Kaufmann rief ihm zu: „Wie wollt Ihr doch die schwere Schuld des Straßenraubes auf Euch laden

Digitized by Google

und den Landfriedensbruch.“ — Verwundert ſchaute der Ritter auf den kecken Redner und ſprach hierauf: „Ich habe alles dieſes auf mich geladen, mein Herr Ellenritter! denn wer ſchon lange in des Kaiſers Acht erklärt iſt, dem die Vehme vergebens nachgeſtellt, der fürchtet ſo leicht nichts mehr auf Erden. — Doch beruhigt Euch über Euer Schickſal. Wie jene Fahne beweiſt, ſeid Ihr ein Augsburger; da kann Euch die reiche Stad leicht auslöſen und bis dahin müßt Ihr Euch halt eben mit den Gemächern und Gerichten der Zackenburg begnügen.“

„Ihr Burſchen aber, hollah brecht auf, bindet die Gefangenen zuſammen, werft die Todten in die nächſte Felsſchlucht, führet die Wagen raſch den Waldweg hinauf, ſchlagt ſodann einige Tannen um, damit uns niemand verfolge. — Ich will noch einen Ritt machen nnd ſehen, wo meine Gefährten ſo lange weilen. — Jakob, Du begleiteſt mich, weil Du der einzige biſt, der ſo geſcheid war, das Pferd jenes Kaufmannes zu beſteigen.“

Alles geſchah, wie es der Ritter befohlen und bald war das Thal rein und nur die Blutlachen auf der Straſſe erinnerten an den grauſen Auftritt des Tages. Merklich ſank ſchon die Sonne hernieder und vergoldete die Spitzen der Tannen und Föhren. Der Ritter aber ritt mit dem Knappen nach einer ſeitwärts liegenden Bergſpitze, von wo aus man die Gegend überſchauen konnte. Eben lenkte er um eine Ecke des Felſens, als er zwei Mannsgeſtalten am Bergesabhang gelagert ſah, die ſo eben, mit Brod und Käſe ein frugales Mahl hielten, und als ſie die Nahenden erblickten, ſchnell nach ihren Waffen griffen und aufſprangen.

„Wer ſeid Ihr!“ rief ihnen der Ritter zu.

„Darnach habt Ihr kein Recht zu fragen,“ rief trotzig Stephan Stahlherz, denn er und Heinrich waren es,

Digitized by Google

die hier gelagert hatten. „Oder habt Ihr etwa Gottes Erdboden in Pacht genommen.“

Der Knappe aber rief dem Ritter zu: „Es ſind Rothſteiner, und jener Milchbart dort iſt der Junker ſelber!“ — „Hölle und Teufel!“ ſchrie der Ritter, „welch Feſt ſchickt Ihr mir,“ und raſch legte er ſeine Lanze ein und ſprengte gegen Junker Heinrich, der nicht einmal ſein Pferd in Eile beſteigen konnte. Mit einem Sprunge wich er dem tödtlichen Lanzenſtoße des Ritters aus, während der Knappe vom Pferde geſprungen und gewandt den Streichen des Stahlherz begegnete. Lange hatte das Gefecht ſchon gedauert, da drang Junker Heinrichs Schwert dem Ritter durch das herabgelaſſene Viſir durch das Auge in den Hirnſchädel, ſo daß der ſchwer Verwundete ſtammelte, „diesmal beſſer, o du Hölle,“ und dann in den Waffen zuſammenbrechend vom Roſſe ſtürzte.

Als der Knappe den Ritter fallen ſah, ergriff er eiligſt die Flucht, ſo daß der Stahlherz ärgerlich ausrief: „Potz Schnallen und kein End! nimmer hätte ich gedacht, daß der Kerl eine ſolche Memme ſein würde und Ferſengeld gebe, er hat ſich doch ſonſt recht wacker vertheidiget. Vom Ritter können wir nichts brauchen, als die Feldbinde und die Pferde, doch da drunten kommen drei Ritter zu Pferde, ſie haben die nämlichen Büſche und Binden wie der Grobian hier, drum raſch in das Dickicht.“

Und kaum hatten ſie den Schauplatz verlaſſen, als der Trupp der Ritter anlangte, die erſchrocken von den Gäulen ſprangen, als ſie den wohlbekannten Freund ohne Lebenszeichen daliegen fanden. Sie unterſuchten ihn ſorgfältig um irgend eine Spur von Leben in ihm zu entdecken. — Dies war jedoch nicht der Fall und ſchmerzvoll rief derjenige der Ritter, deſſen roſtige Rüſtung ſo

Digitized by Google

seltsam von den glänzenden Waffenkleidern seiner Gefährten abstand. „So bist Du denn erschlagen, tapferer Kamerad und hingegangen bist Du theuerster Gerhard, von wannen keine Rückkehr mehr ist. — Ach, daß ich Dich verlieren mußte, der mir mehr als Vater war und in treuer Liebe und Pflege mir den Erschlagenen ersetzte." —

Das Gesicht des also Jammernden war blaß aber männlich schön, aber ein krauser ungepflegter Bart verfinsterte die Züge und zwei dicke schwarze Augenbrauen drückten sich faltig wie von einem großen Gram überzogen auf die großen funkelnden Augen herunter und umwölkten sie wie Gewitter das stille Mondlicht.

„Unsere glückliche Gemeinschaft ist gebrochen," fuhr er fort, „denn man nennt nur ein vierblättriges Kleeblatt ein glückbringendes, und nun sind wir nur noch in kleiner Dreizahl. — O verdorren soll die verfluchte Hand des Mannes, dessen Faust diese herrliche Ritter-eiche fällte, unter deren Schatten ich meine Jugend so glücklich zubrachte." — Gerührt hatten seine beiden Gefährten auf ihre Waffen gestützt den wilden Ausbrüchen seines tiefen Grames zugehört, aber nun traten sie auf ihn zu und sprachen: „So jung Ihr seid, so habt Ihr doch eine Faust und einen Kopf wie wenige; seid daher an des Gefallenen Stelle unser Führer, aber als solcher bitten wir Euch zu bedenken, nicht länger auf dieser unheimlichen Stelle zu verweilen, wo jeden Augenblick Diejenigen zurückkehren könnten, deren Ueberzahl unser Freund unterlag. — Denn ein einzelner Mann hätte können ohne Satanshülfe den gewaltigen Ritter nicht überwinden." —

„O laßt sie kommen, laßt sie kommen," rief der rostige aus, laßt sie zu Dutzenden, zu Hunderten kom-

Digitized by Google

men, ich werde diese theure Leiche gegen alle Uebermacht zu vertheidigen wissen. Helft mir den Leichnam auf mein Pferd heben und dann wollen wir nach der Zackenburg aufbrechen." —

Sie hatten sich langsam entfernt, als aus dem Gebüsche zuerst der Kopf Stephans sichtbar wurde, der vorsichtig herausblickte und überall herumspähte und endlich leise in das Gebüsche rief: „Sie sind fort, lieber Junker und wir werden jetzt wohl unbelästigt heimkehren können." — Heinrich war indeß ebenfalls aus dem Gebüsche getreten und als sie weit und breit keine Spur der Ritter mehr gewahrten, holten sie schnell ihre Pferde aus dem Dickichte und trabten in rüstiger Eile davon.

Achtes Kapitel.

Ahnensaal, Schloßkapelle und Knappenstube.

Hoch oben in dem gewölbten Ahnensaale seiner Burg saß in dem vorspringenden Erker an der Seite seiner Gattin, Herr Seifried von Rothstein und rings waren die Wände umher mit Waffenstücken und Bildnissen seiner Ahnen behangen. Es war schon spät Abend und bereits erhellten zwei Kerzen, die in massiven Leuchtern auf dem Tische standen das Gemach. So oft Jemand die breite Wendeltreppe heraufstieg, dachten wohl die beiden Eheleute, es müsse der Sohn kommen, auf welchen sie schon lange vergeblich warteten, wenn aber nur ein Knappe hereintrat und sie vergeblich so sehnsüchtig geschaut hatten, da seufzte die Mutter tief; sprach wohl auch: „ach Seifried! warum hast Du doch den Heinrich mit jenem mürrischen Krieger auf die Warte reiten lassen, wie leicht ist es, daß der Jugend heißes Blut Heinrich in Gefahr treibt, wo

Digitized by Google

er vielleicht den Tod findet, oder in die Gefangenschaft der Zackenburger fällt."

Die Sanduhr, die auf einem Seitentischlein stand, ließ soeben wieder eine Kugel fallen; es war die neunte Stunde des Abends und die Mutter jammerte aufs neue: „ach so habe ich Dich vielleicht heute zum Letztenmale gesehen, ach mein theuerster, mein einziger Sohn und ich halte ihm vielleicht schon die Grabesrede und er kommt nimmermehr, ach nimmer zurück."

„Beruhige Dich theures Weib!" sagte Herr Seifried," erwarte getrosten Muthes Gottes Fügungen und Deines Sohnes Heimkehr. Bin ja ich auch oft in Schlachten und Fehden gewesen; doch nimmermehr sah ich Dich bei meiner Heimkehr so traurig wie heute." — „O ich war oft noch trauriger" meinte die Mutter, „aber Du bemerktest es nur nicht, denn wenn Du immer wieder kamst, dann war alles vergessen und ich fühlte nur das Glück Dich Theuersten wieder zu besitzen. — Mein einziger Trost war in solchen Augenblicken das Gebet, welches wirklich nur allein die Menschen trösten kann, denn wenn auch hienieden alles verloren, das Gottvertrauen gewährt uns die Beruhigung, es lebt ein Vater im Himmel, der uns unsere Leiden, wenn nicht in dieser doch in der andern Welt mit namenloser Freude ersetzt."

Ein ernster, langsamer Tritt wurde auf der Wendeltreppe draußen vernommen. Freundlich schauten die Beiden hin, die Thüre wurde langsam geöffnet und mit einem vor Freude strahlenden Gesichte trat Hans Rauschburger herein. Der Ritter Seifried sprang von seinem Stuhle auf und sprach hastig zu dem Knappen: „Nun was bringst Du Gutes treuer Bursche! habt Ihr etwa

Digitized by Google

den Junker ankommen sehen.“ Aengstlich starrte die Mutter auf Rauschburger als dieser begann:

„Ich ritt heute durch das Dorf Lauterbrunn, durch welches auch der Weg in die Abtei führt; ich hielt im Dorfe an, um mein Pferd etwas verschnaufen zu lassen, mehr noch, weil ich ziemlich neugieriger Natur bin und in dem Dörflein die Leute in Gruppen beisammen standen und lebhaft miteinander redeten.“

„Ich fragte, was denn vorgefallen sei, worauf mir die Leute erzählten, ein Fischersmann aus dem Dorfe, der Vater von sechs unmündigen Kindern, sei seinem gewöhnlichen Tagewerk nachgegangen, indem er im Flusse fischte. Plötzlich sei der Kahn, in welchem er sich befunden umgestürzt und der arme Mensch sogleich im Wasser verschwunden, welches an jener Stelle sehr tief ist, indem dort ein großer Bach sich mit dem Flusse vereiniget und das Beet tief ausgehöhlt hat. — Händeringend eilten die Leute am Ufer hin und her, aber keiner wagte sich hinein. — Zwei Reiter ritten soeben des Weges, ein großer starker Mann und ein schmucker junger Krieger, Beide in schwerer Waffenrüstung. Als sie das Unglück vernommen, schnallte der Jüngere schnell den gewichtigen Panzer ab und stürzte sich in die Fluthen, wobei er jedoch sichtbar in der größten Gefahr des Ertrinkens sich befand, indem die schweren Arm- und Beinschienen ihn an jeder freien Bewegung hinderten. Endlich hatte er die Stelle erreicht, wo der ohnmächtige Fischer wie eine todte Leiche auf dem hier fast regungslosen, stillen Wässern schwamm. Er faßte ihn richtig, aber vergebens war alle Mühe mit dem Manne das Ufer zu erreichen.“

„Der Begleiter des muthigen Retters, war indeß nach einer Stelle des Ufers gelaufen, wo der Kahn,

Digitized by Google

der an das Ufer getrieben, an einigen Weidenzweigen hängen geblieben, und mit ungeheurer Kraft wendete er, seine Lanze als Hebel gebrauchend den Kahn um, und fuhr in demselben, da die Dorfbewohner indeß ein Ruder herbeigebracht nach der Stelle, wo sein Gefährte sich vergeblich abmühte."

„Gerade war es der rechte Moment, denn an Rettung verzweifelnd wollte der erschöpfte Mann so eben untersinken. Doch noch war nicht alle Gefahr beseitiget, jeder Versuch in den Kahn zu steigen, drohte das kleine Fahrzeug umzustürzen. Endlich rief der junge Mann seinem Gefährten zu, langsam dem Ufer zu zurudern, worauf er sich mit einer Hand an dem Ende des Kahnes hielt und mit der andern den armen Fischer in dem Arm hielt. — "

„Glücklich erreichten sie das Ufer und der junge Mann soll, sobald der Fischer die Augen wieder aufschlug, sogleich auf die Knie gefallen sein und ein herzinniges Gebet zum Himmel gesendet haben. Der Fischer aber, den ich sehen wollte und in dessen Hütte man mich führte, erzählte mir, daß sein junger Retter ihm noch etwas Geld gegeben, damit er nicht genöthiget sei, den heutigen Tag wieder auf das Wasser zu gehen; denn als der Fischer wieder zum Bewußtsein erwacht, habe er sogleich wieder zu seinen Netzen eilen wollen, indem er schmerzlich dabei ausrief: „ich muß, oder soll ich denn mein Weib und meine Kinder hungern lassen." — Der muthige Menschenretter, er hatte auf seinem Schilde, einen einsamen rothen Berg im weißen Felde; er hatte blondes Haar und blaue Augen, und wenn es nicht zwei Personen gleicher Gestaltung auf Erden gibt, so war es Junker Heinrich von Rothstein." —

Digitized by Google

Todtenbläſſe hatte das Geſicht Elsbeths während der Erzählung des Rauſchburgers überzogen, und während Herr Seifried dem Ueberbringer, ſolch freudiger Nachricht einen Becher Weins einſchenkte war die Frau vor ein Marienbild auf die Knie geſunken, das in einer Niſche aus grauem Sandſtein gemeißelt ſtand, und hatte andächtig die Hände gefaltet.

„Habe Dank hohe Gottesmutter," rief ſie, „daß Du mein Flehen erhört, das ich heute morgen verrichtete als ich bat, Du möchteſt meinen einzigen Sohn Deinem Schutze empfohlen ſein laſſen, o große, mächtige und gütige Mutter unſers Seligmachers, bitte auch ferner für uns und laſſe Dir All unſer Thun und Laſſen empfohlen ſein. — Ich empfehle Dir unſere Seelen und Leiber, unſer Zeitliches und Ewiges. — Nimm uns als Deine Pflegkinder an und ſorge für uns und behüte uns. — Erhalte uns in der Gnade Deines göttlichen Sohnes und gib uns all das Gute was uns hier und dort glücklich machen kann. Ich bitte Dich liebſte und ſüßeſte Mutter! führe meinen Heinrich wieder heim und gib, daß ihn kein Unglück getroffen, ſollte aber der Tod ihn auf Gottes Befehl ſchon hinweggenommen haben aus dieſem Erdenthale hin in eine beſſere Welt, ſo bitte ich Dich, ſei auch dort ſeine Schutzfrau und ſeine Fürſprecherin. Amen."

Sie erhob ſich von den Knien und der Rauſchburger rief, „ja Gott wird Eure Bitte erhören, denn, ſo ich nicht irre, ſo höre ich Pferdegeſtampf im Schloßhofe. — Kein Zweifel, die Ausgezogenen ſind zurückgekehrt; richtig, da tönet ſchon das Schmettern von Heinrichs Hüfthorn, jetzt ſchweigt es, nur das Echo hallt noch, doch ſchon höre ich das Klirren ſeiner Sporen und gewappneten Ferſen. Und der Rauſchburger ſprang

Digitized by Google

zur Thüre; weit öffnete er die beiden Flügel derselben und in die Halle seiner Ahnen die längst vermodert, trat das jugendlich frische Gesicht vom eiligen Ritte geröthet, Junker Heinrich und flog in die Arme seines Vaters, der dieselben herzinniglich um seinen Heldensproß schlang und sprach: „O Heinrich, mein Heinrich Du hast Dich heute Deiner Ahnen würdig gezeigt und soeben dankte Deine Mutter dem Himmel für Deine Errettung aus dem Wassergrabe und bat den allgütigen Gott uns fernerhin Gutes zuzuwenden."

„Gott hat das Gebet der Mutter schon erhört," meinte Heinrich; „denn wißt, liebe Eltern, ich habe heute meinen ersten, großen Kampf gekämpft; das vierblättrige Kleeblatt ist gebrochen, die Zackenburger haben ihr trotziges Oberhaupt eingebüßt, denn er fiel im ehrlichen Kampf, Mann gegen Mann, von meinem Schwerte. Und hier hänge ich seine Feldbinde in die Halle meiner Ahnen."

„Gerhard von Streithorst todt, durch Deine Hand! das Land von dem Wüthriche befreit, der durch seine unsägliche Raubgier schon früher einmal seine Ritterburg zur gerechten Vergeltung in Flammen auflodern sah, dann vogelfrei von Land zu Land schweifte und schon lange mit seinen verbrecherischen Genossen die Zackenburg schändete. Du mein Sohn sollst heute noch zum Ritter geschlagen werden, um der Thaten Deines heutigen Tages willen; daher nimm einen Imbiß ein und dann sollst Du die Ritterwürde aus den Händen Deines Vaters empfangen." So sprach Herr Seifried von Rothstein. Das kurze Mahl war bald vorüber, Heinrich beugte andächtig und ehrfurchtsvoll die Knie, faltete seine Hände und harrte regungslos der Handlung, fast anzusehen wie eines jener Steinbilder die man auf

Digitized by Google

den Gräbern frommer Rittersleute noch ausgehauen antreffen kann, und die in einfacher frommer Hoffnung nur des belebenden Hauches zu warten scheinen der ihnen Leben und Odem einblasen soll.

Herr Seifried von Rothstein hatte aber schon längst dem wackern Stahlherz einen Wink gegeben und dieser, der wohl solche Begebenheiten schon öfters erlebt, war fortgeeilt und bald rannte er dröhnend die Stiege herauf und die Halle füllte sich mit den gewappneten Burgmännern. Herr Seifried aber nahm ein großes Schwert von der Wand, dessen goldener Griff lustig im Kerzenschimmer funkelte, zog es und berührte mit dessen Klingenfläche dreimal die Schulter des Sohnes und sprach:

„Das leide Du jetzt von mir und sonst von Niemand anders mehr. Herr von Rothstein, ich habe Euch nun in Kraft meines mir von Gott verliehenen Amtes zum Ritter geschlagen, übet fortan solche heilige Würde recht ehrbar aus zum Horte der Frauen, der Wittwen und der Waisen, vor Allem aber zur Glorie unseres allerheiligsten Erlösers und seiner hehren Mutter. Für jetzt aber erhebt Euch und kommt in meine Arme, und laßt uns gute Waffenbrüder sein.“ —

So herzinniglich hatten sich Vater und Sohn wohl noch niemals umfaßt, als in diesem feierlichen Augenblicke, wo sie über alles hinaus, was sie sonst auf Erden verknüpfte, auch noch Brüder und Genossen geworden waren.

Und es wandte sich den Sohn an der Hand Herr Seifried zu den Hausleuten, die im Kreise ringsherum auf die Waffen gelehnt standen, und sprach zu diesen: „Dieser junge Ritter wird heute Nacht seine erste Waffenwache halten. Tragt ihm daher jene Rüstung, die dort hängt, in die Burgkapelle und wer es

Digitized by Google

gut mit dem Hause Rothstein und dessen junger Blüthe meint, der halte sich heute Nacht wach und bete zum Herrscher über den Wolken zu Gott, daß diese ernsten Stunden eine erquickliche Saat und Früchte tragen mögen in Zeit und Ewigkeit."

Und alle schritten hinunter die Wendeltreppe nach der Kapelle, die Frau Elsbeths Sorge seit dem Tode des Schloßgeistlichen stets in gutem Stande erhalten hatte und wo das ewige Licht noch immer vor dem Altare brannte. Da legte der Rauschburger die Rüstung vor dem Altare nieder und Ritter Seifried segnete seinen Sohn, drückte ihm das alte Schwert in die Hand und verließ mit seinen Dienstmannen die geweihte Stätte. — Der Jüngling stellte sich aber edlen Anstandes, wie ein Paradieswächter mit gezückter Waffe vor diese silberhelle Rüstung. Die einzige Lampe erleuchtete matt das Gewölbe der Kapelle mit all den reichen Bogen, welche in wunderlichen Zierathen und Ornamenten verschlungen so wundervoll emporstiegen, daß man meinte nächtlicher Weile durch Waldesäste in den Himmel aufzusehen. Die Frömmigkeit der Gedanken erfaßte den jungen Ritter ausschließlich und er kniete andächtig nieder und betete inbrünstig; dann aber sprang er auf und schritt vor seiner Rüstung auf und nieder indem er sich den Gedanken und Eindrücken des heutigen Tages überließ. Die Errettung des armen Fischers erfüllte sein Herz mit unsäglich süßen Empfindungen, welche nur Derjenige gänzlich begreifen kann, der je das hohe Glück genossen, ein Menschenleben zu retten.

Dann aber traten jene Empfindungen in den Hintergrund vor dem ernsten Ereignisse, das seine reine Hand mit Blut gefärbt und um sein Haupt den Lor-

Digitized by Google

beerkranz des ersten Sieges geknüpft hatte und er freute sich seines jungen Lebens recht innig, wenn er daran dachte, wie nahe er heute gewesen, das theure Kleinod zu verlieren. — Zweimal hatte er sich ja heute in Lebensgefahr befunden und erschüttert rief er zum Vater im Himmel. „Herr und Gott ich danke Dir, daß Du mich heute noch nicht abgerufen hast in Dein Reich; denn noch bin ich nicht gehörig vorbereitet zum Eintritte in das Ewige. Ich bin noch ein Sklave der sichtbaren Welt, ich will mich aber oft, recht oft an die unsichtbare erinnern. Gib mir o Gott, jene Weisheit des Lebens, die auch in den fröhlichsten Momenten an den Tod denkt, denn diese Erinnerung ist mir nützlicher als alle Schätze der Erde. — Du kannst sie mir geben, darum suche ich sie bei Dir, Vater der Weisheit. — Laß jeden Tag dieses meines so schnellen und kurzen Lebens mir theuer sein, gib mir Lust, Trieb und Kraft alle Stunden des Lebens mit guten und nützlichen Thaten zu bezeichnen und alle Zeit mich meines kurzen Lebens auf Erden und des ewigen im Himmel zu erinnern. Ach laß mich nie vergessen jene unsterblichen Worte: ich will wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann. O laß mich stets in der Hoffnung auf die Frucht des Todes Deines göttlichen Sohnes und die dadurch uns Menschenkindern wieder bewirkte Wiedereinsetzung in die Erbschaft des Himmels leben, und laß den Glauben an Deine Vatergüte, o großer Gott! so wie auch an Deine Gerechtigkeit nie in mir erlöschen. Amen."

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung.

Während der junge Ritter sich auf seiner Waffenwache solchen Eindrücken überließ, war in den großen und weiten Hallen des untern Stockwerkes der Burg ein frohes Leben erwacht. Ritter Seifried hatte seinen Reisigen zur Feier der Waffenwache seines Sohnes in reichlichem Maaße Getränke verabreichen lassen und gar lustig klangen die Pokale aneinander, als sie auf das Wohl ihres jungen Ritters tranken und darauf fröhliche Lieder von weltberühmten Helden ertönen ließen.

Und Stephan Stahlherz rief: „Schweigt mit dem Ruhme der längst Vermoderten; unser junger Ritter wird seinen Namen und den Ruf seiner Reisigen wohl auch erheben, daß der Klang nach Jahrhunderten noch wiedertönt. — O hättet Ihr ihn gesehen, wie er heute so tapfer auf jenen großen Bengel von Ritter eindrang; mir war aber auch bange um das junge Blut, denn wahrlich jener Ritter, Gott tröste ihn jetzt, war ein männlicher Held, der wohl gewußt hat, was streiten heißt und sich wehrte gleich einem angeschossenen Eber.“ —

„Es wäre eine traurige Sache gewesen, so ich mich an den Ritter hätte wagen müssen, denn hätte er meinen jungen Herrn erschlagen, so hätte ich ihm gewiß meinen Solinger noch um die Ohren gelegt. O welch Leid, wenn ich heute Abend den Leichnam des tapfern Herrn auf dem Pferde hätte heimbringen müssen. O nimmermehr hätte ich es sehen können, wie Ritter Seifried sich seine Haare zerauft und mir vielleicht zugerufen hätte: „Schurke Du hast ihn eigentlich gemordet,

Digitized by Google

denn Dir ſtand es beſonders zu, das junge Blut gegen jedweden Angriff zu vertheidigen; Du haſt es nicht gethan, flohſt wohl gar feigerweiſe den Kampfplatz und kamſt dann nur auf denſelben zurück, um die Leiche zu holen und zu überbringen. Seht es kommt mir ſo traurig vor, daß ich weinen möchte, wenn ich ſo daran denke."

‚Geht mir eben ſo," fiel der Rauſchburger ein, „ich kann mir manchmal etwas ſo lebhaft einbilden, daß mir gleich die Zähren aus den Augen rinnen mögen, wenn die Thränenquelle nicht ſchon längſt vertrocknet wäre. Seht in meiner Jugend hörte ich einmal einen Mann ſingen. Ein Lied war es ſo grauenhaften Inhaltes, daß mir noch die Thränen in die Augen treten, wenn ich nur daran denke. Ich habe das Lied längſt vergeſſen, nur der Titel iſt mir im Gedächtniß geblieben und es iſt, als ob es mit feurigen Buchſtaben in meinem Gedächtniſſe aufgeſchrieben ſei."

„Nun heraus mit der Sprache, wie heißt Dein Häuflein Traurigkeit, das ſich in einem Titel faſſen läßt," ſchrie Stephan Stahlherz.

„Es heißt: „die Klagelieder eines glorreichen Königs in Irrland, den ſeine Kinder in den Kerker warfen." So oft ich daran denke, möchte ich immer rufen: Wehe, wehe über die ruchloſen Kinder, deren Name Fluch und deren Gedächtniß Schande heißen wird, ſo lange der Weltbau ſteht„ erwiderte der Rauſchburger.

„Ihr macht uns ja ganz melancholiſch, wenn Ihr nichts luſtigeres wißt, ſo möchte man ſich ja am hellen Kerzenlicht fürchten," ſagte einer der Reiſigen. „Nun" meinte Hans, „ſo müßt Ihr halt eine Geſchichte erzählen und ich bin recht begierig, wie dieſe ausfallen wird."

Digitized by Google

„Das kann und will ich auch thun und wenn es auch nur wäre, um auch einmal ins Schwatzen zu kommen," meinte der Reisige. „Die Geschichte," begann er, „die ich Euch nun erzählen will, soll ganz wahr sein, denn ein frommer Mensch der im Geruche der Heiligkeit steht hat sie mir erzählt, und es handelt die Geschichte vom Leben eines großen Riesen. — Und nun will ich noch vorher trinken und dann sogleich beginnen."

Er entsprach seinen Worten, räusperte sich noch obendrein ein paarmal und begann sodann: „In einem weit, weit über dem wilden Meer entlegenen Lande, lebte ein Heide, der war ein Riese und von wunderbarer Kraft und Stärke, aber gar bös und hochmütig. Er nahm sich vor nur dem Reichsten und Mächtigsten in der Welt zu dienen. Durch die ganze Welt will ich laufen, sprach er, bis ich jemanden gefunden habe, der so reich, so stark und mächtig ist, daß Alles ihm unterthan ist und ihm Zins zahlt, weil er der Stärkste ist und Alles zwingt." Und er wanderte wirklich in seinem Stolze fort durch Länder über Meer und Flüsse, bis er endlich zu einem großen Kaiser kam, dem viel Land und Leute unterthan waren. Diesem Kaiser diente der Riese als Thürhüter und der Herr war seines Dieners froh. —"

„Da kam eines Tages ein Sänger in den Palast des Kaisers und sang zur Harfe viele Lieder, während der Kaiser an der Tafel saß. Und er sang auch vom Satan, daß er den Menschen oft listig nachstelle, die sich von ihm nicht selten verführen lassen und der Kaiser bekreuzte sich andächtig, denn er fürchtete den Erzfeind des Menschengeschlechtes. — Der Riese saß aber auch mit zu Tische und ragte durch seine Körperlänge hoch über Alle hinaus. Er hatte gesehen, wie seinen

Digitized by Google

Gebieter eine ſo gewaltige Bangigkeit befiel und fragte ihn, was das Zeichen bedeute, das er mit der Hand gemacht habe? Der Kaiſer erwiderte, ſo ich dies heilige Zeichen mache, kann mir des Satans Gewalt nicht an.“

„Als der Rieſe dies hörte, ſprach er: „ſo Du eines Andern Gewalt fürchteſt, ſo will ich dieſen aufſuchen und dem dienen, der mächtiger iſt, als Du.“ Und er zog hinaus in den Wald und ſuchte den böſen Feind, und es ward endlich Mitternacht, die Nachteulen ſchrien kläglich, die Fledermäuſe ſchwirrten und ein ſchwarzer Reiter kam daher geritten auf feurigem Pferde, von deſſen Hufen es in lauter Flammengluten aufſpritzte. „Biſt Du Herr Satan?“ fragte ihn der Rieſe, „nun ich will Dir treu dienen und Dein eigen ſein,“ und Satan reichte ihm ſogleich die Hand hin zur Beſtätigung. — Der Rieſe ſchlug ein und es brannte ihn die glühende Satanskralle; er achtete es aber nicht, und zog mit dem neuen Geſellen durch Wald und Heide, über Berg und Thal bis ſie endlich an einen Steg kamen, wo ein Kreuz ſtand, auf welchem das Bildniß des Erlöſers befeſtiget war. Da mied Satan den Weg und wandte ſich ſchnell zur Flucht und der Rieſe fragte trotzig: „ei Satan, den ich ſo eifrig geſucht, warum fliehſt Du vor jenem Wege?“ — Satan aber ſagte: „dort ſteht ein Zeichen, das muß ich allerwegs meiden; denn es ſtellt Chriſtus den Herrn vor, der mich bezwungen hat.“

„So will ich Dich meiden und ihn aufſuchen,“ ſprach der Rieſe und zog ſeines Weges weiter. Lange wanderte er umher und ſuchte nach dem Kaiſer Chriſtum und konnte ihn nicht finden, da kam er auch zu einem Einſiedler, den er treuherzig um den Weg befragte. — Dieſer aber meinte, freilich iſt ein großer Kaiſer oder

Digitized by Google

König der Mann, dem Du fortan dienen willst, er ist allmächtig, ist weise und gütig doch sein Reich ist nicht von dieser Welt, es ist dort oben, wo das schöne Himmelblau so freundlich hernieder lacht, durch die grauen Wolkenmassen; dort loben ihn Tag und Nacht Schaaren heiliger Engel mit Harfentönen und Psalmensingen. Der Dienst, den dieser Herr verlangt ist Entsagung; darum bete, wache, faste und Du wirst bald bereit sein in seinen Dienst zu treten. — Der Riese aber sprach: „Ich kann und will aber nicht fasten und nicht wachen und beten; ich will Christus auf andere Weise dienen.“

„Da gab ihm der Einsiedler die Weisung, die Leute über einen Fluß zu tragen, über welchen keine Brücke führte und sagte: „thue das dem Christo zu Lieb.“ Und lange Zeit trug der Riese Alt und Jung, Groß und Klein über das Wasser. Eines Abends kam noch, da es schon spät war und die Sonne untergegangen, ein kleines Kindlein an den Fluß und bat ihn um denselben Dienst. — Und wie der Riese mitten im Fluße war, da stiegen die Wogen und Wasserfluthen immer höher und höher, umrauschten den großen Mann von allen Seiten und zugleich wurde das Kindlein auf seinen Schultern immer schwerer und schwerer und der Riese sagte voll Angst und Bangigkeit: „O Kindlein wie schwer bist Du; es scheint mir, als trüge ich den ganzen Erdboden auf meinen Schultern.“ — Und mit unsäglicher Anmuth sprach das Kind, indem es sich über den ungeschlachten Kopf des Riesen niederbeugte: „Du trägst aber nicht nur die ganze Welt, sondern den, der Himmel und Erde und alles, was lebt und schwebt, erschaffen hat, und die Wellen lispelten in leisem melodischem Murmeln und das Kind tauchte den Riesen unter das

Digitized by Google

Waſſer in die Fluthen und ſprach dann noch ſchöner und holdſeliger: „Ich bin Jeſus Chriſtus! Dein Herr und König, Dein Schöpfer und Herr und ich taufe Dich und Du ſollſt Chriſtophorus heißen und auch nunmehr ein Chriſt ſein. Und wenn Du an das Ufer kommſt, ſo ſtecke dort Deinen dürren Stab in die Erde, und bis morgen wird er Blätter und Blüthen getrieben haben, die im Thaue erglänzen werden.“ Und es erklang über dem Fluſſe wie ein magiſches Tönen aus einer höhern Welt; die Wogen floſſen wieder ihren gewöhnlichen Gang. Das liebliche Kind war verſchwunden und der erſtaunte Rieſe ſteckte ſeinen Stab in den Boden des Ufers. Er ſah ihn grünen, blühen; er hörte die Vögel im grünen Laube des kaum dürren Baumſtammes ihr Morgenlied dem Schöpfer ſingen und er war von nun an der eifrigſte Chriſt. — Die Gegenwart Gottes hatte ſeinen finſtern Sinn erleuchtet und bald bekundete er ſeine treue Anhänglichkeit an das Chriſtenthum; denn ein König der Heiden wollte ihn zwingen, den falſchen Göttern zu opfern; aber er that es nicht, er gab ſich lieber dem Tode hin und dem Schwerte des Henkers, als ſolche Miſſethat zu thun.“

Er hatte geendet, und der bayeriſche Kaspar rief ganz entzückt aus: „ei wie ſchön, ich habe nie was Lieblicheres vernommen, ich hätte zuhören wollen, wie früher dem Rauſchburger, bis die Morgenröthe durch die Fenſter ſtrahlt. — Auch wir wollen wenn wir gleich nicht durch die Flüſſe waten können, wie weiland Goliath-Chriſtoph in unſern Herzen Gott dienen, an den Chriſtoph glaubte, bis er ſein Leben einbüßte und auch mit ganzer Seele unſerm Herrn Jeſu dienen, der uns mit ſeinem koſtbaren Blute erlöſet hat.“

„Die Geſchichte vom Chriſtoph“ fuhr der Reiſige fort,

Digitized by Google

hat ſchon gar Vielen wohlgefallen, und in Weißenhorn, einem Orte wo ich gebürtig bin, haben die Bürger von ihren Voreltern her ſchon den Gedanken im Kopf, den vielleicht gar erſt die Ur-Urenkel ausführen werden, nemlich den Chriſtoph mit dem Baumſtamme in der Hand in ungeheurer Größe, an die Auſſenſeite des Kirchthurms hinmalen zu laſſen, ſo zwar, daß die Figur jedenfalls ſo groß würde als der ganze Thurm."

„Gut iſt's," ſagte lachend der Stephan Stahlherz, daß der gewaltige Rieſe nichts zum Eſſen begehrt; er verſchlänge ſonſt ganz leicht den ganzen Ort als einzigen Biſſen. Gut iſt auch, daß Ihr mich nicht um eine Erzählung angehet, denn mein Hirn iſt ganz trocken, obwohl ich es heute ſchon gehörig angefeuchtet habe. Drum laßt uns wieder ſingen, das klingt, das iſt eine Freude, nichts ſchöneres als einen recht zuſammenſtimmenden Männergeſang kann es gar nicht geben. Die Lieder, die ich einmal gelernt, vergeſſe ich nimmermehr und ſo können wir doch Alle unſere Zungen in Bewegung ſetzen, was der Zweck bei aller Schwätzerei zu ſein ſcheint. Und munter klangen die Chöre; der Männergeſang ſchwoll hoch und majeſtätiſch daher auf den Fittigen des Wohllautes und erſt der Morgen überraſchte die muntern Sänger beim frohen, gemüthlichen Gelage. Und auch in das Wohn- und Schlafzimmer Ritter Seifrieds ſtrahlte das Geſtirn des Tages, in ein Gemach, das in zierlicher Einfachheit und Schönheit ſeines gleichen ſuchte.

Man merkte, daß die ſtillwaltende ſorgfältige Hand einer Hausfrau alles in Ordnung hielt. Das Getäfel des Fußbodens war ſo blank, daß es ſpiegelte; die gemalten Wappen ſtrahlten bunt und klar vom Fenſter; alles leuchtete, als wäre es neu und nirgends lag ein

Digitized by Google

Stäubchen. Vor einem aus Lindenholz geschnitzelten Bildnisse des gekreuzigten Heilandes, knieten in frommer Andacht Herr Ritter Seifried und seine Gemahlin auf einem Betschemmel; sie hatten Beide die Nacht im Gebete für des Sohnes Wohl durchwacht, und flehten auch jetzt noch immer hinauf zum Ewigen über den Wolken, der die Schicksale der sterblichen Menschen regiert.

Der junge Ritter aber, dem alles dieses galt, ging noch immer in der Burgkapelle vor den Waffen auf und nieder, bis endlich auch das Morgenlicht durch die Fenster der alten Kapelle schien. Die Banner, die schon aus vielalter Zeit hier aufgehangen vom Windhauche, der durch ein offnes Fenster eindrang, zu rauschen begannen, die Thüre sich in den Angeln drehte und Herr Seifried in das Gemach trat. — Der alte und der junge Ritter grüßten einander mit Freundlichkeit, aber mit großem Ernst; dann schritt Herr Seifried gegen den Altar hinauf nahm die dort aufgestellte Rüstung von den Stufen und fing an seinen Sohn darein zu kleiden. Dieser konnte es kaum dulden, daß der Vater, den er von Jugend auf so sehr geehrt hatte, ihm Dienste leiste, aber er kannte die Gesetze der Ritterschaft und hielt also still, während ihm der Vater Harnisch und Halsberge, Arm- und Beinschienen anlegte, ihm den Helm auf das Haupt drückte, ja endlich zu seinen Füßen niederkniete und ihm die goldenen Sporen anlegte. Noch ein kurzes Gebet und die beiden Ritter traten auf den Schloßwall hinaus in die frische heitere Morgenluft hinein; vor ihnen lag die ganze Gegend von der Sonne beschienen, Flur und Getreidfelder, Wald und fernes Gebirge vom Morgenduft umgaukelt, von hellen Thautropfen umglänzt.

Digitized by Google

Durch all dieſe Herrlichkeit gingen Vater und Sohn in den Schloßhof und von dort in den Saal. Heinrich grüßte freundlichſt die Mutter, die mit ſeligen Augen auf ihren Liebling ſchaute und ihn zum Erker führte, wo auf einem Tiſche der gar blendend weiß belegt war, das Tafeltuch geſchmückt mit rothen Franſen, und mit ſorgfältig aufgelockerten Polſterſtühlen umſtellt, das Frühſtück ihrer wartete. Das Zinn der Schüſſeln und der Stahl der Meſſer blitzte gleich Silber und auch ein großer Deckelkrug ſtand auf dem Tiſche reich gefüllt mit edlem, durchſichtigem Rebenſafte.

Nach dem Frühſtücke ſprach Ritter Seifried: „nunmehr wollen wir nach dem Kloſter reiten, allwo ich heute Nacht noch einen beſondern Boten hingeſchickt habe mit der Bitte, daß ein Hochamt am heutigen Tage abgehalten werde, dem wir Beide in chriſtlichem Sinne beiwohnen wollen.“ Und bald ſaßen die beiden Ritter gar ſtattlich zu Pferd begleitet von ein paar Reiſigen. Auch Frau Elsbeth verließ in Begleitung von ein paar Bewaffneten das Schloß um in dem unweit entlegenen Dorfe, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen.

Nach einem ſchnellen Ritt durch die herrliche Gegend hielten ſie vor den Pforten der Abtei, allwo ſie der hochwürdigſte Abt ſelbſt empfing mit trautem Gruße und freundlichen Handſchlage. — Das Amt begann, und bald waren ſie in ſelige Gefühle heiliger Andacht verſunken und ihre Seelen ſchwangen ſich in Gottbegeiſterung himmelwärts, gleich den Weihrauchwolken, welche das Heiligthum einhüllten und durch welche nur manchmal ein Schimmer von des Abtes goldnen Gewändern ſichtbar wurde. Die Orgel wogte in gewaltigen Klängen und dazwiſchen tönte der feierliche Ge-

Digitized by Google

ſang der Mönche, die in wunderlieblicher Harmonie in der hochgewölbten Kirche wiederhallte.

Des Hochamtes Feſtlichkeiten waren endlich geendet und auch das Mittagsmahl, das der Abt mit den beiden Rittern theilte, war vorüber, als der Abt folgendermaßen begann: „Ihr wißt von dem Kriege, den der Kaiſer Friedrich wider unſern gnädigſten Herrn Ludwig den Herzog in Bayern und gegen deſſen Verbündeten den Pfalzgrafen Friedrich führt und ich möchte Euch rathen, mein lieber Freund Seifried, Euern Sohn, den jungen Ritter Heinrich zu dem Heere unſers Herzogs Ludwigs ſtoßen zu laſſen, obſchon an uns keine Aufforderung kam. — Schon iſt des Krieges Wuth entbrannt, der Herr von Baden, der von Würtemberg und der Biſchof von Metz ſind ſchon eingebrochen in die herrliche Rheinpfalz, ſie brannten Dörfer und Höfe nieder, ihre Reiter trabten durch die Aehrenfelder und von der Glut ihrer Wachfeuer leuchtete der Neckar und der Rheinſtrom wieder."

„Das hat mit tiefer Trauer der Herr des alſo gemißhandelten Landes, der brave und kluge Pfalzgraf Friedrich vernommen, er ſammelte in größter Haſt ſeine Getreuen, den Kern ſeines Volkes um ſich und eilte hin, wo der Feinde Heer lagerte. — Und zu Seckenheim am Neckarſtrome umringte er die Feinde. Eine heiße Feldſchlacht wurde da geſchlagen, und über den Rotten ſeiner Feinde ſchwang Pfalzgraf Friedrich am Abende des verhängnißvollen Tages als Sieger das Schwert; denn er hatte ſich die Lorbeeren des Sieges erfochten. — Der Neckar war geröthet vom Blute der feindlichen Länderverwüſter, deren Leichname wohl auch im Waſſer dahinfloſſen."

„Der Würtemberger, der Badener und der Biſchof

Digitized by Google

von Metz waren alle gefangen genommen worden, und wurden nach Heidelberg ins Schloß geführt; dort sollten sie die Noth büßen, die sie mit ihrem verderblichen Kriegszuge über das Land gebracht hatten. — Sie hatten die Nacht im Kerker zugebracht und wunderten sich nicht wenig, als sie am andern Tage aus finsterer Nacht hinaufgeführt wurden in einen hellen Saal und dort einen Tisch sahen, gedeckt und mit den köstlichsten Speisen besetzt. Noch mehr wunderten sie sich aber als man ihnen bedeutete, dieses Mahl sei für sie. — Doch zweimal ließen es sich die hungerigen Fürsten nicht sagen; sie setzten sich und griffen wacker zu — aber aßen nicht, es schien als ob ihnen etwas abgehe. Der Pfalzgraf fragte: „Warum eßt Ihr nicht; was mein Land beschert ist hier in köstlicher Fülle aufgetragen, das Wildbret aus meinen Wäldern, die Weine meiner Berge, die Fische meiner Flüsse, behagen Euch der Pfalz Erzeugnisse nicht, nach welchen Ihr doch so lüstern waret?"

„Und einer der gefragten Herrn öffnete trotzig den Mund und sagte: „Alles was hier aufgetragen ist, mag wohl gar köstlich und gut sein; aber es fehlt uns etwas und dieses etwas ist das Brod, ohne welches wir nicht gewohnt sind zu essen und ohne welches selbst der geringste Bauer keine Mahlzeit hält."

„So fehlt Euch das liebe Brod," habe darauf der Pfalzgraf voll Zorn ausgerufen und bei diesen Worten habe er das große Fenster geöffnet, durch welches man eine wunderschöne Aussicht über das Neckarthal hin hat und über jene Straße, die man die Bergstraße nennt, und die durch ein Land führt, das um seiner Lieblichkeit willen wohl ein Garten Deutschlands genannt zu werden verdient."

Digitized by Google

„Die Fürsten seien auch aufgesprungen und haben hinausgeschaut; doch heute soll sich nicht der schöne Anblick gezeigt haben; den das Land sonst darbot. Von eingeäscherten Dörfern und Höfen stiegen in weißlicher Farbe noch immer dünne Rauchwolken gegen Himmel, die grünen Saatfelder waren zerstampft, die Hoffnung des Jahres vernichtet und grimmig rief Herr Friedrich der Pfalzgraf den gefangenen Fürsten zu: „Seht Ihr, das ist Euer Werk, die Hoffnung auf Sommer und Herbst meiner Landeskinder habt Ihr zu Schanden gemacht, mit Eurer barbarischen Art Krieg zu führen, und wahrlich ich sage es Euch, eher soll kein Brod auf Euren Tisch kommen, bis ich und mein armes Land den vollen Ersatz, für den Schaden haben, den Eure Grausamkeit, Ihr Herren! angerichtet hat. Sendet darum meine Boten an die Vorgesetzten Eurer Rentenkammern, daß mir aus Euren Geldtruhen das Gold wird, womit ich meinen Landeskindern das Brod kaufen muß."

„So erzählt der Volksmund und ein Reitender gesandt vom Pfalzgrafen Friedrich an den Bayer, den Herzog Ludwig, gab mir gestern die Bestätigung dieser Erzählung und als er am Morgen (er übernachtete im Kloster) wiederum aufbrach, und ich ihn um den Stand der Heere fragte, meldete er mir Herzog Ludwigs Kriegerhaufen rücken an der Donau hinauf und sammeln sich überall zur Deckung der bayerischen Grenzstädte."

„Seht, Eures Heinrichs Augen blitzen; wollt Ihr ihn nicht hinziehen lassen in den Krieg; man lernt dort Welterfahrung, und wenn man auch der Verführung zur Sünde sehr ausgesetzt ist, unter dem Haufen der zügellosen Krieger, so findet ein frommes, tugendhaftes Herz unter dem Beistande Gottes immer den rech-

Digitized by Google

ten Weg und in dieser Beziehung ist es mir um Euren Heinrich durchaus nicht bange."

„Die Gelegenheit ist günstig; nicht leicht bietet sich eine bessere dar, und einen Knappen werdet Ihr doch wohl als Eures jungen Ritters Begleiter entbehren können, — und am bayerischen Hofe wie im bayerischen Lager findet Euer trefflicher Sohn gewiß Gelegenheit zur Auszeichnung und vielleicht macht er dort ein Glück, wie er es nimmer auf der einsamen väterlichen Burg gefunden hätte." —

Nachdenkend hatten die beiden Ritter der Rede des Abtes gelauscht und Heinrich bat: „ja Vater laß mich ziehen, wenn Du nicht etwa meines Armes gegen die Zackenburger zu bedürfen glaubst. — So sehr ich Sehnsucht nach der Welt empfinde und so sehr es mich gelüstet hinauszuziehen, da ich nunmehr die goldenen Sporen erworben, so werde ich doch Deinem Wunsche mein Verlangen aufopfern; denn Deine Liebe geht mir über all das Getriebe der Welt." —

„Du sollst ziehen, Heinrich!" sagte Herr Seifried, „mit den Zackenburgern glaube ich schon fertig zu werden, indem der einzige Ritter, welchen ich wirklich fürchtete, indem Gerhard von Deiner Faust gefallen und im übrigen hat es durchaus keine Noth. — Du sollst den bayerischen Kaspar zur Begleitung auf Deinem Ritte haben, vielleicht daß er Dir nützlich sein kann." —

„Ich danke Euch Vater," entgegnete der junge Ritter, „daß Ihr mir die Freude macht; allein wenn ich eine Bitte noch thun darf, nachdem Ihr meines Herzens keckſten Wunsch schon erfüllt habt, so ist diese Bitte, Ihr möchtet mich allein ausziehen lassen, ohne Knappen oder sonstige Begleitung. Die ersten Helden alter Zeit sind immer allein auf die Kriegsfahrt geritten und auch

Digitized by Google

ich möchte ihnen in diesem Punkte nachfolgen. Sendet mich nicht wie ein verzogenes Kind, sondern wie einen tüchtigen Ritter, der seiner und vieler anderer Leute Schutz in seinem kecken Muthe und in seiner tapfern Faust sucht."

„Wohl," sagte der Vater, „Deine Bitte sei Dir ebenfalls gewährt, aber machen mußt Du, daß Du fort kommst, sonst wird mir und Deiner lieben Mutter noch das Herz schwer, wenn wir, so oft wir Dich erblicken, denken müßten: ach binnen kurzem geht er in die Schlacht, und Niemand ist bei ihm, der Schutz und Schirm ihm sein möge, gegen Heimtücke der finstern Verhängnisse. Darum nehme Abschied von Deinem edlen Freunde, dem hochwürdigen Herrn Abte; denn morgigen Tages sollst Du ausziehen und wir wollen hoffen und zu Gott bitten, daß er Dich glücklich wieder heimkehren lassen möge. Jetzt müssen wir aber aufbrechen, um heute noch die nöthigen Anordnungen zu treffen."

Der Abt aber segnete den jungen Ritter, legte ihm im liebreichen Tone, nicht eines Geistlichen, sondern eines unter den Waffen ergrauten Kriegers, der aber Frömmigkeit und Tugend bewahrt hatte, manche schöne Lehre an das Herz, munterte den jungen Mann auf, in den schwierigsten Lagen des Lebens auf Gott zu vertrauen, und getrosten Muthes zu hoffen, daß er den fromm auf ihn Bauenden nie, nie zu Grunde gehen lasse, und schied mit der Ueberzeugung der schönsten Empfindung in der Brust eines Lehrenden, daß Heinrich seine Worte nimmer vergessen werde.

Und so ritten dann die beiden Ritter von Rothstein mit ganz anderen Gefühlen heimwärts als sie ausgeritten waren. Geht es doch oft so im Menschenleben. Zum öftern glauben wir dieses oder jenes recht anzu-

Digitized by Google

greifen, und freuen uns oft schon im Voraus der Erfüllung unsres Planes, doch es kommen Ereigniſſe dazwiſchen, die unſerer Wünſche Gewährung, wenn nicht gänzlich vereiteln, doch oft auf lange Zeit hinausſchieben, ſo daß wir nichts beſſeres zu thun wiſſen als uns in Geduld zu faſſen und zu denken, der Weltenlenker iſt weiſer als das kurzſichtige Menſchenkind es ſein kann.

Solche Gedanken erfüllten auch das Herz des guten Ritters Seifried, ſo willig er auch ſeinem Sohne die Erlaubniß zum Ausziehen gegeben, ſo fühlte er doch herben Verdruß in ſeinem Herzen darüber, — er hatte geglaubt nun erſt wolle er den Zackenburgern recht die Zügel halten, da er in ſeinem tapfern Sohne ſich eines ſolch großen Beiſtandes gewiß war. — Aber Seifried ſah auch, daß der Pfad, den Heinrich gehen wollte und den der verſtändige Abt vorgeſchlagen der rechte ſei, und ſo fügte er ſich, ohne mit Enthüllung der Gedanken ſeiner Seele dem Sohne wehe zu thun, in Dasjenige, was er die Fügung Gottes nannte.

Aber es war ihm zu Muthe wie einem Juwelier, der einen koſtbaren Stein gehabt und das theure Kleinod als ſein edelſtes Gut gehegt hatte und dem es nun eine reiſende Fürſtin wider Dank und Willen abkaufte und mit ſich fort nahm. — Oder auch wohl wie einem Gärtner, der an einer Blume ſeines Gartens, die er ſorgſam gewartet und gepflegt hatte, und die nun ſeinen Fleiß mit köſtlichem Wohlgeruch und Schönheitsprangen belohnt, die herzinnigſte Freude hatte. — Und am Morgen zog er aus, um ſich ſeiner Blume wieder zu erfreuen; doch er findet nur die leere Stelle, an der dieſelbe vordem geſtanden; ſeine Freude iſt fort, vielleicht gar auf kein Wiederſehen.

Solcherlei Gefühle drückten das Herz des guten

Digitized by Google

Ritters, aber er ermannte ſich und eingedenk der Pflicht jedes Vaters, ſeinem Sohne, bevor er in die Welt zieht, zu ermahnen, entſprach er ſeiner Pflicht. — Eine gute Lehre zur rechten Zeit iſt mehr als Tonnen Goldes werth. — Von der Erkenntniß einer Wahrheit hängt oft der Unwerth oder der Werth des ganzen Lebens ab, und eine Lehre früh gekannt zu haben, gäbe manch Unglücklicher ſein ganzes Vermögen, könnte er ſich damit die Jugend zurückkaufen, die aber unwiederbringlicher Weiſe verloren iſt.

Und ſo ſprach aus ganzem Herzen, und mit großem Ernſte Herr Seifried zu ſeinem Sohn, indem ſie ihre Pferde langſam gehen ließen. „Halte auf Deinen Stand und deſſen Beſtimmung, die Bekämpfung alles Unlautern und Böſen feſt, und nicht zwar nur mit Waffen und an Andern ſollſt Du dieſen Kampf wagen; nein auch in Deinem eigenen Herzen werden ſich oft dergleichen unlautere Gefühle einſchleichen; dann iſt es Deine Pflicht, Dich durch Nachdenken über den Standpunkt Deiner Verirrung zu belehren, das Böſe mit kräftiger Selbſtbeherrſchung auszureißen und an deſſen Statt den Baum der Tugend wieder einzupflanzen, und mit der Waffe des Gebetes Dich vor künftigen Anfechtungen zu ſchirmen. Sey nicht verſchwenderiſch weder mit Zeit, noch mit dem was Dein Eigenthum iſt; die edle entflohene Zeit kehrt nicht mehr, und es wäre jedenfalls auch eine Sünde, ſo wir das, was Gott uns an zeitlichen Gütern gegeben, damit wir es zu unſerm und anderer Wohle anwenden, auf ſchnöde Weiſe, vielleicht nur zur kurzen Befriedigung unſerer Sinnluſt verbrauchen wollten. — Sei aber auch kein Geizhals oder Filz. Niemand iſt des Kargen und Geizhalſes Freund; niemand thut ihm etwas zu Lieb; er ſtirbt oft von ſeinem ſchlecht ange-

Digitized by Google

wandten Gute umgeben, in der größten Dürftigkeit, weil er ſich nicht getraut, von ſeinen Reichthümern Gebrauch zu machen. Und lachend ſpotten die Erben des kargen Narren, der für ſie ſein ganzes Leben lang ſchabte und ſparte."

„Rede über niemanden Uebles und Böſes; denn Du kannſt ja nicht wiſſen, weil die Zukunft unſern Augen verborgen iſt, ob Du in gleichem Falle nicht eben ſo gehandelt hätteſt oder noch handeln wirſt; denn wir ſind Alle mehr oder weniger ſchwache Menſchen. Rede auch ſtets die Wahrheit. Dem Wahrheitsliebenden glaubt man aufs Wort, dem Lügner kaum auf hundert ſeiner Schwüre; wer lügt, ſei es nun in Schimpf oder Ernſt, geht den geraden Weg zur Hölle, wo ihn der Lügenvater, der Satan und ſeine wackern Lügenkinder gewißlich auf ganz beſondere Weiſe bewillkommen werden. Sei auch ſtets züchtig in Worten und Geberden; der Unzüchtige iſt ein Gräuel vor Gott, und gute Menſchen, deren es überall noch viele gibt, nehmen Aergerniß daran, und Du weißt ja, wo es ſteht: „wehe dem, der Aergerniß gibt, es wäre beſſer er hätte einen Mühlſtein um den Hals und läge in der Tiefe des Waſſers."

„Sei kein Raufbold der um jeder Kleinigkeit willen gleich mit der Klinge in der Fauſt Händel ſucht; darüber aber oft auch in einen ſo ſchlimmen Handel geräth, daß er den Tag verwünſchen möchte, an dem er geboren. Wenn man aber Dein Fähnlein fliegen läßt, dann ſei muthig, keck und fliehe nicht, denn beſſer iſt es mit den Schwert in der Fauſt, dem Feinde das Weiße im Auge gezeigt und gefallen zu ſein mit Ehre, als ſchändlich geflohen. Denke auch ſtets daran, daß Du den grauen Haaren Deines Vaters im fremden wie im heimiſchen Lande keine Schande bereiteſt, und behalte Chriſtum Je-

Digitized by Google

ſum den hohen Herrn allzeit recht lieb, denn er iſt der Große, der Erhabene, der Weiſe, er iſt unſer Erlöſer, unſer Seligmacher und einmal unſer Richter in jenem ſtrengen Gerichte, bei deſſen Gedanken, ſelbſt dem Frömmſten und Beſten, ein leiſer Schauer überläuft; denn wer iſt rein. — Denke alſo, ich will Gott über alles lieben, dieſe göttliche Liebe wird mich vor mancher Sünde zurückhalten, Gott wird Dir um Deiner Liebe willen ein barmherziger Richter ſein. Es heißt ja: „wer viel geliebt, dem wird auch vieles verziehen werden.“

„Wenn es Dir aber ſchlecht geht, wenn die heitern Lebenstage verſchwunden, und nur mehr die Hefe, die Leiden und Wiederwärtigkeiten zurückgeblieben ſind, ſo tröſte Dich, und denke in jeder Minute kann ſich ja mein Leid in Freude verwandeln; mein Schickſal hängt ja nicht von ſterblichen Menſchen, ſondern von Gott ſelbſt ab, der mein Bedürfniß wohl weiß, und mir nach deſſen Erforderniß Leiden und Freuden, Glück und Unglück zugemeſſen. Denke, Gott der Herr wolle Dich prüfen und ſo Du preißlich beſtanden, entweder hier oder dort im ſchönern Land, im Himmel mit der Krone aller Freuden mit der ewigen, ewigen Seligkeit belohnen.“

Mit Thränen in den Augen verſprach der junge Rittersmann die Lehren des treulieben Vaters ſtets im Herzen zu behalten, ſie nimmer zu vergeſſen, und ſtets darnach zu handeln, damit er nach glücklicher Rückkehr mit offenem Geſichte vor die Eltern treten und ſprechen könne: „ich bin Euer Heinrich. So rein iſt mein Herz und meine Seele, wie ich ausritt; mein Gewiſſen iſt frei von dem ſchmutzigen Roſt, den die Sünde anſetzt, und mein Bewußtſein gibt mir das ſüße Gefühl, ſtets nach Gottes Geboten und des theuerſten Vaters Lehren

Digitized by Google

gehandelt zu haben. Schweigend drückte Herr Seifried des Sohnes Hand; sie blickten sich in die Augen, und was sie hierin gelesen, das mag der Leser, der nach manch dahingeschwundenem Jahrhunderte diese Blätter liest, in seiner eigenen Brust gar wohl empfinden.

Die Nachmittagssonne sandte ihre glühenden Strahlen herunter und spiegelte ihr leuchtendes Feuerauge in der Ritter blanken Waffenkleidern, als sie über die wiederhallende Zugbrücke in dem Hof der Burg einritten, und weithin schmetternd verkündigte das Horn des Thurmwächters ihre Zurückkehr.

Zehntes Kapitel.

Abenteuer auf dem Abschiedsritte.

In den Frühstunden des andern Morgens verließ ein stattlicher Trupp Reisiger, an deren Spitze die beiden Ritter, Vater und Sohn in blanken Waffen erglänzten, die Thore von Rothstein, und ritten den Bergabhang hernieder, der sie von der eigentlichen Heerstrasse trennte, auf welcher Heinrich ausziehen sollte, das bayerische Heer aufzusuchen. — Traurig, sehr traurig war der Abschied von der Mutter gewesen, die ihren Thränen freien Lauf gelassen hatte, als sie vernommen, daß der einzige Sohn sie verlassen sollte, verlassen — um sie vielleicht nicht wieder zu sehen.

Als die gerüsteten Begleiter schon gewappnet im Schloßhofe harrten, als Heinrich schon den Fuß im Bügel hatte, um sein Pferd zu besteigen, das ihm dienstfertig der Rauschburger hielt, rief die Mutter ihn noch einmal an ihr Herz und flüsterte leise: „O Heinrich, Heinrich! mir ahnt, ich werde Deine Heimkehr wohl nimmer erleben; so nimm denn noch einmal Abschied,

Digitized by Google

laß mich noch einmal in Deine lieben Augen ſchauen und denke Deiner Mutter und der Thränen, die ſie bei Deinem Abſchiede weinte, ſtets und beſonders dann, ſo böſe Geſellen Dich locken wollen mit verführeriſchen Tönen." —

Und wie Heinrich nun ſo dahin ritt, wollte ihm das Herz faſt brechen über jenen Abſchied, es ſchien ihm die Natur wie mit einem Trauerflor überzogen, und als er ſich im Sattel drehte und noch einmal nach der heimatlichen Burg zurückblickte, ſchien ſie ihm wie ein Himmel auf Erden vorzukommen. Strahlten doch ihre Thürme und Zinnen im Glanze der Morgenſonne, wars Wunder, daß des Jünglings Herz jenen letzten nimmer vergaß, und er ihm noch gar oft in die Erinnerung kehrte. —

Doch kopfhängeriſcher Trübſinn war Heinrichs Sache nicht, und bald erfüllte die Sehnſucht nach der Ferne ſein Herz und er wünſchte ſich die Flügel der Lerche, um durch das Blaue der Luft, durch den Sonnenduft hinzuſtürmen, dorthin, wo ein tapferer Arm und ein junges fröhliches Herz hin verlangte. Lebhaft warf er die Blicke in der Landſchaft herum und ſammelte ſeine zerſtreuten Sinne, nun um auf das Wort des Vaters zu hören, der ſeinem Sohne noch gar manches des Wiſſenswerthen mitzutheilen hatte.

Noch war Ritter Seifried mit den Worten beſchäftiget, wie ſie väterliche Liebe einem chriſtlichen Vater im Momente des Scheidens vom einzigen Kinde in den Mund legt, als ſie aus dem Grunde des Weges, der ſich zwiſchen waldbewachſenen Hügeln hinzog, einen Hilferuf zu vernehmen glaubten. „Horch! was iſt das," rief Heinrich und ſein Vater wie aus einem Munde, noch einmal ertönte ein ſchriller, furchtbarer Herz und

Digitized by Google

Gebein durchdringender Ton. — „Bei Gott und St. Veit der mein Namenspatron iſt," rief ein vorlauter Reiſiger, „das iſt eine Menſchenſtimme, die den letzten Angſtruf in der letzten Noth ertönen läßt, und fürder nicht mehr rufen wird, denn es iſt der letzte Laut, ich habe dieſen Ton ſchon von manchen Sterbenden gehört, habt ihr das allmählige Sinken und Erſterben des Klanges nicht auch gehört?"

Ritter Seifried häckelte entſchloſſen ſeine Streitaxt los, die am Sattelbogen hing, beſann ſich jedoch und ſprach: „Ottfried, gib mir meine Lanze die iſt im erſten Anlaufe eine beſſere Waffe, denn mir ahnt wir werden da drunten auch zu thun bekommen. Es iſt wahrſcheinlich eine neue Schandthat der ritterlichen Böſewichter in der Ausführung begriffen, drum raſch eure Waffen blank und tapfer drauf los, mir nach." Und voran ritten die beiden Ritter, ließen die Helmgitter herunter und legten die Lanzen ein. — Als ſie in die Tiefe der Heerſtraße und auf dem Schauplatze angekommen, bot ſich ihnen ein ſeltſamer, bunter Anblick dar.

Mitten im Wege ſtand eine große Karoſſe, die mit rothen Vorhängen verwahrt war, ſo daß man nicht ſehen konte, wer darinnen ſitze. — Schauder und Beklemmung waren die erſten Empfindungen, welche die wackern Rothſteiner Leute empfanden, als ſie den erſten Blick auf die Straſſe warfen, die an dieſer Stelle mit ſteilen Waldhügeln umgeben und von einer Menge der verſchiedenartigſten Geſtalten erfüllt war, die alleſammt im lebhaften Wogen und Treiben begriffen waren. — Die Kutſche füllte wie geſagt die Mitte, durch einen Schwerthieb und einen Speerſtich auf den Tod getroffen wälzte ſich der blutende Führer der Pferde, der Kutſcher unter ſeinen Roſſen, die ſich bäumten und ſchlugen und

Digitized by Google

ſich in ihre eigenen Stränge verwickelt hatten. — In ihre Zügel hatten mehrere bewaffnete und geharniſchte Männer ihre Fäuſte gewickelt, um die raſenden Thiere zu bändigen. Aehnlich ausſehende Männer rangen und kämpften noch mit einigen Reiſigen, die wohl die Karoſſe begleitet haben mochten; andere aber löſten mit Eile Gepäcke von dem Wagen, in welchem einige Weiberſtimmen in angſtvollen Klagelauten ihrer Angſt und ihrem Schrecken Luft machten. — Ein Reiſiger lag verwundet am Boden und winſelte flehend zu einem Manne in roſtigen Ritterwaffen hinauf der ſoeben die Lanze zum Stiche ausholte, um ihn zu tödten, große Hunde umſprangen laut heulend und bellend das ſeltſame Schauſpiel.

„Das ſind die Zackenburger Teufel!“ ſchrie Stephan Stahlherz, „und jener in dem roſtigen Gezeuge, das iſt auf mein Wort der Satan in den Ritterwaffen ſelbſt.“ „Nun in Gottesnamen, uns nach, hie Rothſtein und wackere Kämpfer!“ ſchrie Heinrich und raſch ſtürzte ſich die ganze Schaar der Rothſteiner in gewaltigem Anſprung auf die Wegelagerer. Doch auf der andern Seite ſprengte auch eine Schaar herbei, an ihrer Spitze die übrigen Zackenburger Ritter, die einige fliehende Reiſige verfolgt hatten und nun die Gebundenen mit ſich ſchleppend auf dem Kampfplatze erſchienen.

Es war fürwahr ein gewaltiges Zuſammentreffen, voll Haß gegen die ſchändlichen Räuber fochten die wackern Leute von Rothſtein, in blinder Wuth und in Zorn und Rachgier ſich die ſchon ſicher geglaubten Beute, ſo unvermuthet entriſſen zu ſehen, ihre Gegner. Mitten im Gefechte, deſſen Ausgang noch ſehr zweifelhaft war, hatte der roſtige Ritter ſein Hüfthorn an den Mund geſetzt und weithin hallten von Thal zu Thal die ſchmetternden hilferufenden Klänge. —

Digitized by Google

Herrn Seifrieds Lanze war längst zersplittert, er hatte jetzt die gewaltige blanke stählerne Streitart vom Sattelknopfe los gemacht, und wo er sie hinschwang da liefen die frechen Räuber vor den wuchtigen Schlägen in die benachbarten Gebüsche. Der Satan in den Ritterwaffen, wie der rostige Ritter, den wir auch schon Erich nennen gehört haben, genannt wurde, sah mit Zorn die Flucht seiner Leute. „Wetterberger," rief er einem der Zackenburgischen Ritter zu, „treibe die Feiglinge an ihre Pflicht zu thun, wie es tapfern Kriegsleuten zukommt, wie es denen zusteht, die man das Teufelszeug von der Zackenhölle nennt, ich selbst will jetzt mein möglichstes thun. „Holah, husah!" schrie er mit donnernder Stimme und sprengte gegen Heinrich heran, so gewaltigen Rosseslauf, daß dem alten Seifried um seinen Sohn bange wurde und er rasch dazwischen sprengte. „Vater laßt mich über ihn," rief Heinrich; doch im selben Augenblicke sah er wie mit eingelegter Lanze ein anderer der feindlichen Ritter auf ihn einsprengte und er kaum den Schild vorhalten konnte um dessen Lanzenstoße auszuweichen. Inzwischen hatten sich die beiden Ritter Erich und Seifried ohne Erfolg lange entgegengestanden; viele wuchtige Hiebe waren zwischen ihnen gewechselt worden und die beiden Ritter starrten einander an, als staunten sie, daß noch einer oder der andere am Leben sei.

Ritter Erich zog sich auf eine Rosseslänge zurück und senkte die Lanze zum Zeichen des Stillstandes. — Und Seifried rief ihm zu: „O Jammerschade, daß ein so tapferer Kämpfer wie Ihr ein so schändliches Gewerbe treibt, gebt es auf, tretet in die Kriegsdienste und Ehre und Ruhm werdet Ihr Euch sicherlich durch Euren tapfern Arm erwerben."

Rasselnd schlug Erich den Helmsturz auf und rief

Digitized by Google

antwortend aus: „in allen meinen Tagen ſprach keiner meiner Feinde ſo freundliche Worte zu mir, und ich fühle mich von Eurer Rede gerührt und wohl mögt Ihr Recht haben, aber Fürſtenknecht mag ich nimmer und nimmer werden und ſollen gleich meine Gebeine ſich an der Landſtraſſe bleichen. Wie gelebt, ſo geſtorben, iſt ein alter Spruch, der wahrſcheinlich ſich auch an mir erproben wird.“ Und eine dunkle Röthe überzog das Geſicht des finſtern Führers, der unmuthig mit der Hand über die Stirne fuhr und jetzt erſt bemerkte, daß ſein Gegner, der Ritter Seifried, die Zügel ſeines Hengſtes hatte fallen laſſen und mit forſchendem Auge ihm in das Geſicht ſchaute — „Nun Alter!“ rief Erich, „was findet Ihr denn ſonderliches an meinem Geſichte, daß Ihr es anſtarrt, als ob Ihr den Glotzer hättet, glaubt Ihr etwa unter meinem Ritterhelme müſſe ſich die ſchwarze Larve eines Teufels befinden, zu dem mich die Sage der dummen Bauern gar gerne machen möchte. Ja die Menſchen machten mich zu einem Teufel, aber mein Herz iſt rein, was kann das Kind für den Unſtern, der über ſeinem Hauſe waltet und auch ihm Unglück bringt.“ —

„Iſt Euer Gehirn von der Sonne verbrannt,“ rief Seifried, „daß Ihr Eure Unthaten von Euch wälzen wollt, glaubt Ihr vielleicht, Gott laſſe ſich betrügen wie Ihr Euch ſelbſt zu betrügen ſcheint über die Größe Eurer Verbrechen. — Euer Geſicht und Eure Geſtalt erinnerten mich nun lebhaft an einen Mann, der Euch ſo vollkommen ähnlich war wie an Körpergeſtaltung, ſo an Größe der Unthaten und Verbrechen, daß ich ausrufen möchte, ſtehen denn die Todten wiederum auf, denn jenen Mann ſah ich mit geſpaltetem Schädel liegen, grauenhaft beleuchtet vom Brande ſeines Schloſſes.

Der Erich aber rief noch ehe Herr Seifried geen-

Digitized by Google

det hatte, mit Donnerſtimme: „Euer letzter Augenblick iſt gekommen, Gott Gnade Euch jetzt, müßt gerade Ihr in dem nämlichen Moment, wo Ihr eine freundliche Regung in meiner Bruſt zuwege brachtet, mir alle ſchlimmen Sturmeswogen im böſen Sinne aufreizen. Doch ich tröſte mich, daß Ihr bald in der Zackenburg winſelnd zu meinen Füßen liegen werdet und ſodann bereuet, mich gereizt zu haben."

Und ſchnell legte er die Lanze ein, warf das Schwert in die Scheide, riß ſein Roß herum zum Anlauf und ſprengte in furchtbarer Wucht auf den alten Ritter ein; — Herr Seifried empfing den Stoß mitten auf die Bruſt und ſank rückwärts auf das Hintertheil ſeines Roſſes das ſich hoch aufgebäumt hatte. Als aber der Erich ſeinen Vortheil wahrnehmen und mit gezücktem Schwerte auf den Rothſteiner eindringen wollte, hatte ſich derſelbe ſchon wieder erholt und ließ mit ſauſender Wucht die Streitart auf den Kopf des Zackenburgers hernieder ſinken, der ſoeben wieder anſtürmte.

Einen Weheſchrei hörte man, dann taumelte der hoch gewachſene Ritter auf dem Streithengſte, daß die Zügel ſeine erſchlaffte Fauſt nicht mehr zu bändigen vermochte und herniederſank in den Staub der Heerſtraße. „Du haſt es nicht anders gewollt, tollköpfiger Menſch," ſagte mitleidig Seifried von Rothſtein, „Dein Blut komme jedoch nicht über mich, ſondern über jene, die Dich bis hieher hetzten und verdarben." — Und er blickte jetzt nach dem Sohne um und gewahrte, wie deſſen Lanze ſeinen Gegner ſoeben kampfunfähig zu Boden warf. — Der Letzte des Zackenburger Kleeblattes hatte bis jetzt tapfer mit Stephan Stahlherz gekämpft, wie er aber faſt im nämlichen Augenblicke die beiden Gefährten ſtürzen ſah, ließ er vom Kampfe nach und hauchte die höchſten

Digitized by Google

Töne der Angſt in ſein Hüfthorn. — Die Zackenburger ſammelten ſich um ihre gefallenen Führer zu einem Kreiſe, den ſie aufs hartnäckigſte vertheidigten. Der Letzte von den Zackenburgiſchen Raubrittern war indeß auf Erich zugegangen und hatte des Todtſcheinenden Haupt ſo ſanft als möglich auf ſeine Kniee gelegt, und machte dann deſſen zerdrückten und zerſchlagenen Eiſenhelm los vom Bruſtſtücke und unterſuchte den Zuſtand des Lebloſen. —

Der Schlag hatte ſich an der ſtarken Eiſenhaube gebrochen und ſeine Kraft verloren, das Viſir war in zwei Hälften zerſprungen, kein Blut befand ſich an dem bleichen Antlitze, welches jetzt von ſchwarzen Ringellocken umwallt in des Freundes Schooß lag, nur eine dicke Beule erhob ſich an der Schläfe und die Pulſe ſchlugen kaum noch fühlbar. — Herr Seifried rief: „ergebt Euch Ritter in ehrliche Haft mit Euren Reiſigen, denn Ihr habt Euer möglichſtes gethan im Kampfe; ich gebe Euch mein Ehrenwort, Ihr ſollet frei entlaſſen werden, ſo Ihr Urfehde ſchwören wollt.“

Der Ritter aber, deſſen Auge ſchon länger die Waldabhänge forſchend betrachtet hatte rief jetzt aus: „Nie und nimmer ergebe ich mich Euch,“ und rings raſſelten aus den Gebüſchen die Schaaren der Zackenburgiſchen Reiſigen, die gleich auf Erichs erſtes Blaſen ſich droben auf der Burg auf den Weg gemacht hatten und jetzt raſch ihren verwundeten Herrn auf ihre Schultern nahmen und in die Gebüſche trugen, aus welchen flinke Armbruſtſchützen einen Hagel von Bolzen auf die Rothſteiniſchen herausſandten. Die Reiſigen von Rothſtein wollten hineindringen, um ihre Gegner zu verfolgen; aber die Befehle ihrer Ritter hielten ſie zurück von dem tollen Beginnen und alſobald hörte auch das Schießen auf und man vernahm nur mehr das Krachen und das

Digitized by Google

Raſſeln des Unterholzes, durch welches die Zackenburgiſchen davonzogen und nach ihrer Felſenfeſte flüchteten.

Seifried ſchwang ſich vom Roſſe und ging nach der Kutſche hin, ſchlug mit feſter Hand die Vorhänge zurück, welche den Eingang der Kutſche bedeckten und ſagte: „Wer hier innen auch ſein mag, ich habe die Freude, Euch anzuſagen, daß Ihr nunmehr gerettet ſeid, denn Eure Feinde, oder vielmehr die Feinde Eurer Hab und Güter ſind in voller Flucht.“ — Ein junges Mädchen hüpfte leicht aus dem Fuhrwerke und ſagte freundlich zum Ritter: „Ei tauſend Dank, vieledler und geſtrenger Herr, vieles habe ich Euch zu danken, denn ſo Eure rechtzeitige Hilfe nicht geweſen wäre, würden wir ohne Zweifel in die Gefangenſchaft jener Unmenſchen gefallen ſein, und dieſes würde ganz beſtimmt der Tod meiner Herrſchaft geweſen ſein; liegen ſie doch jetzt ſchon in tiefer Ohnmacht.“ „Und wer ſeid Ihr?“ fragte Herr Seifried. „Ich bin die Zofe,“ entgegnete das junge Mädchen, „und bitte Euch, mich und meine Herrſchaft frei ziehen zu laſſen.“ „Oho!“ lachte der Ritter, „Du meinſt es habe nur ein Räuber dem andern den Raub abgejagt; aber ich muß doch Deine Herrſchaft auch ſehen.“

Er trat an den Kutſchenſchlag und ſchaute hinein. Ein junges holdes Fräulein und eine ältliche Dame lagen regungslos auf den Polſtern dort drinnen. Die Zofe hatte ſchnell ein Fläſchlein aus der Taſche gezogen und es ihrer jungen Gebieterin zum Riechen vorgehalten, welche auch bald mit einem tiefen Seufzer die Augen aufſchlug. — Als ſie aber den Ritter und die gewafften Leute erblickte, war ſie nahe daran, aufs neue in Ohnmacht zu ſinken. — „Ach, Herr Ritter, o ſchonet meiner lieben Mutter, flehte ſie mit lieblicher Stimme und aufgehobenen Händen, ich will Euch gerne allen meinen Schmuck geben, nur thut der Theuern nichts,

Digitized by Google

denn sie ist oft kränklich und wer weiß wie sehr sie der heftige Schrecken schon angegriffen hat."

„Es freut mich," sagte Herr Seifried gerührt, „daß Ihr Eure Mutter so zärtlich liebt, beruhiget Euch; mich sandte Gottes heilige Vorsicht hieher, und ich war Gott sei Lob und Dank so glücklich, Euch aus den Händen jener räuberischen Edelleute, die wahrhaftig an den Galgen gehörten, zu retten. Ihr seid jetzt in Sicherheit und könnt bald wieder Eures Weges ziehen. — Aber was ist denn Eurer Mutter, es wird sie doch um Gotteswillen der Schrecken nicht getödtet haben, seht sie liegt noch immer todtenblaß mit geschlossenen Augen ohne Lebenszeichen hier." —

Erschrocken wandte sich das Fräulein zur bewußtlosen Mutter und ihre Bemühungen mit der der Zofe vereinigend suchten sie die Frau wieder zu sich selbst zu bringen. Es gelang endlich nach vieler vergeblicher Mühe; die Alte riß die Augen groß auf und kreischte furchtbar, als sie die gewappneten Männer erblickte, so daß die umstehenden Knappen in lautes, unbezwingbares Lachen ausbrachen, worauf ihnen Heinrich obwohl er selber sich kaum halten konnte, ihre Unbescheidenheit verwies und sie abseits führte.

Die Frau wurde indeß von ihrer Tochter beruhiget, und die Beiden wurden von Herrn Seifried aus dem Wagen gehoben, allein Beide brachen in lautes Weinen und Wehklagen aus, als sie den blutigen Schauplatz menschlicher Habsucht, die eher das Leben als die Beute läßt, überblickten. — Ihr Jammer stieg noch höher als sie den armen, todten Kutscher liegen sahen, dessen ehrwürdigen weiße Haare vom eigenen Blute geröthet waren. — „Ach," rief die Frau, „wer wird uns jetzt führen, da der alte Joseph, der vielgetreue, langjährige Diener meines seligen Gemahls nun todt ist,

Digitized by Google

wie werden wir aus dieſer blutigen, grauſenhaften Wildniß kommen." —

„Beruhiget Euch," ſagte Seifried von Rothſtein, „einer meiner Leute ſoll Euch als Kutſcher führen und ich und mehrere Gewappnete werden Euch zu Eurer fernern Sicherheit begleiten. — Doch bitte ich Euch mir das Ziel eurer Reiſe anzuvertrauen.

„Ich bin die Gräfin Sibilla von Weihersberg und dieſe hier iſt meine Tochter Beata." — „Ei ei," fiel Herr Seifried ein, „da ſind wir ja alte Bekannte, denn ich bin der Ritter von Rothſtein; Ihr werdet aber wahrſcheinlich Euren Herrn Bruder den hochwürdigſten Abt beſuchen wollen, der immer klagte, daß Ihr ihn in vielen Jahren nicht mehr geſprochen. — Der liebe Mann wird ſehr über den Beſuch der theuern Schweſter und deren liebenswürdigen Tochter erfreut ſein. — Doch ich erſchrecke! Ihr tragt Trauerkleider." —

„Graf Berthold von Weihersberg iſt nicht mehr, er ſtarb am 8. des Wonnemonats, der mir zeitlebens ein Monat der Trauer ſein wird," ſagte mit verhaltener, wehmüthiger Stimme die Frau, „und ſo will ich denn ſehen, ob der Abt von ſeiner Schweſter auch noch was wiſſen will; denn ich möchte ihn in vielen Sachen um Rath fragen." — „Wie könnt Ihr ſo reden," rief Seifried, „Abt Egidius war ſtets der beſte Bruder, den es auf der Welt geben kann, und er wird Euch mit offenen Armen empfangen und gewiß Euch dasjenige rathen, was zu Euern Angelegenheiten am Beſten paßt. — Doch Ihr habt mich mit der Todesnachricht Eures Gemahles ſehr, unendlich erſchreckt. Berthold von Weihersberg war Jahrelang mein Freund; wir waren Edelknechte beim nämlichen Wildgrafen und theilten manche Schläge, die wir um unſerer muthwilligen Streiche zum öftern freilich gar wohl verdient hatten. — Und als wir in ſchwerer Zeit zu

Digitized by Google

Männern gereift, da blieben wir uns in alter Freundschaft treu, und trotz dem, daß wir uns schon seit Jahren nicht mehr gesehen, schlug mein Herz noch immer bei seines Namens Klang, und die Tage der Kindheit traten vor mein Seelenauge. — Gott tröste ihn, lasse ihn ruhen im Frieden, Euch aber möge der allgütige Vater im Himmel stets gesund und wohl erhalten."

„Fürwahr," sagte die Gräfin, „ich bin dem gütigen Himmel den größten Dank schuldig, daß er Euch zu unserer Rettung herbeiführte. — Und mich freuet es innig, den Freund meines seligen Mannes und den Bekannten meines Bruders zu treffen. O sagt mir, befindet sich der Abt wohl, und meint ihr, er werde nicht zürnen über den Besuch der Schwester, denn in frühern Zeiten war Graf Leuenstein ein ganz besonderer Mann, der wohl auch im Kloster nicht viel anders geworden sein wird." —

„Ich weiß nicht, vieledle Frau," entgegnete Ritter Seifried, „was Euch zu so herben Mißtrauen gegen den besten der Brüder treibt. — Was sein Wohlbefinden anbelangt, so erfreut er sich stets der dauerhaftesten Gesundheit, und schon seit Jahren hat er den Frieden Gottes in der Klosterzelle gefunden. — Mag er als Graf Leuenstein auch viel anders gewesen sein, ein guter, ein edeldenkender Mann war er stets, und diesen Charakter hat er auch jetzt noch nicht verläugnet. — Doch verzeiht edle Frau! dort mein Sohn winket mir schon eine Zeitlang, er ist im Begriffe seine erste Pilgerfahrt anzutreten, und wird ungeduldig, so ich ihn noch länger warten lasse." — „Ist jener junge Ritter auf dem lichtbraunen Schlachtroß Euer Sohn," fragte die Gräfin, „fürwahr ein stattlicher Mann." — Heinrich hatte sich indeß genaht, um vom Vater Abschied zu nehmen. „Die Hälfte meiner Leute," sagte dieser, „soll Dich noch

einige Stunden weit begleiten, die andere Hälfte aber begleitet mich und die Damen in die Abtei. — Wer von Euch ihr Leute, schon einmal mit einem solchen Fuhrwerk umgegangen, möge es sofort in Ordnung bringen und sodann Kutscherstelle versehen."

„Ich erbiete mich dazu," rief der junge Reisige aus Weißenhorn, „habe gar oft beim Abt vom Kloster Roggenburg auch solche Dienste versehen, und will so ein Fuhrwerk auf einem Teller umkehren, ohne umzuwerfen, welches gewiß unter Hunderten nicht Einer im Stande ist." „Nun so thue es denn," sprach Seifried," gib aber Acht, daß Du Dich nicht als ein Prahlhans gezeigt hast, sonst sind wir am längsten gute Freunde gewesen." — Der Reisige versprach, sein Möglichstes zu thun, seine Gefährten halfen ihm das in Unordnung gerathene Geschirr der Pferde zu ordnen, und bald saß er gar stolz auf dem Sattelpferde, knallte mit der Peitsche und zeigte, daß er zur Abfahrt bereit sei. — Heinrich nahm in treuherzigen Worten von der Gräfin Abschied und sie dankte ihm freundlichst und bat ihn, auch fernerhin der Schutz der Wittwen und Waisen zu sein, und seinen Arm in ihrer Vertheidigung immer so kräftig zu gebrauchen, wie dieses heute der Fall gewesen sei. — Das Fräulein aber nahm eine Bandschleife aus ihrem Haare, und reichte sie dem Ritter mit den Worten dar: „Hier biete ich Euch zur Erinnerung an die Thaten des heutigen Tages ein kleines Gedenkzeichen, und so Ihr jemals in Noth und Gefahr kommt und Euer Blick fällt auf diese kleine Gabe, so erinnert Euch des Guten, das Ihr auf Erden gethan; denkt Gott wird wieder helfen und laßt Eure Hoffnung wieder grünen, wie auch dieses einfache Band die grüne Hoffnungsfarbe trägt." — Heinrich verbeugte sich gegen die Gräfin und ihre Tochter,

Digitized by Google

umarmte noch einmal den Vater, sprang dann ohne sich des Steigbügels zu bedienen, in der vollen Rüstung zu Pferde, senkte noch einmal wie zum Gruße das Haupt mit dem Helmbusche, daß der letztere fast den Sattelbogen berührte, schwang die Lanze und verlor sich sodann im sausenden Galoppe hinsprengend mit seiner Schaar in der Tiefe des Thales. —

Es zeigte sich erst jetzt, daß der von der Gräfin eingeschlagene Weg nicht der rechte sei um nach dem Kloster zu kommen, daher wandte der neugeworbene Kutscher lustig die Karosse und fuhr langsam rückwärts. An der Seite der Wagenthüre ritt aber Seifried von Rothstein und suchte den Schmerz, den ihm des Sohnes Abreise bereitet, durch munteres Gespräch mit den Damen zu verscheuchen. Die Rothsteiner Reisigen hatten die Leichen ihrer Gegner zusammen auf einen Haufen geladen, indem sie scherzend sagten, sie wollen von der Zackenburgischen Beute nichts, sie überlassen solche willig den Vögeln der Luft und den Thieren des Waldes. — Von Ritter Seifrieds Leuten war zum Glück keiner getödtet worden, obgleich einige Reisige eben nicht unbedeutende Wunden davon getragen hatten. —

Elftes Kapitel.

Des jungen Ritters Reise.

Wortlos war entzwischen der junge Ritter Heinrich mit seinem Geleite dahin geritten. Nachdem sie ohngefähr zwei Stunden zurückgelegt hatten, nahm Heinrich von der Schaar Abschied und bat sie, nunmehr nach Rothstein zurückzukehren. — Den Rauschburger Hans nahm er aber abseits und sprach zu ihm: „ich habe Dich, Du alter Kriegsmann, als einen eben so tapfern als rechtschaffenen Streiter, als auch guten Chri-

Digitized by Google

sten kennen gelernt und will Dir daher etwas mittheilen."

„Nun das wäre," fragte Hans; „Ihr macht mich recht neugierig und so Ihr mich um etwas bitten wollt, sollt Ihr es haben, denn ich habe Euch lieb gewonnen, als ob Ihr mein eigener Sohn wäret, sogar wenn Ihr meinen Dolch wollt, sollt Ihr die kostbare Waffe haben, ich könnte Euch nun einmal nichts abschlagen." —

„Nein, nein, treue Seele," entgegnete lächelnd der junge Ritter, „fern sei es von mir, Dich um Dein so sauer Erworbenes zu bringen. Meine Bitte ist anderer Art. Siehe mein Vater ist jetzt allein, er hat nur gemiethete Waffen zu seiner Verfügung und mich den einzigen Sohn treibt das Schicksal nun auch hinaus, und so hat er niemand als die Mutter. Zwar wird die Fehde mit den Zackenburgern wohl geendet sein, denn jetzt ist wahrscheinlich nur mehr ein einziger der bösen Ritter am Leben, aber es kann sich eben so leicht begeben, daß die Fehde nun erst von vorn herein angeht. — Und nun so wollte ich Dich bitten, bleibe bei meinem Vater, wache Du über ihn, vertritt die Stelle des Sohnes an ihm und laß Dir des Theuren Wohl angelegen sein. — Wenn Du meine Bitte erfüllst, dann kann ich erst mit ganzer Seele in die Fremde ziehen; weiß ich dann doch, daß eines tapfern Mannes Faust jeden Falls des Vaters theures Haupt beschirmt." —

Der Rauschburger drehte an seinem Schnurbart, daß derselbe gleich zwei Stacheln in die Höhe stand, wischte sich die Augen, räusperte sich, scharrte mit dem Fuße, kurz gab sich alle Mühe seine Rührung zu verbergen. — Endlich sprach er: „Ein gutes Wort findet ein gutes Plätzlein, — fürwahr wie die alte Gräfin immer sagte; ich will Eurem Wunsche und Eurer

Digitized by Google

Bitte entſprechen, und für den Ritter Seifried ſorgen, daß kein Haar ſeines Hauptes in Gefahr kommen kann. — Ich will mich hüten den guten Herrn nicht vor den Kopf zu ſtoßen; denn ſonſt könnte er mir gar leicht den Laufzettel ſchreiben. — Und ſo dem Herrn Ritter, was Gott verhüte, nichts mehr bliebe, kein Dach mehr und kein Biſſen Brod, will ich meine letzte Rinde mit ihm theilen; ſo erfreut hat mich Euer Auftrag und ſo geehrt und in der eigenen Achtung fühlte ich mich durch denſelben gehoben. — Und ich ſchwöre es Euch auf den Griff meines Schwertes, daß ich mein Wort in Treue halten werde."

„Nun ſo habe den herzlichen Dank einſtweilen," ſagte Heinrich, „und ſo ich ſicher und wohlbehalten an der Seele aus dem Kriege komme, was ich hoffen will, ſollſt Du dann bei mir bleiben alle Tage Deines Lebens und ich will Dir dann ein ſorgenfreies Alter bereiten, ſo daß Du nimmermehr bereueſt, meiner Bitte willfahren zu haben, und nun lebt Alle wohl!" Er grüßte mit der Hand, die Knappen riefen ein donnerndes Lebewohl und er gab dem Pferde die Sporen und trabte munter vorwärts.

Heinrich war nun ſich ſelbſt überlaſſen und war deſſen herzlich froh, er dachte der Ereigniße des heutigen Tages und meinte mit Lachen, jetzt ſehe er doch nicht mehr einem jungen Fante gleich, der gerade von der heimiſchen Suppenſchüſſel herkommt und deſſen ſpiegelhelle Waffen ohne Flecken, ohne Scharten, zu beweiſen ſcheinen, daß er noch in keinem Gefechte geweſen, wo es tüchtigen Ernſt gab. — Heinrichs Helmbuſch war arg von den Schwerthieben ſeines Gegners von heut Morgen zerfetzt worden, und ſein Harniſch und Schild hatten dabei gar manche Beule erhalten, die ihm das Schwert des Zackenburgers geſchlagen. — Dann

Digitized by Google

dachte er wieder an Erichs Fall und wie nun derselbe so schnell demjenigen nachgefolgt, den seine eigene Faust vorgestern gefällt, und wie nun von den Zackenburgern nur mehr einer übrig sei, und nun das Land doch auch seinen Frieden genöße. — Dann dachte er wieder der Frauen, die er und die Seinigen aus den Händen der Räuber errettet, und an die Freude, die wohl der gute Abt über seine Nichte empfinden wird; sonderbar meinte er bei sich, Beata das Fräulein von Weihersberg hat lichtbraune Augen und Haare, wie meine liebe Mutter; die wird wahrscheinlich Besuch von den Beiden erhalten. — O wie wird sie sich freuen, in ihrer Einsamkeit auch einmal wieder von ihres Gleichen einen Besuch zu erhalten. —

So ritt er denn dahin über die sonnigen Hügel und an den hohen Bergen vorbei; es wehte die Luft so lau, es war so warm; die Blätter der Bäume rauschten leise und dazwischen klang das Gezwitscher der Vögel aus dem grünen Gebüsch. Durch Dörfer, an Mühlen vorbei, über grüne Auen ging der Weg, und Heinrichs Herz schlug voll lauter Fröhlichkeit bis ein einziger Gedanke ihn auf andern Sinn brachte. — Er dachte eben an das alte Sprüchlein: „Heut Fröhlichkeit und Morgen bitteres Herzeleid; heute leb ich und web ich in Luft, morgen bin ich mir nichts mehr bewußt.“ Dieses stimmte ihn so traurig, daß ihm die schöne herrliche Welt nur mehr wie ein großer weiter Sarg vorkam, in dem man mit jedem Schritte taumeln kann. „Was ist denn das Leben, was dieses Abmühen von heute, damit wir morgen glücklich sind; wer steht dafür, daß dieser Morgen wirklich kommt, und wenn er endlich kommt, so haben sich unsere Verhältnisse vielleicht dergestalt geändert, daß wir uns vergeblich abgemüht haben. — Drum was auch mir die Zukunft bringen

Digitized by Google

ſoll, Glück oder Unglück, ſtets will ich mir nach dem Rathe meines längſt in Gott verſchiedenen Lehrers Mühe geben, Weisheit daraus zu ziehen. — Ja Weisheit, das iſt ein großes Wort, ſich ſelbſt erkennen, um als Greis noch mit Freude an die Tage der Jugend zurück zu denken und unter dem Schatten des Baumes ruhen, den man als Jüngling pflanzte. Denn wie ein junger Fruchtbaum einmal geſetzt, in jedem Frühlinge neue Blüthen bringt, in jedem Herbſte neue Früchte, ſo geht es auch mit der erworbenen Geiſteskraft. Einmal das Gute und Schöne feſt ins junge Herz gepflanzt verſchönert das ganze Leben, und überſchüttet es mit hunderten von duftenden Blüthen und ſüßen Früchten. Auf dumm, auf ſchlecht ſein ſteht keine Strafe in der Welt, ſo lange der Verbrecher nicht Andern ſchadet, und doch es ſteht eine Strafe darauf, die bitterſte und herbſte und das iſt die Lebensſtrafe. — O mit welch bittern Gefühlen, muß ein alter Mann, der ſein Leben ſchlecht angewendet hat, auf ſeine Jugend zurückſehen, auf ſein Mannesalter, auf ſein ganzes Daſein, das nun ſo kalt, ſo leer vor ihm da liegt, gleich einer wüſten Einöde, der es zwar nicht an fruchtbarem Boden fehlt, wohl aber an Kraft und Willen des innern Menſchen, ihn zu bebauen. Da ſtehe ich nun auf Gottes ſchöner Erde, umgeben von ihrer Pracht, mit Hoffnungen in die Zukunft, verbunden mit ſo manchem lieben Menſchen, der es gut mit mir meint. Und die Schönheit der Erde, die Ausſichten auf die Zukunft, die Liebe meiner Freunde, ſie ſollen mir als Mittel dienen, wodurch ich mich zum Höhern, wodurch ich mich zur Weisheit und Tugend emporhelfen kann. Ich will alſo mein Herz nicht an die reizenden Güter und Vergnügungen der Erde heften, denn ſie ſind doch im Grunde Abſchaum und Staub; ich will mich nicht

Digitized by Google

vom Ehrgeize spornen lassen, und mein Herz diesem Götzen opfern und darüber das Jenseits aus den Augen verlieren; ich will mich aber auch nicht zu sehr auf die Liebe der Menschen verlassen; denn jeder hat an seinem eigenen Herzen den größten Feind. Was soll er also einem andern auch noch einen Platz darinnen einräumen. — Dann werde ich auch dem Tode stets ruhig entgegen sehen können. — Sanft werden mir die Fesseln dieses Lebens abfallen, die meinen Geist noch an die Erde binden und schon nach und nach von dessen Uebergewicht aufgelöst sind. — Ich weiß es ja von jeher, daß ich werde sterben müssen, ich will daher mein Leben als ein geliehenes Gut betrachten, und will mich oft im Geiste ins ewige Vaterland versetzen, wo ich mich vielleicht schon in wenigen Stunden, vielleicht in wenigen Tagen, wenigstens nach Jahren befinde, wo ich dann dem traurigen Wechsel von heute grüß Dich Gott, und morgen Schand und Spott entrissen, in dem Unendlichen die ewige Freude genießen werde." —

So waren die Gedanken des jungen Ritters beschaffen; dann dachte er wieder an die Heimath und so kam es, daß es Abend wurde, ehe er daran dachte, und er ernstlich anfing auf ein Nachtquartier zu denken. Doch es wollte lange kein Dorf mehr kommen; endlich sah er von weitem ein Licht leuchten und als er demselben nachritt kam er in einen Weiler, in dessen ärmlichen Wirthshause der junge Ritter zu übernachten beschloß. — Vor der erbärmlichen Hütte scharrte ungeduldig sein Hengst und fürwahr der junge Ritter hatte eine schwere Geduldprobe zu bestehen, bis ihm endlich geöffnet wurde. Wie erstaunte Heinrich als er drinnen am Tische einen Ritter sitzen sah, im Harnisch und blau und weißer Feldbinde, aus seinem Eisenkleide ragte aber ein ernst

Digitized by Google

und würdevoller Kopf heraus, der prächtige Helm mit gewaltigem Busche stand auf dem wackeligen Tische neben der Oellampe und dem zinnernen Becher, aus welchem der Ritter getrunken. — Dieser Mann saß aber, wie es schien in schweren Gedanken vertieft, kostete nur manchmal, wie aus Gewohnheit vom schlechten Weine auf dem Tische und schien kaum die saure Tugend desselben zu empfinden, obschon sich Mund und Schnurbart grämlich verzogen. Heinrich setzte sich neben den ernsten Trinker, dessen Waffenrüstung überall mit Staub bedeckt, und ohne besondere Zier wie von weiter Fahrt war. Die Schnallen und Riemen waren unversteckt, welche die Panzerstücke zusammen hielten und schmucklos angebracht, wie es sich eben hatte schicken wollen, so daß Heinrich wohl einen seltsamen Contrast gegen den seltsamen Trinker machte. — Heinrich forderte einen Becher Wein, etwas zu essen und ein Nachtquartier und grüßte seinen Gegenüber auf das freundlichste, welchen Gruß jener mit einer gewissen derb treuherzigen Höflichkeit, die beinahe etwas mürrisches an sich hatte, erwiderte.

Heinrich saß lange Zeit schweigsam, denn er war nie Freund von vielen Reden gewesen, und zudem kam zu diesem seinem Charakterzuge noch die gehörige Zurückhaltung, die er den Regeln der Klugheit gemäß gegen den Fremden zu beobachten zu müssen für nöthig hielt. So mochte er wohl eine Stunde gesessen sein; sein einfaches Mahl war bald geendet gewesen, als plötzlich der schweigsame fremde Ritter aufstand und ein Fenster öffnete, daß die kühle Nachtluft hereinströmte, hierauf vor Heinrich hinstand und die Arme übereinander schlug und den jungen Mann aufmerksam vom Kopfe bis zu den Füssen betrachtete. Festen Auges hielt Heinrich gutmüthig die Blicke des fremden Ritters aus, konnte sich aber endlich nicht enthalten zu sagen: „Herr Ritter! denn daß Ihr das

Digitized by Google

seid, bezeugen Eure Kette und Sporen, so wie Euer ganzes adeliges Wesen; Ihr müßt gar sonderliches Wohlgefallen an mir finden, daß Ihr mich so seltsam ansehet, dies würde mich jedenfalls erfreuen."

„Ich dachte an die Tage zurück," entgegnete der fremde Ritter, „wo ich eben so jung war, wie Ihr und verzeiht, eben so gutmüthig in die Welt blickte wie Ihr. — Aber der Reif der Jahre kam und machte alle die goldenen Träume aus den Frühlingszeiten meines Lebens zu Schanden. Vor zwanzig Jahren, da wollte ich oben hinaus, jetzt aber bin ich herzlich zufrieden, daß mich unser Herr Gott nur am Leben gelassen und so mitlaufend auf Erden unter dem großen Haufen der andern Menschenkinder geduldet hat. Darf ich fragen, mein junger Ritter, wohin Euer Weg geht; vielleicht kann ich Euch einen Dienst erweisen, was mir das höchste Vergnügen machen könnte."

„Ei," dachte Heinrich, „hätte ich nicht gedacht, daß der Murrkopf, der doch so finster dareinschaute, so freundlich ist und so gut redet. Nun aufrichtig gesagt," sprach er sodann laut: „ich will in Herrn Ludwigs des Herzogs in Bayern Lager, um an dem neu ausgebrochenen Kriege Theil zu nehmen, der wohl schon angefangen haben wird!"

„Ja oder Nein," entgegnete der Ritter, „eröffnet ist der Krieg schon, aber geschehen ist bis heute noch nichts was Nennens werth wäre. Albrecht Achilles, der Heerführer der feindlichen Armee sammelte seine Kampfesschaaren unter Donauwörth; er hat schon eine große Macht beisammen, denn bei ihm ist die Mannschaft vieler mächtigen Städte von Schwaben bis an den Rheinstrom. Augsburg allein hat seine 650 Mann ausgeführt und nebenbei noch 800 Schweizer in Sold genommen und ebenfalls zum Heere stoßen lassen. Das

Digitized by Google

ist ein Männerstamm, vor dem haben wir Ritter Respeckt; denn sie fechten wie niemand in der Welt. — Von Donauwörth aus sind die Feindesschaaren gegen die Gränzörter Bayerns gezogen, und jetzt sind sie wahrscheinlich vor Gundelfingen einem Städtlein, das seinem Herzoge, dem von Bayern treu anhängt, wie es ganz recht und billig ist."

„So seid denn Ihr etwa auch ein Ritter im bayerischen Heere" fragte Heinrich.

„Gerne bekenne ich dieses, sagte der Fremde," ich bin Wolfgang von Chamer." — „Ihr, was Ihr, Ihr seid der Freund meines guten Vaters," rief Heinrich freudig, „dessen Tod er aufrichtig bedauert; denn es hieß man habe Euch ertrunken gefunden, und zwar dermassen entstellt, daß man Euch nur mehr an dem Schildwappen erkannt habe. Ich bin aber Heinrich, ein Sohn des Seifried von Rothstein, habe von diesem meinem Vater den Ritterschlag erhalten und komme nun daher mir auch ein Blättlein von den Lorbeeren zu holen, die das bayerische Heer, so dessen alte Tapferkeit nicht Schand und Spott geworden, sich ohne Zweifel in diesem Kriege pflücken wird."

„Ei grüß Euch Gott!" rief fröhlich der sonst so mürrisch scheinende Ritter, und bot Heinrich die Rechte zum traulichen Handschlage. „Ei Ihr könnt gar nicht wissen, wie es mich freut, den Sohn meines noch immer in meinen Erinnerungen lebenden Jugendfreundes so unverhofft, so unvermuthet getroffen zu haben. — Ich will Euch behüten, als seid Ihr mein Augapfel und morgen wollen wir wohlgemuth mitsammen aufbrechen in das bayerische Lager. — Und nun erzählt mir auch von Eurem Vater, schwingt er noch immer seine Streitart so männlich, wie damals, als wir zwei fröhliche junge Ritter durch die wunderherrlichen

Digitized by Google

Laubgewölbe des Spessarts dahinzogen, und als wir uns unter einem Baume gelagert zum fröhlichen Mahle, er spaßhafter Weise die gewaltige, wuchtige Stahlwaffe mit solcher Stärke in den Baum schlug, daß ich mich eine ganze halbe Stunde vergeblich anstrengte, selbe wieder herauszuziehen und endlich erschöpft und in Schweiß gebadet, von diesem Beginnen abstehen mußte."

„Er aber hatte die Waffe mit einem Ruck der Faust wieder heraus und das war unser Glück, denn uns überfielen im selbigen Augenblicke durch unsere schimmernden Rüstungen angereizt die Räuber, die der Schrecken jenes Waldes waren, er aber klopfte sie mit seiner Waffe dergestalt, daß die Kerle herzlich froh waren, daß der Tempel, mit dem Dein Vater vordem den Wald in begeisternder Rede verglichen, viele Thürlein hatte, wo sie hinaus oder vielmehr hinein schlüpfen konnten." —

„Der Vater," entgegnete Heinrich, „erzählte mir das Geschichtlein auch schon, seine Waffe kann er noch sehr wohl schwingen, wie er erst heute wieder bewiesen, allwo er einem Ritter dermaßen auf den masiven Helm klopfte, daß dessen Visir in zwei Theile hinspaltete und man den Ritter für todt davon trug."

„Erst heute sagt Ihr," meinte der Chamer, „das ist doch wunderlich, d'rum bitte ich Dich, Du wollest mir die Sache näher erklären, mein Sohn!"

„Nun," entgegnete Heinrich, „in unserer Gegend liegt eine Burg, deren Besitzer ausgestorben, da haben sich nun auf das verlassene Ritterschloß vier Edelleute gesetzt, die eine Menge reißigen Volkes auf den Beinen halten und von nichts zu leben haben als vom Raube. — Nun liegt nicht gar zu fern vom heimathlichen Rothstein ein Kloster, und die Schurken von Ritter griffen auch das Gut an, und des Klosters Abt

Digitized by Google

ſetzte daher meinen Vater zum Schirmvogte deſſelben ein. Wir warben Reiſige und ſind ſtets bereit die Böſewichter anzugreifen, ſobald wir einmal das Horniſſenneſt in die ſtahlbewappnete Fauſt bekommen. — Von den vier Rittern ſind bereits zwei von meinem Arme getödtet worden. Gott tröſte ſie; der Dritte fiel heute früh durch des Vaters Streitart, als ſie ſo eben eine ſtattliche Karoſſe plündern wollten, und der Einzige der von den Rittern noch übrig iſt, wird glaube ich meinem Vater eben nicht viel Mühe machen."

„Das iſt eine böſe Fehde," meinte der Ritter von Chamer, „ſolch Lumpenpack und Diebsvolk hält keine ehrliche Fechtart und Kriegsmanier; ſie fechten alle mit dem Strick um den Hals; denn die Reiſigen wiſſen, daß ſie das Aufhängen zehnmal ſtatt einmal verdient haben, ſo man ihre lichtſcheuen Thaten unterſucht. — Und ich muß Euern Vater ſehr darum tadeln; denn er that unrecht, daß er Euch ziehen ließ, zu einer Zeit, wo er gerade Eure Gegenwart höchſt nothwendig brauchen könnte; denn glaubet mir, die Böſewichter von der Zackenburg werden alle Bärenkraft und Schlangenliſt aufbieten, Euern Vater zu verderben. — Und Gott gebe es, daß ihnen ihre rachſüchtigen Plane nicht gelingen."

„Ihr habt mich hier ſehr traurig geſtimmt," entgegnete Heinrich, „und ich bedaure, daß ich ins Feld ziehe, wo der eigene Vater in Fehde verwickelt iſt. — Allein, ſoweit ich meinen lieben Vater kenne, wüßte ich, daß er im höchſten Grade aufgebracht wäre, ſo ich zurückkehren würde. — Allein ich kann gar nicht glauben, daß Ihr der Wolfgang von Chamer ſeid; der ſoll ganz beſtimmt ertrunken ſein!" —

„Ei Du unglaubiger Thomas!" ſcherzte der fremde Ritter, „ſo nöthigeſt Du mich, die Geſchichte zu er-

Digitized by Google

zählen, wie es zuging, daß die Leute so steif und fest an meinen Tod glaubten. — Du mußt wissen, daß ich von einem einzigen Knechte begleitet einmal von einem Pflegamte viel Geld nach Landshut zu überbringen hatte. — Mir wurde denn, es war Sommerszeit, entsetzlich heiß, und so machte ich denn in einem Walde Halt, band mein Pferd an einen Baum, zog die schwere Rüstung die mir wie Gluth am Leibe brannte aus und legte mich zum Schlafen hin, indem ich meinem Knechte, den ich schon viele Jahre als treu erprobt hatte befahl, mich zu bewachen. — Ich schlief bald recht fest, über meinen Knappen müssen aber allerlei Gedanken gekommen sein, welch Glück er mit dem Gelde im Nachbarlande machen würde. — Da hat er nun meine Rüstung angelegt, warum weiß ich selber nicht. Er hat das Geld genommen und die beiden Pferde und ist fortgeritten. Ich erwachte und fand mich schändlich betrogen, kein Geld, kein Pferd und keine Rüstung mehr, aber die Waffen und der Harnisch des Knappen so wie seine Pickelkappe waren da. Die legte ich nun über meine gemsledernen Unterkleider und ging vorwärts, und als ich an einen großen Fluß, es war die Isar, kam, erzählten mir Landleute, die auf dem Felde arbeiteten, ein Ritter mit grünem Mantel und Helmbusche auf einem Apfelschimmel sei heute Nachmittag in rasendem Galloppe über die Brücke geritten. Es habe jedoch das Pferd an einem großen, seitwärts liegenden Steine gescheut und habe den Ritter in das Wasser geworfen, über ihm haben sich jedoch die Wogen sogleich geschlossen und die Schwere seiner Rüstung werde ihn wohl niederhalten, daß er nimmer zum Vorscheine kommen werde."

„Ich hatte während der Erzählung dieser guten Leute sehr geschauet; es war mir als sei ich selber ertrunken, denn sie hatten meine eigene Rüstung auf das genaueste

beſchrieben; erſt dann fiel mir ein, dieß müßte mein Schurke von Knappe geweſen ſein und er war es auch, mein gutes Streitpferd das ihn abgeworfen, war ſobald der Kerl ins Waſſer geflogen, ſogleich ſtille geſtanden, und die Bauern brachten mir meinen guten Apfelſchimmel, auf dem ich wohlgemuth nach Hauſe ritt. Die Geſchichte hatte aber doch Folgen der herbſten Art für mich, denn ich hatte und wer hat nicht Neider, und dieſe ſprengten aus, als hätte ich das Märchen mit dem Knechte nur erſonnen, um das Geld für mich zu behalten. Erſt als ich ein paar der wiederwärtigen Schreier im Zweikampfe getödtet hatte, hatte ich Ruhe vor der böſen Nachrede. Ganz beruhigte ſich ſelbe erſt, als der Leichnam meines ſchurkiſchen Knappen ans Ufer geworfen wurde und man das Geld feſt in einem Gurte um ſeinen Leib geſchnallt fand. Nun glaubſt Du jetzt, mein junger Degen!"

„Gerne glaube ich," ſagte lachend Heinrich, „und bitte Euch herzlich um Verzeihung ſo ich Euch mit meinem Mißtrauen gekränkt haben ſollte. Zweifel und Unglauben ſind nun einmal des Menſchen Vorrecht, ſie ſind aber auch ſeine Plage, und für mich iſt es jedenfalls die größte Freude Euch geſund und wohl anzutreffen und ich freue mich ſchon auf den Augenblick, wo ich zu meinem Vater ſagen kann: „der Wolfgang, der Ritter von Chamer er lebt noch und die reißenden Fluthen des Iſarfluſſes haben bloß des Rittes Knecht und des Ritters Rüſtung verſchlungen."

„Du wirſt wohl auch recht müde ſein, meinte der Ritter, „wir wollen daher das Lager ſuchen, denn meine Knochen ſind todtmüde und mein Herz in Beſorgniß krank, um die Lage meines guten Herzogs, denn ich verhehle es Euch nicht es ſitzen ihm gar viele, faſt zu viele Feinde auf dem Nacken und viele Hunde ſind des flinkeſten Haſen Tod."

Digitized by Google

„Ja des feigen Hasen Tod," sagte Heinrich, „des Hasen, der nur der beste im fliehen ist; aber der angegriffene Löwe wird die stärksten Hunde zerreißen mit Zähnen und Klauen die verächtlichen Feinde stolz vom Nacken schütteln und siegreich die verächtlichen Feinde liegen lassen und in schönster Majestät von dannen schreiten. und so hoffe ich, wird es auch der Herzog in Bayern machen, und ich will ihm getreulich dazu helfen, dazu gebe Gott seinen Segen."

„Amen" meinte der Ritter von Chamer herzlich, „Ihr seid ein wackerer, edeldenkender junger Ritter. Eure Zuversicht und Euer fröhlicher Muth flößen auch mir wieder frische, süße Hoffnung ein. Und nun wollen wir noch nach unsern Pferden sehen und dann unser Nachtgebet verrichten und unsere langen Leiber und breiten Seelen auf die kurze Streu hinstrecken, wobei wir, wenn unsere große Müdigkeit nicht alle diese Contraste gnädigst mit ihren Fittichen überdeckt, eine abscheuliche Nacht zu gewärtigen haben möchten." Sie gingen nun nach dem Stalle, schauten auch wohl gegen Westen, wo das Abendroth das noch immer in einzelnen Streifen sichtbar war, einen schönen Tag auf morgen verhieß und — legten sich nieder, und deckten sich mit den Satteldecken ihrer Rosse zu.

Zwölftes Kapitel.

Ins Lager, im Lager.

Der Morgenschimmer der aufgehenden Sonne warf seine Strahlen auch durch die kleinen, trüben in Blei gefaßten Fensterscheiben des ärmlichen Wirthshauses, in dem die beiden Ritter, die gestern hier zusammengetroffen waren, übernachtet hatten, und beschien den Tisch, auf welchem noch die Ueberreste des gestrigen unserm Hein-

Digitized by Google

rich vorgesetzten Mahles sich befanden, an welchen jetzt lustig ein kleiner Hund herumschnoberte. In Furcht gehalten war jedoch dieser Held durch eine Katze, die auf der andern Seite ebenfalls auf den Tisch gesprungen und sagen zu wollen schien, ich habe gleiche Rechte an der Beute wie Du. An Theilung der streitigen Eroberung dachten die Beiden nicht, und so stieß zuerst die Katze ein einzelnes klägliches Miauen aus, worauf sie mehrere dieser herbrechenden Stoßseufzer ertönen ließ. Der Hund hatte als er die ernsten Töne seiner Gegnerin gehört, furchtsam die Ohren gespitzt und den Schweif eingezogen. Als ihre Töne aber immer heftiger und häufiger erschallten, wollte er ihren zarten Diskant mit seinem Baß übertäuben und fing so grausam an zu bellen, daß die Katze auf der Stelle rechtsum kehrt euch machte und dem auf der Bank schlafenden Ritter Wolfgang auf den Leib sprang, den das Hundegebell so eben erweckt hatte. Lachend erhob er sich und schleuderte das Thierchen von sich, weckte unsern Heinrich, der aus jenem gesunden festen Schlafe, wie er nur der Jugend eigen ist, kaum zu wecken war. Ritter Wolfgang schaute beim Fenster hinaus und sagte „es ist ein herrlicher Morgen. Der Wind streicht mir so kühl durch den Panzer. Wir wollen aufbrechen bevor die Hitze des Tages beginnt." Sie sattelten ihre Pferde holten dann ihre Helme um sie draußen aufzusetzen, denn in der niedern Stube war solches Geschäft rein unmöglich, bezahlten den Wirth und machten, um seinen gränzenlosen Bücklingen schnell auszuweichen, sich sogleich auf den Weg.

Es war ein wunderherrlicher Morgen und Heinrich schaute in den frischen Reiz der Natur hinein und sog aus ihrer Schönheit Trost und Stärkung für sein Herz, welches die Besorgniß, die Ritter Wolfgang gestern um den Vater in Heinrichs Seele erweckt hatte, fast krank machte. — Die Natur heilt gar oft mit dem Balsame ih-

Digitized by Google

rer Lieblichkeit so manches wunde Herz, welches im oft bittern Lebensspiele grausam verletzt worden. Eine paradiesische Gegend lachte unsern Heinrich an, und wie die Jugend leicht vergißt, so vergaß auch er mit jedem neuen Blicke, den er in das Erdenthal warf, mehr und mehr das Wehe, das seine Brust noch kaum ausschließlich erfüllt hatte, und die Hoffnung malte ihm die Tage der Zukunft mit so herrlichen Farben und anmuthigen Gestalten, daß die Erinnerung und jedes unangenehme Gefühl der Seele dadurch auf eine Art in den Hintergrund gestellt wurde, als sei der Tod nicht mehr und jedes Leid verklärt. Aber die Gegend war auch gar zu schön und es hätte nicht Jugend und frisches Blut zur Entschuldigung von Heinrichs Bewunderung gebraucht. Saatfelder und lichte Wiesenstrecken wechselten dem Auge wohlthuend in vielfarbigen Grün. Ein großer Fluß zog wie ein breites Silberband durch die Auen, welche von sanft ansteigenden mit Wald bewachsenen Hügeln begränzt wurden. Und in dieser herrlichen Ebene lagen in reicher Mischung und Menge Städte und Dörfer in bunter Manigfaltigkeit. Und eine dieser Städte wimmelte von Zelten und dem bunten Gewühle der Kriegerschaaren, während eine hohe, große Burg am westlichen Ende der Stadt lag, auf deren Thürmen lustig die bayerischen Fahnen wehten, und Obstbäume mit ihrem dunkeln Grün bedeckten halb die grauen Mauern.

„Was sehe ich!“ rief Ritter Wolfgang von Chamer erstaunt aus, „ist jetzt das Lager in Lauingen; doch dort flattern gar die Fahnen von den Thürmen des herzoglichen Schlosses zum Zeichen, daß der Bayern Ludwig selbst sich dort aufhält. Da haben wir also nur mehr kurz zu reiten; vor dem war das Lager in Gundelfingen, wohin wir immer noch eine gute Stunde gehabt hätten.“

Heinrich konnte sich gar nicht satt sehen an dem

Digitized by Google

herrlichen Bilde, das sich vor seinen Augen ausbreitete. Trommeln und Trompeten klangen lustig im innern der Zeltstadt und hohe Wälle, die mit Karrenbüchsen und mit wachsamen Reisigen besetzt waren, schützten das Lager gegen jeden Ueberfall. Zwischen einem Eingange, der sich zwischen zwei mächtigen Schanzen öffnete, ritten die beiden Ritter in das Lager ein; doch sofort traten auch hinter zwei Schanzkörben ein paar Hellpardiere hervor und streckten ihre Partisanen vor die Brust der Pferde und riefen: „Wer da!"

„Wolfgang von Chamer, ausgesendet in geheimen Diensten herzoglicher Hoheit. Mein Gefährte ist aber ein Ritter von Rothstein, der sich unter die Waffen begeben, um für die gute Sache der Bayerlanden zu streiten," rief mit mächtiger Stimme Ritter Wolfgang. „Gut," sagte einer der Hellepardiere, „paßirt! herzogliche Gnaden wohnen dermalen im Schloß, allwo sich auch das Hauptquatier befindet."

Die beiden Ritter ritten nun durch das Lager dahin, in welchem sie oft Krieger sitzen sahen, die ihre Schwerter schliffen, während andere karteten und würfelten und wieder andere in lebhaften Gesprächen miteinander begriffen waren. Manchmal hörten sie auch lustige Stimmen ein fröhliches Soldatenlied singen und dann wieder lustige Zechrufe erklingen und Hauptleute gravitätisch Ruhe gebieten, so sich etwa ein gar zu lärmender Streit zwischen den Kriegsleuten entspann. Herr Wolfgang und sein Gefährte ritten nach dem Schlosse, indem der Ritter von Chamer strengsten Auftrag empfangen hatte, sobald er heimkehre sich sogleich bei seiner herzoglichen Hohheit zu melden und Bericht abzulegen über das Ergebniß seiner vollführten Geschäfte. Im Schlosse ging es unruhig hin und her. Reiter kamen gesprengt und entfernten sich eben-so

Digitized by Google

ſchnell als ſie gekommen waren. Unſere beiden Ritter waren auch auf dieſen Schauplatz des bewegten Treibens in den Schloßhof eingeritten und banden ihre Pferde unweit eines plätſchernden Springbrunnens an einen in der Mauer befeſtigten Ring, ſtiegen die breiten Treppen hinauf und Herr Wolfgang, der hier bekannt ſchien, führte ſeinen jungen Freund in ein Vorgemach, welches von Hauptleuten und Dienern angefüllt war. Hier bat er Heinrich zu bleiben, bis er gerufen würde und ſchritt ſodann, nachdem ein Diener ihn dem Herzoge gemeldet, ſogleich in das Gemach, welches der Fürſt von Bayern bewohnte.

Heinrich ſtand im Vorſprunge des Fenſters und überließ ſich gerne, obwohl mit einer gewiſſen Unruhe dem Gedanken, nun vielleicht bald einem Fürſten gegenüber zu ſtehen und mit ihm zu ſprechen. Dann ſchaute er nachdenkend auf den Schloßhof, auf welchem ſoeben die herzogliche Trabantenwache aufzog und mit kriegeriſchem Spiele ſtattlich einherſchritt. „Wo werde wohl ich meine Stelle in dieſem Heere einnehmen,“ dachte Heinrich, „und wie wird es mir wohl ſo wunderlich gehen, ſo der freundliche von Chamer von mir ſcheidet? Gebe Gott, daß es mir wohlgehe, und ich in eine Nachbarſchaft komme, die mir für Geiſt und Gemüth gleiche Ausbeute gewährt.“ Noch überließ er ſich dieſen Betrachtungen. Es war ſchon eine geräumige Zeit verfloſſen, ſeit der Freund ſeines Vaters ihn verlaſſen, als ſich endlich die Thüre des Zimmers, in welchem Heinrich ſeine Durchlaucht den Herzog vermuthete, etwas öffnete und eine Stimme rief: „Herr Ritter Heinrich von Rothſtein, belieben einzutretten!“ Alle Anweſenden des Gemaches ſchauten neidvoll auf den jungen Mann, der in ſo kurzer Zeit eine Gnade erhalten, nach welcher ſie ſchon lange vergeblich ſchmachteten. Heinrich war indeß dem Rufe gehorchend mit klo-

Digitized by Google

pfendem Herzen, in das Gemach getreten, durch deſſen hohe Fenſter ſich meilenweit eine reiche Ausſicht auf die weite von den Donaufluthen durchſtrömte Ebene darbot. Eine hohe, ehrfurchtgebietende Geſtalt, voll ernſter Mannswürde, die ausſah, als ſei ihr auf die Stirne das bedeutſame Wort geſchrieben: „das iſt der Fürſt," erhob ſich aus dem mit rothem Scharlachtuche ausgeſchlagenem Lehnſeſſel und trat freundlich dem jungen Manne einige Schritte entgegen, indem er ſprach: „So Ihr ſeid alſo der junge, ehrenwerthe Krieger, der ſein Schwert ſchon in manchem lobenswerthen Streite mit des Landes innern Feinden erprobt hat, und der nun gekommen iſt, es gegen Bayerlands äußere Feinde ebenfalls zu ſchwingen, und mir beizuſtehen in den Gefahren und Nöthen des Krieges. Und herzlich ruf ich Euch, von dem Wolfgang von Chamer ſo viel des Guten erzählt, Willkommen entgegen. Vor Heidenheim ſtehen nun unſere Feinde. Aus dieſer mir treuergebenen Stadt ſind Eilboten gekommen, die mich anflehen, in Eile zu kommen, wenn ich das freundliche Städtchen meiner Krone erhalten wolle. Und nun wohlan morgen mit dem Früheſten ziehen wir aus. Euer Freund, Herr Wolfgang von Chamer, ſoll mir meine herzogliche Fahne vortragen, und Ihr werdet Euch unter den Rittern einfinden, die ich zur Umgebung meiner eigenen Perſon auserſehen habe."

Freundlich reichte der huldreiche Fürſt bei dieſen Worten dem jungen Rothſteiner die Hand, die dieſer nachdem er ſich auf ein Knie niedergelaſſen, ehrfurchtsvoll küßte. Er gelobte für Herzog Ludwig und ſeine gute Sache treu zu fechten auf Leben und Tod. Die beiden Ritter waren in Gnaden entlaſſen worden. „Nun wie gefällt euch unſer Fürſt" fragte lächelnd Ritter Wolfgang von Chamer, als ſie die Treppe wieder hinunterſtiegen. Das iſt ein Herzog, ein Fürſt, für den ich herz-

Digitized by Google

lich gerne mein Blut vergieße, und für ihn will ich leben und sterben," rief voll Begeisterung Heinrich der Rothsteiner. „Ihr habt ganz recht, "entgegnete Ritter Wolfgang, „obgleich ich hoffen will, daß es mit dem Sterben kein Ernst werden soll, denn meine Besorgnisse über den Ausgang einer Schlacht, die wir vielleicht schon Morgen dem feindlichen Heere anbieten wollen, hat sich um ein beträchtliches gemindert, da mir herzogliche Hoheit gnädigst erklärte, er habe in Erfahrung gebracht, in den feindlichen Kriegerschaaren befinde sich viel des ungeübten jungen Volkes, größtentheil Handwerker aus den Zünften der Städte, welche gar zu gerne das Fell des bayerischen Löwen vertheilen wollten. Unser Heer aber besteht aus lauter kräftigen, wohlgeübten und erprobten Kriegesleuten, größtentheils aus den Dienstmannen der bayerischen Ritter, aus den Bürgern mancher treuen Stadt und aus den Landeskindern geworbener Reisigen zusammengesetzt, und aus dem Kerne des bayerischen Adels; der überall voran ist, wenn es gilt Ehre und Ruhm zu holen und ihre persönlichen Feinde die Städte derb abzuklopfen. Und wer möchte auch nicht unter einem Führer streiten, welcher der eigene Fürst ist, den Alle lieben und verehren, und der solcher Verehrung auch gar wohl werth ist. Die Welt heißt unsern Herzog Ludwig den Reichen. Mit eben dem Rechte könnte sie ihn auch den Weisen nennen; denn nie wurde Bayern in allen Beziehungen vordem besser verwaltet als unter seiner Regierung, die noch recht lange dauern möge. Denn sie paart in schönster Verschlingung Festigkeit und gnädigste Milde."

„Aber," sagte Heinrich, „ist es auch wahr, was die Herren im Vorzimmer einander zuflüsterten, daß Herzog Ludwig vordem mit dem feindlichen Heerführer, dem wir bald in heißer Schlacht gegenüber stehen werden,

Digitized by Google

mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den man um seiner Tapferkeit willen den deutschen Achilles nannte, gar sehr vertraut gelebt, daß sie die innigsten Freunde gewesen."

„Dieß ist wohl wahr entgegnete Herr Wolfgang," der Vater unseres gnädigsten Herrn führte vordem ein sehr verschwenderisches Leben, lebte in Pracht und Freuden, reisete Festen und Turnieren nach, unbekümmert um die Mittel zur Befriedigung solcher Verschwendungen. Seine Hofleute und Räthe waren Alle während dieser Zeit reich geworden. Das fürstliche Gut aber lag mit ungeheuren Schulden belastet. Solche üble Haushaltung verbreitete allgemeine Bestürzung, und einige Bürger der Residenz Landshut verschworen sich untereinander, und beriethen sich, wie man die Burg ersteigen, die bösen Räthe des Fürsten stürzen und den jungen Herrn mit weisen und tugendhaften Männern umgeben könnte. Doch eben als die Männer wieder in solcher Berathung versammelt waren, erfuhr einer vom Adel der Ebran von Mildenberg die Verschwörung, der selbe sogleich droben in der Burg anzeigte. Die Ritter und Reisige droben eilten sogleich in Waffen hinab zur Stadt, umzingelten das Haus und drangen hinein. Wer von den Ueberraschten nicht über die nahe Stadtmauer entsprang, ward erschlagen oder gefangen genommen. Doch der Herzog wurde von mancher Seite gewarnt, und er ging in sich und prüfte die Thaten seiner Räthe und Diener. Und gar sehr erschrack er, als er seine Geldtruhen und Kornkammern leer, seine Einkünfte verpfändet, seinen Namen ohne den guten Klang sah, den er zu besitzen geglaubt hatte. Und zur Stunde verwandelte sich sein Inners. Er mied die Freuden, entließ die Gesellen seiner Lustbarkeiten, und schwur von seinen herzoglichen Einkünften keinen Pfennig anzunehmen, bis die letzte Schuld

Digitized by Google

getilgt sei und vertrieb sogleich seine ungetreuen Diener und übertrug die Verwaltung der Einkünfte des Landes einem verständigen Manne von geistlichem Stande. Dann zog er selbst aus seinem Lande und focht mehrer Jahre im Solde der Deutschordensritter an Preußens Grenzen gegen die Letten und Polen. Als er nach Jahren wieder in Landshut eingeritten, hatte der treue und kluge Priester des Landes Schulden getilgt, das Verpfändete wieder eingelöst. Zucht und Häuslichkeit waren dem Herzoge aber lieb geworden. Noth und Ueberlegung hatten die Gemüthsart dieses Fürsten gänzlich verwandelt, der bald durch strenge Haushaltung einer der reichsten Fürsten Deutschlands wurde und ohne Zweifel auch einer der vortrefflichsten geworden wäre, so er in seinen Tugenden hätte Maß und Ziel halten können. Gewohnheit des strengen Haushaltens und täglicher Anblick des Gewinns machten ihn jedoch karg und gegen Fremde Noth hart und theilnahmlos. Des Hofgesindes und Gepränges duldete er wenig. Seine Gemahlin und seinen Sohn Ludwig, der schon damals die trefflichsten Anlagen verrieth, hielt er fern von sich im Schlosse zu Burghausen. Da lebte nun unser jetziger Herzog einem Gefangenen ähnlicher als einem künftigen Herrscher, hatte oft das nothwendigste Gewand nicht, noch öfter Mangel an Geld und Rossen zur ritterlichen Uebung. In Knabenzeiten ward mit ihm, wie ihr gehört habt, wirklich der Albrecht von Brandenburg, der jetzt, der feindliche Heerführer ist, erzogen. Sie schliefen des Nachts in einem gemeinsamen Zimmer; unter Tags hatten sie aber meistens viel Streit, wobei sie sich gar oft in die Haare geriethen und sich derb herumschlugen. Ein Ritter, der ihren Händeln und Balgereien oft zugesehen, soll einmal, wie mir der Herzog selber lachend erzählte, darob ausgerufen haben: „Ihr Herren, ihr traget einen ganzen

Digitized by Google

Korb voll Unglück feil; Gott weiß aber, wo ihr ihn werdet ausschütten!" In der Einsamkeit von Burghausen war der junge Ludwig erwachsen ohne andere Unterweisung als das Schwert zu führen und mit der Lanze zu rennen. Doch trug er in sich ein frisches, kräftiges Gemüth, immer voll der zärtlichsten Ehrfurcht gegen seinen harten Vater. Selbst in seinem dreißigjährigen Alter, als er noch immer des Vaters unwürdige Behandlung erdulden mußte, sprach er zu denen, die ihm riethen seine Freiheit zu suchen und an den Hof von Wien, denn seine Mutter war eine Herzogin aus Oesterreich, zu gehen. „Das sei ferne, daß ich meinen Vater verlasse, ich möchte ihm mit keinem Blicke wehe thun!" Und als endlich der Vater auf dem Krankenlager lag, da eilte Ludwig von Burghausen, wo er noch immer lebte, eiligst nach Landshut an das Sterbebett des Greises und ehrte den Verstorbenen schließlich durch ein prächtiges Begräbniß, wo Priester und Fremde bei viertausend herbeigeeilt waren. Dann weihte der neue Herzog den ersten Tag seiner Herrschaft mit dem Gebote, alle Armen seiner Residenzstadt Landshut auf seine Kosten zu speisen. Er hatte lange genug in der Stille von Burghausen, belehrt durch des Landes Urtheile und Wünsche, die Mängel der Regierung kennen gelernt und nun arbeitete er Tag und Nacht dahin, sein Land zum glücklichsten zu machen. Und bis auf den heutigen Tag hat er in zwölfjähriger Regierung stets noch immer nach diesem seinem damaligen Entschlusse gehandelt, und Gott wolle dem Lande noch lange das Glück lassen, einen so guten und weisen Fürsten zu besitzen. — Nun da habe ich Euch tüchtig gelangweilt" rief am Schlusse der Chamer aus. „Jetzt sitzen wir schon eine ganze Stunde unter der Linde des Schloßhofes und habe ganz vergessen, daß meinem und auch Eurem Magen ein guter

Digitized by Google

Imbiß recht noth thut; habe doch ich ſelber meinen Schwertgurt um zwei Löcher enger geſchnallt."

„Ei laßt Euch Eure Erzählung nicht gereuen" entgegnete Heinrich," denn Ihr habt mir die größte Freude mit ſelbiger gemacht, und ich freue mich herzlich der Güte des Fürſten, der mich den Rittern beigeſellte, die ſeine eigene Perſon am Tage der Schlacht und des Gefechts umgeben ſollen; da kann ich doch den liebenswürdigen Herrn recht ins Auge faſſen."

„Doch kommt jetzt" ſagte der Chamer, „wir wollen jetzt auch eine Erquickung aufſuchen, und wollen in die Herberge zur vollen Kanne gehen; dort wird wohl noch ein Plätzchen für ein paar müde Rittersleute übrig ſein, wo wir einige Stunden raſten können und wo ich jemand den Auftrag geben kann, nach meinen beiden Reiſigen Kurt und Vollbrecht zu ſuchen, die mit meinen übrigen Leuten, über die ich ihnen während meiner Abweſenheit eine Art von Oberaufſicht anvertraut habe, ſich im Lager befinden."

Sie hatten während dieſes Geſpräches ſich von ihrem Sitze erhoben und gingen langſam dahinſchreitend und ihre Pferde am Zügel führend durch die Straßen der heute vom Verkehre und von Leuten wimmelnden Stadt. In der Mitte derſelben angekommen, ſaßen ſie bald um einen kleinen Tiſch in dem Erker des Gaſthofes zur vollen Kanne und ließen ſich die trefflichen Speiſen und gleichartigen Weine trefflich ſchmecken. Nachdem ihre Eßluſt geſtillt, ſchwatzten ſie vertraulich zuſammen und ſchauten auf den Marktplatz der Stadt, der ſich vor ihren Blicken ausbreitete, und wo man ſoeben an einem koloſſalen Thurme baute. „Potz Wetter!" meinte der Ritter Wolfgang, der ſoeben ſeine Kanne friſch gefüllt aus der Hand des Wirthes erhalten, „Ihr Bürger müßt viel Geld in Euern Truhen ſchimmeln

Digitized by Google

haben, daß Ihr es in Steine verwandelt, und eine solche ungeheure Hopfenstange auf Eurem Marktplatze aufstellt."

Das breite und wohlgenährte Gesicht des stattlichen Wirthes überlief sich mit einem freudigen Ausdrucke und er sagte, indem er seinem Hunde, der sich gravitätisch neben ihm auf die Hinterbeine gestellt, das krause Haar streichelte: „Unsere Stadt, ja die hat keinen Heller zu dem Baue beisteuern dürfen. Den großen Thurm da, den läßt ein hiesiger Bürger, ein Edler von Imhof auf seine Kosten bauen, und so er fertig, wird man von selbem weit und breit in das Land hinein blicken und gleich sehen, so irgend Feuer auskommt, oder ein räuberischer Ueberfall unserer Stadt droht. Der Edle von Imhof ist aber ein sehr bescheidener Mann und so will er durchaus nicht eingestehen, daß er mit seinem Thurmbaue der Stadt einen Dienst leistet, dessen ganze Größe man erst nach Vollendung des ungeheuern Bauwerkes ermessen kann. Stets hatte er irgend eine spaßhafte Antwort auf der Zunge, so man sein gemeinnütziges Unternehmen mit gebührendem Lobe herausstreichen will. — So waren gestern gar viele Rittersleute hier versammelt und einer meinte lustig, ja um Gotteswillen, ehrenwerther Imhof, warum gebt Ihr denn so viel Geld aus, wenn Ihr Eurem Unternehmen allen Nutzen absprecht." „Ei," sagte der Herr von Imhof lachend in seiner gewohnten launigen Manier, „ich sorge für die Nachkommenschaft, es könnte leicht einmal eine Zeit kommen, wo die Bürger der guten Stadt, der ich herzlich zugethan bin, bin ja selbst ein Bürger, wenn gleich auch ein Edler, Mangel an Arbeit haben. Fällt sodann mein großes Bauwerk ein, sei es nun nach welcher Seite als es wolle, stets werden die guten Leute Arbeit genug haben, den Schutt und das Trümmergestein wieder aufzuräumen, und die

Digitized by Google

Steine wird man dann recht wohl brauchen können, um Schweinställe daraus zu bauen."

„Einer der Ritter hat hierauf lachend erwiedert: „daß Eure guten Bürger dieses Vergnügen nicht sobald genießen, dafür sorgen Eure Bauleute schon, denn es wird ein stahlfester Bau. Alles ist mit eisernen Kloben gemacht und gar mancher Stein mit Blei eingegossen. Und wann die Zeit kommt, wo der Thurm einmal einstürzen soll, da können die Bürger ihre Wiesen mit den Steinen pflastern, dann wird das Vieh kein Gras mehr brauchen und der Mensch kein Getreide; denn ich glaube nicht, daß der jüngste Tag so fern ist; wankt doch jetzt schon der Tisch und der Boden droht unter mir zu versinken. Und wirklich ist der Ritter bald darauf versunken, denn er war zu sehr in Betrachtung meines Weines vertieft, daß er gar nicht merkte, daß er allmählig vom Stuhle rutschte, bis er ganz sanft unterm Tische lag."

„Ei Chamer, trauter Herzensfreund," unterbrach eine lustige Stimme den Wirth! „bist Du wieder hier; da können wir doch noch einmal Valet trinken, denn morgen ist Schlachttag und schon habe ich mein Testament verfaßt." So rief ein Ritter, dessen rothes Vollmondgesicht, das von manchem ausgestochenen Weinkruge Dokument ablegte, und umhalste den Chamer gar herzlich, der sich jedoch eben nicht viel aus dem ungehobelten Rittersmanne zu machen schien, sondern ihn nur kurzweg grüßte und ihm den Weinkrug hinsetzte, den der Ritter auch sogleich mit beiden Händen ergriff und nach dem Mund führte und nun so gierig trank, daß man eine Zeit lang nur die gluckfenden Töne seines Halses vernahm, worauf er als er geendet, den Krug auf dem Nagel seines Daumens umkehrte und damit anzeigte, daß auch nicht mehr ein Tropfen Getränkes

Digitized by Google

darinn war. „Herzensbruder!“ rief hierauf der kräftige Zecher, „die Freude über Deine Ankunft, mein vielgeliebter Karl, hat mich dermaſſen durſtig gemacht, daß ich in meiner Noth nur in dem Weine Rettung finden konnte und da Du mich, mein lieber Freund verleiteteſt zur ungewöhnlichen Stunde ſo viel zu trinken, ſo könnteſt Du mir ſchon den Gefallen thun, und mir auf Deine Rechnung nochmal eine Kanne füllen laſſen, denn mein Geldſäckel leidet halt eben wie gewöhnlich wieder an der Auszehrung.“

„Ei Du bodenloſes Faß,“ lachte der Chamer, während Heinrich verwundert auf die rothe Naſe des wüſten Zechers blickte, „willſt immer mein lieber Freund ſein und vergißt meiner, der Dir ſchon ſo manchen Humpen füllen ließ dermaſſen, daß Du mich gar Karl nennſt, welchen Namen ich meiner Lebtag nicht geführt habe. — Doch thut nichts, zufälliges hat ſich ja ſchon oft begeben, Ihr aber freundlicher Wirth, hier füllt mir meine Kanne und dieſem tapfern Rittersmanne bringt auch eine.“ „Nehmt die größte, Wirth, die Ihr in Eurem Hauſe auftreiben könnt, und Gott Gnade Euch, wenn das Getränke nicht aus dem nämlichen Faſſe iſt, aus dem der vorige gute Trunk war. Nicht wahr Brüderlein, Du zürnſt nicht, daß ich Dich vordem beim falſchen Namen nannte, denn die Freude des Wiederſehens war ſo unendlich groß, daß ich mich wirklich in einer kleinen Verwirrung befand, und zum Zeichen freundlichſter Verzeihung will ich gerne die große Kanne, die der Wirth hier bringt, leeren.“ — Und wirklich machte der fremde Ritter, der dieſe Worte geſprochen, alle Anſtalt, die große Kanne, die der Wirth herbei gebracht hatte und wohl 5 — 6 Maaß halten mochte in Bälde zu leeren. Indem er ſprach, „ich gehe immer mit Todesahnungen um, und da will ich meine Be-

Digitized by Google

trübniß im Weine vertrinken, denn meine Traurigkeit iſt wirklich groß, Euch mein theurer Freund, verlaſſen zu müſſen!"

„Das glaube ich Dir," meinte der Ritter Wolfgang, denn falle ich in der Schlacht, wo findeſt Du gleich wieder einen ſo willigen Bekannten, der Dir einen Krug um den andern bezahlt. Aber ich wollte Euch fragen mein Herr von Kahlenſtein, habt Ihr meine Knappen Kurt und Vollbrecht nicht geſehen, oder wißt Ihr vielleicht, wo mein Fähnlein lagert; denn ich muß Rückſprache mit den Burſchen nehmen, indem ich gar manches mit denſelben zu berathen habe, in Bezug des morgigen Auszuges."

„Euer Fähnlein weht in der zweiten Zeltreihe des Lagers, gleich linker Hand, wie Ihr das Städtlein verlaßt, ich habe erſt heute einen Gang dahinaus gemacht, um Eure Knappen zu fragen, ob Ihr noch nicht zurückgekehrt, und zu meiner Traurigkeit wußten Eure Untergebenen nicht das geringſte von Euch. Da faßte mich dermaßen die Betrübniß, daß ich ganz traurig dem Thurmbaue in dieſem kleinen Babel zuſah, Euch von ungefähr, als ich ſehnſüchtige Blicke nach jener Kanne, die am Fenſter ſteht warf, erblickte, und nun das Glück genieße, an Eurer Seite zu ſitzen."

„So ſehr auch ich dieſes Glück in ſeinem ganzen Umfange zu ſchätzen verſtehe, ſo möchte ich Euch doch bitten, mein Herr von Kahlenſtein, zu verzeihen, daß wir Euch hiemit verlaſſen. Wollt Ihr um Eure Betrübniß darüber wegzuſchwemmen, dieſen meinen kaum gefüllten Humpen leeren, würde es mich freuen," ſprach Herr Wolfgang. „So ſehr ich bedaure von Euch theuerſter Freund ſcheiden zu müſſen, ſo ſei Euch zu Ehren hiemit auf fernere Freundſchaft der volle leer gemacht und ich wünſche Euch guten Tag!" ſprach gravitätiſch

Digitized by Google

und feierlich der Kahlensteiner und leerte in schnellem Zuge den Humpen Ritter Wolfgangs.

Der letztere war inzwischen mit Heinrich, nachdem sie die Zeche des Wirthes berichtigt, aufgebrochen und wanderten mit ihren Pferden dem Lager zu. „Aber sagt mir doch" rief Heinrich, „was ist denn das für eine drollige Mannesgestalt, die so fürchterlich trinken kann und die sich für Euren Freund ausgibt, und doch wieder nicht einmal Euren Namen gehörig weiß und Euch bald mit Ihr und bald mit Du anredet." „Das ist" entgegnete Herr Wolfgang, „ein trauriges Muster eines sonst ehrenwerthen Ritters, den übermäßiges Zechen und Wohlleben um alles gebracht haben. Er hatte vor dem ein niedliches Schlößlein und hätte wohl auskommen können, aber seine Gurgel verschlang das schöne Rittergut und es bleibt ihm nichts übrig, nachdem Gott die Gnade gehabt seine Frau zu sich zu nehmen, als den Schmarotzer und Tafellecker zu machen, Jedermann Freund zu nennen und doch Niemanden als Freund zu besitzen. Manchmal kommt dem Ritter wohl auch ein Bewußtsein an seiner Ahnen ritterlich edles Walten und an seinen eigenen schlimmen Lebenslauf und gar traurig mag solcher Zustand sein, doch steigen solche Gefühle in ihm auf, dann sucht er in der Weinflasche aufs neue Trost und so wird er es wohl treiben, bis er einstens ins Grab gesunken ist."

„Einen traurigen Anblick hätte ich den Mann genannt" sagte Heinrich, „und nicht einen lustigen, so ich gewußt hätte, wie es mit ihm stände, wenn es so ist, wie Ihr sagt, so ist das beste, was man ihm wünschen kann, er möchte in der Schlacht fallen, denn sein Leben ist doch nur eine fortgesetzte Todsünde, wo der Schluß nie zu früh kommen kann."

„Ihr habt recht junger Freund!" entgegnete Wolf-

Digitized by Google

gang von Chamer, „allein glaubt mir, er wird nie in der Schlacht fallen, denn er ſelbſt ſucht den Tod und wenn es morgen etwas abgibt, könnt ihr ſeine Kupfernaſe auf dem gefährlichſten Punkte des Schlachtfeldes antreffen. Und glaubt mir, ich hatte ſchon Dutzendweiſe die Leute, junge und alte vor mir, die im Kriege den Tod ſuchten; allein noch keiner, kein einziger hat ihn gefunden, indem es gerade iſt, als ob der Erlöſer von allen Erdenleiden, ein Erlöſer von den Erdenfreuden ſei; denn auf ein Dutzend Luſtige holt er kaum einen Traurigen. Doch jetzt ſind wir im Lager und ſobald ich meinen Knappen die nöthigen Anordnungen ertheilt habe, werde ich Euch ſogleich denjenigen Rittern vorſtellen, die wirklich meine Freunde ſind und die am morgigen Tage Eure Gefährten ſein ſollen.

Dreizehntes Kapitel.

Schlacht von Giengen.

Nicht weit von der damaligen Reichsſtadt Giengen erhoben ſich felſige Anhöhen. Auf dieſen herrſchte am Morgen des neunzehnten Heumondes im Jahre 1462 reges Getümmel und vielbewegtes lebensvolles Treiben. Der Markgraf Achilles der Brandenburger, der Anführer der den Bayern feindlichen Armee, ſtand dort mit allen ſeinen Völkern, 6000 Mann zu Fuß, 600 zu Pferde, dabei der junge Graf von Würtemberg mit 300 Reitern und 1000 Fußgängern. Zehn ſchwere Karrenbüchſen bildeten die Stärke des Geſchützes. Dieſes Heer ſchlug eine Wagenburg von 400 Wagen, die mit ſchweren Ketten aneinander befeſtigt waren und auf welchem jedem zwei Schlachtſchützen ſtanden. Der hohe breitſchultrige Albrecht Achilles hielt in Mitte ſeiner Hauptleute in prächtiger Rüſtung auf einem muthigen Streit-

hengste und warf von Zeit zu Zeit unruhige Blicke auf das Getümmel seiner Leute. Da sprengte plötzlich ein reitender Bote herbei und rief: „die Bayern rücken heran," schnell gab der Markgraf die nöthigen Anordnungen; seine Schaaren sammelten sich und wurden von ihren Anführern in Schlachtordnung gestellt und er selbst ritt durch die Reihen hin und ermahnte sie tapfer zu streiten. Es herrschte eine tiefe Stille durch die Reihen der Krieger, als fühlten alle, daß die nächsten Stunden ihnen den Sieg oder auch den Tod bringen. Unten an dem Fuße des Geissenberges, dessen Gipfel die Ruinen einer Ritterburg in das Thal herniederblicken, jetzt noch, wie damals, hielten wirklich bayerische Völker und ihre Banner. Fahnen und Lanzenfähnlein flatterten hoch im frischen Lufthauche des Morgens. Dort ließ sich Herzog Ludwig von Bayern von seinem Ritter und Pfleger, Thoman dem Preisinger zum Ritter schlagen, worauf er gleiche Würde vierzig Herren von Adel ertheilte, welche man nachher die Wagenritter geheißen. Laut wurde sodann in die Trompeten gestoßen, daß die Höhen weithin wiederhallten, zum geheimen Erkennungszeichen der Bayern ein Eichenzweiglein bestimmt, zum Losungswort „Heilige Maria" und als Gegenlösung „Bayerland."

Voran zogen in die Schlacht 500 Reisige, Heinrich von Gumpenberg an ihrer Spitze, die rüstig durch die Thalgegend dahinzogen, in wunderbaren Kontraste mit den dazwischen liegenden langen Strecken Feldlandes, auf denen das reifende Korn im Morgenwinde wie ein windbewegtes Meer wogte, vom Thaue des Morgens mit Millionen von Silberperlen behangen, von blauen Kornblumen durchwirkt und in solcher Pracht wahrhaft lieblicher anzuschauen bei dem muntern Schlag der Wachtel, als alle die Silberpanzer und Reiherbu-

Digitized by Google

ſche der ſtolzen Kriegsleute beim Trompetenklang und bei der Pauken Toſen. Den Hintergrund des Bildes aber gaben die Mauern und Thürme der Stadt Giengen ab, die ihre Bürger getreulich beſetzt hatten um ſelbe gegen den Andrang der bayeriſchen Schaaren zu vertheidigen; denn Giengen gehörte als Reichsſtadt zum Reiche, mit welchen ja der bayeriſche Herzog im Kampfe lag. Schmetternde Muſik verkündete dann den Anmarſch von Bayerns tapferſten Rittern, unter deren Schutze ſich in ihrer Mitte das Hauptpanier befand. Dann kam an der Spitze des übrigen Kriegsgefolges in goldner Harniſchpracht, Herzog Ludwig von Bayern. Ihm trug Wolfgang, der Chamer, die herzogliche Fahne voraus und um den Herzog und um das Symbol der Herrſchaft, die Fahne, ritten die treueſten ſeiner Ritter, unter ihrer Schaar auch der junge Heinrich von Rothſtein. Die Tapfern fürchteten nicht den Verluſt des eignen Lebens; aber ſie baten ihren edlen Herzog am ſichern Orte des Ausganges der Schlacht zu harren und ſein fürſtliches Leben nicht jedem Mordknechte Preis zu geben. Aber mit friſchem Muthe rief der Edle: „Heut lebend oder todt, bleib ich bei meinem Volk.“

Und ſchnell verbreitete ſich im Bayernheere die ſchöne heldenmüthige Aeuſſerung ihres geliebten Herzogs, und entflammt davon mit jenem Muthe, den Begeiſterung allein zu geben vermag, ſtürzten ſie kampfmuthig in die Schlacht voraus. Das Fußvolk folgte, indem es luſtig ſang:

Wer heut nit wohl ſchießen kann,
Der iſt meinem Herrn ein unnütz Mann.

Und beim erſten Stoße brach das Ungeſtüm der bayeriſchen Völker die reiſigen Schaaren der Feinde. Die Reiterhaufen wankten und flohen. Furcht überfiel die Fußvölker bei dieſem Anblicke, eine Schaar nach der andern

schaute sich besorgt um und warf endlich die Waffen weg, um zu flüchten. Die ganze Gegend war in ein Meer verwandelt, dessen Tiefen ein grimmer Sturm aufwühlt. Ein dickes Gewirr von Eisenhauben, starrenden Spießen und blitzenden Schwertern füllte in enger Bewegung die Felder; darüber flatterten Fahnen und wehten Banner. Und die Helmbüsche und Feldbinden der Anführer glichen den Wimpeln eines vom Sturme überfallenen Schiffes. Doch hier verschwand ein Federbusch; dort sank eine Standarde, hob sich wieder und versank dann für immer. Pulverdampf lagerte sich über die Gegend und vom Morgenwinde bewegt, trennte er hier die Gruppen, bedeckte sie dort ganz, enthüllte sie dann wieder und theilte das große furchtbare Bild in hundert Abtheilungen des Schreckens und der Verwirrung. Durch all dieses unterschied man die Stimmen der Anführer, das Fluchgeschrei der fliehenden Feiglinge, den Jubel der Siegeslust des bayerischen Volkes und das Wehegeheul der Sterbenden oder Verwundeten und dazwischen tönte hohl ein Befehlsruf, schmetterte angreifend die Trompete, lockten zum Rückzuge die Hörner. Immer mehr und mehr der Schaaren des kaiserlichen, den Bayern feindlichen Heeres flohen und ihr tapferer Führer der Markgraf Achilles von Brandenburg sah mit unendlichen Schmerze und Aerger die unabwendbare Schmach, die seinem Namen und seinem Heere drohte und rief den Fliehenden zu, „Liebe Söhne, flieht Giengen zu.“ Denn er gedachte dort die Flüchtlinge zusammen und sie aufs neue in den Kampf zu führen; aber zweihundert tapfere Schweizer standen wie eine Mauer von Eisen und fochten unerschütterlich und als sie des Feldherrn Ruf vernahmen, schrien sie: „Ach nicht gnädiger Herr! wir wollen uns männlich wehren. Stehet nur und laßt uns machen.“

Doch auch die Wuth dieser tapfern Leute war um-

Digitized by Google

sonst. Der Strom der allgemeinen Flucht riß auch die braven Schweizer mit sich fort. Deßwegen ergrimmten die unerschrockenen Leute sehr, daß jemand sagen könne, Schweizer selbst ergriffen die Flucht und sie verschmähten fortan der Augsburger Sold und des feigen Heeres Ruhe und zogen bald hernach in ihre Heimath zurück. Noch wars nicht Mittag und schon das Fliehen ohne Maß. Viele der Flüchtlinge verletzten sich am eigenen Gewehr, viele stürzten den Berg hinab und ertranken im Flüßlein Brenz. Kaum dreihundert Fußknechte und hundert Reiter bedeckten mit ihren Leibern den Wahlplatz. Die Niederlage würde größer gewesen sein, so sich die Bayern und ihre Verbündeten die Böhmen nicht durch die Plünderung des reichen Lagers der Kaiserlichen hätten aufhalten lassen. Vergebens hatten sich alle Hauptleute der Kaiserlichen, vergebens der Markgraf selbst alle erdenkliche Mühe gegeben, an irgend einem tauglichen Punkte ihre Leute wiederum aufzustellen, und damit die Bayern, deren Schaaren sich immer mehr und mehr entwickelten, aufzuhalten. Seit die Kriegsleute ihre Schlachtlinien verlassen, schien jedes Vertrauen, jeder Schimmer von Hoffnung aus ihren Reihen gewichen zu sein und sie stürzten in großen Haufen zurück, wo die Thore Giengens sich ihnen schutzverheißend öffneten oder nach den Schlupfwinkeln der Wälder der benachbarten Anhöhen. So blieb denn dem Markgrafen Albrecht Achilles nichts übrig, als sich seinem Unsterne zu fügen, das Schlachtfeld seinem Feinde zu überlassen, die Reste seiner Reiter um sich zu sammeln und sodann nach Giengen zu sprengen, doch ohne Aufenthalt zum entgegengesetzten Thore hinaus, fort nach Ulm, von wo er noch am nämlichen Tage die Boten mit Briefen über die verlorene Schlacht nach Augsburg und Anspach an die Räthe seines eigenen Landes sandte.

Digitized by Google

Heinrich von Rothstein war im Getümmel der Schlacht von der Seite des Herzogs verdrängt worden und focht fortan überall, wo es am heißesten herging. Aber Angst und Unruhe quälten ihn, so oft ein Feldstück brummte und es zuckte Lanze und Zügel in seiner Faust, wenn er dachte, es hätte können vielleicht den fürstlichen Führer treffen. Wie ein Reh sprang sein flüchtiger Lichtbraune mit ihm über das Schlachtfeld und wie er die Augen auch suchend unter dem Getümmel umhergleiten ließ, gewahrte er unweit von sich ein flatterndes, mit vielen Wappen und Zeichen geschmücktes Banner getragen von einem jungen Manne in prächtiger Rüstung, im Silberhelm geschmückt mit hochrother Schärpe, die sich bauschig von der Schulter zur Hüfte zog, der auf einem prächtigen Schimmel dahinsprengte; aber von dem Gewimmel der Flüchtigen gar oft aufgehalten. Wie ein Falke sich auf seine Beute stürzt, so stürzte sich Heinrich auf den fremden Ritter, obschon auch er gar manchmal auf unangenehme Weise aufgehalten wurde. Doch vor dem Ansprunge seines Rosses gaben die Fußknechte gerne Raum, und endlich hatte er den Ort erreicht wo jene Fahne wehte. Doch zwei tapfere Reisige deckten den Träger der Fahne, der durchaus keine Miene machte, sich zu vertheidigen, sondern mit aufgeschlagenem Visir todtenbleich zusah, wie sich seine treuen Knappen für ihn hinschlachten ließen, wie ein Halm von der Sense oder Sichel des Schnitters getroffen, war schon einer der tapfern Reisigen von der Lanze Heinrichs gefallen. Und als der zweite Reisige mehrmals dem Ritter zugerufen hatte: „Herr Klaus, reißt Eure Fahne von der Stange, bindet selbe um Euch, zieht das Schwert und stehet mir bei!“ Der Gemeinte aber ganz betäubt dort auf dem Schimmel saß, als sehe er einer Komödie zu und nicht dem grausen Spiele einer Schlacht, da er-

Digitized by Google

griff auch den Knappen der Zorn und er rief: „für eine Memme opfere ich mein Leben nicht," und sprang schnell in das Gewühl der Flüchtlinge. Heinrich drang nun rasch auf den Fahnenträger ein, entriß ihm mit starker Faust das Panier und gab ihm mit dem Schafte der Lanze einen tüchtigen Stoß. Dieser letztere schien den theilnahmlosen Fahnenträger zu beleben; denn schnell gab er seinem Rosse die Sporen und ritt unter lautem Hilfrufen durch das Feld dahin. Heinrich blickte dem Flüchtlinge ganz verdutzt nach, indem er nicht gedacht hätte, je solche Feigheit im Leben zu treffen. „Ein schöner Tag zu einer Hasenjagd!" tönte hinter Heinrich eine Stimme. Rasch wandte sich dieser um und erkannte den rothnasigen Ritter von Kahlenstein, der soeben beschäftigt war, den Leichnam eines Reisigen einer großen Feldflasche zu berauben, die an dessen Hüfte hing. „Ja eine Hasenjagd, junger Herr Ritter!" fuhr der Kahlensteiner fort, „denn lauter zweibeinige Hasen schienen mir heute die Feindesschaaren; doch ich brings Euch, auf baldiges Kameradschafttrinken beim Siegesbankett," und bei diesen Worten zog er ganz gutmüthig den Kork der Flasche, der ihm zu fest steckte, mit den Zähnen heraus und leerte die Flasche ganz gemüthlich auf einen Zug. „Und Herr Ritter!" doch verwundert schaute er sich um; denn Heinrich, dem der stets durstige Kahlensteiner einen eigenen Widerwillen einflößte, war längst davon geritten und hatte die rothe Nase dem wackern Ritter als einzige Zeugin seiner Herzensergießungen gelassen.

Das Schlachtgefilde war indeß von den Flüchtlingen und Verfolgern leer geworden und nur die Todten und Verwundeten lagen in grauser Ruhe da, und einzelne Schaaren der Bayern kehrten von ihrer Verfolgung zurück, und die Ritter eilten nach dem kaiserlichen Lager, in dessen Hauptzelte, wo vor kurzem noch der feindliche

Digitized by Google

Heerführer gewaltet, jetzt Herzog Ludwig sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Stolz standen die Ritter vor dem Zelte ihres tapfern Fürsten und schwangen in den tapfern Fäusten die Fahnen, die sie an diesem Tage erobert hatten. Dort konnte man des Kaisers Fahne mit dem doppelten Adler und dem Wappen von Oesterreich auf dessen Brust; dort jene des Markgrafen Achilles selbst mit dem rothen Adler und dem Zeichen des Burggrafenthums Nürnberg erblicken; dort auch sah man das Reichsmarschallsbanner mit zwei blutigen, gekreuzten Schwertern; dann auch die Fahne des Grafen von Würtemberg mit den Hirschhörnern von Teck und den Fischen von Mömpelgart und sonst vieler Städte Panier und einzelner Fähnlein und Reiterstandarden in Unzahl. Selbst der rothnasige Kahlensteiner hielt gar stattlich eine Fahne in seiner Rechten und stand die Linke am Leibe wie eine steinverwandelte Ritterstatue da. Herzog Ludwig trat huldvoll in die Reihen seiner Getreuen und dankte ihnen in wenigen aber herzlichen Worten für die eroberten Fahnen, den Zeichen des Sieges, den seine Landeskinder heute über die kaum noch so trotzigen Feinde erfochten hatten. Dann sprach er lächelnd zum Ritter Wolfgang von Chamer. „Dein vielgetreuer Freund, den Du mir neulich vorstelltest, ist spurlos von meiner Seite verschwunden, denn ich beobachtete ihn stets. Vielleicht hat er das Schlachtenfieber bekommen oder die Lauffucht und ist ausgerissen aus unsern Reihen. Gefallen ist er nicht; denn unter unsern Todten befindet sich kein Ritter, wie mir mein Leibmedicus versicherte. Und doch möchte ich noch immer das beste Zutrauen zu dem jungen Ritter haben, der im Anfange der Schlacht sich recht wacker hielt."

Wortlos schwieg der Chamer, er wußte nicht, was er sagen sollte. Endlich richtete er den Blick auf, um die Angesichter seiner Gefährten zu beobachten, als sein

erſter Blick auf Heinrich fiel, der über das Feld daher-ritt. „Gottlob“ rief der Chamer mit ſo lauter Stimme, daß Alle zuſammenfuhren, „da kommt mein Freund, hab ſchon gedacht, er wird ſich noch einfinden; denn wenn jener junge Ritter ein Feigling iſt, ſo weiß ich gar nicht mehr, was ich von der Welt halten ſollte und werde an meinem halbhundertjährigen Menſchenverſtande irre.“

Und hoch jubelten alle die Ritter und jauchzten friſch auf, als Heinrich vor den edlen Fürſten trat, und die große Fahne, das römiſche Reichspanier, dem Herzoge zu Füßen legte und dabei ſprach: „hier iſt eine geringe Gabe aus der Hand eines Eurer treueſten Diener, mit welcher ich meine erfüllte Pflicht für den heutigen Tag genügend zu beurkundigen glaube.“

Huldvoll und gerührt hob Herzog Ludwig den jungen Helden auf und umſchloß ihn freundlich und ſprach: „das freut mich, daß Ihr meine gute Meinung, die ich von Euch hegte, nicht zu Schanden machtet. Wo waret Ihr den ſo lange und wie erobertet Ihr die Fahne.“ —

„Verzeiht, gnädigſter Herr!“ ſagte Heinrich, „der Knappe meines Bekannten und Freundes des Ritters von Chamer lag ſchwerverwundet und ſterbend auf dem Schlachtfelde und ſo hielt ich es denn für meine Chriſtenpflicht ihm in den letzten Augenblicken eines ſo mühſamen Lebens beizuſtehen; ich blieb bei ihm, tröſtete ihn, betete mit ihm und als endlich mit ſeinem letzten Seufzer ſeine Seele zu Gott entflohen war, drückte ich dem Verſtorbenen die Augen zu, und machte mich ſodann bereit meine Unterthanenpflicht zu erfüllen, gleich wie ich jene des Chriſten erfüllen zu müſſen geglaubt. Was nun die Eroberung dieſer Fahne betrifft, ſo iſt es wirklich nicht der Mühe werth; denn wahrlich, ich ſah keinen ärgern Feigling als denjenigen Ritter, der ſie trug. Er zog nicht einmal das Schwert zur Vertheidigung des

Digitized by Google

theuren Symbols, das ſeiner Obhut anvertraut war. Ich hatte keine Mühe als dem edlen Ritter die Fahne aus der Fauſt zu reißen, und ihm mit dem Stiele meiner Lanze einen Rippenſtoß zu verſetzen, worauf er gleich wie in Brummkreiſel ſich auf ſeinem Roſſe, einem herrlichen Schimmel drehte, und wie mit hundert Ruthen gepeitſcht querfeldein ritt. Im Fliehen hat wohl ſein Pferd mehr Schaden angerichtet als der ganze Ritter ſein Leben thun wird."

Alle lachten bei dieſer drolligen Beſchreibung. Der Kahlenſteiner Ritter trat aber hinzu und ſagte: „mit Verlaub, Edle und Geſtrenge, der Junker da, der glaube ich ein Ritter iſt, kurz der, welcher hier dieſe bunten Wappen ſammt der Fahne erobert, erzählt nicht der Wahrheit gemäß. Zwei tapfere Reiſige vertheidigten den feigen Fahnenträger, der allerdings ein zweibeiniger Haſe war, aber ſeine Leute wehrten ſich tüchtig. Dieſer junge Ritter ſchlug ſich lange mit Beiden herum, bis endlich der Eine hinſank. Der Andere wehrte ſich auch noch ſehr tapfer, aber als er ſah, daß der feige Ritter, für den er focht, nicht die geringſte Miene machte, das Schwert zu ziehen, lief er davon, und erſt dann hat ſich das ereignet was der Ritter ſprach. Gerne hätte ich ſelbſt die Fahne erobert, allein ich hatte gerade mit einem Reiſigen zu thun, der eine ungeheure Korbflaſche an der Seite trug, und als dieſer ſank, fiel mir erſt das Schauſpiel in die Augen, das ich Euch erzählte und nun iſts gar."

Aufs neue erhob ſich unauslöſchliches Gelächter. Herzog Ludwig aber tadelte mit ſanften Worten die allzugroße Beſcheidenheit Ritter Heinrichs, lobte deſſen frommes und chriſtliches Betragen und erlaubte dem Ritter von Kahlenſtein für ſeinen getreuen und wahren Bericht ſich ein Fäßlein Wein von der Siegesbeute auszuſuchen.

Digitized by Google

Wolfgang der Chamer trat auf Ritter Heinrich los, und wünschte ihm Glück zu der Waffenthat des heutigen Tages. „Ich danke Euch ferner:“ sprach er unter anderm, „daß Ihr meinem armen Kurt in seinem Sterbstündlein getröstet habt; ich hätte alles im Stiche gelassen und wäre dem Sterbenden nachgeeilt, so ich gewußt hätte, daß er in solchen Nöthen ist, denn mehr als einmal hat mir der Vielgetreue das Leben gerettet und gerne hätte ich die traurige Pflicht auf mich genommen, ihm die Augen zuzudrücken. Nun habt ja Ihr meine Stelle versehen und nun wollen wir auch einen Gang durchs Lager machen und die Beute besehen. Diese war nicht unansehnlich. Da gabs Pulver, Büchsen der Menge nach, Kriegswaffen aller Art, Vorräthe an Lebensmitteln und was sonst zu den Bedürfnissen einer Armee gehört. Die Beute war jedenfalls groß genug den lauten Jubel der fröhlichen Sieger zu erwecken. Und als am Abende Heinrich das lustige Gelage der Kriegsanführer und Ritter verließ und seine Ruhestätte suchte, dankte er Gott von ganzem Herzen für das Glück dieses Tages und rief entzückt: „das war der schönste Tag meines Lebens. Dir allgütiger Gott im Himmel droben verdanke ich ihn, nimm dafür erhabener Schöpfer der Welten den Dank, der Dir gebührt von der Lippe des Erdensohnes wohlgefällig auf und laß Dir seine schwachen Worte gefallen, Du Hoher und Höchster, der Du gewohnt bist, das Harfenklingen des Seraphs zu vernehmen. Behüte mich auch diese Nacht und alle Tage meines Lebens und sei und bleibe bei mir und laß auch meinen guten Vater Deinem Schutze empfohlen sein.“

Vierzehntes Kapitel.

Die Vorsschenke.

Es war an einem trüben Herbsttage des nachfolgenden Jahres; es regnete gewaltig, der Himmel war

mit trübem Grau überzogen und es ertönte nur das einförmige Plätschern, welches das Fallen der Regentropfen in die Pfützen der Straſſe machte, als ein einzelner Reiter durch ein kleines Dörflein ritt. Die Bauern öffneten neugierig die Fenſter ihrer Hütten, zogen aber ſchnell ihre Köpfe wieder zurück, als der Platzregen ihnen in das Geſicht ſchlug. Der Reiter trug einen blanken Ritterhelm als Kopfbedeckung und ſein Mantel hing ſchwer auf einer Rüſtung, welche man zuweilen aus der Tuchhülle ſchimmern ſehen konnte, wenn eine Straſſenbiegung etwa die Anwendung der Zügel nothwendig machte. Seitwärts des Dorfes lag eine einzelne Behauſung, die der grüne Tannenbuſch als ein Wirthshaus ankündigte. Vor demſelben hielt der Fremde; ſprang ab und ſchüttelte die Regentropfen von ſeinem Mantel. Die Thüre des Hauſes öffnete ſich; eine ältliche Frau erſchien und ſagte: hier iſt zwar ein Wirthshaus wo Ihr Speiſe und Trank finden könnt, zur Noth auch Obdach für die Nacht, aber wenn Ihr Euer Pferd in den kleinen Stall führen wollt, müßt Ihr es ſelber thun, denn meine Hände können mit ſolch gewaltigen Roſſen, wie Ihr hier eins habt, nicht fertig werden, ich habe nichts mit Roſſen zu ſchaffen."

Der Fremde blickte verwundert darein und meinte ſo habt Ihr denn niemand Männliches in Eurer Behauſung? „Nein entgegnete die Alte, ich und meine Tochter leben ganz allein hier und bringen uns unter dem Schutze Gottes ſo nothdürftig durch die Welt." Während dieſer Worte hatte ſie die Stallthüre geöffnet und der Fremde führte nachdem er vorher die Krippe ſorgfältig unterſucht hatte, was kein vorſichtiger Reiter unterläßt, ſein Pferd in den Stall und befreite es von Sattel und Zaum und übrigen Rüſtung und folgte ſodann der Alten ſchweren Schrittes in die Stube. Als

er die Thüre öffnete und von der niedern Decke genöthigt den Helm abnahm und ſein durch die Bewegung zurückgefallener Mantel ſeine ritterliche Rüſtung zeigte, floh ein kleines Mädchen weinend und jammernd in die Arme eines jungen Weibes, die auf der Ofenbank ſaß und ſpann. „O Mutter“ rief das kleine Mädchen, „ſchütze mich vor dem böſen Ritter, der meinen lieben Vater umgebracht hat, ich fürchte mich, er kommt, er will auch Dich und die Großmutter holen.“

„Tröſte Dich Klara!“ ſagte mit leiſer Stimme das junge Weib, „der Ritter thut Dir nichts, ſiehſt Du nicht wie freundlich er ausſieht und wie ſein Helm ſo hell erglänzt, überragt vom bunten Federſchmucke. Das ſind nicht die ſchwarzen Waffen und der brennend rothe Buſch jenes böſen Ritters, der Deinen lieben Vater erſchlug. Sei brav und weine nicht, ſonſt wird der Vater böſe, der im Himmel iſt; ſchweige darum ſtill.“

Verwundert hatte Heinrich, denn das war der fremde Ritter, dieſe Reden mitangehört, doch ſtillſchweigend ſetzte er ſich in eine Ecke der Stube und trank ſchweigend den Wein, den ihm die Alte gebracht und aß von dem nahrhaften Hausbrode, das ſie ihm vorgeſetzt. Der Regen wollte gar kein Ende nehmen und Heinrich ſagte daher, daß er geſonnen ſei, heute Nacht hier zu übernachten. Die Alte meinte, ob er nicht in ſeinem Schlafkämmerlein ſich der Waffenrüſtung entledigen wollte und Heinrich nahm dieſes Anerbieten gerne an, nachdem er um ein reines Tuch gebeten, um die naſſen Panzerſtücke abzutrocknen und vor Roſt zu bewahren. Als er wieder in die Stube trat, hatte man indeß ein munteres Feuer aufgemacht und die Alte ließ ſich alle Mühe angelegen ſein, ihrem Gaſte ein ſchmackhaftes Abendeſſen zu bereiten. Das kleine Mädchen hatte indeß alle Scheu vor dem fremden Manne, deſſen erſter Anblick ihr ſo ſchreck-

Digitized by Google

haft vorgekommen verloren, und plauderte luſtig mit ihm, zeigte ihm ihre Docke, ihre kleine Küche, den kleinen Vorrath von Läppchen und Fleckchen, auf welche Sammlung ſie ſich, obwohl Heinrich kaum das laute Auflachen unterdrücken konnte, nicht wenig einbildete. „So gehts auf der Welt," dachte er, „in der Jugend ſcheint uns Alles ganz anders als in höhern Jahren, und immer ſind die Jahre der Jugend wohl die glücklichſten, wo das Leid ſo ſchnell vergeſſen und der Freude und dem ſtillen Glücke wieder Platz macht."

„Euer Mädchen," ſagte Heinrich zu dem jungen Weibe, die ohne von ihrer Arbeit aufzuſehen noch immer ſpann, und über deren Antlitz eine tiefe Traurigkeit verbreitet war, „Euer Mädchen, ſo Ihr die Mutter ſeid, ſchien bei meinem Eintritte ſehr erſchreckt und beunruhiget, habt Ihr etwa Mißhandlungen von Rittersleuten erlitten." „Ja wohl," entgegnete das junge Weib: „wohl hat mein Kind Urſache, die Rittersleute zu fürchten, denn ſie mordeten mir den Mann, ihr den Vater."

„Darf ich wohl Euch bitten mir Eure Geſchichte mitzutheilen," bat Heinrich. — „Gerne edler Herr," ſagte das Weib, „Ihr ſeht ſo gut und ſo mild aus, daß ich Euch gerne mein Leiden anvertraue. Ich bin auf dieſem Hauſe geboren, jene hier iſt meine Mutter, ein junger Fuhrherr heirathete mich und ich zog dem Manne nach, nach Augsburg. Dieſes Haus wurde verkauft; denn die Mutter wollte ſich von mir nicht trennen. Wir führten ein Leben des Glückes und der Freude, das einzige Leid war, daß mein Mann immer ausziehen mußte in ſeinen Geſchäften; doch mich tröſtete ja die Hoffnung, daß er bald wieder hier ſei. So verfloſſen mehrere Jahre des häuslichen Glückes, ein Töchterlein meine Klara hier vermehrte unſer Glück; doch wer mag den Schre-

Digitized by Google

cken beſchreiben, als ich vor den Rath der Stadt Augsburg gerufen wurde, und ein Schreiber mir mit dürren Worten eröffnete, mein Mann ſei von den Straßenräubern erſchlagen worden, der Kaufmann aber, deſſen Waaren er geführt, liege in einem der Schlöſſer dieſer ritterlichen Böſewichte gefangen, und man wiſſe ſeine Geſchichte nur aus ſeinem Schreiben, worin er den Magiſtrat ſeiner Vaterſtadt bat, bei ſeinem Buchhalter die Summe, die als ſein Löſegeld angeſetzt war, zu erheben und in das Kloſter Ursberg zu ſenden, wo es die Ritter in deren Gefangenſchaft er ſich befinde, ſchon abholen laſſen werden. Mir wankten die Knie, ich ſank faſt zuſammen, kaum trugen mich die Füſſe heim, kaum vermochte ich der erſchrockenen Mutter die Schreckensbotſchaft zu ſtammeln; ich wurde krank ſehr krank und ſtand erſt nach langen Krankenlager wiederum auf. Meine Mutter hatte indeß erfahren, daß derjenige, der unſre Wirthſchaft, dieſes Haus, gekauft, ſelbes wiederum losſchlagen wollte. Da verkauften wir unſer Anweſen in Augsburg und zogen wiederum in das heimiſche Dörfchen, wo es mir ſchien als ſollte mein Herz eher wieder Frieden finden als in der großen Stadt, die mir nur um der Erinnerung an meinen theuren Gatten lieb war". Tief ergriffen ſchwieg das junge Weib, und heiße Thränen rieſelten ihr über die Wangen, während ihr kleines Mädchen, zu ihr hingegangen und ihr ſchmeichelnd die abgemagerten Hände ſtrich und dabei ausrief, „o Mutter, mußt nicht weinen, wir kommen ja bald, recht bald wieder zum Vater, und dann ſoll er nimmer von uns gehen, ſondern immer bei uns bleiben." Das Kind ſchwieg, die Mutter hatte die Spindel fallen laſſen, die Hände gefaltet und blickte wehmüthig in die reinen Augen ihres Kindes, vielleicht dachte ſie: „O wie glücklich iſt ein Kinderherz, o wäre Dein Vater, der immer ſo

Digitized by Google

große Freude an Dir hatte, hier; er würde ohne Zweifel die größte und reinste Freude an Dir haben, mein liebes Töchterlein. — Doch er ist fern und mir doch nahe, und Gottes Weisheit ist ja ewig groß, wer weis welch herbe, bittere Leiden das gute Herz meines Mannes gefoltert hätten, so er noch länger auf dieser Welt gelebt hätte. — So will ich denn mich trösten und denken, die Gott liebt, denen sendet er Leiden und Trübsale, damit sie durch diese geläutert, geprüft und bewährt dadurch einstens das ewige Leben empfangen mögen."

Inzwischen war Heinrichs Abendimbiß fertig geworden, und er aß nachdem er sein gewöhnliches Gebet verrichtet und hatte seine Freude an der kleinen Klara, die, als ein goldgelber Eierschlag aufgetragen wurde, nicht umhin konnte, sehnsüchtige Blicke darauf zu heften, und endlich mit leiser Stimme zu flüstern: „Ah dies muß gut sein." — Was blieb also Heinrich übrig, als lachen und das kleine Mädchen zu sich auf die Bank zu setzen und ihr freundlich vorzulegen. Und wirklich fand er sein größtes Vergnügen daran. Die Mahlzeit war geendet. Heinrich fühlte sich sehr müde, das Geräusch der an die Fensterscheiben fallenden Regentropfen wurde immer eintöniger. Das Schnurren der Spindel auf dem Boden, mahnte den Ritter an ein Wiegenlied seiner Mutter, die ihn in der Jugend gar oft damit eingeschläfert hatte. Auch jetzt schien ihm das leise melodische Singen noch im Geiste zu tönen; er erhob sich, sich fast losreissend von der Seligkeit der heimischen Erinnerungen und ließ sich nach einem freundlichen „gute Nacht" seine Ruhestätte anweisen. Und bald war jede Erinnerung an Glück oder Unglück aus dem Herzen des jungen Mannes verschwunden. Der Schlaf breitete seine Schwingen wohlthuend über ihn aus, und

Digitized by Google

deckte mit dem Schleier der Vergessenheit Vergangenes, Gegenwart und Zukunft.

Es war noch früh am Tage als Heinrich wieder erwachte. Er trat zum Fenster um zu sehen wie das Wetter sich heute gestaltet habe, und war nicht wenig überrascht über das reizende Naturschauspiel, das ihm ungeahnt und herrlich entgegen trat. Da neigten sich schwellende Hügel sanft zum heitern Wiesengrund herab, der wie ein weiter grüner Teppich dicht vor den Blicken des jungen Mannes sich ausbreitete. Um den Fuß des Hügels erhoben sich Rebengelände und stiegen bis zu ansehnlichen Höhen empor. Ihre Häupter waren von dunklen Tannen begränzt. Die Bächlein rauschten mit leisen Murmeln hernieder. Hinter den Hügeln erhoben sich steile Berge, schroffe Felsengestalten stiegen empor, und das weite Naturtheater ward durch eine alles überragende Bergmasse geschlossen, die dunkel und ernst herniederblickte, und deren sanft abgerundeter Gipfel sich in einem von der Morgensonne zart übergoldeten Wölkchen verlor. — Da tönte harmonisches Geläute herüber von den Heerden, die friedlich am Bachesrande den Bergen zu zogen und es jubelte der frohe Morgengruß der Hirten aus frischen, kräftigen Kehlen zum Himmel empor. Alles zeigte die Spuren des Friedens und des Gedeihens in Gottes herrlicher Schöpfung, und alles schien den Ewigen zu preisen, der alles so wohl und weise gemacht. Und durch Heinrichs Seele zog ein Hauch der Sehnsucht, wehmüthig und rührend, und in seinem Herzen erklang eine Stimme der Erinnerung süß und seltsam mahnend. Und er konnte sich nicht mehr halten; er gürtete rasch seine Waffen um und ging in die Hausflur, wo er alles schon wach und munter fand; er ließ sich den Stall öffnen, führte sein Pferd heraus, sattelte und zäumte es, nahm herzlichen

Digitized by Google

Abſchied von den guten Leuten, belohnte ſie reichlich für die Bewirthung, reichte der kleinen Klara noch einmal die Hand und drückte ihr ein paar Goldmünzen in ihr kleines Händchen, indem er ſprach: „Laß dieſe gelben Dinge Deine Mutter aufheben, und wenn Du einmal ein großes Jungfräulein geworden, wirſt Du ſchon wiſſen zu was dieſe glänzenden Bleche nützlich ſind.“ Dann ſchwang er ſich raſch auf ſein Pferd und ritt ſchnell, dem Danke der guten Leute auszuweichen der Heimath zu. —

Fünfzehntes Kapitel.

Nun ſteht die Heimath da; — aber —.

Erfüllt von dem ſeligen Gefühle nun bald die Heimath zu ſehen, nun bald die Theuern, Vater und Mutter umarmen zu können, war Heinrich, ſeit er am frühen Morgen die Herberge verlaſſen, unaufhaltſam vorwärts geeilt. Der Friede zwiſchen dem Kaiſer und dem Bayer-Herzoge war längſt abgeſchloſſen worden. Des müßigen üppigen Lebens am Hoflager hatte Heinrichs Herz mit Eckel erfüllt und er brannte, das ſo ſtille und doch ſo thätige Leben in der väterlichen Burg wieder genießen zu können, aus welcher er keine Nachricht erhalten, ſeit er von ihr aus geritten war. Unter mannigfaltigen Gedanken hatte er die Stelle erreicht, wo er voriges Jahr an der Seite ſeines Vaters jenen Strauß beſtanden, der die Gräfin Weihersberg von ihren Räubern befreite. Die Straße zeigte keine Blutflecken mehr, und nirgends hätte man der friedlichen Gegend angeſehen, daß ſie ſchon Zeugen des entſetzlichen Schauſpieles geweſen, wie Menſchen einander morden. Heinrich hielt ergriffen von allerlei Erinnerungen, die dieſes Feld in ſeiner Seele erweckte, die Zügel an und ſann einige Augenblicke nach, als aus dem Gebüſche ſich das Antlitz

Digitized by Google

eines Menschen vorbeugte, dessen struppige Haare mit einer helmartigen Lederkappe bedeckt waren, und das mit allen Ausdrücken des Hohnes und der Schadenfreude auf Heinrich hinblickte und endlich ausrief: „Ei kommt der Krautjunker oder Ritter wieder heim! Ei das wird eine Freude werden, wenn Ihre Eure Mutter wieder sehen werdet! Doch zweifle ich sehr, ob Ihr der Trauten um den Hals fliegen werdet. Und erst Euer männlicher Vater." — Und der Sprecher konnte sich wie es schien vor Lachen gar nicht mehr halten. Heinrich saß ganz betäubt auf dem Pferde, er wußte gar nicht was er von der Rede des Menschen denken sollte, er ermannte sich jedoch und sprach: „Seid Ihr ein Spötter oder ein Schalksnarr, der Ihr so mit den heiligsten Gefühlen eines Sohnes spielen könnt? — Sagt mir ob etwas auf meiner heimathlichen Stammburg vorgefallen und ich will Euch noch meinen Dank aussprechen anstatt Eure Spöttereien zu ahnen, wie sie es verdienen!"

„Ei was Ihr für ein guter, vornehmer und gestrenger Herr seid," sagte der fremde Mensch. „Allein wahrhaftig ich habe Euch nichts zu sagen, als Euch einen höflichen Gruß an Vater, Mutter und sonstigen Bekannte mitzugeben und Euch wohlmeinend den Rath zu ertheilen, Euch des Uebermaßes der Freude nicht zu sehr zu überlassen. Zum Abschiede nehmt aber dieses mit auf den Weg: — bei diesen Worte schnurrte die Sehne seiner Armbrust und der losgeschossene Bolzen zischte dem Ritter Heinrich oberhalb des Harnisches in den Hals, worauf der Schütze eiligst im Walde verschwand. — „Der Schuß ist doch noch kein Meisterschuß," sagte Heinrich trocken, als er die Wunde untersucht und gefunden, daß es nur ein Streifschuß sei. „Aber es scheint die Zackenburger hausen noch immer dort oben. Jetzt fällt es mir schon ein, wer der Schütze war. Es war jener

Knappe, der, als ich den Ritter niederſtreckte am Tage meines Ritterſchlages, mit dem tapfern Stahlherz ſtritt und klüglich als er ſeinen Herrn fallen ſah, die Flucht ergriff. Weiß Gott der Burſche hat mir beinahe Angſt gemacht. Doch warum ſollt' ich mich ängſtigen, ich werde, bevor eine Stunde vergeht, bei den Meinigen ſein?" — Und rüſtig ritt er vorwärts und gewahrte nicht ohne Schauder an der Stelle wo er voriges Jahr den Ritter erſchlagen ein großes ſteinernes Kreuz aufgerichtet. Er hielt inne und betete an dem Denkmale des von ihm in gerechter Nothwehr Getödteten andächtig und ritt dann, als wolle er die verlorne Zeit einbringen, um ſo haſtiger der Heimat zu. Es war indeß Abend geworden und feuchte Nebel ſtiegen aus den waldichten Thälern auf; doch, bald dachte Heinrich, werde ich die Lichter im heimiſchen Bau leuchten ſehen. Doch, wie er um die Ecke des Waldes bog, von welcher Stelle man den Fels auf welchen Rothſtein lag, vor ſich liegen ſehen konnte, gewahrte er oben auf der Höhe nirgends ein Licht. — Haſtig trieb er, während hundert der verſchiedenartigſten Gefühle ſein armes Herz durchzuckten, ſein abgemattetes Roß die Felsſtraßen hinauf. Herabgerollte Steintrümmer hatten den Weg ganz ungangbar gemacht. „Allbarmherziger Gott!" rief Heinrich faſt außer ſich, „was iſt denn hier vorgefallen," ſprang haſtig vom Roſſe und eilte, das Gewicht ſeiner Rüſtung kaum achtend, die Steintrümmer hinauf. Dort oben war wohl noch der Burggraben, obgleich halb mit Mauerſchutt gefüllt, aber die Burg ſtand als Ruine da. Wohl waren noch die Thürme ſichtbar, doch in ihnen niſteten Fledermäuſe und andere wüſte Nachtthiere. Heinrich glitſchte mit dem Fuße über einen glatten Gegenſtand, unwillkührlich bückte er ſich, um denſelben aufzufaſſen; doch ſchaudernd legte er ihn wieder auf den Boden und

Digitized by Google

deckte ihn mit etwas Erde zu, denn es war der Armknochen eines Mannes gewesen und unverkennbare Brandspuren an demselben bewiesen, daß an der Zerstörung des Schlosses wie der Menschenleiche, das Feuer thätig gewesen sei.

Heinrichs warmes Blut gerann vor Schrecken fast zu Eis und sein Kopf wirbelte in der Krisis des Wahnsinnes. „Wo ist Schloß Rothstein? wo ist meiner Väter Burg?“ rief er, hier, hier diese Trümmerreste sollen das friedliche und doch so kriegerische Haus sein, in dem ich das Licht der Welt erblickte und die seligen Tage der Jugend- und des Jünglingsalters erlebte? Unmöglich ich muß mich geirrt haben. Und doch, dort steht die uralte Linde, sie breitet aber nur mehr auf einer Seite ihre breiten Aeste aus, denn die andere Hälfte ihrer Zweige ist verkohlt, und dort scheint der Mond, der unveränderlich auf die Leiden der Menschenkinder hernieder sieht, mit blassem Scheine durch die großen, leeren Fensterbogen der Burgkapelle, in welcher ich meine Waffenwache hielt. „Es ist meines Vaters Schloß, es ist Rothstein meiner Ahnen Burg; aber verwüstet, zerstört und ohne Bewohner. Wo sind sie? sind sie umgekommen vielleicht gar in der Flamme? war jenes Gebein vielleicht von meines Vaters starkem Arme? O wehe, das verhüte Gott! Ich würde dann den Theuersten nimmer sehen auf dieser Welt. O Gott im hohen Himmel hier liegt in Schutt und Trümmer mein Vaterhaus und auf meinem Herzen liegt die Last der Ungewißheit wie ein schwerer Zentnerstein! O Herr, barmherziger Herr lasse mich nicht verschmachten in der heißen Noth! Du hast mich ja in der Feldschlacht, hast mich in manchem blutigen Gefechte behütet, behüte mich nun auch im Uebermaße des Leidens, denn so finster und so schwer war es noch nie in meinem Herzen wie jetzt!

Digitized by Google

Doch mein Troſt iſts, Deine allmächtige Hand wird mich aus dieſem Elende retten; denn je ſchwerer und größer die Noth und das Menſchenelend iſt, deſto ſichtbarer und erfreulicher wird auch die Hülfe Deiner Allmacht ſein. Ich will jetzt in die Abtei um dort zu erfahren, ob meine Eltern noch leben, ob vielleicht nur ein Zufall das Schloß in Aſche legte, oder ob die ſchändlichen Zackenburger ſich ein Denkmal der Schmach und der Schande mehr ſetzten." Und raſch eilte Heinrich, als wollte er auf dieſe Weiſe ſeinem eigenen Schmerz entfliehen den Felſen hinab, löste ſein unten angebundenes Pferd und ſtürmte es zum eiligſten Laufe anſporend die Straße nach dem Kloſter dahin, mit Gefühlen in der ſturmbewegten Bruſt, die zu beſchreiben unmöglich ſind. Heftig läutete er an dem Glockendrahte der Kloſterpforte. Endlich, nachdem er lange vergebens gewartet, öffnete ſich eine kleine Thüre in der Pforte groß genug um einen Menſchenkopf hindurch ſehen zu laſſen und die Frage ertönte: „wer iſt draußen und begehrt am ſpäten Abend noch Einlaß?"

„Ich bin es, Ritter Heinrich von Rothſtein," lautete die Antwort des jungen Mannes, und kaum hatte der Pförtner dieſe Worte vernommen, als er eiligſt die Lucke zuwarf und ſchreiend: „ein Geſpenſt! ein Geſpenſt! der erſchlagene Rothſteiner iſt draußen!" in größter Haſt davon lief. Heinrich mußte trotz des fürchterlichen Aufruhrs in ſeinem Innern lächeln als er dachte, daß man ihn für einen Geiſt halte. Dann aber bemächtigte ſich ſeiner der Unmuth aufs Neue aufgehalten zu ſein, ſchnell ſetzte er den Glockendraht wieder in Bewegung und läutete aufs Neue.

Der Pförtner mußte indeß im obern Stock der Abtei Lärm gemacht haben, denn Lichter leuchteten von Gemach zu Gemach, wie Heinrich von außen beobach-

Digitized by Google

ten konnte. Allmälig hörte er langsame Schritte vieler Personen die Treppe herunter kommen und sich der Thüre nahen. Sie öffneten sich endlich und die Gestalt des ehrwürdigen Abtes zeigte sich und dicht hinter ihm in langer Reihe sein Convent, das sich furchtsam beim Anblicke des jungen leichenblassen Ritters zusammendrängte, ähnlich den Schafen die es eben so zu halten pflegen, wenn ein Raubthier in ihre Hürde einzubrechen droht. Und der Abt trat mit festem Auge und Tritte dem Ritter entgegen und sprach: „Ich beschwöre Euch, junger Rittersmann! den ich so sehr liebte als er noch auf Erden war, und dessen Andenken mir selbst nach dem Tode noch theuer ist, mir zu sagen was Euren Geist und Eure wesenlose Gestalt an die Pforte unseres Gotteshauses führt?“

„Ich kenne mich selbst kaum mehr, und werde irre an der eigenen Person,“ entgegnete Heinrich, denn Ihr sprecht ja zu mir wie zu einem Geiste aus einer andern Welt und doch lebe ich noch, habe Fleisch und Blut, obwohl selbes der Schrecken über den Anblick meiner heimischen Burg fast zu Stein verwandelte.“ „Wie Ihr wäret es wirklich und nicht Euer Geist,“ rief freudig erschrocken der Abt, „wie Ihr hättet den Tod nicht gefunden in der Feldschlacht, wie Eurem armen Vater die Schreckensbotschaft berichtigt wurde?“ „Ich versichere Euch, daß ich lebe,“ versetzte halb und halb ärgerlich Heinrich, „fühlet einmal meine Hand, sie ist lebenswarm, seht dort steht mein Roß, und Geister reiten, glaub ich, nicht. Und er preßte dem Abte die Hand, der nun von Heinrichs Körperlichkeit überzeugt, die lauteste Freude äußerte. Aber Heinrich rief: „O sprecht doch nun gleich Hochwürdiger! was wurde aus meinem Vater? was aus meiner Mutter? Mag ich Burg und Gut verloren haben, wenn nur

Digitized by Google

die theuern Eltern noch leben, sprecht doch schnell, ich bitte Euch bei Allem was Euch werth und theuer ist!"

„Faßt Euch bester Heinrich!" entgegnete der Abt, „tretet herein in diese Hallen, welche Euch gastlich aufnehmen, welche Euch das Vaterhaus ersetzen sollen, kommt auf meine Zelle mit mir, dort will ich Euch die Begebenheiten erzählen, die sich zugetragen, seit Ihr abwesend waret."

Ein Mönch war indeß fortgelaufen und kam bald mit einem Menschen zurück, der mit der größten Freude auf den jungen Ritter zueilte, ihm die Hände schüttelte und in hundert verschiedenen Ausrufungen seinem Entzücken Luft machte. Es war der Rauschburger, der als er sich auch etwas gesammelt hatte entrüstet ausrief: „O haben wir Euch wieder edler Herr! Der Teufel hole, Gott verzeihe mir den Fluch, den schändlichen Kerl, der sagen konnte, Ihr seid todt und in der Schlacht gefallen! O hätte ich ihn hier, ich wollte ihm mit meinem Schwerte die Uriasbotschaft auf den Rücken schreiben. Doch macht, daß Ihr mit dem Abte kommt, ich sehe schon, daß ihr ungeduldig werdet, ich will indeß Euer Rößlein besorgen und es in den Stall führen."

Heinrich folgte ganz betäubt dem Abte. Jeden Augenblick glaubte er auch Vater und Mutter müssen aus einem der Kreuzgänge des Gebäudes treten. Dieses allein hielt ihn noch aufrecht und in der Spannkraft. In der Zelle des Abtes angekommen, führte ihn dieser liebreich zu einem Sessel und erzählte sodann, indem er folgendermaßen begann: „Bald nach der Schlacht von Giengen, von der die Sage sich wie ein Lauffeuer durch ganz Deutschland verbreitete, kam eines Tages in Eure väterliche Burg ein Kriegsmann. Dieser erzählte, daß er auf jenem Schlachtfelde todtwund gelegen, und

Digitized by Google

daß neben ihm ein junger Ritter vom Leben geſchieden, der einmal über das anderemal ausgerufen habe: O Heimath! o Vater und Mutter! darf ich Euch nimmer ſehen, nimmer ſchauen Burg Rothſtein! dann habe er wieder recht inbrünſtig gebetet und als er mit Beten aufgehört, ſei auch ſein Lebenslicht ausgeblaſen geweſen, denn er ſei ſodann ſtarr und ſteif dagelegen. Der Kriegsmann erzählte weiter, wie er von ſeinen Wunden wieder geheilt worden und nun ſeiner Heimat zueile, und wie er das ſtattliche Schloß am Wege erblickt und gefragt wie es heiße, und wie er von einem Schäfer vernommen es ſei der Rothſtein. Da habe es ihn hinaufgetrieben in das Schloß und er wolle fragen ob von hier aus nicht ein Sohn ausgezogen, mit blonden Haaren und blauen Augen? Doch man blieb ihm die Antwort ſchuldig, denn die Burgfrau war in Ohnmacht geſunken und ſie ſiechte von dieſer Zeit an und bald trug man ſie in die Familiengruft unſers Kloſters." —

Wortlos und ſtarr, einem Steinbilde ähnlicher als einer Menſchengeſtalt, hatte Heinrich die Rede des Abtes zugehört und ſchweigend winkte er ihm, indem er zwei große Thränen von den Wangen trocknete, fortzufahren. „Schweigend und ſtille war der Schmerz Eures Vaters, an ihm ſchien aller Troſt verloren; nur mit Hinweiſung auf das Wiederſehen jenſeits des Grabes konnte ich ihn einigermaſſen tröſten. Aber die alte Geiſtes- und Leibesſtärke war ganz von ihm gewichen, er war nicht mehr der frühere thatkräftige und lebensfriſche Mann. So mochten ungefähr etliche Monate vergangen ſein, ſeit Ihr geſchieden, als auf einmal in ſtiller Mitternacht, als alles im Schloſſe ſchlief, im Burghofe wildes verworrenes Geſchrei ertönte. Die Thüren der Gebäude wurden aufgeſprengt, was ſich wiederſetzte in Stücke gehauen, nur wenige der getreuen Reiſigen konnte

Digitized by Google

sich um Euern Vater sammeln und ihn vertheidigen. Es waren die Zackenburger, die mit Leitern in nächtlicher Finsterniß die Mauern der Burg überstiegen, im Schloßhofe ihre Fackeln angezündet und sodann von deren grellrothem Lichte beleuchtet, das grause Schreckenspiel veranstaltet hatten. Hans Rauschburger, der Stahlherz und noch ein paar andere Knappen schlugen sich mit Eurem Vater glücklich durch die Ueberzahl der Feinde, nachdem der wackere Stahlherz auf dem Rückzuge von der Hand des Zackenburger Ritter Erich, den der Schlag von der Streitart Eures Vaters am Abschiedsmorgen nur betäubt hatte, den Todesstoß empfing. In fürchterlicher Rachgier entflammt hatte der Zackenburger Erich alle Mittel die einem verbrecherischen Menschen bleiben aufgeboten, um Euern Vater zu verderben, und ich zweifle nicht, daß jener Kriegsmann, der die verhängnißvolle Botschaft von Eurem Tode brachte, ebenfalls von dem schlimmen Kumpane angestiftet worden ist. Gott läßt es wohl auf Augenblicke zu, daß der Gottlose die Oberhand über den Gerechten behält, aber der Allgerechte läßt den Tugendhaften nimmermehr zu Schanden werden, sondern hilft stets zur rechten Zeit."

„Und wo ist nun mein Vater?" fragte Heinrich, der mit todbleichem Antlitze und rollendem Auge da saß, indem schwere Thränen über seine Wangen rollten; „gewiß ist er auch todt, denn Ihr könntet nicht so grausam sein, dem Sohne des theuern Vaters Wiedersehen zu verzögern." „Euer Vater machte sich" fuhr der Abt fort, „nicht viel aus dem Brande und der Zerstörung seiner Burg; ich habe kein Weib mehr, mein Sohn ist gefallen auf dem Felde der Ehre als tapferer Mann, und nun, da mein Schloß zerstört ist, kann ich ruhig mein Leben am Grabe meiner Elsbeth zubringen," sprach er oft. — Und er blieb bei uns

Digitized by Google

im Kloſter, die wenigen Knappen, die jene Schreckensnacht überlebt hatten, nahmen weinend Abſchied von dem guten Herrn und zogen fort. Nur der Rauſchburger bat uns flehendlich ihn im Kloſter zu behalten, er wolle gerne ſich allen Arbeiten unterziehen; den Ritter Seifried aber könne er nicht verlaſſen, denn er habe es Euch auf die Hand verſprochen, bei Eurem Vater auszuharren, und er wolle überhaupt nichts mehr von der Welt wiſſen, in der es ihm gar zu arg zugehe. — Wir erfüllten ſeine Bitte; Euer Vater aber iſt ſeit vier Wochen ſpurlos aus unſern Kloſtermauern verſchwunden. „Spurlos verſchwunden" rief Heinrich, „ach wo weilet er wohl der arme Mann. Es kann nicht anders ſein, als daß die furchtbaren Ereigniſſe der letzten Zeit ſeinen ſonſt ſo klaren Verſtand müſſen verwirrt haben; denn wie könnte er ſonſt den ſichern Aufenthalt im Kloſter mit einem zweckloſen Umherirren in der Welt vertauſcht haben."

„Wir wollen das Beſte hoffen" meinte der Abt, trinkt aber hier aus dieſem Becher ſtärkenden Wein, der Wein erfreut des Traurigen Herz." „Gerne entſpräche ich Eurem wohlmeinenden Wunſche, allein ich kann nicht. O wenn ihr mich geſehen hättet, wie ich heute Nachmittag ſo fröhlich auf meinem Pferde ſaß und nun, welch Greuel habe ich anſtatt den Freuden des Wiederſehens angetroffen, o Ihr könnt kaum den Aufruhr in meiner Bruſt ermeſſen! Doch ein Troſt bleibt mir: der Vater iſt noch am Leben; und ich will ausziehen und ihn ſuchen und müßte ich die halbe Welt durchirren. — Der Bayernherzog war ſo gnädig mir die reiche Beute eines Ritterſchloſſes, welches ich an der Spitze einer Schaar Reiſigen erſtürmte zu überlaſſen, ich habe meinen Antheil zu Gold gemacht und werde auf Lebenszeit wohl daran zu zehren haben. Jetzt müßt ihr mich ſchon ein paar Tage im Kloſter dulden, bis

Digitized by Google

ich mich etwas aus meinem Grame hinausgearbeitet und auch körperlich mich wieder etwas erholt habe; dann aber will ich jenen Erich von der Zackenburg zu Rechenschaft fordern, er solle mir mit ritterlichen Waffen gegenüber stehen in den Schranken des Kampfgerichts, ich will sehen, ob er es wagt den heiligen Gesetzen der Ritterschaft entgegen zu handeln und meinen Waffenruf abzulehnen."

„Armer Heinrich," sprach der Abt, „hast Du schon vergessen, wie die Zackenburger dem Boten Deines Vaters mit Bolzenschüssen antworteten? Vielleicht könnte es aber doch möglich sein, daß sich der Erich Deinem Rufe stellte, denn seit einiger Zeit hört man gar nichts mehr von Gewaltthätigkeiten; vielleicht fühlt der Ritter Reue über sein bisheriges Leben und will sich bessern. Ist aber das letztere der Fall, dann könnte ich durchaus nicht dulden, daß Du mein Sohn ihn zum blutigen Kampfe fordern würdest, um Dich an dem Ritter zu rächen, denn der Herr unser Gott spricht: „die Rache ist mein." —

Heinrich versprach stets dem Willen und Rathe des frommen Priesters gemäß zu handeln. Noch vieles redeten sie mit einander und Mitternacht war schon längst vorüber, als der Abt endlich die Lampe ergriff und den jungen Ritter zu dessen Ruhestätte geleitete, wo derselbe erschöpft von den mancherlei Eindrücken und dem Uebermaße von Unglück die thränenschweren Augen schloß und bald in sanften Schlaf versunken lag.

Sechzehntes Kapitel.

Aus Wölfen werden keine Schafe.

Des Mittags am folgenden Tage gingen Heinrich und der Abt mitsammen soeben im Kreuzgange des Klosters spazieren, wo ein Denkstein nun auch die Ruhestätte der ehr- und tugendsamen Elsbeth von Rothstein

Digitized by Google

bezeichnete, als plötzlich Trompetenklang vor den Klosterpforten ertönte und Heinrichs Ohr das Hufgestampfe vieler Pferde vernehmen konnte. Die Beiden wandten sich sogleich nach dem Innern des Klosters, aus welchem ihnen schon die Mönche mit jammervollen Angstmienen entgegenliefen und schrien: „die Feinde, die Zackenburger sind vor dem Kloster!“ Der Rauschburger war auch herbeigelaufen und schrie: „seid still, ich habe die Pforte wohl verriegelt und das feste Eisenthor sprengen jene Reiter nicht so leicht; und ich und mein junger Herr stecken gewiß die Fäuste nicht in die Säcke.“ —

Der Abt und der junge Ritter waren indeß in das Refektorium getreten unter dessen Fenstern die Reiterschaar hielt. Wieder schallten die Trompeten drunten und eine feste Stimme schrie, als die schmetternden Klänge schwiegen: „ich fordere den Abt dieses Klosters zu einer Rede, ich habe ihm vieles zu sagen und so er sich etwa feige im Winkel verkriecht, künde ich Euch, Ihr nichtswürdigen Kuttenträger, Tod und Verderben an.“ Als der Abt solche Sprache hörte, öffnete er entschlossen das Fenster und sprach zu dem Haufen: „Wer seid Ihr? die Ihr so schändliche Reden vor einem Gotteshause führet? Hier steht der Abt, ich bin es selbst, was wollt Ihr von mir? — „Seid Ihr der Hauptmann der Glatzköpfe?“ antwortete unten hohnlächelnd der Reiter, nun so melde ich Euch, daß Ihr dem Ritter, der sich Heinrich von Rothstein geheißen, (denn Rothstein ist ja jetzt nicht mehr,) — hinterbringen sollt, — (denn Ihr wißt sicherlich um den Aufenthalt des Frömmlings, den man erst gestern in der Gegend gesehen,) Ihr sollt ihm also melden, mein gestrenger Gebieter, Ritter Erich von Zackenburg geheißen, fordere ihn zum Kampfe auf Leben und Tod, indem er wohlgegründete Ursachen zu solchem Beginnen habe, und sende hier seinen Handschuh.

Digitized by Google

So der feige Ritter Rothstein den Kampf aber nicht eingehen soll, sind wir gewillt, im Auftrage unsers Ritters, Alles in der Gegend mit Feuer und Schwert zu verheeren, und Euch selbst bevor drei Tage vergehen, das Kloster über dem Kopfe anzuzünden. Habt Ihr diese erbauliche Epistel verstanden? Ganz gewiß, denn ich habe ja geschrien, daß Eure Todten hätten mögen aufwachen. Also handelt darnach, oder es wird der Epistel ein Evangelium folgen, wozu die Greise, Weiber und Kinder Eurer Klosterunterthanen klägliche Chöre heulen sollen." —

Der Redner schwieg; der Abt machte sich soeben zur Antwort fertig; doch sanft hatte ihn Heinrich hinweggezogen und trat an das Fenster und rief mit zornglühendem Antlitze: „Hier bin ich selber Heinrich von Rothstein, Ritter und Bannerherr, meldet Eurem Ritter, dessen Namen Erich von Zackenburg sein soll, ich nehme seinen Handschuh an und morgigen Tages werde ich ihm Botschaft senden, wann und wo das ernste Kampfspiel über unser Leben oder Tod entscheiden soll. Seine erbärmlichen Schmähungen zu erwiedern, fühle ich mich zu stolz, aber mein Schwert wird ihm wohl noch manchen schweren Streich versetzen, daß er jedes Wort bereut, das Deinem ungewaschenen Munde, Du grober Wicht! entschlüpft ist." Heinrich schwieg; unter dem Trupp der Reiter herrschte Todtenstille bis endlich derjenige, der die Botschaft überbracht, in ein gezwungenes Gelächter ausbrach und einen Handschuh, wie ihn die Ritter dazumal trugen an die Spitze seiner Lanze befestigte und selben dem Ritter von Rothstein durch das Fenster reichte, der auch das Pfand blutiger Fehde schweigend in Empfang nahm. Die Trompeten erklangen wieder, die Reiter setzten sich in Bewegung und waren bald in der Krümmung des Thales verschwunden. Was nun zwischen Heinrich und dem

Digitized by Google

Abte vorging ist unnöthig zu melden; genug wenn wir die Folgen kennen lernen.

Am andern Tage ritt auf schnellem Pferde Hans Rauschburger die engen Waldwege hinauf, die nach der Zackenburg führten. Doch wie staunte er, als er die Thore der Burg offen stehen fand, die sonst stets verschlossen waren, und er ungehindert die breiten Treppen hinaufkam ohne Jemand zu treffen. Wie er so unschlüssig im Gange stand und nicht wußte durch welche der vielen Thüren er eintreten sollte, glaubte er am Ende des Ganges lustigen Lärm zu vernehmen. Er ging daher auf die Thüre des Gemaches zu, worin der Jubel herrschte und klopfte dreimal tüchtig mit der bepanzerten Faust an; allein da ihm Niemand zurief einzutreten, so öffnete er muthig selbst und trat ein. Er befand sich in einem großen Saale in welchem viele Tische standen, alle von den Burgleuten umringt, welche sich im tollen und ausgelassenem Jubel den süßen Freuden eines lärmenden Zechgelages überließen. Die Reisigen mußten wohl schon viel über Durst getrunken haben, denn Niemand schien den Rauschburger zu bemerken, der einige Minuten ihren Reden lauschte. „Unser Ritter, Herr Erich und sein tapferer Gefährte der Ortenburger lebe hoch" klangen ihre Stimmen, „er ist der furchtloseste und tapferste Ritter, den es auf dem Erdboden geben kann, nur er kann den Muth haben, bei offenen Thüren zu zechen und also so zu sagen der Freude freien Weg zu bahnen."

„Kerl!" schrie in diesem Augenblicke eine herrische tiefe Stimme, von deren ungewöhnlichem Klange der Rauschburger zusammenfuhr, und sodann auf den wüsten Schreier schaute, dessen Gesicht fast lederbraun, mit einer ungeheuren Raubvogelnase versehen war, die zur dürren und langen Gestalt vortrefflich paßte. „Kerl!" schrie also die Gestalt, sprang auf und stieß den Stuhl um, auf

Digitized by Google

dem er geſeſſen, „Du gehörſt nicht zu uns, was haſt Du alſo hier zu ſchaffen? ſprich oder es koſtet Dir das Leben!“

„Ich bin ein Abgeſandter an Euren Ritter, der ſich Erich benennt,“ entgegnete der Rauſchburger „und erſuche Euch, mich zu ihm zu führen, indem ich meine Botſchaft nur dem Ritter allein ausrichten kann.“

„Gut,“ meinte der Zackenburger Reiſige, „du erweckſt uns nicht viele Furcht; mithin komm nur mit mir, ich will Dich zu meinem Ritter führen.“ Hans folgte dem Voranſchreitenden in ein kleines Gemach, wo zwei Ritter vor einem mächtigen Humpen Wein ſaßen und im lebhaften Geſpräche mit einander begriffen waren. Hans trat an den Tiſch der Beiden vor und ſprach: „Mein Herr! der ſehr ehrenfeſte Ritter Heinrich von Rothſtein hat Eure Herausforderung vernommen und iſt bereit ſelbe anzunehmen; aber er bittet und beſchwört Euch, doch das Heil Eurer Seele zu bedenken. Eure falſche Botſchaft von ſeinem Tode, (denn ſicherlich kam ſie nur von Euch), hat ſeiner Mutter das Leben gekoſtet, ſeinen Vater um alle Freuden des Daſeyns, wohl gar vielleicht um den Verſtand gebracht. Ihr habt dann ſeine Burg angezündet und das Geſinde und die Reiſigen erſchlagen und jetzt trachtet Ihr ihm gar noch nach dem Leben. Doch er hat Euren Handſchuh angenommen und hier iſt auch der ſeinige; er wird ſich zum Kampfe ſtellen innerhalb acht Tagen und hoffet, auch Ihr werdet Euer Wort halten und Euch pünktlich einfinden. Zu Waffen beſtimmt er Lanze und Schwert, zu Pferd und zu Fuß.“

„Gut, ich werde mein Wort halten und mich ganz beſtimmt einfinden,“ entgegnete der Zackenburger Ritter und fuhr dann gegen ſeinen Reiſigen gewendet fort: „Werner, reiche dieſem tapfern Manne hier Wein und Imbiß, und hafte mir mit Deinem Kopfe für ſeine Sicherheit!“

Der Knappe verſprach es und führte den ganz er-

Digitized by Google

ſtaunten Hans, der ſich ſolche Freundlichkeit des Satans in den Ritterwaffen nimmermehr eingebildet hatte, fort. Die beiden Ritter ſaßen nun allein und der Gefährte Erichs begann: „Aber bei Roland dem tapferſten der Ritter! was iſt denn das? haſt Du Jemand zum Zweikampfe gefordert und mir nichts geſagt? In welchen Dienſten ſteht jener Knappe? Ich hörte vordem nicht gar aufmerkſam zu; ſo ich nicht irre war er früher im Dienſte des Rothſteiners und hat uns manchen tapfern Kämpen erſchlagen."

„Es iſt derſelbe Knappe, ich erkannte ihn auch gleich wieder," entgegnete Erich, „und zwar iſt er noch jetzt im Dienſte des jungen Rothſteins und brachte mir in ſolcher Eigenſchaft die Antwort ſeines Junkers auf meine Herausforderung zum Zweikampfe." „Aber zu was ſoll den das führen?" meinte der Ritter, und Erich fuhr fort: „Siehe Ortenburger! in der letzten Zeit iſt eine große Veränderung mit mir vorgegangen. Sonſt wenn ich von heißen Tagwerke, nachdem ich Stundenlang gefochten und geſtritten, wohl auch in Buſch und Wald gelegen und einem flüchtigen Wilde, oder einem Kaufmanne, der ſorglos daher zog, aufgelauert, wenn ich nach ſolcher Arbeit Abends mein Lager ſuchte, o wie ward die Ruh mir lieblich! gleich ſank ich in den Schlaf und trotz des Blutes welches ich den ganzen Tag ſchonungslos vergoſſen, umſpühlten nach wenig Athemzügen mich des Schlafes leichte Wellen. Aber jetzt, ſeit dem Brande der Rothſteiner Burg, ach wie ward es anders! Suche ich Mitternachts mein Lager, bleibt der ſüße Schlaf mir fern; das böſe Gewiſſen laſtet auf meiner Seele wie ein böſer Alpdruck und die Erinnerungen meiner böſen Thaten umſchwirren mein Haupt wie mit Rabenflügeln, deren Flug man nicht hört aber ihr Wehen fühlt. In hundertfältigen Träumen ergeht über meine Seele die Er-

Digitized by Google

innerung, wie wir damals nach langem Ueberlegen, nach vielem Zögern zur ſpäten Stunde über die Mauern des Rothſteins ſtiegen; wie der erſte Knappe, der, vom Lärme aufgeſchreckt, mir in den Weg trat, von meinem Dolche ſchwergetroffen zu Boden ſtürzte; — wie dann ſein Fall das Signal zum Morde gab: wie wir über ſeine Leiche in das Innere des Schloſſes drangen, unter die ſchlaftrunkenen Knechte hieben und ſtachen, wie wir auf und nieder polterten in jener dem Verderben geweihten Burg und ſelbe endlich unter dem entſetzlichen Angſtgeheul der Verwundeten in Brand ſteckten. Ha! wie praſſelten die Flammen, wie leuchtete der Horizont im Wiederſcheine ſo roth als breche in der Mitternachtsſtunde die Morgenröthe an! Und wenn ich von ſolchen Erinnerungen gequält endlich einſchlummere, dann ſteht das brennende Schloß vor mir, es ertönt das Angſtgeheul der Sterbenden, an deren wunden Körpern die Flamme leckt, das letzte Todesröcheln der Erſchlagenen, der letzte Weheruf jenes alten Ritters, den er ausſtieß, als er kämpfend ſich aus den brennenden Hallen ſeiner Burg zurückzog. Dann flammt das Schloß vor meinen Augen immer höher und höher, immer mehr breitet ſich die Flamme aus, ach weh! ſie füllt den Erdball, ſie dringt auch in mein Gemach, ſie leckt an mir hinauf und verzehrt mich in qualvollen Peinen."

„Hu hu!" ſchauderte der Ortenburger, „gut das es Tag iſt, ich würde mich ſonſt fürchten, denn das ſind ja ganz entſetzliche, grauſenhafte Träume."

„Ja Du haſt recht, es iſt ein fürchterlicher Zuſtand," fuhr Erich fort, „ich habe Geld und Gut in Hülle und Fülle in den Kellern dieſes Schloſſes; aber was nützet es mich? Denn wiſſe, in finſterer Mitternachtsſtunde tritt der Geiſt des von mir in den Tod getriebenen Seifrieds Rothſtein vor mein Lager, lange Kleider um-

Digitized by Google

hüllen seinen Körper, sie sind naß und deutlich höre ich das Fallen der Tropfen, die aus seinen grauen Locken auf den Estrich meines Gemaches herniederstürzen. Und immer näher und näher rückt die hohläugige Gestalt, und sie ruft mit dumpfer Stimme: gieb mir mein Glück zurück Bösewicht. Denn Deine falsche Nachricht von dem Tode meines Sohnes hat mein Weib in die Grube gebracht, mich in die Klauen des Wahnsinns und dann in die Fluthen des Stromes getrieben, das eigene Herzeleid zu enden. Und die Gestalt erhebt die abgemagerten nackten Arme zum Fluch und ruft: Mörder! Mörder! fluchbeladener Mörder, fahre hin in Deinen Sünden, die Teufel der Hölle werden freudige Bankette halten und grausenvoll die Seelen der Verdammten herumzerren im ewigen Schwefelpfuhle, wenn Du einmal, der Du schon ein Teufel auf Erden warst, in ihre Klauen fällst. Sie werden Dein Gebein mit zentnerschweren glühenden Ketten belasten, und Dich frohlockend hinschleppen, zu tausendfacher, — ewiger Höllenpein. — Und wieder droht die Gestalt mir mit den Armen, wieder hör' ich das Fallen der Tropfen auf den Boden. Aber es scheint die Töne mehren sich, die Gestalt werde riesengroß, die fallenden Tropfen zu einem Wolkenbruche, der rings um mein Lager niederstürzt, aber dasselbe nicht berührt, obgleich es mir Erhitzten und in glühendem Schweiße Gebadeten so erquicklich rauscht; und es tritt mir vor die Seele eine Geschichte meiner Jugendjahre, die ich aus dem Munde eines Mönches hörte, wie ein Verdammter in namenloser Qual ruft: Ach nur einen Tropfen meine brennende Zunge zu kühlen!" —

„Das ist ja fürchterlich, es ist entsetzlich," schrie der Ortenburger laut auf und rückte seinen Stuhl einige Schritte von Erich hinweg, als graue ihm vor seinem Trinkgenossen. —

Digitized by Google

„So fliehst auch Du mich, Genosse meiner Thaten!“ sagt trübe Erich, „doch ich habe schon ein Mittel gefunden, mein Gewissen zu beruhigen und die Träume und den Geist der Nacht zu bannen. Ich habe den Junker zum Zweikampfe auf Leben und Tod geladen. Tödte ich ihn auch noch, so werde ich glauben, es hat alles so sein müssen; dann bin ich nur ein Werkzeug in der Hand des Schicksals gewesen, welches Unglück über das Geschlecht der heuchlerischen Frömmlinge des Rothsteins verhängte; denn, wenn ich siege, will ich glauben, Gott selbst stehe mir fortan bei und ertheile mir mit dem Siege das Recht, von nun an zu hausen wie es mir gefällt, und werde dann die letzten Grenzen zerreißen, welche Menschlichkeit um meine Seele gezogen hat. Falle ich aber im Gottesgerichte durch die Faust des letzten Rothsteins, dann je nun, wer kann gegen sein Schicksal streiten! Diejenigen aber, welche im Gottesgerichte fallen, fahren wie mir einmal ein alter Reisiger erzählte, auf der Stelle gegen Himmel auf und somit wäre die Hölle ebenfalls um meine Seele betrogen. Doch, eins gelobe mir tapferer Freund! die Schätze unserer Zackenburg sind eben so beträchtlich als kostbar; nimm, so mich der Tod in den Schranken trifft, das baare Geld und stecke die ganze Burg sodann in Flammen. Die Knappen und Reisigen mögen sodann entweder verbrennen oder sich zum neuen Leben anschicken, denn warum sollten sie ein behagliches Leben führen, während ich todt bin und an ihrer Lust keinen Antheil haben kann.“

„Hier habt Ihr meine Hand darauf,“ sagte der Ortenburger, „es soll geschehen; denn so Ihr fallet, wüßte ich wahrlich nicht was ich in diesen Mauern anfangen müßte, wo wir als vierblätteriges Kleeblatt, so fröhlich und ausgelassen lebten.“

„Nun thue es nur nicht zu frühe,“ meinte Erich,

Digitized by Google

„denn wisse, ich glaube nicht, daß ich falle, fürs erste bin ich der Kraft meines Armes bewußt; dann habe ich eine Lanze, die in Mitternachtsstunde in das Weihwasser einer Kirche getaucht worden, nachdem sie in der zwölften Stunde des vorigen Tages, aus den Galgenketten eines geviertheilten Vatermörders geschmiedet worden ist. Der Gewalt eines solchen Eisens widersteht nichts!“

„Aber,“ fiel der Ortenburger ein, „Ihr müßt vor dem Kampfgerichte schwören, Euch keiner bezauberten Waffe zu bedienen und dann schwört Ihr ja einen Meineid, und zweitens glaube ich, der junge Heinrich von Rothstein, werde Euch wohl warm machen, denn er hat schon zwei unserer besten Kumpane getödtet, und scheint mir alle Kraft seines Vaters mit Jugendfrische zu vereinigen.“

„Was den Meineid betrifft,“ versetzte der verhärtete Ritter Erich, „so mache ich mir eben nicht viel daraus. Meine Waffe ist nicht bezaubert, sondern nur unter besondern Umständen gefertigt; und von dem Eisenarme des alten Seifrieds würde ein Ochse eben so gut auf den Boden gestürzt sein, als ich damals. Wars Wunder, daß ich etwas betäubt wurde von jenem Hiebe, der wie ein Donnerschlag auf mich herabschmetterte.“

„Nun ich wünsche Euch Glück,“ sagte der Ortenburger, „Ihr könnt Eure Gewissenszweifel alle wegdisputiren, wenn nur Gott im Himmel solche Scheingründe auch annimmt. Aber wie – wenn Ihr nun den Ritter Heinrich auch erschlagt und seine Gestalt tritt mit dem Vater vereint vor Euer Bett?“

„Schweige, schweige!“ rief Erich mit rollenden Augen und donnernder Stimme, „es ist nicht möglich, und auch dafür wüßte ich Rath. Erinnerst Du Dich noch jenes Morgens, wo ich von dem Streitart-Hiebe des Seifrieds zu Boden stürzte? Wir griffen damals eine stattliche Karosse an, welche, wie ich später erfuhr, die

Digitized by Google

Schweſter des Abtes vom Kloſter dadrunten und ihre Tochter enthielt. Als wir auf die Reiſigen losſtürzten öffnete die Tochter die Umhänge des Fuhrwerks und ſchaute erſchrocken heraus. Weiß Gott, ich ſah nie ein anmuthigeres Geſichtchen. Als ich von jenem Schlage mich nach wochenlanger Krankheit wieder erholt hatte, erkundigte ich mich ſorgfältig über die Beſitzerin jenes Fuhrwerkes. Es war eine Gräfin von Weihersberg. Nach dem Tode ihres Mannes, der nur eine Tochter, keinen männlichen Erben hinterlaſſen, war die Grafſchaft dem Landesfürſten anheimgefallen. Die Beiden hatten ihr großes Vermögen zuſammengezogen und waren in das Kloſter zu ihrem Verwandten, dem Abte gereist, ihn um Rath über ihr ferneres Leben zu befragen. Sie leben ſeit jener Zeit in einem Frauenkloſter eine halbe Tagreiſe von hier, ein ſtilles, frommes Leben, ohne ſelbſt den Schleier zu nehmen. Erſchlage ich nun den letzten Rothſteiner, ſo ſtürme ich mit meinen Reiſigen das Kloſter, die junge Beata, wie der Name der jungen Gräfin iſt, muß mein Weib werden, und in die Nähe einer ſolchen Unſchuld werden die Geſpenſter der Nacht ſich nicht wagen. Und ſo werde ich Ruhe genießen; denn ich kann nicht denken, daß meine Leibes- und Seelenqual fortdauern kann, es gibt ja noch viel ſchlimmere Sünder als ich bin auf Erden.“ Und haſtig trank er bei dieſen Worten, als wollte er die letzten Zweifel verſcheuchen und ſein Gewiſſen beruhigen, einen Becher Wein um den andern, bis er endlich berauſcht unter den Tiſch ſtürzte.

O welch gräßlicher Seelenzuſtand eines Sünders! wahrlich über ihm ſchlagen ſeine eigene Miſſethaten zuſammen, er ſündiget immer aufs Neue und glaubt, weil es immer noch größere Miſſethäter auf Erden gebe, die des Allmächtigen Langmuth duldet, deſſen Gerechtigkeit ungeſtraft herausfordern zu dürfen.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Der Tag vor dem Turnier

An dem Marktplatze der kleinen Reichsstadt, welche in der Nähe des Schauplatzes unserer Erzählung liegt, ritten mehrere Reiter vorbei, die ihre Pferde anhielten und auf den Platz schauten, auf welchem lebhafte Bewegung herrschte. Es wurden die Schranken des Kampfgerichtes aufgezimmert und finster schaute einer der Reiter, der auf einem lichtbraunen Hengste vor den andern hielt, auf das Getümmel und sagte zu seinem Nebenmanne „O Hans! mein ist wohl die gerechte Sache; aber doch ist mein Herz schwer und meine Seele bangt, wenn ich daran denke, daß ich doch möglicherweise dem entsetzlichen Erich, auf dessen finstern Stirne das Unglück meines Hauses geschrieben zu stehen scheint, unterliegen könnte, und wie die Gassenbuben rufen würden, was dieß für ein aufgeblasener Rittersmann gewesen, glaubte ein zweiter David zu sein, um sich an einen Goliath wagen zu können. So glaube ich das Volk schon flüstern zu hören. Wohl könnte ich, im Falle ich unterliege, mir das Leben retten, so ich um Gnade bitten würde; dann würde ich aber aller Edelmanns-Ehre beraubt und mein Wappen von der Hand des Henkers zerschlagen werden. Und nimmer, nimmer werde ich diese Schmach dulden, lieber mit Ehre sterben, als mit Schande unterliegen.“ So sprach Heinrich von Rothstein, denn dieser war es, zu seinem Reisigen, dem Rauschburger. „Doch siehe,“ fuhr er fort, „dort reitet der Zackenburger Erich soeben über das Bachbrücklein und hinter ihm reitet der mürrische Ortenburger. O dürfte ich diese Männer nimmermehr auf Erden sehen, der Anblick Derjenigen, die all mein Erdenglück zerstörten, ist mir fürchterlich!“

„Hurah,“ rief Hans, „und noch einmal Hurah! da

Digitized by Google

reitet auch über daſſelbe Brücklein der hochwürdigſte Abt Egidius auf ſeinem Maulthiere, gefolgt von einem Laienbruder; ſeht nur, wie der Zackenburger erſchrickt, wie ſeine Wange fahl wird, und er haſtig das Viſir ſchließt, als ſcheue er den Anblick des würdigen Prieſters."

Der Abt aber hatte Heinrich erſchaut, ritt auf ihn zu und ſprach, indem er ihm die Hand zur traulichen Begrüßung bot: „Ich mußte Dich, lieber Sohn! leider vorausziehen laſſen, indem wichtige Geſchäfte mich an den Schreibtiſch feſſelten, doch nun bin ich auch hier und will ſehen, wie Du Dich morgigen Tages benimmſt, ich bin feſten Vertrauens, auf Gott, daß das morgige Tageslicht Deinen Sieg beſtrahlen und Gottes uralte Gerechtigkeit ſich aufs Neue bewähren wird. Doch wer ſind jene Herren, die hinter Dir halten, und ſo ernſt und ſchweigend vor ſich hinſehen?" „Es ſind brave Edelleute, die in dieſer Stadt wohnen und die ich mir zu Kampfesbeiſtänden erbeten habe, und die ſo edeldenkend und gütig waren, die Bitte des heimatloſen Ritters nicht zu verſchmähen." Der Abt aber ſprach feierlich zu ihnen: „Segen Gottes, tauſendfacher Segen über Euch Ihr biedern Ritter, der allmächtige Gott wird und möge Euch Eure Güte vergelten, ich aber ertheile Euch hiemit meinen Segen." Die Edelleute, die den ehrwürdigen Abt wohl kannten ihn ehrten und achteten, entblößten ihre Häupter und bezeichneten ſich andächtig mit dem Zeichen der Erlöſung. Der Abt aber ſprach: „nun wollen wir nach dem Kloſter der Franziskaner eilen, die mir und Dir Gaſtfreiheit anboten und wollen uns dort in eine Zelle einſchließen und zu Gott bitten, er wolle Dich am morgigen Tage nicht verlaſſen." Die Edelleute verabſchiedeten ſich, indem ſie verſprachen ſich morgen recht zeitig einzufinden. Heinrich ritt aber mit dem Abte nach dem einſamen Kloſter, wo er bald in ſtiller Zelle ſich würdig vorbereitete zu ſiegen oder zu ſterben.

Digitized by Google

Der Rauſchburger aber ſaß vor einer vollen Kanne in der Herberge zum goldenen Storchen und blickte eifrig in den gefüllten Krug, indem er bei jedem Trunke bedächtig den Kopf ſchüttelte und dabei vor ſich hinmurmelte: „Potz Türken und Huniad! wenn der Heinrich, mein armer junger Herr morgen eben ſo kopfhängeriſch iſt wie heute, ſo glaub ich doch, daß all ſein fromm ſein ihm nicht viel helfen wird gegen jenen Satan in den Ritterwaffen, der fechten kann als hätte er den geſchickteſten Italiener zum Fechtmeiſter gehabt, und eine Stärke beſitzt als wäre er Held Roland ſelbſt, der große Palatin. Doch ſei getroſten Muthes, Dein junger Herr kann auch fechten, haſt Du ihm ja manchen guten Stoß beigebracht," ſagte er ſich beruhigend und ſtrich ſich ſtolz den Schnurbart. —

Auf dem Marktplatze hielt indeß noch immer der Zackenburger Erich und redete zu ſeinem Gefährten dem Ortenburger allerlei frevelhafte Worte. Die Handwerker die an dem Gerüſte und an den Schranken arbeiteten, hatten mit Furcht und Graus auf den rieſenhaften, geſpenſtiſchen Ritter hingeſchaut. Als Erich dieſes bemerkte rief er aus: „Siehe Ortenburg! wie mich die Schurken anglotzen und gaffen und faſt Willens ſind vor meinem Anblicke davon zu laufen. Wahrlich fürchtete ich nicht dadurch des morgigen Kampfrechtes verluſtig zu gehen, ich würde mir das Vergnügen machen, mit der Lanze unter das Geſindel zu ſprengen, um zu ſehen, wie ſie furchtſam auseinander ſtieben wie Spreu im Windſtoße. „Heda Ihr Taugenichtſe!" rief Erich den Handwerkern zu; doch keiner ſchien darauf zu achten. „Nun warum antwortet Ihr nicht, Ihr Schufte? Gib Antwort, Du ungehobelter Bengel!" Der mit dem letzten Titel Gerufene war ein Zimmermann, der ruhig an einem Schrankenbalken ſägte und eben ſo gleichmüthig ſagte: „Habt Ihr etwa uns

Digitized by Google

gemeint? So brauche ich Euch blos zu sagen, daß wir weder Taugenichtse noch Schufte sind, sondern ehrsame Bürger."

„Ja Pfahlbürger seid Ihr," lachte der Ritter, „da sauft auf mein Glück im morgigen Ringelrennen" und er warf bei diesen Worten ganze Händevoll Goldstücke auf die Stechbahn. Die Bürger liefen pfeilschnell hinzu und rafften die Münzen auf und Freude über die reiche Gabe zeigte sich auf ihren Gesichtern. Ein Mönch aber, der in eine grobe braune Kutte gehüllt, eben vorbei gegangen war, schaute mit finstern Blicken auf das tolle Schauspiel und rief mit zornentbrannten Blicken, indem sich seine blassen Züge in Eifer rötheten: „Wie? und Ihr nehmt das Gold, an welchem vielleicht das Blut Eurer Verwandten klebt, die jener Schurke erschlagen. Er will Euern Beifall, Eure Theilnahme erkaufen, aber ich sage Euch, es ist Teufelsgold und wird kein Gedeihen haben und die rechtschaffen verdienten Münzen, zu welchen Ihr es legt, werden sichtlich abnehmen und ich bedeute Euch im Namen Gottes, dem Ritter, der das heilige Kampfgericht ein Ringelrennen zu nennen wagt, wieder vor die Füsse zu werfen, so Euch das Heil Eurer Seele lieb ist."

Die Bürger schauten einander an; da trat zuerst einer hin und legte mit ernsten Blicken das Geld vor Erichs Pferde, dann der andere, bis der ganze Haufe wieder beisammen lag und der Mönch rief: „Wahrlich Ihr seid getreuliche Christen! So nehmt denn meinen Segen hin, und gehorchet ferner den Geboten Eures geistlichen Vaters." Die Bürger stürzten auf die Knie, entblösten andächtig die Häupter und gingen nach empfangenem Segen wieder an ihre Arbeit ohne den Ritter ferner eines Blickes zu würdigen. Ritter Erich lachte wie toll auf und rief: „Ei das heiß ich einmal Komödie gespielt; doch hätte ich Dich toller Mönch auf meiner Burg da solltest Du büßen und bei Wasser und Brod jedes Wort

Digitized by Google

bereuen, das Du unnöthiger Weise hier gesprochen hast.“ Der Mönch aber war schon lange fort und Erich ritt mit seinem Begleiter, der sich verlegen und kopfschüttelnd hinter den Ohren kratzte, in die Herberge zum sechzehnendigen Hirschgeweihe. Das Geld aber blieb liegen, bis der ehrsame Magistrat, da Erich nach an ihn abgegangener Botschaft, sich durchaus weigerte, es anzunehmen, es zur Vermehrung des Fondes eines Siechen- und Leprosenhauses zu erheben befahl.

Viel Volk stand gaffend, und durch das Gerücht von dem vorgefallenen seltsamen Ereignisse aufgeregt, auf dem Marktplatze und betrachtete unter allerlei Gesprächen die Zurüstungen für das seltene Schauspiel, das am morgigen Tage vor sich gehen sollte. — Viel Geschrei und Lustbarkeit war auf dem Ort; die Zimmerleute jodelten lustige Gesänge, die Buben sprangen auf dem herbeigekarrten Sande, den das Abendroth überflammte, als rieche es schon das Blut der Kämpfenden darauf, lustig herum. — Es ward Abend geworden; die Zimmerleute schlugen endlich den letzten Pfosten ein, die Menge verlief sich und bald herrschte lautlose Stille in der Stadt, nur vom Lärm unterbrochen, der aus der Trinkstube zu dem sechzehnendigen Hirschgeweihe erschallte, und dem einförmigen Stundenrufe des Nachtwächters.

Achtzehntes Kapitel.

Der Zweikampf.

Der Morgen war endlich herangebrochen. Die Bewohner des Städtchens verließen frühzeitig ihre Häuser, geweckt durch das Geläute der Glocken und durch das Wirbeln der Trommeln, die an den Straßenecken die Hegung des Kampfgerichtes verkündeten. — Die Zünfte der verschiedenen Handwerke versammelten sich in Pickelhauben, mit Spießen und Morgensternen gerüstet, um die

Digitized by Google

auf dem Marktplatze errichteten Schranken. Rechts und links waren innerhalb derselben zwei Hütten errichtet, worein etwa die Gefallenen gebracht werden sollten. An einer derselben hing das Wappen vom Rothstein, wo es hieß: „heut noch genannt und dann nimmer wieder." — An der andern Hütte hing ein allen unbekanntes Wappen. Alles wimmelte von neugierigen Zuschauern, als zuerst Heinrich von Rothstein begleitet von seinen Beiständen, hinter ihm der Abt Egidius in die Schranken trat. Hinter ihm wurde ein Sarg mit einem Bahrtuche bedeckt, welcher seinen Leichnam aufnehmen sollte, so er fallen würde, getragen. Von der in jener Stadt heimischen frommen Brüderschaft der Bürger, zum heil. Sebastian genannt, solle er getragen werden. Dann kam Erich von der Zackenburg, begleitet von dem Ritter Ortenburg und noch einem fremden Rittersmanne, der zufällig sich im Städtlein eingefunden hatte. Auch diesem folgte der Sarg, und wurde wie der vorige innerhalb den Schranken des Kampfgerichtes niedergesetzt. Dicht jenen Hütten zur Seite wurden Wachskerzen angezündet und ein Weihwasserkessel neben hingestellt, dann wurden die Streithengste hereingeführt und der Herold rief mit lauter Stimme: „So klaget denn Ihr Erich genannt der Zackenburger, diesen anwesenden Heinrich von Rothstein an, er habe Euch meuchelmörderlich, zwei theure ritterliche Freunde erschlagen, und erklärt, daß Ihr ihn darum zum Kampfe auf Leben und Tod herausfordert?" „Ja ich klage und will kämpfen," rief Erich mit dumpfer Stimme, und der Herold rief weiter: „Ihr ehrenfester Ritter und Bannerherr, Heinrich von Rothstein! nehmt Ihr den Kampf an? —"

„Ja ich nehme ihn an," entgegnete dieser, „denn die Beschuldigungen jenes unwürdigen Ritters sind falsch und himmelschreiend, denn er hat mit heimtückischer Bosheit meine Mutter um das Leben gebracht, dann meine väterliche

Digitized by Google

Burg angezündet und die Reisigen erschlagen, meinen lieben Vater aber hinausgetrieben in die weite Welt, so daß Niemand weiß, wo der Rechtschaffene weilt!" —

„Ich läugne alles!" rief Erich! — „Nun so leistet denn dort vor dem Bürgermeister unserer Stadt den Eid Ihr Ritter, daß Ihr ehrlich kämpfen und keine verzauberten Waffen führen wollt," rief der Herold. — Beide schwuren mit aufgehobenen Händen, obgleich man bemerken wollte, daß Erichs Hände zitterten, und kehrten sodann an die Stelle zurück, wo ihre Rosse hielten. Der Herold rief aber alsdann gegen alle Weltgegenden — „Ihr Leute die ihr zuschaut dem Gottesgerichte, seid frommen Sinnes und betet heimlich, daß des Guten Sache den Sieg davon trägt; aber schweigt und regt euch nicht, sonst soll der Uebertreter büßen ohne Gnade und Erbarmen mit Verlust der rechten Hand und des linken Fußes." — Und zu gleicher Zeit schritt das Gebot zu bekräftigen, in rothem Mantel mit Beil und Block der Nachrichter der Stadt in die Schranken. Beim dritten Zeichen rief der Herold: „sprengt los, und denkt, daß hier nicht gekämpft wird um Gefängniß oder Lösegeld, wohl aber auf Haut und Haar, auf Tod und Leben!" —

Die Trompeten klangen, die Kämpfer sprangen aufs Roß. Sie klangen zum zweitenmale, — die Ritter legten ihre Lanzen ein. Endlich der dritte Stoß, — und im sausenden Anlaufe sprengten die beiden Rosse gegen einander los; dumpfes Gekrach erscholl, — und die Lanzen waren beide auf der Brust der Ritter in tausend Stücke zersplittert. Noch einmal sprengten sie gegen einander; — doch von des Rothsteiners gewaltigem Lanzenstoße war Erich auf das Hintertheil seines Rosses zusammengesunken, so daß das Pferd von der Wucht des schwergeharnischten Reiters das Gleichgewicht verlor und mit dem Reiter rücklings überschlug und in den Sand

Digitized by Google

stürzte. Doch bald hatte sich Erich unter der Wucht seines Rosses hervorgearbeitet und sprang gegen Heinrich gezückten Schwertes heran, der soeben das Schwert aus der Scheide gerissen und zu neuem Kampfe bereit auf Erich eindrang. Die Zuschauer entsetzten sich vor dem schrecklichen Kampfe, Blut floß an den Rüstungen der Ritter bis an die Sporen herab, denn schon hatten sie sich Wunden gehauen und einzelne Theile ihrer Rüstungen bedeckten den Kampfplatz. Fast eine Stunde blieben sie sich völlig gleich. „O Gott!" rief endlich Heinrich, „laß' mich nicht umkommen von der Hand des Verderbers meines Hauses; o stärke meinen Arm und rette mich!" — „So Heuchler im Harnisch!" rief Erich höhnisch, graut Deiner Feigheit vor dem Satan in den Ritterwaffen, fühlst Du, daß mein Schwert Dir bald den Garaus machen wird; nun wird der Tanz erst recht angehen." — Und mit neuer Wuth drang er nach diesen Worten auf Heinrich ein. Aber nicht lange, so fuhr ein Hieb Heinrichs über Erichs linke Schulter zwischen Halsberg und Harnisch hinein, so gewaltigen Schwunges, daß das Blut in Bogen wie ein Springbrunn hervorsprudelte und Erich das zum Schlage erhobene Schwert sinken ließ und mit dem Ausrufe: „der Teufel siegt," auf den Sand stürzte. Es trugen ihn die Grieswärtel in die mit seinem Wappenschild bezeichnete Hütte und langsam wurden die Lichter am Sarge Heinrichs ausgelöscht. — Bald riefen die Männer, die Erich in die Hütte getragen um einen Priester, denn der Zackenburger werde sterben. Der Abt Egidius selbst schritt in die Hütte; doch kaum hatte er den todtbleichen Mann recht ins Auge gefaßt, so rief er: „wie Ernst, bist Du es, den ich wie meinen Sohn einst liebte, den ich nun als einen so großen Missethäter hier finden muß?"

Erich kehrte sich gegen die Wand und man hörte

wie er mit den Zähnen knirſchte. „O Ernſt!“ fuhr der Abt fort, „denke an die glückliche Zeit der Kindheit zurück, rufe ſie vor Dein Gedächtniß! O bereue Deine Sünden denn Du wirſt ſterben; ſterben und vor Gottes Throne treten; ſöhne Dich daher mit ihm aus, damit Du dort Erbarmen vor dem ſtrengen Richter finden mögeſt. Bekenne reumüthig Deine Sünden, denn Du haſt wie ich leider ſchon erfahren, nicht wie Dein edelfrommer Gegner gebeichtet und den Leib des Herrn empfangen, bevor Du den Kampfplatz betrateſt, ſondern mit wüſtem Zechen die ganze Nacht durchwacht. — Bereu! Heinrich von Rothſtein wird Dir alles verzeihen, denn er iſt fromm und tugendhaft und wird ſich ſicherlich durch meine Fürbitte rühren laſſen.“

Indeß der würdige Prieſter ſo zu dem Zackenburger redete, war Heinrich unter dem Jubel des Volkes aus den Schranken geritten, als ein Pilgrimm die Arme nach dem hohen Ritter ausſtreckte und rief: „O Heinrich, Heinrich! lebſt Du noch? o komm in meine Arme,“ Heinrich ſprang vom Pferde und eilte an das Herz ſeines Vaters, der ihn mit allen Schmeicheltönen der Liebe an die Bruſt drückte. Das Volk jubelte laut und drängte ſich gleich einem Ameiſenſchwarm um die beiden Glücklichen, die ganz in ſich verſunken und in ihrer Seligkeit kaum des Getöſes und Gejauchzes achteten, das wie Wogen des empörten Meeres ſie umtoste. —

„O, rief Heinrich aus, alle Leiden, alle Trübſale ſeien nun vergeſſen; o allgütiger Gott! wie danke ich Dir, daß Du mir hienieden ſchon einen Strahl himmliſcher Freuden haſt koſten laſſen. Wie eine Botſchaft aus der höhern Welt kommt mir das Wiederſehen des todtgeglaubten Vaters vor, — den ich erſt jenſeits wieder zu erblicken hoffte. Doch jetzt werde ich um ſo freudiger mein Leben auf Erden genießen, bis einſt die Stunde

Digitized by Google

ſchlägt, wo wir Dir ewig wunderbarer Gott, ein Halleluja der Anbetung und eine Hymne des Dankes darbringen könen, — durch alle Zeitmaße der grenzenloſen Ewigkeit hindurch. Und Arm in Arm gingen die beiden glücklichen Ritter begleitet von dem Rauſchburger, der weinte, daß eine Zähre die andere ſchlug und zu einem Bekannten, den er geſtern im goldnen Storchen getroffen hatte, ſprach: „ſeht Freund Gerber! ich hab nicht oft geweint; dort in Wien das einemal, als ich Reue über ein oft ſündhaftes Leben fühlte; dort vor Rothſtein als die hohe Feſte in Flammen loderte, weinte ich Thränen des Zorns; und heute kommen über mich die Thränen der Freude; ich will ſie rinnen laſſen, ſolches Weinen thut einem ordentlich wohl.“ —

Im Kloſter angekommen erzählte Herr Seifried ſeinem Sohne, wie ihn plötzlich der Drang überfallen eine Wallfahrt zum Gnadenbilde der ſchönen Maria nach Regensburg zu machen, und zugleich das Schlachtfeld zu beſuchen auf dem ſein lieber Heinrich gefallen. Vorausſehend, daß ihn der Abt nicht ziehen laſſen würde, habe er das Kloſter bei Nacht und Nebel verlaſſen und war, nachdem er ſein Gebet der heiligen Gnadenmutter dargebracht, im Begriffe geweſen heimzukehren und im Kloſter den Reſt ſeiner Tage zu verleben. — Da habe er auf dem Wege einen Ritter getroffen und von dieſem erfahren, Heinrich ſei nicht in der Schlacht bei Giengen gefallen, denn er habe ſelben erſt vor wenigen Tagen auf ſeinem Schloſſe gaſtfrei bewirthet, als derſelbe, auf der Heimreiſe begriffen, bei ihm als einem alten Bekannten vom bayeriſchen Hof her, eingeſprochen. Auf Flügeln der Sehnſucht ſei er nun heimgeeilt; der Weg habe ihn durch das Städtchen geführt und er ſei gerade zum Turnier gekommen, als der Herold jede Kampfunterbrechung ſtrengſtens verboten. — „Da verzweifelte ich faſt“,

fuhr Herr Seifried fort, „denn gerne hätte ich Dich o Sohn! vor dem Kampfe noch einmal umarmt; doch ich schloß die Augen, um das furchtbare Schauspiel, in dem auch Du den Tod hättest finden können, nicht zu sehen und betete leise zu Gott. — „Doch Gottlob" rief er am Schlusse dieser Mittheilung aus, „Du bist Sieger mein lieber Heinrich! und nun bin ich wieder glücklich, obgleich keine Burg mehr mein Eigenthum ist." — —

Ein Diener des Kampfgerichtes trat ein und forderte die Ritter auf, so sie die letzte Bitte des sterbenden Zackenburgers erfüllen wollten, an sein Sterbelager zu kommen und ihm zu verzeihen. —

Furchtbar zogen sich des alten Rothsteiners Stirnfalten zusammen: „Nimmer" rief er aus, „nimmer verzeihe ich dem Unholde, der mein Weib, meine Elsbeth, — „o Vater schweig! flüsterte Heinrich, „da droben ist es schön; da droben ist die theure Mutter unermeßlich glücklich; o beleidige den lieben Schatten der guten Frau nimmer mit solch eines Christen unwürdigen Worten; verzieh ja der am Kreuze sterbende Christus, unser erhabenes Vorbild seinen Mördern; und ich will hingehen nnd thun was Jesus that."

„Der Sohn soll den Vater nicht an Christenthum übertreffen" sagte der alte Seifried, und er und Heinrich gingen in die Hütte, wo unter den frommen Tröstungen des Abtes, der Sterbende seinen letzten Kampf kämpfte. Heinrich reichte ihm die Hand und sprach: „ich verzeihe Euch alles Leid, was Ihr mir je zugefügt und werde für Eure Seele beten." „O Dank, unendlicher Dank!" stammelte der Sterbende, „ich wollte die Zackenburg könnte Euch Ersatz geben für Euer verbranntes Schloß; doch sie wird nun wohl auch gegen Himmel lodern, denn der Ortenburger erhielt von mir den Auftrag, so ich fiele, das Gebäude an allen Ecken in Brand zu stecken. Mir

Digitized by Google

wird das Sterben schwer, gern hätte ich, getröstet von Eurer Verzeihung, noch gelebt und durch edle Handlungen meine bösen Thaten in Vergessenheit zu bringen gesucht." —

„Doch wehe, wehe!" rief er plötzlich mit greller Stimme und verhüllte sich das Gesicht, „o wie werden die Gestalten meiner Träume lebend und wie schreitet der alte Rothstein herauf und macht ein Gesicht als wolle er meine Seele packen und in die Hölle schleudern! O wehe mir! und des Röchelns dumpfer Ton zeigte an, daß es nun bald mit dem Herrn Erich, genannt von Zackenburg, aus sein werde. Und der alte Rothstein ging hin und flüsterte dem Sterbenden ins Ohr, „ich lebe noch, ich verzeihe Euch, und Gott wird, da Ihr Eure Sünden bereut nicht nach seiner Gerechtigkeit, sondern nach seinem Erbarmen Euch richten, um was ich herzlich zu Gott bitten werde."

Und ein Freudenschein überzog des Zackenburgers Gesicht und er streckte die Hand aus, die Herr Seifried drückte, stammelte dann noch einmal: „O beleidigter Gott, vergib auch Du!" noch ein tiefer, langer Athemzug und Erich, genannt von Zackenburg, wohl auch der Satan in den Ritterwaffen, war reumüthig verschieden und eine Leiche mehr auf Gottes Erde. Der Abt trat zu dem Todten und drückte ihm die Augen zu. — „Gott verzeihe Dir Du armer, verirrter Mann" sprach er mit tiefer Stimme, der man die Erschütterung seines Gemüthes anhörte. — „Ruhe nun sanft! droben im Himmel ist Liebe und Verzeihen der schönste Edelstein im Diademe des allmächtigen Gottes." — D'rauf wandte er sich zu den beiden Rittern und sprach: „der Dahingegangene war das einzige Kind des Kunz von Osterstettenheim, des gefürchtetsten Raubritters seiner Zeit. Doch es wird Euch schon bekannt sein, wie sein Vater ums Leben kam, und daß ich den zu einem Knaben erwachsenen Ernst zu mir ins Kloster nahm. Ich erzog ihn fromm; aber die Sitten des Klosters behagten ihm nicht und eines Tages war er verschwunden. Auf der Zackenburg hatte sich damals ein Raubgenosse seines Vaters, Gerhard von Streitheim festgesetzt, derselbe, der später von Deiner Hand Heinrich fiel. Derselbe hatte den Knaben öfters auf ein-

Digitized by Google

ſamen Spaziergängen getroffen und mich ihm als Zerſtörer der väterlichen Burg, als einen Tyrannen vorgeſtellt, der ſein grauſamſter Feind ſei und ihm dagegen das freie ritterliche Leben auf der Zackenburg mit ſo glänzenden Farben vorgemalt, daß der junge Ernſt die erſte Gelegenheit ergriff und aus meiner väterlich getreuen Hut entwich. Die täglichen Scenen des Mordes und des Blutvergießens, die er auf jener Burg ſah, der Umgang mit den Auswürflingen des Menſchengeſchlechts machten ihn zu jenem Gegner der Menſchheit, der ſo namenloſes Unheil anrichtete. Und nun, Ruhe ſeiner Aſche! er ſoll ſeine Ruhe finden bei den Gebeinen anderer Chriſten, deren Genoſſenſchaft er ſich durch ſein Leben zwar unwürdig, aber durch ſeinen Tod wieder würdig machte. Seine Mutter, die erſt kürzlich geſtorben, hinterließ ein nicht unbedeutendes Vermögen, es wird hinreichen, um Eure Burg ſchöner aufzubauen, als ſie je geweſen.“ —

Und auch noch den folgenden Tag blieben ſie in dem Städtchen und wohnten dem Leichenbegängniſſe des Gefallenen bei; dann aber zogen ſie heim. In der Mitte ihres Weges begegnete ihnen der Rauſchburger, den ſie geſtern mit der Nachricht von Heinrichs Siege an den Convent geſchickt hatten, denn die guten Mönche hatten gelobt, ſo lange in der Kloſterkirche zu beten, bis ſie Nachricht vom Ausgange des Zweikampfes erhalten hätten. Er erzählte, daß geſtern die Zackenburg bis auf die letzten Trümmer niedergebrannt ſei. — Und als die Reiſegeſellſchaft den Platz erreicht hatte, wo ſonſt finſter des Schloſſes Thürme ins Thal herniederſchauten, zog wirbelnd eine breite Rauchmaſſe gegen Himmel und Brandgeruch erfüllte weit und breit die Luft. —

Neunzehntes Kapitel.

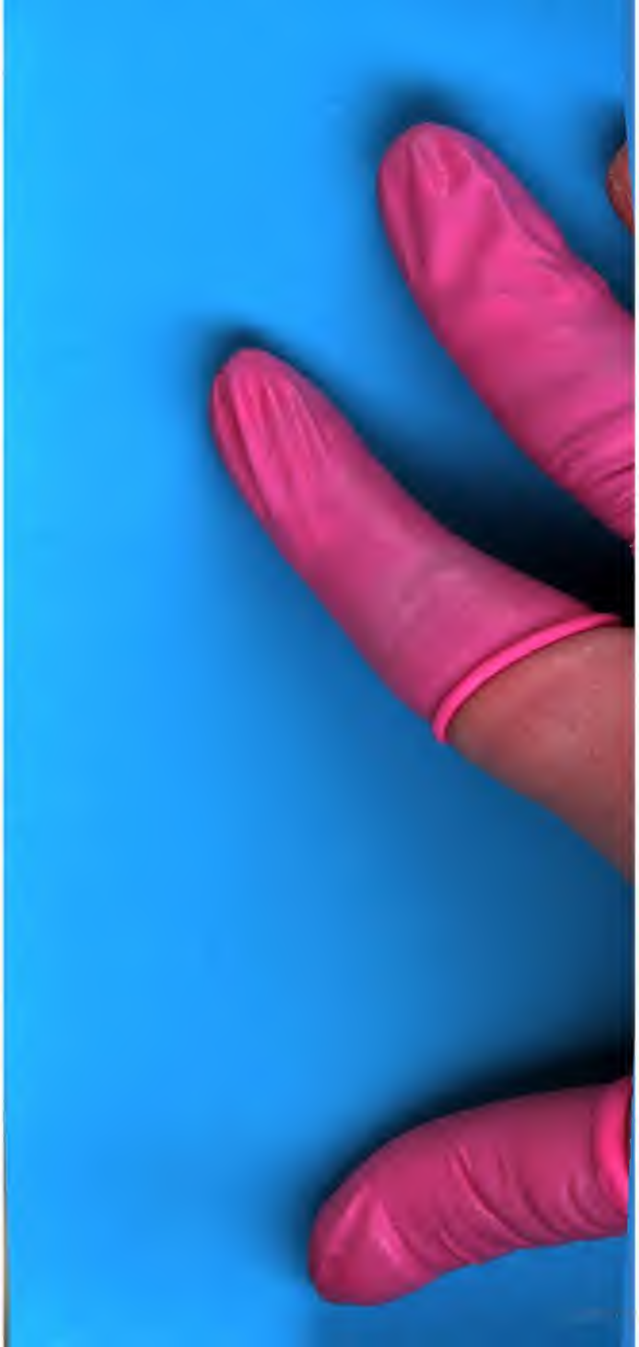
Schluß.

Ueber dem Grabe des reumüthig verſchiedenen Ernſt von Oſterſtettenheim den man den Zackenburger geheißen, erſtand bald in einfacher Schönheit eine Grabeskapelle, in welcher, von dem Abte geſtiftet, ein jährliches Todtenamt für die Seele des Verſtorbenen abgehalten werden ſollte.

Digitized by Google

Maurer und Zimmerleute waren indeß auch auf den Felsen von Rothstein gekommen, und hatten auf der Bergesspitze das Schloß wiederum aufgebaut, und nach mehr als Jahresverlauf stand es wieder da mit seinen gothischen Thürmen und Mauererkern, wie es ehedem gewesen, doch verherrlicht durch schönere Formen und weisere Einrichtung. Und bald nach der Vollendung des Schloßbaues, an dessen Pforte der nämliche Spruch zu lesen war wie an dem Portale des zerstörten, freite Heinrich um eine holde Burgfrau. Die Auserwählte war Beata von Weihersberg, des Abtes Schwesterkind, dieselbe die Heinrich am Tage des Abschiedes aus den Räuberhänden derer von Zackenburg gerettet hatte. Und wie sie stets eine tugendhafte, sittsame Jungfrau gewesen, so ward sie auch eine liebenswürdige und kluge Gattin. Es war der Jahrestag des Todes seiner Mutter. Heinrich von Rothstein der junge Burgherr war soeben aus der Schloßkapelle gekommen und trat mit freundlichem Gruße zur Gattin, die am Fenster stand und hinausschaute in den thauigen Waldgrund, der in den Strahlen der Sonne wie vergoldet glühte. Es tönten die Morgenlieder und Reden der Dienstboten des Schlosses, die mit Rechen und Sicheln zur Feldarbeit auszogen. Ein Hirte blies am Bergesabhange die Schalmei und munter tönte das Blöcken der Heerde darunter; es klapperte der Storch vom Dache des Wartthurmes und die Schwalben zwitscherten und bauten unter dem vorspringenden Schloßerker, in dem die beiden Gatten standen, ihr Nest. Heinrich öffnete das Fenster, faltete die Hände und sprach: „O Du ewiger Gott, dessen Blick Millionen von Menschenseelen durchdringt, der Du die Schicksale der Erdenkinder in Deiner allmächtigen Hand hältst, ich danke Dir für das Gute, welches Du mir schon auf dieser Erde zu Theil hast werden lassen; ich danke Dir und bete mit tiefer Ehrfurcht Deine Weisheit an o Gott, dessen Dasein von Ewigkeit ist und Ewigkeiten dauern wird. Allgütiger, majestätischer und Dreieiniger! höre die Stimme Deines schwachen Geschöpfes, das Dir im Staube huldigt und freudig ausruft: Dein ist die Macht und die Kraft und die Herrlichkeit und Deinem Name sei Ehre, sei Preis und Lob in alle Ewigkeit! Amen."

Digitized by Google

Es war stille geworden um das Schloß, aber ein Sonnenstrahl brach jetzt wie zitterndes Gold durch den hohen Bogen des Erkerfensters und beleuchtete die Gestalten Heinrichs und Beatas. Aus den Gebüschen des Schloßgartens rief die Stimme des alten Seifrieds herauf: „O kommt doch herunter, den herrlichen Morgen in frischer Luft zu genießen!“ und eine Nachtigall begann in den Gesträuchen zu schlagen. Ihr schmetterndes Lied verklang allmählig in süßen leisen Akorden so wie auch jetzt die Geschichte verklungen ist, vielgeliebter Leser! Schloß Rothstein ist längst zerfallen, denn was ist bleibend auf Erden? Noch stehen aber die gewaltigen Thrümmer der Mauern und Thürme früherer Stärke Denkmal und jährlich sind die alten Lindenbäume des Schloßhofes mit neuen Blüthen bedeckt. Das Lied der Nachtigallen ertönt noch in den Gebüschen, die die Ruinen beschatten und abendlich schwirren Käfer durch die Sommerkühle. Das Abendroth umfluthet in Purpurgluten die grauen Steintrümmer und an den geborstenen Mauern wachst Epheu und umrankt phantastisch der Vergänglichkeit ernstes Denkmal. Rosen wachsen in den Mauerspalten, Schmetterlinge flattern leichten Fluges d'rüber hin und wer an einem schönen Abende des Sommers so da steht und dies alles fühlt und sieht, wie der Abendwind sein flüsternd Spiel mit den Blättern der uralten Linden treibt, der kann wohl denken: es sind die Geister Heinrichs und seiner Lieben, die um das Schloß wandeln, in welchem sie viele Jahre lebten und die Ueberzeugung in ihrem Leben bestätigt fanden, und die auch jeder Leser tief in sein Herz einprägen soll:

„Die christliche Religion gibt im bittersten Leiden, im größten Unglücke Trost; im Glücke erhebt sie, wenn wir anders die Gaben des Glückes, welche uns Gott spendete, gehörig anwenden, unsere Herzen mit der Ueberzeugung, daß drüben im himmlischen Jenseits, der guten Aussaat, die wir hienieden streuten, die schönste Ernte trägt, die uns erfreuen wird in alle Ewigkeit. Amen.“